

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Dann gibt’s zwei Sieger!“

Zur Bedeutung der Arbeit eines Therapeutischen
Begleiters für die Veränderung der psychischen
Strukturen eines Kindes im Kontext des
Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe

Band 1 von 3 Bänden

Verfasserin

Dipl. Päd. Christina Stangl

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im März 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler

DANKSAGUNG

An dieser Stelle möchten wir all jenen Personen danken, die bei der Entwicklung und Durchführung unseres Forschungsvorhabens mitgewirkt haben.

Zunächst gilt unser Dank Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler, der durch eine Lehrveranstaltung unser Interesse am Konzept der Therapeutischen Begleiter und der Auseinandersetzung mit unbewussten Beziehungsprozessen geweckt hat. Zudem möchten wir Herrn Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler für sein großes Engagement in der Leitung unseres Forschungsvorhabens danken, da er die erforderlichen Kontakte zu den jeweiligen Untersuchungspersonen herstellte, sich bei der Entwicklung der Forschungsfrage aktiv beteiligte und sich in den Zwischenschritten unserer Untersuchung zu reflexiven Gesprächen und Diskussionen bereit erklärte.

Ebenso möchten wir an dieser Stelle den MitarbeiterInnen der Child Guidance Klinik, insbesondere Frau Dr. Burian-Langeegger, für ihre aktive Mitwirkung zur Umsetzung unseres Forschungsvorhabens herzlich danken.

Weiters gilt unser Dank dem Therapeutischen Begleiter für seine Bereitschaft zur Durchführung von Interviews und das Bereitstellen des Fallmaterials, welches eine wesentliche Grundlage des vorliegenden Forschungsvorhabens darstellt.

Zuletzt wollen wir uns auch bei den TeilnehmerInnen des DiplomandInnenseminars bedanken, die durch ihre intensive gedankliche Auseinandersetzung mit unserem Thema immer wieder neue Anstoßpunkte zum weiteren Prozedere unseres Forschungsvorhabens gaben.

INHALTSVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG	9
<hr/>	
2 DIE ENTWICKLUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN	14
<hr/>	
2.1 DER FORSCHUNGSSTAND ZUM KONZEPT DER THERAPEUTISCHEN BEGLEITER	14
2.1.1 GESCHICHTLICHER HINTERGRUND ZUM KONZEPT DER THERAPEUTISCHEN BEGLEITER	14
2.1.2 DIE CHILD GUIDANCE KLINIKEN WIENS	15
2.1.3 DAS WIENER KONZEPT DER THERAPEUTISCHEN BEGLEITER	18
2.1.3.1 Die Aufgaben der Therapeutischen Begleiter	19
2.1.4 DER AKTUELLE FORSCHUNGSSTAND	22
2.2 EINE ERSTE FORSCHUNGSLÜCKE	24
2.2.1 PSYCHISCHE STRUKTUREN	24
2.2.2 ABWEHRMECHANISMEN	26
2.2.3 RÜCKFÜHRUNG AUF UNSER AKTUELLES FORSCHUNGSVORHABEN	28
2.2.4 AUSWEISUNG DER ERSTEN FORSCHUNGSFRAGE	30
2.3 EINE ZWEITE FORSCHUNGSLÜCKE	31
2.3.1 DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN THERAPEUTISCHEN BEGLEITERN, PSYCHOTHERAPEUTEN UND SOZIALARBEITERN	32
2.3.2 AUSWEISUNG DER ZWEITEN FORSCHUNGSFRAGE	32
2.4 DISZIPLINÄRE ANBINDUNG	33
3 DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN	34
<hr/>	
3.1 DIE UNTERSUCHUNGSPHASEN	34
3.1.1 UNTERSUCHUNGSPHASE 1	35

3.1.2	UNTERSUCHUNGSPHASE 2	36
3.2	DAS UNTERSUCHUNGSMATERIAL	37
3.2.1	ANAMNESTISCHE UND DIAGNOSTISCHE AUFZEICHNUNGEN	37
3.2.2	STUNDENPROTOKOLLE	38
3.2.3	LEITFADENINTERVIEWS	38
3.2.4	BESPRECHUNGSPROTOKOLLE	39
3.3	DAS KONZEPT DER WORK DISCUSSION	40
3.3.1	DAS BEARBEITUNGSMATERIAL UND SETTING	40
3.3.2	DIE BEARBEITUNG DES MATERIALS	41
3.3.3	DIE UNBEWUSSTE ABWEHR	43
3.3.4	INKONSISTENZEN	43
3.3.5	INTERPRETATIONEN „ENG“ AM PAPIER	45
3.3.6	DAS VERFASSEN VON BESPRECHUNGSPROTOKOLLEN	45
3.3.7	DER BEZUG ZUR FORSCHUNGSFRAGE	46
4	EIN DIAGNOSTISCHES PERSÖNLICHKEITSPROFIL DES KINDES BEZOGEN AUF DEN BEGINN DES JAHRES 2005	47
<hr/>		
4.1	ERSTE INFORMATIONEN ZU MARTIN	48
4.2	ÄÜßERE BESCHREIBUNG DES KINDES UND TESTERGEBNISSE	49
4.2.1	AUSSEHEN, VERHALTEN	49
4.2.2	ETWAIGE SINNES-, BEWEGUNGS- UND ANDERE BEHINDERUNGEN	49
4.2.3	ALLGEMEINE FUNKTIONEN: INTELLIGENZ, KONZENTRATION, GEDÄCHTNIS, SPRACHE, ETC.	49
4.2.4	RORSCHACH-TEST	50
4.2.5	LEISTUNGSTESTS	51
4.2.6	ZEICHENTESTS	52
4.2.7	WEITERE SYMBOLISIERUNGEN	55
4.3	FAMILIENHINTERGRUND	57

4.3.1 KURZINFORMATIONEN ÜBER DIE HERKUNFTSFAMILIE	57
4.3.2 DIE WOHN-SITUATION BEI DEN ELTERN	59
4.3.3 DIE WOHN-SITUATION BEI DER SCHWESTER	59
4.3.4 ANDERE WICHTIGE BEZUGSPERSONEN	59
4.3.5 SONSTIGE SOZIALE BEZIEHUNGEN	60
4.4 INDIVIDUALGESCHICHTE DES KINDES UND VERMUTLICH WICHTIGE UMWELTEINFLÜSSE	62
4.4.1 INDIVIDUALGESCHICHTE DES KINDES	62
4.4.2 DER TAGESABLAUF BEI BARBARA	63
4.4.3 VERMUTLICH WICHTIGE UMWELTEINFLÜSSE/EREIGNISSE	63
4.5 DIE PERSÖNLICHKEITSSTRUKTUR DES KINDES	67
4.5.1 INNERPSYCHISCHER ERLEBNISRAUM	67
4.5.2 TENDENZIÖSE APPERZEPTION	67
4.5.3 ABWEHR- UND SICHERUNGSTENDENZEN	68
4.5.4 WEITERE BEDEUTSAME ASPEKTE	69
4.6 DIAGNOSTISCHE GESAMTEINSCHÄTZUNG UND EMPFEHLUNGEN	70
5 DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS ZWISCHEN MÄRZ 2006 UND DEZEMBER 2007 IN FÜNF PHASEN	71
<hr/>	
5.1 PHASE 1 – „ICH BIN NOCH NICHT SATT – NOCH EINE PIZZA“	74
5.1.1 EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 1	74
5.1.2 VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 1	77
5.1.2.1 Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins	77
5.1.2.2 Vergleichbare latente Prozesse Martins	81
5.1.3 ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 1	84
5.1.4 DIE PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 1	86
5.2 PHASE 2 – „ENTWEDER DIENSTAG ODER ÜBERHAUPT NIE MEHR“	87
5.2.1 EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 2	87

5.2.2	<i>VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 2</i>	89
5.2.2.1	<i>Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins</i>	89
5.2.2.2	<i>Vergleichbare latente Prozesse Martins</i>	92
5.2.3	<i>ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 2</i>	95
5.2.4	<i>DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 2</i>	97
5.3	<i>PHASE 3 – „ALS WÄRST DU MEIN PAPA!“</i>	101
5.3.1	<i>EINLEITENDE WORTE</i>	101
5.3.2	<i>EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 3</i>	103
5.3.3	<i>VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 3</i>	106
5.3.2.1	<i>Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins</i>	106
5.3.2.2	<i>Vergleichbare latente Prozesse Martins</i>	109
5.3.4	<i>ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 3</i>	113
5.3.5	<i>DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 3</i>	115
5.4	<i>PHASE 4 – „IST ES WICHTIG, DASS NÄHE HERRSCHT?“</i>	117
5.4.1	<i>EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 4</i>	117
5.4.2	<i>VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 4</i>	123
5.4.2.1	<i>Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins</i>	123
5.4.2.2	<i>Vergleichbare latente Prozesse Martins</i>	126
5.4.3	<i>ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 4</i>	132
5.4.4	<i>DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 4</i>	134
5.5	<i>PHASE 5 – „DANN GIBT’S ZWEI SIEGER!“</i>	137
5.5.1	<i>EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 5</i>	137
5.5.2	<i>VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 5</i>	140
5.5.2.1	<i>Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins</i>	140
5.5.2.2	<i>Vergleichbare latente Prozesse Martins</i>	149
5.5.3	<i>ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 5</i>	155
5.5.4	<i>DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN</i>	

<i>PHASE 5</i>	157
5.5.5 <i>DER ABSCHIED</i>	161
6 DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN MARTIN UND SEINEM THERAPEUTISCHEN BEGLEITER	174
<hr/>	
6.1 PHASE 1: „ICH BIN NOCH NICHT SATT – NOCH EINE PIZZA“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS	174
6.1.1 <i>EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	174
6.1.2 <i>EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	178
6.2 PHASE 2: „ENTWEDER DIENSTAG ODER ÜBERHAUPT NIE MEHR!“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS	183
6.2.1 <i>EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	183
6.2.2 <i>EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	189
6.3 PHASE 3: „ALS WÄRST DU MEIN PAPA!“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS	193
6.3.1 <i>EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	193
6.3.2 <i>EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	197
6.4 PHASE 4: „IST ES WICHTIG, DASS NÄHE HERRSCHT?“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS	199
6.4.1 <i>EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	199
6.4.2 <i>EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	203
6.5 PHASE 5: „DANN GIBT’S ZWEI SIEGER!“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS	207
6.5.1 <i>EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	207
6.5.2 <i>EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN</i>	210
6.5.3 <i>DER ABSCHIED</i>	213

**7 DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN THERAPEUTISCHEM
BEGLEITER, PSYCHOTHERAPEUTIN UND SOZIALARBEITERIN 218**

7.1 DIE PERSPEKTIVE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS	219
7.2 DIE PERSPEKTIVE DER PSYCHOTHERAPEUTIN	220
7.3 DIE PERSPEKTIVE DER SOZIALARBEITERIN	222
7.4 DER ABSCHIED – DER VERSUCH EIN KOHÄRENTEN GESAMTBILDES	224
7.5 DER EINFLUSS DES ABSCHIEDES AUF DIE VERÄNDERUNGEN DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN	226

8 RESUMEE 228

9 LITERATURVERZEICHNIS 233

10 ANHANG 239

1 EINLEITUNG

In einem zweisemestrigen Seminar im Studienjahr 06/07 unter der Leitung von Ao. Univ.-Prof. Dr. Datler haben wir uns intensiv mit dem Konzept der Therapeutischen Begleiter beschäftigt: Dieses entstand im Herbst 2002 durch die Initiative von Dr. Helga Schaukal-Kappus und stellt eine Kooperation zwischen den Child Guidance Kliniken Wiens¹ und der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik der Arbeitsgruppe Sonder- und Heilpädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien dar (vgl. Wininger 2006, 19). Die sogenannten Therapeutischen Begleiter² sind Studierende des Instituts für Bildungswissenschaft. Die grundlegende Idee des Konzepts besteht darin, dass Studierende längerfristige pädagogische Verantwortung für sogenannte „verhaltensauffällige Kinder“ übernehmen. Dieses Angebot besteht ergänzend zur Psychotherapie und der begleitenden Arbeit mit den Erziehungsverantwortlichen durch Sozialarbeiter³.

Im genannten Seminar durften wir zwei Therapeutische Begleiter kennenlernen und einen Einblick in ihre Tätigkeit gewinnen. Diese stellten jeweils drei Protokolle vor, die in Ich-Form gehalten waren und als beschreibende Erzählung das Interaktionsgeschehen zwischen ihnen und einem ihnen zugeteilten Kind bzw. Jugendlichen innerhalb wöchentlicher Treffen wiedergaben. Die Protokolle wurden zunächst gemeinsam gelesen. Im Zentrum der darauf folgenden Diskussion stand die Frage, wie der Therapeutische Begleiter und das Kind bzw. Jugendlicher bestimmte Situationen erlebt haben könnten und welchen Einfluss dieses Erleben auf die Entstehung und Entwicklung der jeweils geschilderten Situationen gehabt haben könnte (vgl. Datler 2004, 119).

Aus Überlegungen und Gesprächen mit Ao. Univ.-Prof. Dr. Datler entstand das Vorhaben, eine Diplomarbeit dem Konzept der Therapeutischen Begleiter zu widmen. Die intensive Auseinandersetzung mit dem empirischen Material aus dem angesprochenen Seminar weckte ein wachsendes Interesse an der Interaktion zwischen Therapeutischen Begleitern und ihrem zugeteilten Kind bzw. Jugendlichen. Wir gingen der Frage nach, in welcher

¹ Diese werden auch „Wiener Institute für Erziehungshilfe“ genannt.

² In der Bezeichnung „Therapeutische Begleiter“ sind in der vorliegenden Diplomarbeit stets die weiblichen Begleiterinnen mit einbedacht.

³ Zum besseren Lesefluss verzichten wir in der Arbeit auf das Binnen-I.

Weise die Beziehung zwischen Therapeutischen Begleitern und dem Kind bzw. Jugendlichen zu verstehen ist und identifizierten eine wesentliche Forschungslücke in Bezug auf die unbewusste Beziehungsdynamik zwischen den beiden Personen. Daraus entwickelte sich unser Forschungsinteresse hinsichtlich der Frage der Bedeutung der Arbeit von Therapeutischen Begleitern für die psychische Entwicklung ihres zugeordneten Kindes bzw. Jugendlichen. Aufgrund der Komplexität des Forschungsvorhabens fiel die Entscheidung, die Untersuchung auf einen einzelnen Fall zu konzentrieren.

Wir setzen uns im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit mit Aussagen eines ausgewählten Therapeutischen Begleiters auseinander, der seine zweijährige Arbeit mit dem Jungen Martin⁴ vor zwei Jahren abschloss. Wir untersuchen rückblickend die Interaktion zwischen ihm und Martin.

Dabei gehen wir von der Grundannahme aus, dass die sichtbaren Verhaltensweisen beider Personen in direktem Zusammenhang mit innerpsychischen Prozessen stehen. Indem wir uns auf nachweisbare Zitate des Therapeutischen Begleiters stützen, stellen wir behutsame Vermutungen darüber an, welche Gefühle, Absichten, Wünsche und Ängste sich hinter den geäußerten Aussagen und Handlungen des Jungen bzw. des Therapeutischen Begleiters stehen könnten. Unsere Überlegungen fokussieren die Frage, was die beteiligten Personen in bestimmten Situationen dazu geführt haben könnte, sich in der beschriebenen Art und Weise zu verhalten. Wir versuchen in präziser Weise anhand von Aussagen des Therapeutischen Begleiters Rückschlüsse auf die unbewussten Persönlichkeitsanteile Martins und auf den unbewussten Aspekt der Beziehung zwischen ihm und seinem Therapeutischen Begleiter zu ziehen.

Im Detail verfolgen wir die Fragen,

- ❖ wie sich die Arbeit des Therapeutischen Begleiters charakterisieren und darstellen lässt,
- ❖ wie sich Martin aus der Perspektive des Therapeutischen Begleiters entwickelt hat und
- ❖ welche Bedeutung die Arbeit des Therapeutischen Begleiters für die Entwicklung des Kindes gehabt haben mochte.

⁴ Der Name wurde anonymisiert.

Das Konzept der Therapeutischen Begleiter existiert ergänzend zur Psychotherapie und der Begleitarbeit mit den Erziehungsberechtigten durch Sozialarbeiter. Wir gehen von der Annahme aus, dass alle drei professionell tätigen Personen die Entwicklung des Kindes beeinflusst haben. Um präzise Aussagen zur Entwicklung des Jungen treffen zu können, erschien es daher notwendig, über den Arbeitsbereich des Therapeutischen Begleiters hinaus die Arbeitsbereiche der beiden anderen professionell tätigen Personen zu untersuchen.

Ergänzend zu den Vermutungen zum Einfluss des Therapeutischen Begleiters auf die Entwicklung des Kindes wurden Vermutungen zu der Perspektive der Psychotherapeutin des Jungen bzw. der Sozialarbeiterin, die begleitend mit den Erziehungsverantwortlichen Martins gearbeitet hat, beleuchtet. Wir fokussierten unsere Überlegungen darauf, welche Bedeutung der Tatsache beizumessen ist, dass mehrere Berufsgruppen in das Konzept der Therapeutischen Begleiter eingebunden sind. Unser Forschungsinteresse lässt sich dahingehend beschreiben, inwieweit sich über den einzelnen Einfluss der drei Beziehungen hinaus ein Ineinandergreifen zwischen Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit eines Therapeutischen Begleiters nachweisen lässt. In anderen Worten beschäftigten wir uns mit dem „Zusammenspiel“ der drei professionell tätigen Personen im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes.

Zur Ausarbeitung der soeben skizzierten Einzelfallstudie hat sich im Juni 2007 ein Projektteam von vier Diplomandinnen zusammengeschlossen. Ihre Namen lauten Natascha Berger, Sigrid Fuka, Christina Stangl und Judith Thaller. Es werden drei miteinander verschränkte Diplomarbeiten verfasst. Die folgende Tabelle soll einen Überblick bieten:

Diplomarbeit I Christina Stangl	Diplomarbeit II Sigrid Fuka	Diplomarbeit III Natascha Berger, Judith Thaller
<i>Untersuchungsphase 1</i>		
Veränderung der psychischen Struktur Martins hinsichtlich zwei Aspekte Perspektive des Therapeutischen Begleiters	Veränderung der psychischen Strukturen Martins hinsichtlich zwei Aspekte Perspektive des Therapeutischen Begleiters	Veränderung der psychischen Struktur Martins Perspektive der Psychotherapeutin Perspektive der Sozialarbeiterin
<i>Untersuchungsphase 2</i>		
Verknüpfung der Ergebnisse / Formulieren offener Fragen Rücksprache mit der Child Guidance Klinik und dem Therapeutischen Begleiter		

Nun folgt ein kurzer Einblick in den Aufbau unserer Diplomarbeit I und II (Sigrid Fuka, Christina Stangl): Zunächst werden wir den aktuellen Forschungsstand zum Konzept der Therapeutischen Begleiter darlegen (Kap. 2.1), um die Leser zu der von uns gefundenen Forschungslücken hinzuführen. Daraufhin folgt die Ausweisung unserer ersten Forschungsfrage nach der Bedeutung der Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Entwicklung eines Kindes (Kap. 2.2). Im Zuge dessen führen wir die Leser in den psychoanalytisch orientierten Bezugsrahmen der Abwehrmechanismen (Kap. 2.2.1) und Psychischen Strukturen (Kap. 2.2.2) ein. In weiterer Folge führen wir auf den zweiten Teil unserer Forschungsfrage hin. In diesem Kapitel (2.3) werden wir uns mit dem Punkt auseinandersetzen, welche Bedeutung der Tatsache beizumessen ist, dass in das Konzept der Therapeutischen Begleiter mehrere professionell tätige Personen unterschiedlicher Berufsgruppen eingebunden sind. Das zweite Kapitel schließt mit der disziplinären Anbindung (Kap. 2.4) unseres Forschungsvorhabens.

Im dritten Kapitel stellen wir Überlegungen zum methodischen Design (Kap. 3) unserer Untersuchung dar. Es folgt ein kurzer Überblick über unsere Untersuchungsphasen (Kap. 3.1), welche gefolgt sind von Erläuterungen zu dem Untersuchungsmaterial (Kap. 3.2). Anschließend kommt eine längere Ausführung über die modifizierte Form der Methode der Work Discussion (Kap. 3.3), welche einen großen Anteil an der Auswertung des Materials hat.

Nachdem möchten wir uns dem Einzelfall (Kap. 4), mit welchem wir uns in dieser Diplomarbeit beschäftigen, widmen. Hierzu erstellen wir ein Profil, welches aus diagnostischen Aufzeichnungen gewonnen und nach gewissen Gesichtspunkten geordnet wurde.

Als nächsten Schritt wird die Zeit, in der die Betreuung des Kindes durch einen Therapeutischen Begleiter statt gefunden hat, in fünf Phasen unterteilt. In diesen Phasen werden, anhand des Untersuchungsmaterials, mögliche Veränderungen der psychischen Strukturen aufgezeigt und erläutert (Kap. 5). Im diesem Kapitel teilt sich die Diplomarbeit I von der Diplomarbeit II. Es werden unterschiedliche Aspekte der Veränderung der psychischen Strukturen Martins behandelt, welche im Laufe dieser Arbeit vorgestellt werden.

Im sechsten Kapitel wird der mögliche Einfluss des Therapeutischen Begleiters auf die Veränderungen der psychischen Strukturen des Kindes untersucht. Dieser wird, analog dem fünften Kapitel, in die gleichen fünf Phasen unterteilt, um auf diese Weise einen besseren Überblick zu erhalten.

Im siebten Kapitel wird die zweite Fragestellung beantwortet und Bezug auf das Zusammenspiel des Therapeutischen Begleiters, der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin im Rahmen des Abschieds genommen.

Zuletzt werden im achten Kapitel die wesentlichen Ergebnisse dieser Diplomarbeit zusammengefasst und den Ertrag dieser Diplomarbeit konkretisiert.

2 DIE ENTWICKLUNG DER FORSCHUNGSFRAGEN

2.1 DER FORSCHUNGSSTAND ZUM KONZEPT DER THERAPEUTISCHEN BEGLEITER

2.1.1 GESCHICHTLICHER HINTERGRUND ZUM KONZEPT DER THERAPEUTISCHEN BEGLEITER

Inhaltlich nimmt das Konzept der Therapeutischen Begleiter Bezug auf Anni Bergmanns Konzept der Therapeutischen Gefährten. Die ehemalige Mitarbeiterin und Koautorin von Margret Mahler war zwischen 1976 und 1995 als Psychoanalytikerin in New York am City University Child Center tätig, welches ein therapeutisches Behandlungszentrum darstellte. Dort bot sie angehenden Psychologen die Möglichkeit, Erfahrungen in der Arbeit mit psychisch auffälligen Vorschulkindern und deren Familien zu sammeln. In dieser Zeit entwickelte Anni Bergmann gemeinsam mit ihren Kollegen ein differenziertes Behandlungskonzept für „*schwer gestörte und traumatisierte Kinder aus schlechten ökonomischen Verhältnissen*“ (Bergmann 2001, 56).

Dieses Programm sollte dazu motivieren, über einen entwicklungspsychologisch und psychoanalytisch orientierten Weg junge Menschen mit unterschiedlichen Störungen von Sprache und Bindungsfähigkeit wahrzunehmen und zu unterstützen (vgl. Bergmann 2001, 55f). Der Therapeutische Gefährte stellte einerseits „*eine Gelegenheit für die Kinder dar, Ängsten in vivo zu begegnen*“ und „*war dazu gedacht, der Tendenz schwer gestörter Kinder entgegenzuwirken, in einer durch ihre Ängste und bizarren Verhaltensweisen bestimmten, sehr eingeschränkten Welt zu leben*“ (Bergmann 2001, 64). Das Ziel war es, „*sozialen Rückzugstendenzen entgegen zu wirken und das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken*“ (Wininger 2006, 22). Das Projekt lässt sich, als ein psychodynamisch orientiertes, entwicklungspädagogisches Zugangsmodell skizzieren. Diese Art von Zugang ist wichtig, „*um das Leiden von Kindern zu lindern, die in einer Welt leben, die sie der notwendigen Versorgung zur Entwicklung eines gesunden Selbstgefühls beraubt hat*“ (Bergmann 2001, 55).

Am Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“ begeisterte Anni Bergmann akademische Institutionen für ihre Idee und die Zusammenarbeit mit kindertherapeutischen Einrichtungen und ebnete somit den Weg für das Wiener Konzept der Therapeutischen

Begleiter (vgl. Wininger 2006, 22). In weiterer Folge entstand im Herbst 2002 durch die Initiative von Dr. Helga Schaukal-Kappus ein Kooperationsprojekt zwischen den Wiener Instituten für Erziehungshilfe – auch unter dem Namen Child Guidance Kliniken bekannt – und der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik der Arbeitsgruppe Sonder- und Heilpädagogik des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien (vgl. Wininger 2006, 19).

Für eine nähere Darstellung des Konzepts der Therapeutischen Begleiter ist es zunächst wichtig, den geschichtlichen und theoretischen Hintergrund und die Aufgaben der Child Guidance Kliniken zu erläutern. Das System der Child Guidance Klinik ist wichtig, um zu verstehen in welcher Form das Projekt des Therapeutischen Begleiters eingebettet ist. Dieses wollen wir im folgenden Abschnitt skizzieren.

2.1.2 DIE CHILD GUIDANCE KLINIKEN WIENS

In der Nachkriegszeit hatte es viele traumatisierte Kinder, Kinder aus vaterlosen Familien, aus zerbrochenen Familien und Kinder, die in die Verwahrlosung abgeglitten waren, gegeben. Aus der Not dieser Zeit heraus wurde die erste Child Guidance Klinik ins Leben gerufen mit dem Zweck diesen Kindern Unterstützung bieten zu können. Im Jahre 1951 übernahm Dr. Knut Baumgärtel die Leitung des Instituts für Erziehungshilfe, welches in Heiligenstadt ansässig war. Im Laufe der Jahre wurden vier weitere Institute gegründet (vgl. Stockert 2001, 44).

Die tiefenpsychologischen Vereinigungen, die Individualpsychologie, die Wiener Psychoanalytische Vereinigung und der Arbeitskreis für Psychoanalyse mussten sich nach dem Krieg mit dem Wiederaufbau beschäftigen. Die tiefenpsychologische Arbeit mit Kindern beschränkte sich somit auf nur sehr wenige professionell tätige Personen. Unter ihnen sind Oskar Spiel, Walter Spiel und August Aichhorn zu nennen (vgl. Naske 2001, 48). Die tiefenpsychologischen Schulen hatten gegen eine Menge von Vorurteilen zu kämpfen. Besonders zwei davon galten der Kinderpsychotherapie (Naske 2001, 49):

- „1. Eine Therapieform, die als Vehikel der Kommunikation die Sprache braucht, ist für Kinder nicht geeignet, und das Spiel ist nur ein unzulänglicher Ersatz und*
- 2. sei diese Form der Psychotherapie nur Kindern der Mittelschicht zugänglich. Kindern der Unterschicht wurde die Fähigkeit der Reflexion, der Assoziation und der sprachlichen Formulierung einfach nicht zugetraut.“*

Die Arbeit der Child Guidance Klinik war folglich ein Experiment, welches jedoch von der Gemeinde Wien finanziert wurde. Es war eine Zeit des Aufbruchs und die Child Guidance Klinik gewann an Bekanntheitsgrad. Da das Angebot kostenlos war, wurde der Andrang hilfesuchender Familien immer größer. Das Institut entwickelte sich somit immer weiter, jedoch blieb die Hauptaufgabe der Child Guidance Klinik konstant: Bis zum heutigen Zeitpunkt bietet die Child Guidance Klinik Erziehungsberatung an. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt dabei auf das Erstellen von Diagnosen, Therapien für Kinder zu ermöglichen und zugleich den Eltern eine Unterstützung anzubieten. Die Besonderheit an der Methode ist eine tiefenpsychologisch orientierte Langzeittherapie. Die meisten Kinder, welche zum Institut kommen, erhalten genau diese Therapieform, dessen ungeachtet werden auch andere Therapiemöglichkeiten angeboten (vgl. Naske 2001, 51f).

Das Team setzt sich aus Psychiatern, Psychologen, Sozialarbeitern und Lehrern zusammen. Die meisten Personen verfügen über eine tiefenpsychologische Ausbildung und bringen bereits praktische Erfahrung auf dem Gebiet der Kindertherapie mit. Um die bestmögliche Diagnose und Therapie anzubieten, werden die Fälle aus verschiedenen Gesichtspunkten und Therapierichtungen heraus betrachtet. Der Blick auf das „ganze“ Kind ist im Konzept der Child Guidance Klinik von großer Bedeutung. Es wird für Respekt vor jedem Menschen, seiner Persönlichkeit und seinen individuellen Erfahrungen und Entwicklungen plädiert (vgl. Stockert 2001, 44).

Regelmäßige Einzelsupervisionen und auch Gruppensupervisionen sind ein fester Bestandteil des Konzepts der Child Guidance Klinik. Um zu einer schnellen und genauen Diagnose zu gelangen, wird nicht nur die Vorgeschichte, die aktuelle Symptomatik und der Leidensdruck innerhalb der betroffenen Familie berücksichtigt, sondern auch die Entwicklungslinie nach Anna Freud miteinbezogen (vgl. Naske 2001, 53).

Im Laufe der Jahre kam es zu vielen Veränderungen und Entwicklungen in der Child Guidance Klinik. Heutzutage lässt sich jedoch ihre Tätigkeit durch folgende Bereiche umreißen: Sie bietet Hilfe bei (vgl. Institut für Erziehungshilfe [4.1. 2007]):

- ❖ Erziehungsfragen,
- ❖ Schwierigkeiten mit dem eigenen Baby oder Kleinkind,
- ❖ Mutter-Baby-Beratung,
- ❖ Symptomen wie: Ängsten, Ess- und Schlafstörungen, Bettnässen, Stottern, etc.,
- ❖ Disziplinären Schwierigkeiten in der Schule und zu Hause,
- ❖ Lernschwierigkeiten,
- ❖ Kontaktschwierigkeiten und Trennungsproblemen,
- ❖ aggressivem und selbstschädigendem Verhalten,
- ❖ Gewalt, Missbrauch und Misshandlungen, sowie
- ❖ Krisen und Konflikten in der Familie.

Ziel der Child Guidance Kliniken ist es, die Probleme der Kinder und die Schwierigkeiten der Eltern zu verstehen und gemeinsam Lösungsansätze zu erarbeiten. Je nach Art der vorgeschlagenen Behandlung werden die Kosten für die diagnostische Untersuchung, die psychotherapeutische Behandlung und die damit verbundene Elternberatung von der MAG ELF⁵, von den Sozialversicherungsträgern oder durch einen geringen Selbstkostenbeitrag abgegolten (vgl. Institut für Erziehungshilfe [4.1. 2007]).

Diese Informationen waren wesentlich, um die Einbettung des Konzepts der Therapeutischen Begleiter zu verstehen. Da die Kinder meist außerhalb der Therapiezeiten kaum familiäre Unterstützung erhalten, hat sich die Form des Konzepts der Therapeutischen Begleiter zu einem wichtigen Bestandteil in Ergänzung zur Psychotherapie entwickelt. Hinzu kommt der Aspekt, dass die Eltern der zu betreuenden Kinder oft keine Zeit haben, diese zu den Therapiestunden zu begleiten. Für die Institute für Erziehungshilfe besteht daher ein großer Bedarf an motivierten Personen, die diese jungen Menschen im Alltag begleiten und in ihrer Entwicklung fördern (vgl. Wininger 2006, 19). Angesichts der Tatsache, dass das Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien weitgehend darum bemüht ist, den Studierenden neben den wissenschaftsgestützten Zugängen auch die pädagogische Praxis ein Stück näher zu

⁵ Amt für Jugend und Familie

bringen, war eine Zusammenarbeit naheliegend und für alle Beteiligten ein großer Gewinn (ebd. 19f). Somit entstand das Projekt „*in dem Studierende in begleiteter Weise Erfahrungen mit entwicklungsbedrohten Kindern sammeln und theoriegeleitet reflektieren können*“ (ebd. 20).

Nachdem nun ein Einblick in die Entwicklung und Tätigkeit der Institute für Erziehungshilfe gegeben wurde, soll im folgenden Kapitel das Konzept der Therapeutischen Begleiter dargestellt und näher erläutert werden.

2.1.3 DAS WIENER KONZEPT DER THERAPEUTISCHEN BEGLEITER

Wie schon erwähnt, wurde das Konzept der Therapeutischen Begleiter in Anlehnung an Anni Bergmanns Konzept der Therapeutischen Gefährten entwickelt. Am Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“ gewann sie akademische Institutionen für ihre Idee und so wurde im Jahr 2002 durch die Initiative von Dr. Helga Schaukal-Kappus das Wiener Konzept der Therapeutischen Begleiter entwickelt (vgl. Wininger 2006, 22).

Das Wiener Konzept der Therapeutischen Begleiter sieht regelmäßige Besprechungen zwischen den drei kooperierenden Einrichtungen – Schule, Child Guidance Kliniken und der Universität Wien – vor.

Die Universität Wien leistet die wissenschaftliche Fundierung, welcher in Seminaren erarbeitet wird. Ihr Anspruch besteht darin, Studierende erfahrungsgestützt in theoretische Zusammenhänge einzuführen und sie in der theoretischen Durchdringung ihrer eigenen pädagogischen Praxis anzuleiten (vgl. Datler/Garnitschnig/Schmidl 1987 zit. n. Wininger 2007, 214). Die Seminare sollen „(1.) Basiswissen vermitteln, das in der konkreten pädagogischen Arbeit Orientierung und Sicherheit bietet, und (2.) deutlich machen, welchen Beitrag theoretische Konzepte zu einem differenzierten Verständnis kindlichen Denkens, Erlebens und Entwickelns leisten können. Ferner sollen anhand von realen pädagogischen Situationen (3.) die Perspektiven, Stärken und Schwächen einzelner Theorien aufgezeigt werden“ (Wininger 2006, 23).

Es werden pro Projektdurchlauf zehn Praktikumsplätze angeboten. Die Studenten, welche sich freiwillig für das Projekt melden und bewerben, müssen sich für einen festgelegten Zeitraum zur praktischen Tätigkeit verpflichten. Weiters ist vorgesehen, dass sie sich einmal pro Woche mit dem Kind bzw. dem Jugendlichen treffen, etwas unternehmen und dies in schriftlicher Form dokumentieren. Die Erfahrungen, welche die Therapeutischen

Begleiter in dieser Zeit sammeln, werden in begleitende Theorieseminare eingebracht und vertieft (vgl. Wininger 2007, 217). Bevor die Studierenden mit der Mitbetreuung des Kindes bzw. des Jugendlichen beginnen, werden im Seminar gemeinsam mit ihnen die Inhalte der Betreuung erarbeitet. Alle zwei Wochen finden verpflichtende Supervisionen in der Child Guidance Klinik statt, in welchen die angehenden Therapeutischen Begleiter ihre Sorgen und Erwartungen hinsichtlich des Projekts schildern können. Zusätzlich dazu haben sie die Möglichkeit an Elternrunden teilzunehmen, um das Arbeitsverhältnis zwischen ihnen und den Eltern zu verdeutlichen. Die Therapeutischen Begleiter haben die Erlaubnis, an wöchentlichen Fallkonferenzen der Child Guidance Klinik teilzunehmen, welche einen Einblick in das psychodynamische Geschehen von Entwicklungs- und Beziehungsprozessen des Kindes bzw. des Jugendlichen bieten. Die Studierenden lernen so auch die Bedeutung von interdisziplinärer Zusammenarbeit kennen, indem sie Gespräche mit Psychotherapeuten, Sozialarbeitern, Psychiatern, Heilpädagogen und Lehrern führen können (vgl. Wininger 2006, 21).

2.1.3.1 Die Aufgaben der Therapeutischen Begleiter

Die Therapeutischen Begleiter sind Studierende des Instituts für Bildungswissenschaft. Die grundlegende Idee besteht darin, dass Studierende längerfristige pädagogische Verantwortung für sogenannte „verhaltensauffällige Kinder bzw. Jugendliche“ übernehmen. Dieses Angebot besteht ergänzend zur Psychotherapie und der begleitenden Arbeit mit den Erziehungsverantwortlichen – im Regelfall den Eltern – durch Sozialarbeiter.

Als das Konzept der Therapeutischen Begleiter entwickelt wurde, entstanden in einer halbjährigen Projektvorlaufphase die Ziele, welche im gemeinsamen Projektvorhaben angestrebt werden sollten. Es ist demnach von großer Bedeutung, dass die Kinder bzw. die Jugendlichen (vgl. Wininger 2006, 20):

- ❖ über die Beziehung zu engagierten Erwachsenen Interesse und Wertschätzung erleben;
- ❖ durch langfristige Betreuung Verlässlichkeit und Stabilität erfahren;
- ❖ Begleitung in der Auseinandersetzung mit Alltagsproblemen finden;

- ❖ mittels stützender Zuwendung ermutigt und zur selbstständigen Entscheidungsfindung angeregt werden
- ❖ und nicht zuletzt in unbeschwerten Stunden mit positiv besetzten Bezugspersonen Kraft und Zuversicht für künftige Entwicklungsaufgaben gewinnen.

Die Beschäftigung mit den Kindern bzw. Jugendlichen eröffnet den Studierenden Möglichkeiten, sich in seinem Denken und Handeln zu entfalten. Dazu gehören (vgl. Winingen 2006, 20):

- ❖ Heranwachsende als professionell Tätige zu begegnen;
- ❖ die Fähigkeit zur kindzentrierten Beobachtung zu entwickeln und sich für kindliches Erleben, Denken und Wahrnehmen zu sensibilisieren;
- ❖ ein vertieftes Verständnis für pädagogische Beziehungsprozesse zu entwickeln;
- ❖ Methoden der wissenschaftlichen Praxisdokumentation zu erproben;
- ❖ eigene pädagogische Praxis zu reflektieren und durch theoretische Hintergründe transparent zu machen;
- ❖ die Fähigkeit zur angemessenen Regulierung des Nähe-Distanz-Verhältnisses zu entwickeln;
- ❖ längerfristige Verantwortung für pädagogische Prozesse zu übernehmen;
- ❖ und Aspekte interdisziplinärer Kommunikation und Zusammenarbeit kennenzulernen.

Somit soll in der akademischen Ausbildung mangelnder praktischer Erfahrung entgegengewirkt und zugleich sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen gebührenfrei fachkompetente Entwicklungsförderung angeboten werden.

Im Speziellen sollen die Therapeutischen Begleiter Kinder und Jugendliche außerhalb der Unterrichts- und Therapiezeiten zwei Jahre lang in alltäglichen Situationen begleiten. Die Stärkung der Persönlichkeit steht im Vordergrund. Es soll zwischen dem zu betreuenden Kind bzw. dem Jugendlichen und dem Therapeutischen Begleiter im Rahmen eines – in der Literatur definierten – semiprofessionellen Arbeitskontaktes eine entwicklungsfördernde Beziehung entstehen. In anderen Worten steht der Therapeutische Begleiter *„am Schnittpunkt pädagogischer, schulisch-kognitiver und psychotherapeutischer Betreuung, wobei ihm eine Mittlerfunktion zukommt“* (Schaukal-Kappus 2005, 220).

Andererseits ist es die Aufgabe von Therapeutischen Begleitern, einen förderlichen Kontakt zum familiären Umfeld der Kinder bzw. der Jugendlichen herzustellen, wozu Hausbesuche und gemeinsame Mahlzeiten mit der Familie zählen. *„Sie haben einen stabilen und sichereren Beziehungsrahmen zu etablieren, innerhalb dessen die Kinder Gestaltungsfreiheit und Raum für neue Erfahrungen finden“* (Wininger 2007, 218). Das heißt, für entwicklungsbedrohte Kinder und Jugendliche werden unterstützende Hilfen geboten, die in psychotherapeutischen und schulischen Rahmenbedingungen nicht ausreichend abgedeckt werden können (vgl. Wininger 2006, 22). Insbesondere sollen die Wirklichkeitswahrnehmung und Wirklichkeitskonstruktion gefördert werden (vgl. Schaukal-Kappus 2005, 220). Es bekommen also jene Kinder und Jugendliche die Betreuung eines Therapeutischen Begleiters, welche davon profitieren würden, einmal in der Woche mit der Erkundung ihrer äußeren Welt zu verbringen. Dafür ist es nötig, den Beziehungsprozess an den aktuellen Entwicklungsinteressen des Kindes bzw. des Jugendlichen zu orientieren.

Da die Therapeutischen Begleiter keinen konkreten Handlungsauftrag erhalten, haben sie die größtmögliche Freiheit in der Gestaltung der Beziehung und können so bestmöglich auf die Bedürfnisse des Kindes bzw. des Jugendlichen eingehen. Mit der Zeit entstehen dadurch spezifische Aktivitäten, Rituale und thematische Schwerpunkte (vgl. Wininger 2006, 23). Da Therapeutische Begleiter weder Gefühle interpretieren, noch die Beziehung zu ihrem Schützling analysieren, soll eine konfliktfreiere und freundschaftlichere Beziehung aufgebaut werden als dies bei ihrem Therapeuten möglich ist. Der psychotherapeutische Prozess mit dem Kind bzw. dem Jugendlichen lässt sich durch die Räumlichkeiten in der Child Guidance Klinik klar abgrenzen, der Therapeutische Begleiter tritt hingegen in verschiedenen kindlichen Lebensbereichen in Erscheinung, was die besondere Beziehung zusätzlich stärkt. Um entwicklungsförderliche Beziehungserfahrungen zu ermöglichen, übernimmt der Therapeutische Begleiter Aufgaben und Rollen, die er in konkreten Alltagssituationen ausfüllt. Therapeutische Begleiter sind aufgefordert, die Rollenangebote „ihrer“ Kinder bzw. Jugendlichen wahrzunehmen und mit Vorsicht bis zu einer gewissen Grenze auszufüllen. In anderen Worten müssen sie *„die Fähigkeit und Bereitschaft zur Rollenübernahme entwickeln und gleichsam in der Lage sein, reflexive Distanz herzustellen“* (Wininger 2007, 225).

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Studierenden, welche als Therapeutische Begleiter wirken, für diese jungen Menschen unaufdringliche Begleiter darstellen und sie in der Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Realitäten unterstützen. Um mehr Realitätsbezug herzustellen, repräsentieren sie eine stabile Objektbeziehung (vgl. Schaukal-Kappus 2005, 220). In gewisser Weise wirken Therapeutische Begleiter als erweiterte Familie, da einerseits die Kinder und Jugendlichen in ihrer Entwicklung gefördert werden und andererseits auch die Mütter durch die Unterstützung lernen, eine bessere Umgebung für ihre Kinder herzustellen und emotional besser erreichbar zu sein.

2.1.4 DER AKTUELLE FORSCHUNGSSTAND

Insgesamt wurde das Projekt des Wiener Konzepts der Therapeutischen Begleiter bereits drei Mal umgesetzt. Nach Aussagen der ehemaligen mitwirkenden Studierenden beinhaltete das Projekt Lernmöglichkeiten, welche die hohen Anforderungen ausgleichen. Eine der wesentlichsten Kompetenzen, die sie durch diese Tätigkeit erwarben, war die Fähigkeit zur Zurückhaltung. Es war sehr wichtig, dass sie sich einerseits emotional auf das Kind bzw. den Jugendlichen einließen und sich andererseits gleichzeitig selbst zurücknahmen. Es zeigte sich, dass die Bereitschaft des Kindes, sich zu öffnen stieg, je weniger man verändern und beobachtend verstehen wollte. Durch diese Erkenntnis festigte sich die Meinung, *„dass Persönlichkeitsentwicklung durch verstehendes, stützendes und unaufdringliches Begleiten nachhaltiger zu fördern ist, als durch vorschnelles Intervenieren“* (Wininger 2006, 24f). Denn pädagogischer Eifer und mangelnde Erfahrung verhindern den differenzierten Blick auf den jungen Menschen und verleiten zum vorschnellen Intervenieren.

Eine weitere Erkenntnis bestand darin, dass stabile und verlässliche Rahmenbedingungen für das Entstehen von Beziehungsprozessen von großer Bedeutung waren. Dazu gehörte es Grenzen zu setzen und eigene Bedürfnisse und Interessen zu wahren (vgl. Wininger 2006, 25).

Es lässt sich betonen, dass die Arbeit der Therapeutischen Begleiter keine professionelle Berufstätigkeit, sondern vielmehr eine semiprofessionelle Arbeit darstellt, in welcher bestimmte Bedingungen gefordert sind. Wie schon erwähnt, sind diese die fachliche Kompetenz welche durch das Studium erworben wird, die verbindliche Teilnahme an Seminaren sowie Besprechungen an der Universität Wien und die Zusage sich für zwei

Jahre einer Mitarbeit an dem Projekt zu verpflichten. Da die Aufgabe der Therapeutischen Begleiter die Erforschung und Etablierung von pädagogischen Voraussetzungen ist, welche individuell erhöhten Anspruchslagen gerecht werden, kann ihre Tätigkeit als eine heilpädagogische Tätigkeit angesehen werden. Dennoch lassen sich Züge von psychotherapeutischem Handeln erkennen (vgl. Wininger 2007, 224).

Über das Projekt der Therapeutischen Begleiter existieren bislang fünf Publikationen⁶.

In diesen Veröffentlichungen können die Grundzüge des Projekts und primäre Ausführungen darüber nachgelesen werden, welche Bedeutung die Mitarbeit am Projekt für die Studierenden und deren Lernen hat. Viele der Autoren erwähnen in ihren Publikationen die Bedeutung der Beziehung zwischen dem Kind bzw. dem Jugendlichen und dem Therapeutischen Begleiter. Wininger (2006, 24) stellt die These auf, dass „*die Therapeutischen Begleiter durchwegs einen positiven Beitrag zur Entwicklung der betreuten Kinder leisten konnten*“. Jedoch wird in keinem dieser Texte dieser Aspekt näher erläutert bzw. wissenschaftlich untersucht. Wir möchten durch unsere Untersuchung der Erforschung der Bedeutung der Arbeit der Therapeutischen Begleiter für die Entwicklung der Kinder ein Stück näher kommen. Die sich hier anbahnende Forschungslücke soll im folgenden Abschnitt näher erläutert und präzisiert werden.

⁶ Es handelt sich dabei um folgende Veröffentlichungen:

Schaukal-Kappus, H. (2004): Therapeutischer Begleiter. Projektbericht. In: Lernbegleitung und Patenschaften. Kurzberichte. Kassel: Universität Kassel – Fachbereich 1 Grundschulpädagogik, 50 – 55

Schaukal-Kappus, H. (2005): Lehr-Lern-Forschungsprojekt „Therapeutische Gefährten“.

Entwicklungspädagogisch psychodynamisches Kooperationsprojekt. In: Miteinander. Integrative Modelle im Wiener Schulwesen. Wien: Echomedia-Verlag, 220-221

Wininger, M. (2006): Therapeutischer Begleiter. Psychodynamisch orientierte Entwicklungsbegleitung zwischen Hochschuldidaktik und sozialem Engagement. In: Heilpädagogik 49 (Heft 2), 17-26

Wininger, M. (2007): Entwicklungsförderliche Beziehungen verstehen und gestalten lernen – Ein hochschuldidaktisches Modell zum Erwerb heilpädagogischer Kernkompetenzen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik, Heft 3, 212-227

Wininger, M. (2008): Durch Erfahrung vom Wissen zum Verstehen – Ein hochschuldidaktisches Modell zum Erwerb heilpädagogischer Kernkompetenzen. In: Begegnung und Differenz: Menschen – Länder – Kulturen. Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag, 482-493

2.2 EINE ERSTE FORSCHUNGSLÜCKE

Im folgenden Abschnitt werden die theoretischen Bezugspunkte unseres Forschungsvorhabens vorgestellt. Es soll daraus ersichtlich werden, von welchen Vorstellungen und Annahmen über die menschliche Psyche bei der Analyse der Interaktion zwischen einem Kind und einem Therapeutischen Begleiter ausgegangen wurde.

2.2.1 PSYCHISCHE STRUKTUREN

Nach tiefenpsychologischem Verstehen verfügt jeder Mensch über eine individuelle Art Situationen aufzufassen, zu bewerten und darauf zu reagieren. Diese nennen wir gemäß Datler (2001, 160ff) psychische Strukturen. Die Entwicklung psychischer Strukturen beginnt bereits im Säuglingsalter. Wiederholte, alltägliche Erfahrungen – vor allem in der Interaktion mit primären Bezugspersonen – bilden gemäß Steinhardt (2001, 153) die Basis für die psychische Strukturentwicklung. Erlebt ein Säugling beispielsweise seine Mutter beim Stillen immer wieder abgelenkt und abweisend, trägt dies dazu bei, dass er allmählich unbewusste Tendenzen des Erlebens der Beziehung in sich verankert und in manifester Weise allmählich Folgeaktivitäten im Zusammenhang mit der Verwehrung der eigenen Bedürfnisse nach Nähe setzt. In den ersten Lebensmonaten sind die psychischen Strukturen wenig gefestigt, am Ende des zweiten Lebensjahres sind bereits relativ stabile Strukturen im Umgang mit Bezugspersonen ausgebildet worden (vgl. Steinhardt 2001, 155). Die Ausbildung bestimmter psychischer Strukturen entsteht auch durch das fortwährende Verfolgen gleicher Abwehrmechanismen.

Im Detail verstehen wir unter psychischen Strukturen nach Datler (2001, 160f):

- (1.) *„(a) Ensembles bestimmter latenter Tendenzen einer Person, verschiedene Situationen in ähnlicher Weise wahrzunehmen, zu erleben und einzuschätzen (zu apperzipieren), sowie (b) damit verbundene Tendenzen, in solchen Situationen bestimmte manifeste Folgeaktivitäten des Erlebens, Denkens und Handelns zu setzen.*
- (2.) *Das Verfolgen der in Punkt (1.) angeführten Tendenzen bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Dessen ungeachtet führt das Verfolgen dieser Tendenzen zur Ausbildung manifester, lebensstiltypischer Formen des Erlebens, Denkens und Handelns, die in*

unterschiedlichen Situationen in ähnlicher Weise gesetzt werden und über weite Strecken die charakteristischen Persönlichkeitszüge eines Menschen ausmachen.

- (3.) *Die in Punkt (1.) und (2.) angeführten Tendenzen des latenten Wahrnehmens, Erlebens und Einschätzens sowie die maßgeblich darin gründenden Tendenzen des manifesten Erlebens, Denkens und Handelns sind stabil und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar.“*

Folgend möchten wir uns dem Themenbereich „Abwehrmechanismen“ widmen und erläutern, welcher ein Teilaspekt der psychischen Strukturen ist und einen bedeutsamen Teil unserer Arbeit darstellt.

2.2.2 ABWEHRMECHANISMEN

Das Konzept der unbewussten Abwehrmechanismen ist ein zentraler Aspekt der Psychoanalyse. Der Ausgangspunkt ist die Annahme eines dynamischen Unbewussten, welche besagt, dass „*sich Menschen beständig mit Erlebnisinhalten konfrontiert sehen, die sie (...) in bewußter Weise nicht wahrnehmen möchten – weshalb sie beständig versuchen, sich bereits in unbewußter Weise vor dem bewußten Gewahrwerden dieser Erlebnisinhalte zu schützen*“ (Datler 1996, 148). Jeder Mensch durchläuft also beständig Prozesse, welche Erlebnisinhalte daraufhin prüfen, ob sie bewusst wahrgenommen oder verdrängt werden sollen. Ist Letzteres der Fall, ist das dynamische Unbewusste darum bemüht, die Erlebnisinhalte dem Bewusstsein vorzuenthalten. Ein Mensch verdrängt stets in unbewusster Weise Mithilfe von Abwehrmechanismen unangenehme oder bedrohliche Erfahrungen unbewusst aus dem Bewusstsein. Als Abwehrmechanismen werden unterschiedliche Arten von Verhaltensweisen bezeichnet, die den Menschen vor seelischen Konflikten schützen sollen. Peinliche Triebregungen, Schuld- und Schamgefühle sowie unerträgliche Vorstellungen sollen Mithilfe eines Abwehrmechanismus unterdrückt oder ausgeschaltet werden. Abwehrmechanismen verlaufen stetig fort in weitgehend unbewusster Weise. Abwehrmechanismen entstehen bei jedem Menschen im Laufe der Entwicklung. Diese zeichnen sich bereits in der kindlichen Einstellungs- und Verhaltensentwicklung ab. Sichtbar manifestes Handeln⁷ steht vor dem Hintergrund dieser Theorie stets im Dienste der Abwehr unbewusster latenter Gedanken⁸ (vgl. Datler 1996, 148).

Es gilt festzuhalten, dass Abwehrmechanismen einerseits eine wesentliche Funktion in der Affektregulation erfüllen. Sie dienen der Bewältigung unbewusster psychischer Konflikte und stellen die Grundlage der Fähigkeit zur Selbststeuerung dar. Andererseits können Abwehrmechanismen aber zur Symptombildung führen. Sie stellen gemäß Anna Freud (1997, 85ff) keine optimale Lösung des Konfliktes dar, sondern begünstigen ein

⁷ Bei *manifestem Handeln* handelt es sich dem tiefenpsychologischen Verständnis entsprechend um sichtbare Äußerungen und ein „in Erscheinung treten rein körperlicher oder geistiger Wirkungen der sogenannten verdrängten ‚Komplexe‘. Es können dies krankhafte Wirkungen sein (Stottern, Stummheit, Hysterie, Zwangsercheinungen), aber auch geistige Ersatztätigkeiten“ (Dorsch et al. 1994, 459). Die verdrängten „Komplexe“ werden in manifesten Aktivitäten sichtbar.

⁸ *Latente Gedanken* sind die den manifesten Aktivitäten zugrunde liegenden verborgenen und unbewussten Gefühle, Wünsche und Ängste. Diese schaffen sich aber dennoch einen Weg nach außen, indem sie symbolhaft-entstellt in Erscheinung treten und beispielsweise „Ersatzbefriedigungen“ verfolgen (vgl. Datler 1996, 148).

Wiederaufleben des Konfliktes zu einem späteren Zeitpunkt. Datler (1996, 153) stellt Prozesse unbewusster Abwehr in einem fünfgliedrigen Schema dar: Abwehr ist

1. *das unbewußte Gewahrwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen;*
2. *die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden;*
3. *die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten;*
4. *die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses ‚Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren‘ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen; sowie*
5. *die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das ‚Ergebnis‘ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern.“*

Der Abwehrprozess durchläuft mehrere Glieder: Im ersten Glied sieht sich die betroffene Person auf unbewusster Ebene mit unerwünschten und bedrohlichen Gefühlen konfrontiert. Folglich entschließt sie sich unbewusst dazu, dass es nicht zum eigenen Vorteil wäre, sich dieser unangenehmen Gefühle bewusst zu werden. Daher wird alles Bedrohliche der bewussten Wahrnehmung entzogen. Um dies zu sichern, werden weitere Aktivitäten gesetzt, welche unbewusst sind und die eigene Abwehr bewahren. Die Aktivitäten verfolgen das Ziel, sich erwünschten Erlebniszuständen auf dem Weg von Ersatzbefriedigungen anzunähern, indem unangenehme Gefühle in den Hintergrund gedrängt und vordergründig positive Emotionen erzeugt werden.

2.2.3 RÜCKFÜHRUNG AUF UNSER AKTUELLES FORSCHUNGSVORHABEN

Vor dem Hintergrund dieser Theorien möchten wir auf unser Forschungsvorhaben zurückführen. Wir verfolgen die Entwicklung eines verhaltensauffälligen Jungen, indem wir auf den theoretischen Hintergrund der psychischen Strukturen zurückgreifen. In anderen Worten möchten wir im Rahmen unserer Untersuchung über die latenten Gefühle, Wünsche und Ängste nachdenken, die hinter dem „auffälligen“ Verhalten eines Jungen stehen.

Steinhardt (2001, 152) hält fest, *„dass die Bildung und Veränderung von psychischen Strukturen untrennbar mit den konkreten Beziehungs- und Interaktionserfahrungen mit bedeutsamen Anderen verknüpft ist“*. Die Ausgestaltung psychischer Strukturen ist somit davon abhängig, in welcher Art und Weise sich die jeweilige Person in ihrer aktuellen Beziehung zur Welt erlebt. Wir gehen davon aus, dass die manifesten Handlungen des Jungen im konkreten Zusammenhang damit stehen, welche psychischen Strukturen durch frühe und aktuelle Beziehungserfahrungen ausgebildet wurden.

Zurückgreifend auf unseren Fall lässt sich festhalten: Wenn es den professionell tätigen Personen der Child Guidance Klinik gelungen ist, ihre eigenen Gegenübertragungstendenzen⁹ zu reflektieren, könnten diese unter anderem dadurch eine Veränderung der abwehrbedingten Beziehungsmuster des Jungen eingeleitet haben. Jedoch nicht nur die Reflexion der Gegenübertragung ist das Entscheidende, sondern die Beziehungserfahrungen und deren innerpsychische Verarbeitung seitens von Martin sind ebenso wesentlich. Es könnte in dieser Weise dem Jungen ermöglicht worden sein, dass er langsam zu unterscheiden lernt zwischen dem Erleben früherer Objekte (Mutter, Vater, etc.) und den gegenwärtigen Objekten (Therapeutischer Begleiter, Psychotherapeutin, etc.).

Zur Erfassung der psychischen Strukturen des Jungen bedarf es zunächst einer Dokumentation manifester Verhaltensweisen. Um eine Veränderung festzumachen, ist es notwendig, die einzelnen inneren und äußeren Konflikte des Jugendlichen zu erkennen und ihr Verhältnis zueinander verstehen zu lernen. Die innerpsychischen Konflikte drücken sich zumeist als Beziehungsprobleme aus, die unmittelbar mit den Beschwerden des

⁹ Die Gegenübertragung ist die unbewusste Reaktion aller professionell tätigen Personen der Child Guidance Klinik auf die unbewusste Inszenierung Martins. Sie tragen sozusagen unbewusst an der Inszenierung Martins ihren Anteil. Im Gegensatz dazu versteht man unter Übertragung die unbewussten Gefühle, die Martin den anderen entgegen bringt (vgl. Sandler 1976, 297ff).

Jungen verbunden sein dürften. Wenn sich also tatsächlich eine Veränderung Martins vollzogen hat, müssten die professionell tätigen Personen der Child Guidance Kliniken eine Umgestaltung mancher Beziehungsaspekte des Jungen miterlebt haben, da sie diese auch während der gemeinsamen Zeit angestrebt haben. In welcher Weise dies gelungen ist und welche Aspekte dabei bedeutsam waren, ist Gegenstand dieser Arbeit.

Allerdings sind neben dem Beziehungsnetzwerk der Child Guidance Klinik auch andere soziale Beziehungen mit zu bedenken. Insofern dürfte ein wesentlicher Punkt unseres Forschungsvorhabens darin bestehen, zu prüfen, ob und inwiefern sich gerade durch die Beziehung zu einem Therapeutischen Begleiter im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe eine Veränderung der psychischen Strukturen Martins vollzogen hat. Wir möchten präzise untersuchen, in welcher Weise das empirische Material darauf hinweist, dass die Beziehung zu einem Therapeutischen Begleiter zu einer Veränderung der psychischen Strukturen des Jungen beigetragen hat. Dies stellt unsere erste Forschungslücke dar, welche wir in unserer Diplomarbeit zu beantworten versuchen möchten. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass diese Art von Frage an noch keinem Fall, der dem Projekt oder einem ähnlichen Projekt entstammt, untersucht wurde. Letztere Überlegungen führen uns somit zu unserer ersten Forschungsfrage, welche im kommenden Kapitel dargelegt wird.

2.2.4 AUSWEISUNG DER ERSTEN FORSCHUNGSFRAGE

In den vorherigen Ausführungen versuchten wir aufzuzeigen, dass ein grundsätzlicher Punkt unseres Forschungsvorhabens darin besteht, zu erforschen, ob und inwiefern sich durch die Interventionen der Child Guidance Kliniken eine Veränderung der psychischen Strukturen Martins vollzogen hat. Unsere erste Forschungsfrage lautet:

Welche Bedeutung hat die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe?

Hieraus möchten wir drei Subfragestellungen ableiten:

1. *Welcher Aspekt der psychischen Strukturen eines Kindes lässt sich im Rahmen des Arbeitskontaktes zu seinem Therapeutischen Begleiter aus dem empirischen Material erkennen und herausarbeiten?*

In diesem Punkt wollen wir auf dem zur Verfügung stehenden empirischen Material gründend zentrale Aspekte aus den Verhaltensweisen des Kindes herausgreifen und in weiterer Folge vorsichtige Rückschlüsse auf seine innerpsychischen Vorgänge ziehen.

2. *Inwieweit verändern sich die unbewussten Tendenzen des Wahrnehmens und die Tendenzen des Setzens von Folgeaktivitäten eines Kindes bezogen auf den ausgewählten Aspekt im Laufe des Prozesses?*

Wir vermuten, dass durch verlässliche, stabile Beziehungen eine Veränderung der psychischen Strukturen stattfinden kann. Die Beziehung zum Therapeutischen Begleiter sehen wir als solche. Unter Bezugnahme auf schriftliche Quellen soll der Fokus darauf gelegt werden, ob die gewählten zentralen manifesten Aspekte des Verhaltens eines Kindes und dessen zugrunde liegende unbewusste Tendenzen des Wahrnehmens im Laufe der Beziehung zu einem Therapeutischen Begleiter eine Veränderung durchliefen.

3. *Inwieweit lässt sich am Ende des Prozesses eine Veränderung der gewählten Aspekte der psychischen Strukturen eines Kindes verzeichnen?*

In diesem Punkt soll geprüft werden, ob durch die Beziehung zu einem Therapeutischen Begleiter am Ende der Betreuungszeit eine Stabilisierung erreicht wurde, insofern, dass sich nicht nur das Verhalten eines Kindes langfristig verändert hat, sondern auch dessen zugrundeliegende innerpsychische Abwehrmechanismen eine Veränderung durchlaufen haben.

2.3 EINE ZWEITE FORSCHUNGSLÜCKE

Um zum zweiten Teil unserer Fragestellung hinzuführen, möchten wir Überlegungen dazu anstellen, welche Bedeutung der Tatsache beizumessen ist, dass Therapeutische Begleiter nicht isoliert ein Kind betreuen, sondern ihre Arbeit ergänzend zur Arbeit von Psychotherapeuten und Sozialarbeitern besteht.

In anderen Worten beziehen die Kinder bzw. Jugendlichen in der Child Guidance Klinik zwei weitere Kontakte und erhalten ergänzend dazu die Betreuung durch einen Therapeutischen Begleiter. In regelmäßigen Abständen konsultieren die Kinder bzw. Jugendlichen Psychotherapeuten. Des Weiteren werden Sozialarbeiter engagiert, die den regelmäßigen Kontakt zu den Erziehungsverantwortlichen zu pflegen versuchen.

Folglich könnte durch insgesamt drei Personen¹⁰ direkt und indirekt eine Veränderung der psychischen Strukturen der Kinder bzw. Jugendlichen angebahnt worden sein:

- ❖ durch die Therapeutischen Begleiter;
- ❖ durch die Psychotherapeuten;
- ❖ durch die mit den Erziehungsverantwortlichen arbeitenden Sozialarbeitern.

In welcher Weise jedoch diese interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Praxis tatsächlich umgesetzt wird, wurde in der gegenwärtigen Literatur im größeren Umfang systematisch bislang noch nicht untersucht. Das Zusammenspiel zwischen Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit der Therapeutischen Begleiter wurde lediglich in der Auseinandersetzung mit einigen wenigen Stundenprotokollen im kleineren Kreis diskutiert, unter anderem im Rahmen des ersten Werkstattgespräch an der Universität Wien am 11. September 2006.

¹⁰ Selbstverständlich gab es auch außerhalb des Projekts Personen, wie zum Beispiel Freunde und Lehrer, welche Martin auf direkte bzw. indirekte Weise beeinflusst haben könnten. Jedoch können wir dies nicht in unserer Forschungsarbeit untersuchen.

2.3.1 DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN THERAPEUTISCHEN BEGLEITERN, PSYCHOTHERAPEUTEN UND SOZIALARBEITERN

Schaukal-Kappus (2005, 220) stellte fest: Der Therapeutische Begleiter steht „*am Schnittpunkt pädagogischer, schulisch-kognitiver und psychotherapeutischer Betreuung, wobei ihm eine Mittlerfunktion zukommt*“. Um bestmögliche Unterstützung für das Kind bzw. den Jugendlichen bieten zu können, muss der Therapeutische Begleiter über diese Beziehung hinaus Kontakt zu den anderen professionell tätigen Personen der Child Guidance Klinik halten. Die Bedeutung einer interdisziplinären Zusammenarbeit im Rahmen dieses Projekts zeigt sich darin, dass der Studierende, welcher als Therapeutischer Begleiter fungiert, Kontakt zu den jeweiligen Psychotherapeuten, Sozialarbeitern, Psychiatern, Heilpädagogen sowie Lehrern pflegt (vgl. Wininger 2006, 21).

Wir möchten der Frage nachgehen, inwieweit über den einzelnen Einfluss der drei Personen hinaus ein Ineinandergreifen der Arbeit eines Therapeutischen Begleiters, einer Psychotherapeutin und einer Sozialarbeiterin stattgefunden hat. In anderen Worten wollen wir uns mit dem gegebenen Zusammenspiel zwischen Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit eines Therapeutischen Begleiters im Hinblick auf die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes beschäftigen.

2.3.2 AUSWEISUNG DER ZWEITEN FORSCHUNGSFRAGE

Nach Beantwortung des ersten Teils der Forschungsfrage – nämlich der Bedeutung der Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes – tritt der zweite Teil der Forschungsfrage in den Vordergrund. Wir gehen der Frage nach, inwieweit die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes durch die Arbeit einer Psychotherapeutin und durch die Begleitarbeit einer Sozialarbeiterin gestützt wurde.

Explizit lässt sich die gesamte Forschungsfrage folgendermaßen formulieren:

Welche Bedeutung hat die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe und inwiefern können Zusammenhänge zu den Tätigkeiten einer Psychotherapeutin und einer Sozialarbeiterin vermutet werden?

2.4 DISZIPLINÄRE ANBINDUNG

In der Bearbeitung des Fallmaterials zur Interaktion zwischen einem Therapeutischen Begleiter und einem Kind wollen wir die inneren Welten der beteiligten Personen erkunden, Annahmen zur psychischen Strukturen konstruieren und etwaige Veränderungen festmachen. Wie in den obigen Ausführungen deutlich wurde, spielen in unserer Untersuchung die psychoanalytischen Fachtermini „manifest“, „latent“, „Abwehrmechanismus“ und „psychische Strukturen“ eine grundlegende Rolle. Aus diesem theoretischen Hintergrund heraus resultiert die disziplinäre Anbindung unserer Untersuchung. Unser Forschungsvorhaben ordnen wir dem Prüfungsfach der „Psychoanalytischen Pädagogik“ zu.

Unsere Diplomarbeit ist die erste Einzelfallstudie zum Projekt des Therapeutischen Begleiters und die daraus resultierenden Erkenntnisse können wichtig für ähnlich strukturierte Fälle sein.

Weiters soll diese Untersuchung einen Beitrag für all jene Personen leisten, welche in pädagogischen, sozialen und therapeutischen Feldern tätig sind und sich insbesondere mit der Analyse zwischenmenschlicher Beziehungen auseinander setzen. Des Weiteren soll unsere Arbeit eine Relevanz im Bereich der Bildungswissenschaft bieten, indem eine Erweiterung und Modifikation der bislang veröffentlichten Literatur zum Thema der Therapeutischen Begleiter initiiert werden könnte. Die wird insofern bewerkstelligt, da wir in unserer Forschungsarbeit den Versuch wagen, eine Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes nachzuzeichnen, die vermutlich durch die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters resultierte. Eine Erweiterung erfolgt auch durch die Untersuchung des Zusammenspiels zwischen Psychotherapeutin, Sozialarbeiterin und Therapeutischem Begleiter.

Im folgenden Kapitel möchten wir Überlegungen zur methodischen Umsetzung unserer Untersuchung darlegen. Dabei stellen wir den Lesern unser Forschungsdesign vor, welches für die Beantwortung unserer Forschungsfragen dienlich sein soll.

3 DAS UNTERSUCHUNGSDESIGN

Wir wollen unsere Untersuchung in Form einer katamnestischen Einzelfallstudie¹¹ durchführen. Gespräche mit Ao. Univ.-Prof. Dr. Datler führten zur Idee, eine Untersuchung in Kooperation mit einem Institut für Erziehungshilfe und einem ehemaligen Therapeutischen Begleiter durchzuführen. Es bot sich an, jenen Fall zu wählen, der bereits in einem Werkstattgespräch und in einem Seminar, welches von Ao. Univ.-Prof. Dr. Datler geleitet wurde, intensiv diskutiert und reflektiert worden war. Schließlich wurde uns der abgeschlossene Einzelfall Martin zugeteilt.

In den folgenden Ausführungen möchten wir unser Forschungsdesign präzisieren.

3.1 DIE UNTERSUCHUNGSPHASEN

Unsere zentralen Fragestellungen

- ❖ nach der Bedeutung der Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes
- ❖ und nach dem dabei gegebenen „Zusammenspiel“ zwischen Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit eines Therapeutischen Begleiters im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe

eröffnen die Möglichkeit, zwei Forschungsvorhaben miteinander zu verschränken. Im Juni 2007 haben wir uns zu einer Arbeitsgruppe von vier Studentinnen zusammengeschlossen, um im Rahmen unserer Diplomarbeiten den oben genannten Fragen nachzugehen.

Christina Stangl (Diplomarbeit, Band I) und Sigrid Fuka (Diplomarbeit, Band II) untersuchen den Arbeitsbereich des Therapeutischen Begleiters mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Natascha Berger und Judith Thaller (Diplomarbeit, Band III) analysieren den Arbeitsbereich der Psychotherapeutin und den der Begleitarbeit durch eine Sozialarbeiterin.

¹¹ Katamnestische Studien sind jene, welche abgeschlossene Fälle untersuchen und darstellen. Sie haben zum Vorteil, dass sie in keiner Weise Einfluss auf die Intimität einer therapeutischen Situation ausüben und den psychoanalytischen Prozess durch ihre Forschung nicht beeinflussen. Weiters ist es auch von Bedeutung, die Idiosynkrasie jedes Einzelnen und unverwechselbare Therapie-Erfahrungen zu berücksichtigen und mit einzubeziehen.

Nachdem zunächst die Arbeitsbereiche getrennt voneinander behandelt werden, geht es in den darauf folgend um eine Verknüpfung der Ergebnisse. Folgende Grafik soll das gemeinsame Forschungsvorhaben verdeutlichen:

Diplomarbeit I Christina Stangl	Diplomarbeit II Sigrid Fuka	Diplomarbeit III Natascha Berger, Judith Thaller
<i>Untersuchungsphase 1</i>		
Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes Perspektive des Therapeutischen Begleiters		Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes Perspektive der Psychotherapeutin Perspektive der Sozialarbeiterin
<i>Untersuchungsphase 2</i>		
Verknüpfung der Ergebnisse / Formulieren offener Fragen Rücksprache mit der Child Guidance Klinik und dem Therapeutischen Begleiter		

3.1.1 UNTERSUCHUNGSPHASE 1

Zunächst war es wichtig, Eindrücke von jedem Arbeitsbereich – der Psychotherapeutin, der Sozialarbeiterin und des Therapeutischen Begleiters – getrennt voneinander zu beleuchten:

Zu Beginn wurden aus dem bestehenden empirischen Material wesentliche Informationen über den Jungen zusammen getragen. Wir identifizierten daraufhin vier Aspekte der psychischen Strukturen Martins, welche wir hinsichtlich seiner Entwicklung als wesentlich erachteten. Der Fokus der Arbeiten von Christina Stangl (Band I) und Sigrid Fuka (Band II) liegen auf dem Arbeitsbereich des Therapeutischen Begleiters, Natascha Berger und Judith Thaller (Band III) verfassen und konzentrieren sich auf den Arbeitsbereich der Psychotherapie und den der Sozialarbeiterin.

Die deskriptiv dargestellten Verhaltensweisen des Jungen betrachten wir auch als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr. Die ausgewählten zentralen Aspekte seiner Persönlichkeit untersuchten wir auf unbewusste Konflikte, Diskrepanzen, Abwehr- und Sicherungstendenzen.

Um eine Veränderung der Aspekte nachzuzeichnen, wurden diese an verschiedenen Zeitpunkten der Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter betrachtet. Die hieraus entstandenen Annahmen dienten als Basis für die anschließende Interpretationsarbeit. Wir

versuchten herauszuarbeiten, auf welche Weise der Therapeutische Begleiter dazu beigetragen haben könnte, dass sich der Junge im Laufe seiner Betreuungszeit auf die beschriebene Art verändert hat.

3.1.2 UNTERSUCHUNGSPHASE 2

In dieser Untersuchungsphase geht es um die Bedeutung des Zusammenspiels der einzelnen Arbeitsbereiche im Hinblick auf den Therapeutischen Begleiter, die Psychotherapeutin und die Sozialarbeiterin. Es gilt zu untersuchen, in welcher Weise die einzelnen getrennt voneinander ausgearbeiteten Ergebnisse aus Diplomarbeit I (Christina Stangl), Diplomarbeit II (Sigrid Fuka) und Diplomarbeit III (Natascha Berger, Judith Thaller) miteinander verknüpft werden können. Wir möchten untersuchen, inwiefern das Zusammenspiel zwischen Therapeutischem Begleiter, der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin ausgesehen hat. Letztlich wird versucht, ein möglichst kohärentes Bild zur Entwicklung der Persönlichkeitsstrukturen des Jungen zu zeichnen.

Die folgenden Ausführungen zum Untersuchungsmaterial beziehen sich ausschließlich auf die Analyse des Arbeitsbereichs des Therapeutischen Begleiters¹².

¹² Diplomarbeit I: Christina Stangl (Band 1), Sigrid Fuka (Band 2)

3.2 DAS UNTERSUCHUNGSMATERIAL

Über unterschiedliche schriftliche und mündliche Quellen wollen wir Rückschlüsse auf die psychischen Strukturen des Jungen, deren etwaige Veränderungen und auf die unbewusste Dynamik der Beziehung zwischen ihm und seinem Therapeutischen Begleiter ziehen. Unsere Annahmen basieren auf der Bearbeitung von Fallmaterial zur Interaktion der beteiligten Personen. Unser Fallmaterial soll einen Zugang zum Erleben Martins und seines Therapeutischen Begleiters zu verschiedenen Zeitpunkten der zweijährigen Begleitung ermöglichen. Es werden darin Szenen ausgesucht, die inhaltlich zu den gewählten Aspekten unserer Fragestellung passen. Im Anschluss erfolgt eine detaillierte Beschreibung des bearbeiteten empirischen Materials.

3.2.1 ANAMNESTISCHE UND DIAGNOSTISCHE AUFZEICHNUNGEN

Unser Ausgangspunkt stellt ein möglichst umfassendes diagnostisches Persönlichkeitsprofil Martins zu Beginn seiner Betreuung an einem Institut für Erziehungshilfe dar. Die Informationen wurden über diagnostische und anamnestische Aufzeichnungen der Child Guidance Klinik zusammengetragen. Das Persönlichkeitsprofil wurde von uns in Form eines umfassenden Kategoriensystems in Anlehnung an das „Wiener Profil“¹³ erstellt und enthält Annahmen zum äußeren Erscheinungsbild Martins, seinem familiären Hintergrund, seinen sozialen Beziehungen, seiner Individualgeschichte, seiner Persönlichkeitsstrukturen und seinen diagnostischen Einschätzungen und Empfehlungen. Es stellt die Ausgangslage unserer Annahmen über die psychischen Strukturen Martins zu Beginn seiner Betreuung an der Child Guidance Klinik dar. Zudem dient es zur Stütze unserer Argumentation bezüglich der Veränderung von Martins psychischen Strukturen, indem zu späteren Zeitpunkten der Vergleich zu seinen psychischen Strukturen zu Beginn seiner Betreuung gezogen werden kann.

¹³ Das Wiener Profil stellt eine modifizierte Form des Hampstead-Profiles dar. Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler und Dr. Gertrude Bogyi leiteten vom Jahre 1985 bis zum Jahre 1990 im Rahmen der Arbeit in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft eine Untersuchung, welche sich zum Ziel setzte, zusammen mit den Erziehern dieser Wohngemeinschaft eine spezielle Form der psychoanalytisch-pädagogischen Förderdiagnostik zu entwickeln, die mit punktuell erfolgreicher Erziehungsberatung verknüpft ist. Erstmals wurde hierbei das Hampstead-Profil im sozialpädagogischen Feld angewendet. Das Ziel des Projekts bestand darin, dem wachsenden Bedürfnis der Erzieher nach differenzierter förderdiagnostischer Hilfestellung ein Stück näherzukommen (vgl. Datler, Bogyi 1991, 15).

3.2.2 STUNDENPROTOKOLLE

Die Diplomarbeiten I und II fokussieren die Perspektive des Therapeutischen Begleiters. Daher bilden die wöchentlichen Protokolle, welche der Therapeutische Begleiter im Laufe seiner Tätigkeit verfasst hat, das empirische Kernmaterial. Der Therapeutische Begleiter hat nach jedem Treffen mit Martin ein Protokoll verfasst, welches in Ich-Form gehalten ist und in beschreibender Weise die Interaktion innerhalb der wöchentlichen Treffen zwischen ihm und dem Jungen wiedergibt.

3.2.3 LEITFADENINTERVIEWS

Um ein erweitertes, vertieftes Verständnis der psychischen Strukturen Martins und ihrer etwaigen Veränderung durch die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter zu erhalten, führten wir ein Leitfadeninterview mit dem Therapeutischen Begleiter. Dieses Interview tätigte ein Mitglied des Untersuchungsteams, Christina Stangl, und diente dazu, einen Gesamtüberblick über die gemeinsamen zwei Jahre zu erhalten. Wir unterteilten dieses in folgende Bereiche:

1. Vorbereitung auf die Arbeit mit Martin
2. Der Erstkontakt
3. Anfangsphase der Betreuung
4. Der Verlauf der Betreuung
5. Das Ende der Betreuung
6. Das letzte Treffen

Das Leitfadeninterview wurde daraufhin in Form der unten beschriebenen modifizierten Form der hermeneutisch-interpretativen Work Discussion (vgl. Kapitel 3.3) methodisch ausgewertet.

3.2.4 BESPRECHUNGSPROTOKOLLE

Die Interviewtranskription sowie die Stundenprotokolle werteten wir - wie schon oben erwähnt - in Anlehnung an die Methode der Work Discussion aus, welche im folgenden Kapitel näher erläutert wird. Aus diesen Zusammentreffen gingen wiederum so genannte Besprechungsprotokolle hervor, die wir ebenfalls als empirisches Material heranziehen wollen.

Im Folgenden möchten wir einen tabellarischen Überblick zu unserem empirischen Material geben:

Empirisches Material	
Child Guidance Kliniken	<ul style="list-style-type: none">• Anamnestische und diagnostische Aufzeichnungen• Verlaufsdocumentationen
Therapeutischer Begleiter	<ul style="list-style-type: none">• 74 Stundenprotokolle zu den Treffen mit dem Jungen
Diplomarbeiten: D I und D II	<ul style="list-style-type: none">• Leitfadeninterview mit dem Therapeutischen Begleiter mit Interviewtranskription• 7 Besprechungsprotokolle zum Leitfadeninterview• 14 Besprechungsprotokolle über die Stundenprotokolle

Wir gehen davon aus, dass die im empirischen Material beschriebenen Handlungen des Therapeutischen Begleiters und des Kindes im direkten Zusammenhang mit deren innerpsychischen Erleben stehen. Um jedoch die Interaktion zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter besser verstehen und analysieren zu können, benötigten wir eine Methode, welche genau diese Aspekte sichtbar machte. Die modifizierte Form der Work Discussion, welche wir für unsere Auswertung heranzogen, wird im nächsten Kapitel näher dargestellt.

3.3 DAS KONZEPT DER WORK DISCUSSION

In unserem Versuch, auch zu begründeten Aussagen über das etwaige unbewusste Zusammenspiel zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter und dessen Bedeutung für die psychische Strukturveränderung des Jungen zu gelangen, wurden die Stundenprotokolle und die Transkription des Interviews zwischen Christina Stangl und dem Therapeutischen Begleiter mittels einer modifizierten Form der Methode der Work Discussion bearbeitet. An dieser Stelle ist zu erwähnen, dass die Arbeit mit der modifizierten Form der Work Discussion bloß einen Teil unserer Forschungsarbeit darstellt und der Auswertung unseres Untersuchungsmaterials dient. Im folgenden Abschnitt möchten wir skizzieren, was die Besonderheit dieser Forschungsmethode ausmacht und in welcher Weise die modifizierte Form der Methode der Work Discussion im Rahmen unseres Forschungsvorhabens zum Einsatz kam.

3.3.1 DAS BEARBEITUNGSMATERIAL UND SETTING

Die Methode der Work Discussion wurde am Tavistock Center in London in Anknüpfung an eine bestimmte Form der „Infant Observation“ entwickelt und wird heute als ein Instrument der Aus- und Weiterbildung eingesetzt. Die Methode eignet sich für Personen, die in unterschiedlichen psychosozialen Feldern tätig sind. Um unter anderem ihre *„pädagogische Aufgabe wahrzunehmen“* und *„Prozesse der Begegnung und Förderung adäquat gestalten zu können“* (Bundschuh 1988, 252, zit. n. Datler 2004, 118), verfassen diese Personen regelmäßig Protokolle, die als beschreibende Erzählung das Interaktionsgeschehen ihrer Tätigkeit wiedergeben.

„So entsteht ein Bericht, der von Interpretationen möglichst freigehalten ist und eine tunlichst genaue Vorstellung vom Verlauf des Geschehens vermitteln soll“ (Datler/Hover-Reisner/Steinhardt/Trunkenpolz 2008, 87). Die Work Discussion Protokolle sind in Ich-Form gehalten und werden in regelmäßigen Treffen in einer Gruppe vorgestellt und besprochen. Die Work Discussion Gruppe besteht meist aus vier bis fünf Personen.

Im Rahmen unserer Untersuchung kam eine modifizierte Form der Work Discussion zur Anwendung. Es wurde eine Besprechungsgruppe aus vier Studierenden des Diplomandenseminars gebildet. Die Bearbeitung der Protokolle zielte darauf ab, die Dynamik der Interaktion zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin zu

verstehen, sowie die Dynamik der Interaktion zwischen der Interviewerin Christina Stangl und dem Therapeutischen Begleiter.

In der Besprechungsgruppe wurde folgendes Material untersucht:

- ❖ ausgewählte Textpassagen der Transkription des Interviews zwischen Christina Stangl und dem Therapeutischen Begleiter einerseits und
- ❖ ausgewählte Protokolle der wöchentlichen Treffen zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin andererseits.

Zu Beginn der jeweiligen Sitzung wurde die zu behandelnde Textstelle für alle Teilnehmerinnen laut vorgelesen. *„Die Modulation der Stimme, Schwankungen im Sprechtempo und Veränderungen der Intonation [trugen] wesentlich dazu bei“* (Datler/Hover-Reisner/Steinhardt/Trunkenpolz 2008, 90), die vergangene Situation und die damit verbundene Atmosphäre in einer Art wiederzugeben, die es den Gruppenteilnehmerinnen ermöglichte, die Situation emotional nachzuempfinden. Der Text sollte so vermittelt werden, dass *„in der Vorstellungswelt der Gruppenmitglieder eine Art ‚innerer Film‘ zu laufen beginnt, der ... in möglichst hohem Ausmaß“* (Datler/Hover-Reisner/Steinhardt/Trunkenpolz 2008, 90) dem ähnlich sein sollte, was in der tatsächlichen Situation wahrgenommen und erlebt wurde.

3.3.2 DIE BEARBEITUNG DES MATERIALS

Dem Vorlesen des Protokolls folgte die Phase der Protokollbesprechung. Zunächst wurden die spontanen ersten Eindrücke, Gefühle und Assoziationen der Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe gesammelt. Daraufhin wurde gemeinsam über die Passagen des Papiers in chronologischer Reihenfolge nachgedacht. Bei der Bearbeitung des Materials fokussierten sich die Teilnehmerinnen einerseits auf das manifest Erzählte und andererseits auf die latenten Prozesse, welche sich hinter den manifesten Verhaltensweisen verbargen. Im Zentrum der Diskussion standen die Fragen (vgl. Datler/Hover-Reisner/Steinhardt/Trunkenpolz 2008, 87)

- ❖ was die Personen, also die Interviewerin und der Therapeutische Begleiter beziehungsweise Martin und der Therapeutische Begleiter in der Situation erlebt haben mochten,

- ❖ wie vor diesem Hintergrund verstanden werden kann, dass sich diese Personen in der beschriebenen Weise (und nicht anders) verhalten haben,
- ❖ welche Beziehungserfahrungen diese dabei gemacht haben mochten und
- ❖ in welcher Weise sich dadurch das Erleben der Personen verändert haben durfte.
- ❖ Dann wird neuerlich zu verstehen versucht, welchen Einfluss das nun gegebene Erleben auf das Zustandekommen der nächsten beschriebenen Verhaltensweisen der Personen gehabt haben mag,
- ❖ welche Beziehungserfahrungen die Personen in diesem nächsten Moment gemacht haben dürften – usw. usf.

Die Beziehung zwischen dem Hier und Jetzt und dem Vergangenen

Wir gingen in der Bearbeitung der Protokolle von der Grundannahme aus, dass eine Beziehung zwischen dem

- ❖ Hier und Jetzt – der Dynamik der Besprechungsgruppe – und
- ❖ dem Vergangenen – der Dynamik der Beziehung zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin – besteht.

Die Methode der Work Discussion geht von einem Zusammenhang zwischen den Reaktionen der Teilnehmer auf das Beschriebene und der „inneren Welt“ der am Geschehen beteiligten Personen aus. Festzuhalten ist, dass das Innerpsychische eines jeden Gruppenmitglieds als eine Art „Resonanzraum“ begriffen wurde, der durch die expliziten und impliziten Themen, die im Material enthalten waren, „zum Klingen“ gebracht wurde (vgl. Steinhardt 2005 zit. n. Datler/Steinhardt/Wininger/Datler 2008, 3).

3.3.3 DIE UNBEWUSSTE ABWEHR

Der Blickwinkel der Betrachtung ging also über das manifest Erzählte hinaus, indem unsere Besprechungsgruppe Überlegungen zu möglichen latenten Prozessen der Beziehung zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin anstellte. In anderen Worten: Wir gingen davon aus, dass das Beschriebene nur bedingt als exakte Wiedergabe der beschriebenen Geschehnisse zu begreifen ist und Prozesse der unbewussten Abwehr zu vermuten sind. Indem wir uns selbst in die beschriebene Situation hineinzusetzen versuchten, gingen wir der Frage nach, welche Dynamik sich in der beschriebenen Situation entfaltet hatte und wie diese rückblickend zu verstehen ist.

Von großer Bedeutung war hierbei der Begriff der Abwehr. Wir nahmen an, dass die Beziehung zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin von Momenten geprägt war, in welchen bedrohliche Affekte abgewehrt wurden und Ersatzhandlungen gesetzt wurden. Die Besprechungsgruppe versuchte solche Prozesse, die hinter dem manifest Beschriebenen stehen könnten, zu diagnostizieren und festzuhalten. Diese Art des Besprechens von Protokollen diente zu verstehen, welche Bedeutung der Interaktion zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin für die Veränderung bestimmter Aspekte der psychischen Strukturen des Jungen beizumessen war.

3.3.4 INKONSISTENZEN

In der Bearbeitung des Materials versuchten wir, aus dem manifest beschriebenen Handeln unbewusste Abwehrprozesse des Therapeutischen Begleiters und Martins herauszuarbeiten. Unsere Einschätzung, dass es sich bei dem manifest Beschriebenen nur um eine bedingte Wiedergabe des Geschehenen handelte und Prozesse der Abwehr zu vermuten waren, sehen wir durch die Aussage Freuds gestützt, der bereits festhielt, dass *„die unbewussten Abwehrprozesse (...) eine deutliche Einschränkung der Fähigkeit mit sich bringen, sich in bewusster Weise an emotional belastende Ereignisse oder Gegebenheiten der biographischen Vergangenheit zu erinnern“* (Freud 1904, 105 zit. n. Datler/Datler 2008, 75).

Um in den Protokollen Prozesse der Abwehr aufzudecken, untersuchten wir dieses hinsichtlich seiner Konsistenz. Konsistenzen stützen und vertiefen das Verstehen des explizit Erzählten in der Dynamik der Gesprächssituation. In der Bearbeitung des Materials

schärfte unsere Besprechungsgruppe ihren Blick darüber hinaus für Inkonsistenzen. Diese konnten auf Prozesse der Abwehr der am Geschehen beteiligten Personen hinweisen. In der Bearbeitung des empirischen Materials im Rahmen der Besprechungsgruppe suchten wir nach Inkonsistenzen verschiedener Art. In einem von Ao. Univ.-Prof. Dr. Datler einberufenen Diplomandinnen Treffen vom 14. Juli 2008 wurden uns folgende Inhalte vermittelt. Inkonsistenzen lassen sich unterscheiden in:

- ❖ Inkonsistenzen bezüglich objektiver Fakten: Diese ließen sich bei genauer Durchsicht des Materials diagnostizieren. Eine Inkonsistenz bezüglich objektiver Fakten zeigte sich beispielsweise dadurch, dass ein biographisch bedeutsames Ereignis an verschiedenen Stellen des Textes anders datiert wurde.
- ❖ Inkonsistenzen bezüglich der erzählten Inhalte: Diese zeigten sich darin, dass an einer Stelle im Material ein Ereignis erzählt wurde und an anderen Stelle eine andere Variante des erzählten Inhalts vorlag.
- ❖ Inkonsistenzen bezüglich Inhalt und Affekt: Inkonsistenzen dieser Art zeigten sich darin, dass beispielsweise über ein biographisch traumatisches Ereignis in heiterer Weise berichtet wurde.
- ❖ Inkonsistenzen bezüglich des Erzählmodus: Diesbezügliche Inkonsistenzen sind im Allgemeinen vor allem in Interviews zu finden. Wenn beispielsweise in nicht-episodischer Form erzählt wurde, konnte dies auf Abwehr hindeuten. Auch die Aussage einer interviewten Person, sich nicht an biographisch Bedeutsames erinnern zu können, konnte auf innere Abwehr hinweisen.

3.3.5 INTERPRETATIONEN „ENG“ AM PAPIER

Um die Ergebnisse in präziser Weise zu generieren, versuchten wir in der Bearbeitung des Materials zunächst zwischen der deskriptiven Darstellung einerseits und den Gegenübertragungsreaktionen bzw. Deutungen der Besprechungsgruppe andererseits möglichst klar zu unterscheiden (vgl. Datler/Hover-Reisner/Steinhardt/Trunkenpolz 2008, 102). Der Methode der Work Discussion ist der Anspruch inhärent, nicht bloß Erdichtungen zu generieren, die ohne Realitätsbezug primär den Fantasien der Work Discussion Gruppe entspringen, sondern vielmehr Aussagen über die beobachteten Menschen und deren Beziehungserfahrungen, die als gut begründet betrachtet werden können (vgl. Datler/Hover-Reisner/Steinhardt/Trunkenpolz 2008, 102). In anderen Worten: Unsere Besprechungsgruppe war angehalten, stets zu prüfen, ob sich die entwickelten Gedanken tatsächlich an Hand einer bestimmten Protokollstelle belegen ließ (vgl. Datler 2004, 119f).

Zur Stützung unserer Ergebnisse diente die Regelmäßigkeit unserer Zusammentreffen, wodurch sich die Möglichkeit eröffnete, Schlussfolgerungen nicht nur aus einmalig beobachteten Situationen abzuleiten. Über viele Sitzungen hinweg ist es uns gelungen, bestimmte Wiederholungen und Muster der Interaktion zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter und ihre Veränderung zu verfolgen.

Zudem ist die Teilnahme der Interviewerin an der Besprechung zu erwähnen. Sie hatte hinsichtlich der Tatsache, selbst Akteurin der Interviewsituation gewesen zu sein, die Möglichkeit, Korrekturen, Ergänzungen und Präzisierungen vorzunehmen.

3.3.6 DAS VERFASSEN VON BESPRECHUNGSPROTOKOLLEN

Alle Anregungen und Impulse wurden im Prozess der Besprechungen notiert und im Anschluss zu einem Besprechungsprotokoll zusammengefasst. Der Protokollantin war die Aufgabe inne, *„die zentralen Gedanken, die in der Protokollbesprechung erarbeitet wurden, zu identifizieren, zusammenzufassen und so zu Papier zu bringen, dass sie auch noch Wochen später, wenn sie gelesen werden, nachvollzogen werden können“* (Datler/Hover-Reisner/Steinhardt/Trunkenpolz 2008, 91). Auf diese Weise konnten in der jeweils darauf folgenden Sitzung der Besprechungsgruppe die Erinnerungen wieder aufgefrischt, Folgerungen im Hinblick auf die weitere Bearbeitung des manifest Erzählten geschlossen und am erarbeiteten Material weiter angeknüpft werden.

3.3.7 DER BEZUG ZUR FORSCHUNGSFRAGE

Beim Bearbeiten der Protokolle versuchten wir, stets den Fokus auf unsere Forschungsfrage

Welche Bedeutung hat die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe?

zu behalten. In mehreren Sitzungen ist es uns gelungen, vier Aspekte¹⁴ der psychischen Strukturen Martins zu diagnostizieren, die sich in den Protokollen einerseits und in der Transkription des Interviews andererseits als wesentlich herauskristallisierte. Wir konnten diese Aspekte als „roten Faden“, die sich durch die gesamte Zeit der Begleitung des Jungen durch seinen Therapeutischen Begleiter ziehen – unter Beachtung der unbewussten Aspekte der Beziehung – wiederfinden. Die Aspekte der psychischen Strukturen Martins ließen sich also im gesamten Verlauf der zweijährigen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter nach verfolgen. Zudem konnten wir durch unsere eingehenden Diskussionen im Rahmen der Besprechungsgruppe eine Veränderung dieser Aspekte der psychischen Strukturen Martins nachzeichnen, welche wir als maßgeblich durch den Therapeutischen Begleiter in die Wege geleitet betrachten.

Schließlich haben wir die vielgestaltig angestellten Überlegungen gebündelt, ergänzt und in eine schriftliche Form gebracht, die einer Beantwortung unserer zentralen Forschungsfrage und ihrer Subfragestellungen entgegen kommt.

Bevor wir die Veränderungen dieser Aspekte der psychischen Strukturen des Jungen näher betrachten, möchten wir einen Einblick in Martins diagnostisches Persönlichkeitsprofil, bezogen auf den Beginn des Jahres 2005¹⁵ gewähren, um so mögliche Veränderungen seiner psychischen Strukturen besser verstehen und nachvollziehen zu können.

¹⁴ Zwei Aspekte werden in der Diplomarbeit I eingehend erläutert und die anderen beiden Aspekte werden in der Diplomarbeit II bearbeitet. Nähere Informationen hierzu folgen in den nächsten Kapiteln.

¹⁵ Die Jahreszahlen wurden aus Gründen der Anonymität geändert.

4 EIN DIAGNOSTISCHES PERSÖNLICHKEITSPROFIL DES KINDES – BEZOGEN AUF DEN BEGINN DES JAHRES 2005

In diesem Kapitel wollen wir Martin¹⁶ vorstellen, um einen ersten Eindruck von seiner äußeren Erscheinung, seiner Lebensgeschichte und seinem Persönlichkeitsbild zu gewinnen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf eine Erstanamnese und die Testungen aus dem Jänner 2005, welche mit Martin in einem Institut für Erziehungshilfe durchgeführt wurden, sowie auf Informationen, die das Institut für Erziehungshilfe von seiner Schwester Barbara erhalten hatte. In loser Anlehnung an das Wiener Profil¹⁷ möchten wir ein Bild von Martin zeichnen, welches sich auf Informationen der Child Guidance Klinik stützt, die unserem Wissensstand zufolge im Jänner 2005 über den besagten Jungen vorlagen. Wir erhielten diese Informationen im Rahmen zweier Zusammenkünfte zwischen Mitarbeiterinnen des den Fall Martin betreffenden Institutes für Erziehungshilfe und unserer Diplomandinnengruppe. Die folgenden Informationen stammen aus unterschiedlichen Quellen und daher war es uns in dieser Arbeit nicht möglich, all die Informationen und Interpretationen nochmals eigenständig auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen.

<p>Datum: 15.5. 2008 Uhrzeit: 11.00–12.30 Ort: Fall Martin betreffende Child Guidance Klinik</p>	<p>Anwesende Personen</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Ehemalige Psychotherapeutin im Fall Martin ○ Ehemalige Sozialarbeiterin im Fall Martin ○ Natascha Berger ○ Christina Stangl ○ Judith Thaller
<p>Datum: 3.6. 2008 Uhrzeit: 12.30–13.30 Ort: Fall Martin betreffende Child Guidance Klinik</p>	<p>Anwesende Personen</p> <ul style="list-style-type: none"> ○ Natascha Berger ○ Sigrid Fuka ○ Christina Stangl ○ Judith Thaller ○ Vorstand des den Fall Martin betreffenden Institutes

¹⁶ Alle Namen wurden aus Gründen der Anonymität geändert.

¹⁷ Um fundierte wissenschaftliche Aussagen zur psychischen Struktur des Jugendlichen, der durch die Child Guidance Cliniken begleitet wurde, bilden zu können, muss von einem umfangreichen Persönlichkeitsprofil ausgegangen werden. Dieses soll gleichermaßen manifeste und latente Anteile des Kindes umfassen. Vor diesem Hintergrund sind wir auf das „Wiener Profil“ gestoßen. Es stellt eine modifizierte Fassung des Hampstead Profils dar. Anhand eines umfassenden Kategoriensystems soll es gelingen, Annahmen zum manifesten Bild des Jugendlichen seinem familiären Hintergrund, seiner sozialen Beziehungen, seinen bewussten und unbewussten zentralen Problembereichen, Selbst- und Objektapperzeptionen, etc. zu fassen.

4.1 ERSTE INFORMATIONEN ZU MARTIN

Angaben über das Kind

Martin wurde im Mai 1996 in Wien geboren.

Symptome (Verhaltensweisen, Ängste, Hemmungen etc.)

Martin zeigt viel Angst. Er trägt seine Anspannungen gleichermaßen nach außen und gegen sich selbst, es sind Aggressionen und depressive Zeichen erkennbar.

Martin wird oft von Schwindelanfällen geplagt. Seine Halbschwester Barbara sieht die Ursache dafür allerdings in einem Eisenmangel. Sie beschreibt ihn als sehr anhänglich. Er flunkere gerne. Er sei, so meint Barbara, motorisch unruhig und wasche sich nicht gerne. Er zeige nicht mehr die früher vorhandene übermäßige Gier nach Nahrung.

Zustandekommen der diagnostischen Untersuchung

Im Jahre 2005, als Martin die zweite Klasse der Volksschule besucht, wird durch das Jugendamt auf Wunsch seiner Halbschwester Barbara eine therapeutische Intervention veranlasst. Die Schwester initiiert diese aufgrund Martins familiärer Gewalterlebnisse. Am 31. Jänner 2005 kommt es im Beisein von Barbara und ihrem Freund zu Martins Erstkontakt mit einer Psychologin in der BOJE¹⁸. Drei Monate später, im März 2005, nimmt Martin seinen ersten Termin in einer Child Guidance Klinik wahr.

¹⁸ Das Individualpsychologische Zentrum BOJE wurde am 1. 10. 2002 gegründet. Das Angebot umfasst Krisenintervention und Psychotherapie für Kinder und Jugendliche und deren Bezugspersonen, die von schweren emotionalen Belastungen und einschneidenden traumatisierenden Lebensereignissen betroffen sind (vgl. Bogyi, Rüschi 2006, 2f).

4.2 ÄUßERE BESCHREIBUNG DES KINDES UND TESTERGEBNISSE

4.2.1 AUSSEHEN, VERHALTEN

Martin wirkt sportlich. Er ist unauffällig gekleidet und trägt eine Kappe. Auf sein Äußeres legt er keinen großen Wert. Sein Erscheinungsbild ist schlampig und er ist oft unfrisiert. Körperliche Pflege ist für ihn generell unangenehm. Martin wirkt dumm und nicht besonders ansprechend. Seine körperliche Entwicklung ist seinem Alter entsprechend. Beim Erstkontakt in der BOJE spielt er während des Erzählens auf seinem Gameboy. Man könnte daraus eine ablehnende Haltung gegenüber der Testung heraus interpretieren. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte ist womöglich zu schmerzhaft für Martin, sodass er Ablenkung in Form eines Computerspiels sucht.

4.2.2 ETWAIGE SINNES-, BEWEGUNGS- UND ANDERE BEHINDERUNGEN

Zu diesem Punkt wurde seitens der Child Guidance Klinik keine Angaben gemacht.

4.2.3 ALLGEMEINE FUNKTIONEN: INTELLIGENZ, KONZENTRATION, GEDÄCHTNIS, SPRACHE, ETC.

„Der Intelligenzquotient (IQ) ist eine Kenngröße zur Bewertung des allgemeinen intellektuellen Leistungsvermögens. Im Rahmen der Leistungstests wurde der IQ von Martin ermittelt und vergleicht die Intelligenz eines Menschen mit dem, anhand einer Normstichprobe, geschätzten Durchschnitt der Gesamtbevölkerung im selben Zeitraum und im vergleichbaren Alter. Der IQ-Wert zeigt also an, wie hoch die erreichte Punktzahl in einem Test, im Vergleich mit einer aussagekräftigen Anzahl von Menschen des gleichen Alters, aus der der Bevölkerung zu sehen ist. Dabei haben die meisten Menschen vergleichsweise einen IQ von 85 – 115“ (vgl. Reichel 2005, 37).

Martin weist eine etwas überdurchschnittlich hohe Intelligenz auf, sein logisches Denken ist gut, sein IQ entspricht dem Durchschnitt. Martins „Verbal IQ“ zeigt den Wert 109. Er verfügt über einen guten sprachlichen Ausdruck und es gelingt ihm, seine Gefühle differenziert zu benennen. Martin ist motiviert und ehrgeizig, er scheint gut gefördert zu sein, die intellektuelle Basis ist vorhanden.

In den Pausen während der Testung wird er aber unruhig und braucht fortwährende Beschäftigung, was bei der Testung als eine Angst vor einer oder mehreren Leistungssituationen, in denen die Person mit Personen konfrontiert ist, die ihn beurteilen könnten, gedeutet wird.

Im Rahmen der Diagnosestellung bei Martin im Institut für Erziehungshilfe wurden mit Martin neben dem Intelligenztest folgende Tests durchgeführt: der Rorschachtest, ein Leistungstest und Zeichentests.

4.2.4 RORSCHACH-TEST

Der Rorschach-Test zählt zu den projektiven Testverfahren. *„Projektive Testverfahren dienen der Erfassung emotionaler Erlebniszustände. Sie spiegeln konfliktbesetzte Fühlmuster, die in der Regel unbewusst sind. Sie werden durch offene Angebote, die zur Projektion herausfordern, zur Darstellung gebracht“* (Lutz 2007, 159).

Im Rorschach-Test geht es um „Klecksografien“, die in unterschiedlicher Weise gestaltet sind und zur Interpretation anregen. Diese entstehen, wenn Farbe auf Papier aufgebracht und durch Falten des Papiers achsialsymmetrisch zur Faltlinie auf dem Papier verteilt wird. Beim Rorschachtest gibt es ungefähr zehn Tafeln, diese werden in einer festgelegten Reihenfolge gezeigt, mit dem Hinweis, dass die Tafeln beliebig gedreht werden können. Die Testperson soll anschließend erklären, was diese auf den Tafeln sieht, wobei es keine richtigen oder falschen Antworten gibt. Während die Testperson die Tafeln betrachtet, notiert der Psychologe Äußerungen, die Handhabung (Drehungen) der Karte sowie Reaktionszeiten. Einerseits bietet der Test eine gute Kontrollmöglichkeit der intellektuellen Leistungsfähigkeit, andererseits spricht er konfliktbesetzte innere Erlebnisebenen an (vgl. ebd. 2007, 170). *„Die Aussagen zu den Bildtafeln müssen wortwörtlich protokolliert werden, um empfindungsgetreue Aussagen zu erhalten. So lassen sich Fixierungspunkte im Rahmen der psychosexuellen Entwicklung ebenso erfassen wie konfliktbesetzte Erlebnisweisen und traumatische Erfahrungen* (ebd. 2007, 170).

Ergebnis¹⁹ des Rorschach-Tests bei Martin:

Martin gibt 15 Antworten in einer normalen Reaktionszeit. Er zeigt bei der Testung viele Zeichen von Angst und Unsicherheit, wie auch Aggressionen, die auch ein Zeichen von Angst und Unsicherheit sein können. Er dreht die Bildtafeln sofort um, was auf eine schwache Objektbeziehung hinweist. Neue Situationen bereiten ihm viel Angst, daher können aktuelle und aktualisierte Konflikte noch nicht bearbeitet werden. Es gibt von Martins Seite den Versuch der Distanzierung und der Kontrolle und er weist aggressive Züge auf. Martin hat Kastrationsängste und verdrängt vieles. Er hat aufgrund der erlebten Traumata eine schwache Objektbeziehung. Seine Kontaktfähigkeit in der Gruppe ist eingeschränkt. Seine Realitätsfunktionen sind gestört. Dennoch ist er sehr kontrolliert, beherrscht und sehr leistungsfähig. Bei der ersten Tafel zur Mutterbeziehung gibt Martin gute Antworten. Es zeigt sich, dass er mit seiner Mutter durchaus auch Positives erlebt hat. Martin hat gute Ressourcen.

4.2.5 LEISTUNGSTESTS

„Bei diesen geht es darum, einzelne oder mehrere psychische Leistungen oder Funktionen zu messen“ (Spiel 1987, 67). Leistungstests prüfen vor allem die intellektuelle Begabung, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeit beim Kind (vgl. Lutz 2007, 159).

Ergebnis²⁰ des Leistungstests bei Martin:

Martin kann sich gut konzentrieren, er ist ehrgeizig, motiviert und arbeitet aktiv mit. Bei Pausen wird er allerdings unruhig, er muss dauernd beschäftigt sein. Seine stark schwankenden Leistungen weisen auf eine neurotische Leistungshemmung hin. Der verbale IQ von 109 korreliert mit seinen Schulleistungen. Im Vergleich zu anderen traumatisierten Kindern schneidet Martin hier gut ab. Seine kognitive Intelligenz hilft ihm beim Stabilisieren, aber diese ist kein adäquates Mittel, um Emotionen zu gestalten. Am ehesten hilft ihm seine Intelligenz wahrscheinlich in Konfliktsituationen mit seinen Mitschülern. Die Verarbeitung von dem, was passiert ist, ist für ihn – besonders wenn er

¹⁹ Die nachstehenden Informationen bezüglich des Ergebnisses entstammen aus den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen der Child Guidance Klinik.

²⁰ Die nachstehenden Informationen bezüglich des Ergebnisses entstammen aus den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen der Child Guidance Klinik.

alleine ist – nicht einfach. Generell hat Martin einen mitteldurchschnittlichen IQ. Er ist schulisch gut gefördert, denkt logisch und hat eine gute intellektuelle Basis.

4.2.6 ZEICHENTESTS

Diese Testverfahren ermöglichen dem Patienten seine konfliktbesetzten Erlebnisweisen in einer anderen Art und Weise darzustellen.

Beim Baumtest wird der gezeichnete Baum als Abbild der eigenen Ich-Identität verstanden.

Bei der Auswertung nach Koch wird festgehalten, dass die Baumzeichnung einerseits als Ganzes beurteilt wird und zum anderen eine Detailauswertung vorgenommen wird. Es werden raumsymbolische Teile und graphologische Merkmale ebenso berücksichtigt wie formale Einzelmerkmale der Baumgestalt. Ferner wird die Verteilung der Merkmale auf verschiedene Altersstufen mitgeteilt (vgl. Koch 2000, 173).

Ergebnisse²¹ der Zeichentests bei Martin:

Baumtest

Martin malt einen Zwetschkenbaum, welcher sich im dritten Bezirk befindet, obwohl es bei seinem Wohnhaus keinen Garten gibt. Er wohnt zum Zeitpunkt des Beginns der Therapeutischen Interventionen in diesem Bezirk gemeinsam mit seiner Halbschwester Barbara und ihrem Freund.

Er könnte auch am Balkon wachsen, meint der Junge. Der Baum hat einen dicken Stamm, sechs „Würste“ als Krone, die angewinkelten Fingern gleichen, und vier Blumen an der Seite. Der Baum hat Gesellschaft durch die Blumen und es geht ihm gut. Er ist nicht einsam. Die Kugelform der Krone und der sehr dicke Stamm der Zeichnung spiegeln eine infantile Frühform. Dieses Verhältnis gibt zudem Auskünfte über Martins Antrieb: Martin ist ein antriebsstarkes Kind. Im Zentrum seiner Emotionen steht die Frage nach der etwaigen Einsamkeit des Baumes. Der Baum hat Gesellschaft durch die umstehenden Blumen, doch stellen diese keinen gleichwertigen Kontakt für einen Baum dar. Das bemalte Blatt von Martin wirkt leer, der Baum ist jedoch in der Mitte gut positioniert. Es

²¹ Die nachstehenden Informationen bezüglich der Zeichentests und dessen Interpretationen entstammen aus den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen der Child Guidance Klinik.

bestehen verdeckte Tendenzen von Einsamkeit, mangelnder Entfaltung und erhöhten Antriebs. Martin ist regressiv, eingeengt und bedürftig.

Martins psychische Struktur zum Zeitpunkt des Betreuungsbegins bei der besagten Child Guidance Klinik könnte so gefasst werden, dass er in unbewusster Weise Tendenzen aufweist, sich in verschiedenen Situationen sehr alleine und einsam zu fühlen. Sein erhöhter Antrieb könnte eine Folgeaktivität seiner inneren Angst erneut verlassen zu werden darstellen.

Menschenzeichnung: Schwester

Barbara wird in Martins Zeichnung mit sehr kleinem Kopf im Verhältnis zu einem mächtigen Körper repräsentiert. Das Abbild wirkt bedrohlich. Sie hat die Macht über Martin und seinem Schicksal inne, sie ist die Einzige, die ihm geblieben ist. Martin fühlt sich seiner Schwester ausgeliefert. Das Abbild stellt eine Mischform seiner Mutter und seiner Schwester dar. Martins Schwester trägt eine Krone auf ihrem Kopf, die einem Herz ähnelt. Dies zeigt seine ambivalenten Gefühle ihr gegenüber. Martin sieht sich gezwungen, sich an seine Schwester zu „hängen“. Die Zeichnung ist nicht altersgemäß gezeichnet und deutet auf eine Regression hin. Gegenüber seiner Schwester zeigt Martin Ambivalenzen. Er muss sich an der Familie festhalten.

Man könnte annehmen, dass in Martin Tendenzen unbewusster Aggression gegen seine Schwester Barbara vorhanden sind. Womöglich ist Martin innerpsychisch in einem Konflikt. Es sind einerseits Tendenzen der Verbundenheit, andererseits Tendenzen der Wut zu verzeichnen. Martin könnte den tiefen Wunsch hegen, sich aus diesem Verhältnis heraus zu lösen. Die Erziehungsperson, die zum Zeitpunkt des Beginns der therapeutischen Interventionen durch die Child Guidance Klinik durch seine Schwester Barbara verkörpert wird, scheint inadäquat.

Menschenzeichnung: Alfred

Alfred wird als klein, defekt, nicht bedrohlich, gutmütig und nett dargestellt. Martin hat anscheinend aufgrund seiner Lebensgeschichte und den damit verbundenen Traumata regressive Tendenzen. Diese manifestieren sich in Zeichnungen, die nicht seinem Alter entsprechend sind. Die Menschen weisen ein gestörtes Körperschema auf, vor allem auf der weiblichen Seite und besonders die Relation Kopf-Körper betreffend. Mimik und Ausdruck der männlichen Gestalten sind differenzierter dargestellt, als die der weiblichen.

Geschlechtsunterschiede sind in Martins Darstellungen schlecht zu erkennen. Den Menschen in den Zeichnungen fehlen die Hände. Eventuell sind für Martin die Funktionen der Hände – Anfassen, Greifen, Holen etc. – reduziert. Die reduzierte Funktion der Hände weist neuerlich Tendenzen der Handlungsunfähigkeit und Ohnmacht hin, die eigene persönliche Situation aktiv mit zu gestalten.

Verzauberte Familie: Rapunzel

Bei der Aufgabe, eine verzauberte Familie zu zeichnen, nimmt Martin keinen Bezug auf seine reale Familie. Seine Mutter wird durch Rapunzel dargestellt, sein Vater durch den König. Männliche und weibliche Geschlechtsunterschiede kommen hier deutlicher zum Ausdruck als in den obigen Zeichnungen, besonders durch das lange Haar von Rapunzel. Die Gliedmaßen treten jedoch unvermittelt aus der Kleidung hervor und hängen im Nichts. Martin erzählt zu der Zeichnung ein Märchen und einen Wunschtraum. Er befindet sich im Park. Die böse Stiefmutter will Rapunzel die Haare abschneiden, aber dann kommt der König und kann Rapunzel doch noch retten. Rapunzel und der König töten die Stiefmutter. Als Martin nach Hause kommt, sind Rapunzel und der König dort, er gibt beiden ein „Bussi“ und sie werden zu seinen Eltern.

Martin träumt von einem starken Elternpaar, das Schutz und Sicherheit bietet. Er wünscht sich eine heile Familie, die über die Kraft der Mutter – hier ihr Haar – ermöglicht wird. Die Geschichte drückt Martins Sehnsucht aus, nach Hause zu kommen und seine Eltern wiederzusehen. Die Zeichnung ist wiederum nicht altersentsprechend. Die Wiederkehr der Eltern über die magische Kraft der Frau und durch den Sieg über die Stiefmutter wird zum Thema.

4.2.7 WEITERE SYMBOLISIERUNGEN

Träume von Martin

Martin träumt von seinem Vater. Er ist ins Leben zurückgekehrt. Die Freude hält aber nicht lange an, denn schon bald widerfährt ihm ein tödlicher Unfall, bei dem er die Stiegen hinunter stürzt und stirbt. Das ist laut Martin ein Altraum.

Martin träumt nie von seiner Mutter. Dies wäre zu schmerzhaft und traurig für ihn. Der Verlust seiner Mutter scheint den Jungen sehr geprägt zu haben. Seine Abwehrtendenzen bezüglich ihres Todes scheinen sehr groß zu sein, da er nicht einmal von ihr träumen kann.

Tieridentifikation

Martin wäre gern ein Adler, weil er dann fliegen könnte. Auf keinen Fall will er eine Maus oder eine Ameise sein. Die Maus wird von der Katze gefressen und die Ameise ist so klein, dass sie zertreten wird. Martin möchte in seiner Phantasie gerne selbst der Aggressor sein und kein Opfer darstellen. Er möchte machtvoll und groß sein und hat scheinbar den inneren Wunsch, seine Lebensumstände aktiv mitzugestalten.

Offenbar möchte der Junge so groß sein, dass er nicht übersehen wird. Er muss anscheinend stark sein, um zu überleben. Martin hat wahrscheinlich den Gedanken, dass er aufgrund des Todes seiner Eltern, stark sein und sich nun alleine durch sein Leben durchkämpfen muss. Aus diesem Grund wäre das Kind vermeintlich gern ein Adler, welcher zusätzlich zu seiner Größe fliegen kann und dadurch dem Alltag jederzeit entweichen kann.

Die Phantasie, sich in einen Adler zu verwandeln, beinhaltet vermutlich auch einen inneren Wunsch, mächtig und unantastbar für andere Tiere zu sein. Martin identifiziert sich womöglich aus Abwehr der eigenen Hilflosigkeit und Ohnmacht mit diesem gewaltigen, stattlichen Vogel.

Umgang mit Konflikten

Nach seinen Angaben streite er nie mit der Halbschwester. Früher, als er noch bei seiner Mutter wohnte, erlebte er regelmäßig heftige verbale und körperliche Auseinandersetzungen. Er hält es daher nicht aus, wenn Barbara und ihr Freund streiten. Ist dies der Fall, tut er, als würde er schlafen. Martin möchte nicht darüber reden, da es ihn zu sehr schmerzt.

Der Junge vermeidet womöglich Streitereien mit Barbara, da er sie nicht verlieren möchte. Offensichtlich ist er sich darüber im Klaren, dass Konflikte die Beziehung zu anderen Menschen manchmal zerstören kann. Dies hat er wahrscheinlich aus seinen vergangenen Erfahrungen, als er noch mit beiden Eltern zusammen wohnte, gelernt.

Umgang mit Trauer

Martin redet nicht über seine Trauer, da es zu schmerzhaft für ihn ist – nur manchmal redet er mit Alfred darüber. Er weint selten.

Anscheinend wehrt der Junge seine Gefühle bezüglich des Ablebens der Eltern ab. Er möchte sichtlich stark wirken und vermeidet vermutlich näheren Kontakt zu anderen Personen, da er nur mit Alfred über seine wahren Gefühle spricht.

Fluchttendenzen

Bei einem Lottogewinn würde Martin mit Alfred nach Afrika fliegen, um die Tiere zu beobachten und dort zu leben. Er wünscht sich oft, weit weg zu sein, besonders am Tag der Testung, wo ihm dem Anschein nach alles zu viel wird.

In dieser Vorstellung Martins lässt sich eine deutliche Abwehrtendenz erkennen, da er anscheinend sein altes Leben in Österreich hinter sich lassen will und sogar auf einen anderen Kontinent ziehen möchte, um auf diese Art vermutlich vor vergangenen Erlebnissen zu fliehen. Möglicherweise glaubt der Junge, dass er in einem anderen Land die Realitäten zuhause besser abwehren und vergessen kann.

4.3 FAMILIENHINTERGRUND

4.3.1 KURZINFORMATIONEN ÜBER DIE HERKUNFTSFAMILIE

Vater

Martins Vater stirbt im Jahr 2005 im Alter von 60 Jahren an einem Herzinfarkt. Er hat einen Tumor im Kopf.

Im Dezember davor hat er einen Schlaganfall. Er leidet lange Jahre über an einem Alkoholproblem. Bei der Geburt von Martin ist der Vater nicht dabei. Er zweifelt an der Vaterschaft. Nach der Scheidung von Martins Mutter hängt er trotz der widrigen Umstände weiterhin sehr an der Mutter von Martin. Zuvor hat er ihr sehr viel Gewalt angetan.

Martin sagt über ihn: „Papa war nett und lieb.“

Mutter

Martins Mutter stirbt im Jahr 2004 an einer Leberzirrhose. Vor ihrem Tod hat sie geistig sehr abgebaut. Als sie 17 Jahre alt ist, sterben ihre Eltern. Ihre Mutter (ebenfalls alkoholabhängig), mit der sie sich laut Barbara nie gut verstanden hat, stirbt bei einem Autounfall. Ihr Vater stirbt ein Jahr danach. Ab diesem Zeitpunkt entgleitet ihr alles und ihr Alkoholproblem beginnt. Sie macht die Lehre zur Einzelhandelskauffrau nicht fertig. Im Alter von 21 Jahren lernt sie den Vater von Barbara kennen und mit 24 Jahren heiratet sie ihn. Nach drei Jahren Ehe lassen sie sich scheiden.

Während der Schwangerschaft mit Martin trinkt sie sehr viel. Die Schwangerschaft verläuft medizinisch gesehen problemlos. Nach der Geburt von Martin ist seine Mutter auf der Baumgartner Höhe auf Entzug. Die Mutter stillt nach der Geburt nicht, da sie gleich danach eine schwere Operation hat. Martins Mutter trennt sich von Martins Vater, als er fünf Jahre alt ist. Sie hat gleich darauf einen neuen Freund, der obdachlos ist, und dieser zieht zu ihr. Er ist sehr gewalttätig und schlägt sie. Sie kommt nicht von ihm los, bis er sie aus ihrer eigenen Wohnung wirft und sie wieder zu einem anderen Mann kommt – dieser quält sie auch sehr. Jeder Partner in ihrem Leben behandelt sie schlecht und schlägt sie.

Martin sagt über sie: „Mama war schön. Ich habe Fotos von ihr. Papa war nett und lieb und hat fast alles gemacht. Beide sind jetzt im Himmel.“ Martin ist traurig über den Tod seiner Eltern. Er sei oft mit der Mutter in den Park gegangen und hätte DKT gespielt.

Halbschwester

Barbara, eine junge, hübsche und schmale Frau, ist im Jahr 1983 geboren. Sie ist selbst auch zwei Jahre in Therapie gewesen, da sie an einer Essstörung litt. Martin und sie haben eine gemeinsame Mutter. Bis 1996 lebt Barbara bei ihrer Mutter. Danach wächst sie in einer Wohngemeinschaft auf, da ihre Mutter damals schon Alkoholprobleme hat. Ihr leiblicher Vater ist ein Krimineller und im Gefängnis inhaftiert. Sie besucht die Volksschule, danach eine Hauptschule und im Anschluss eine Handelsschule. Nach ihrer Ausbildung arbeitet sie in einer Bank. Barbara hat nach ihrem Auszug weiterhin Kontakt zu ihrer Mutter. Sie ist jedes Wochenende bei ihr. Dadurch gibt es auch Kontakt zu Martin. Sie hat einen Freund namens Thomas, seitdem sie 18 Jahre alt ist. Ab diesem Zeitpunkt distanziert sie sich immer mehr von der Mutter und ihrer Familie. Barbara spricht sehr aggressiv und „unschön“ über ihre Mutter. Nach dem Tod der Mutter sieht sie Martin öfter. Barbara übernimmt die Wohnung ihrer Mutter. Nachdem auch der Vater verstorben ist, bekommt die Schwester die Obsorge für Martin. Martin meint, er bringe sich um, wenn ihn die Schwester weggibt. Sie gibt ihm eine Chance und nimmt ihn zu sich. Sie hat hohe Anforderungen an den Jungen. Wenn die Leistung stimmt, gibt sie ihm ein hohes Maß an Zuwendung. Da Martin anfänglich wenig motiviert ist, muss er eine Klasse wiederholen. Barbara wird geraten, die Motivation von Martin langsam aufzubauen. Die Betreuung von Martin ist ein großes Problem, da sie mit der Situation überfordert ist.

Martin erzählt Folgendes über sie: Er mag sie gerne. Sie kann gut kochen und lässt ihn spielen. Er mag nicht gerne lernen. Barbara fordert viel von ihm. Bei einem Streit wurde sie schon mal sehr wütend. So etwas dürfe nicht noch einmal passieren, da er sonst in ein Heim müsste und das stelle er sich furchtbar vor. Dort müsse er früher schlafen gehen, das will er auf keinen Fall. Er hat nie Streit mit der Schwester. Martin gefällt es, dass er für seine Schwester der Schönste ist.

4.3.2 DIE WOHSITUATION BEI DEN ELTERN

Barbara erzählt beim Anamnesegespräch, dass es damals immer arg zugegangen sei. Die Erziehung wäre eine Katastrophe. Die Mutter hätte in der Früh ihren Schnaps benötigt, um aufstehen zu können. Martin wäre sehr vernachlässigt worden und hätte machen dürfen, was er wollte. Der Alltag wäre von Aggressionen, Gewalt und Streit geprägt. Die Mutter wäre vom Vater geschlagen worden und sie hätte auch zurückgeschlagen. Sie wäre zur Fürsorge um Martin nicht imstande gewesen und hätte vieles durchgehen lassen. Martins Vater hätte über seine Ehefrau geschimpft.

4.3.3 DIE WOHSITUATION BEI DER SCHWESTER

Nach dem Tod des Vaters nimmt Barbara ihren Halbbruder Martin bei sich auf. Sie fordert, dass er sich in der Schule bemühen und sich anpassen muss. Wenn sie ihn zu sich nimmt, muss er brav sein und sich anstrengen. Barbara will ihm eine Wohngemeinschaft ersparen, da sie und ihr Freund in WGs aufgewachsen sind. Sie leidet zum Zeitpunkt des Anamnesegesprächs unter sehr viel Stress, da sie finanzielle Probleme hat und den Schulwechsel und die Obsorge organisieren muss. Kürzlich hat sie erst die alte Wohnung von ihrer Mutter übernommen und musste umbauen, damit auch Martin ein Zimmer hat.

Martin sagt über die veränderte Wohnsituation: „Anders an meinem Leben ist es, dass ich jetzt lernen muss. Beim Vater musste ich das nicht. Dort konnte ich mehr spielen. Der Papa war netter!“. Letzteres rutscht Martin heraus.

4.3.4 ANDERE WICHTIGE BEZUGSPERSONEN

Alfred

Alfred ist ein Pensionist und kennt Martin seit der Geburt. Er ist ein Freund des Vaters, eine große Unterstützung und wichtige Bezugsperson für die Eltern. Alfred ist wie ein Onkel für Martin und auch sein ältester Freund. Wie auch schon seine Eltern, leidet er an einem Alkoholproblem. Hinzu kommen seine gesundheitlichen Probleme. Er hat Krebs. Daher redet er viel vom Sterben und dem Tod. Martin wünscht sich, dass er noch lange lebt. *Martin meint dazu:* „Nur wenn man glaubt, dass man bald stirbt, dann stirbt man auch bald.“ Zu den Lebzeiten der Eltern von Martin erledigt Alfred oft Dinge für sie. Er ist auch eine finanzielle Unterstützung, da Martin unter anderem sein Taschengeld von ihm

bekommt. Strafen gibt es bei Alfred nie. Zum Zeitpunkt der Aufnahme Martins in einer Child Guidance Klinik ist er 55 Jahre alt und übernimmt in gewisser Weise ein Stück weit die Vaterrolle. Martin mag ihn sehr gerne, da er ihm Essen macht, wann immer er will. Er ist von Freitag bis Sonntag bei ihm. Die Schwester bringt ihn hin und holt ihn auch wieder ab. Martin wohnt dort an den Wochenenden, damit Barbara und ihr Freund auch Zeit für sich haben. Sie brauchen die Entlastung. Barbara sieht Alfred aber auch eine Zeit lang als Problem, weil es Eklats gibt.

Thomas

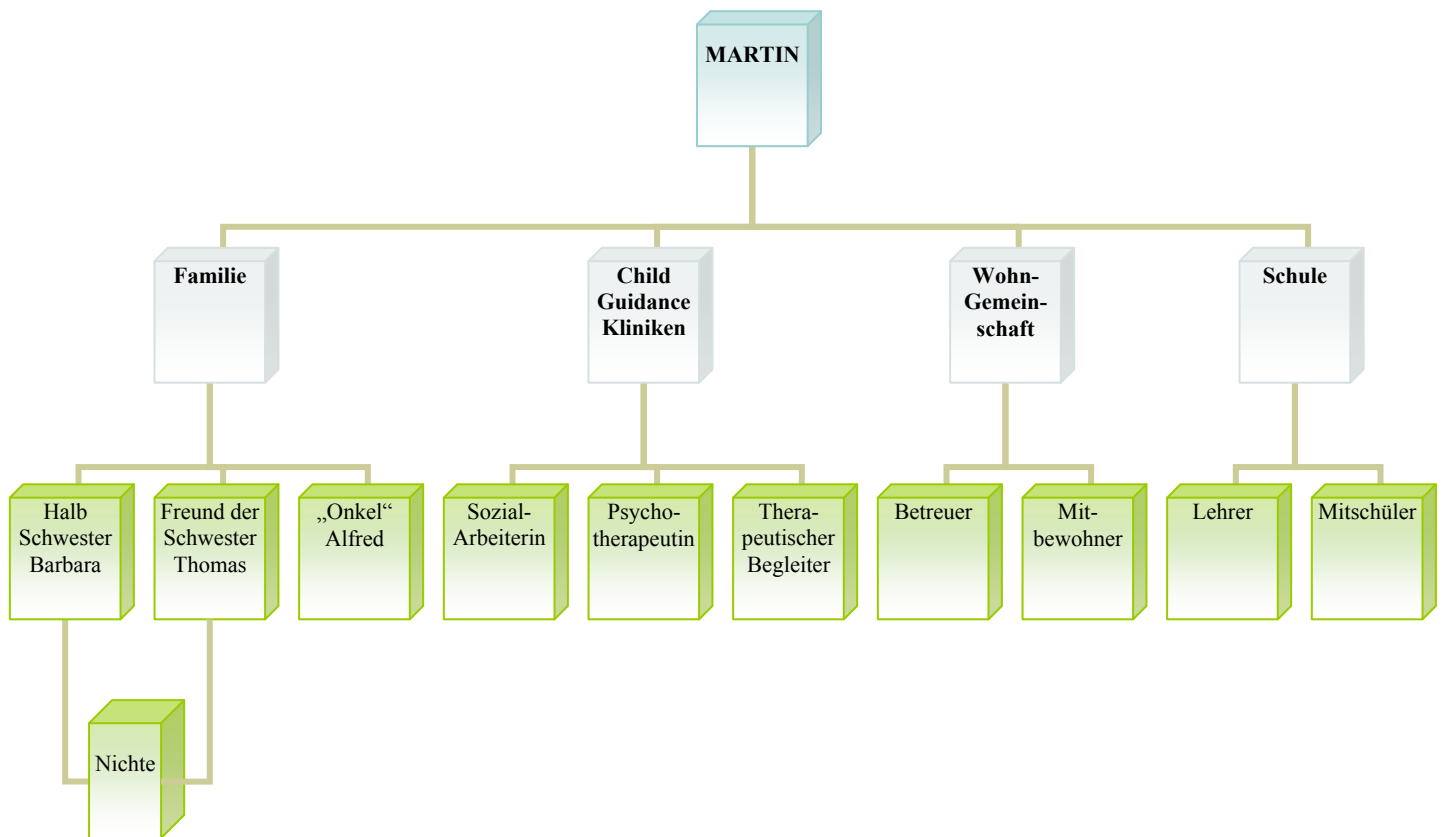
Thomas ist der Freund von Barbara. Als Martin erstmals in die Child Guidance Klinik kommt, ist er 24 Jahre alt. Er ist intelligent und arbeitet als Installateur. Er ist im Heim aufgewachsen. Thomas ist überfordert mit der Situation, dass Martin bei ihnen wohnt und somit in die Paarbeziehung eindringt. Zum Zeitpunkt des Einzugs Martins ist er erst seit einem Jahr mit Barbara zusammen. Hinzu kommt seine Eifersucht, da Barbara sich um Martin kümmert. Er ist unsicher, ob die Beziehung das aushält. Martin bezeichnet Thomas als „seinen“ Freund.

4.3.5 SONSTIGE SOZIALE BEZIEHUNGEN

Im schulischen Umfeld hat Martin schwere soziale Probleme, da er andere Kinder nicht mag und sie ihn ebenso wenig.

Ausgenommen einiger Lehrer und Lehrerinnen und einer Sozialpädagogin aus seiner betreuten Wohngemeinschaft, in die Martin im Frühjahr 2007 umsiedelt, werden explizit weder von Martin noch von Barbara Bezugspersonen genannt.

Das soziale Netzwerk möchten wir folgend anhand einer Grafik²² deutlicher veranschaulichen:



²² In der Grafik befinden sich Informationen zu einer Wohngemeinschaft, in welche Martin im Jahr 2005 zieht. Genauere Informationen dazu werden im nächsten Kapitel erläutert.

4.4 INDIVIDUALGESCHICHTE DES KINDES UND VERMUTLICH WICHTIGE UMWELTEINFLÜSSE

4.4.1 INDIVIDUALGESCHICHTE DES KINDES²³

Bis zu Martins fünftem Lebensjahr lebt er bei den Eltern. Am Ende des ersten Lebensjahres kommt er in den Kindergarten, in den er gerne geht. Die Einschulung verläuft gut. In der Schule hat er nie viele Freunde. Als der Junge fünf Jahre alt ist, trennt sich Martins Mutter von seinem Vater. Martin ist danach für fünf Monate im Kinderheim. Dort gefällt ihm nichts. Alfred holt ihn dort ab und bringt ihn zu seinem Vater. Nach der Scheidung entscheidet das Jugendamt, dass er bei seinem Vater wohnen muss, wobei er nach seinen eigenen Angaben lieber bei der Mutter leben würde. Martin ist öfters im Kinderheim untergebracht, da es die Umstände manchmal nicht anders zulassen, weil seine Mutter schwere Alkoholprobleme hat. Martin hat der Mutter sogar gedroht, die Polizei zu rufen und die Alkoholverstecke zu verraten. Nach dem Tod seines Vaters zieht er zu Barbara und ihrem Freund. Bedingt durch den Ortswechsel muss er auch die Schule wechseln und geht ab diesem Zeitpunkt in eine Ganztagschule. Dort schlägt er andere Kinder. Sein Vater ist gewalttätig und spricht Martin zu, sich in der Schule zu wehren und andere zu schlagen. Es kommt dort zu einem Vorfall, bei dem Martin einem Kind einen Sessel an den Kopf wirft. In der Zeit als er bei seinem Vater wohnt (drei Jahre lang), sieht Martin seine Mutter nur einmal in zwei Monaten. Der Junge erlebt viel Gewalt von Männern gegenüber seiner Mutter.

Martin erzählt von einem Brief seiner Mutter und dabei weint er sehr. In diesem schreibt sie: „Lieber Martin. Du weißt nicht, was Mutterliebe ist. Ich wünsche dir alles Gute für dein Leben!“. Er glaubt, dass sein Vater im Himmel schläft und weint sehr, wenn er von seiner Mutter erzählt. Martin betet alle zwei Monate am Grab der Mutter und glaubt, dass er in 50 Jahren sterben wird.

Eigentlich will Martin keine Therapie. Er hat jedoch große Angst, dass er von Barbara wegkommt. Sie erzählt, dass ihr Halbbruder schon braver in der Schule geworden ist und dass es ihm auch immer besser gefällt. In der alten Schule wurde er immer „Paprikahendel“ und „Allesfresser“ genannt. Er ist froh, dass er von dort weg ist.

²³ Die Abbildung 1 auf der Seite 20 dient dazu wichtige Ereignisse in Martins Leben besser zu veranschaulichen. Die Übersicht enthält Informationen, welche auch Zeiträume nach 2005 erfasst. In den nachstehenden Kapiteln werden diese näher erläutert.

4.4.2 DER TAGESABLAUF BEI BARBARA

Thomas weckt ihn um 7.30 in der Früh. Frühstück gibt es in der Schule. Die Schule dauert meist bis 16 Uhr und danach geht Martin alleine nach Hause. Seine Schwester und ihr Freund sind zu dem Zeitpunkt immer schon daheim. Er spielt dann entweder allein mit seinen Autos und/oder Figuren (meist kämpfen diese miteinander) oder sieht fern. Der Junge muss viel lernen und lesen, denn bei einem Zweier in Deutsch bekommt er eine Playstation und bei einem Dreier einen Fußball.

Nach dem Lernen essen sie zu Abend. Um 21.45 Uhr geht er im Wohnzimmer bei Licht und Lärm schlafen, da Barbara und ihr Freund sich auch dort aufhalten. Je nachdem, wieviel Cola er getrunken hat, schläft er schneller oder langsamer ein. Barbara sitzt bei ihm, bis er einschläft. In der Nacht wacht er oft auf, dann ist Barbara gleich zur Stelle und tröstet ihn. Sobald Martin die vierte Klasse besucht, darf er bis 22 Uhr aufbleiben.

4.4.3 VERMUTLICH WICHTIGE UMWELTEINFLÜSSE/EREIGNISSE

Tod der Mutter

Das frühe Ableben seiner Mutter kann als ein einschneidendes Erlebnis in Martins Leben betrachtet werden, da es wahrscheinlich dadurch zu einer Traumatisierung gekommen ist. Auch der ständige Alkoholkonsum seiner Mutter vor ihrem Tod kann prägend gewesen sein.

Tod des Vaters

Martin hat gesehen, wie sich sein Vater auf der Couch übergibt und auf dieser bedingt durch den Krebs im Sterben liegt. Martin findet ihn dort und sieht ihn sterben. Er wischt den Speichel des Vaters ab. Er erzählt sehr offen darüber. Nachdem er keinen Herzschlag mehr fühlen kann, ruft er den Krankenwagen und informiert seine Schwester. Er wird bei der Hausmeisterin in dieser kurzen Zeit untergebracht. Von den Rettungssanitätern erfährt der achtjährige Junge vom Tod seines Vaters. Als Reaktion schreit er heftig. Beim Begräbnis des Vaters wird der Sarg nochmals geöffnet. Martin ist anwesend.

Der Tod beider Elternteile, welcher innerhalb von sechs Monaten geschehen ist, wird vermutlich einen großen Einfluss auf Martins psychische Strukturen gehabt haben. Es wurden dadurch mit großer Wahrscheinlichkeit Verlustängste ausgelöst, welche sich in der Zukunft in Beziehungen zu anderen Menschen äußern werden. Denkbar ist ein Vermeiden

von Nähe zu anderen Personen, um sich auf diese Weise vor dem Schmerz eines weiteren Verlustes nahestehender Menschen zu entziehen.

Das instabile Beziehung, die Martin in seiner frühen Kindheit zu seinen Eltern, bzw. primären Bezugspersonen erlebt hatte, und das frühe Ableben beider Elternteile müssen in Martin unbefriedigende Gefühle wie unter anderem des „Zu-Kurz-Kommens“ ausgelöst haben. Die unzureichende Liebe, Aufmerksamkeit und Fürsorge können in ihm eine enorme Bedürftigkeit und Gier nach Liebe, Aufmerksamkeit und Zuneigung ausgelöst haben, welches sich nicht immer als solche zeigen mag, sondern in anderer Gestalt zu Tage tritt, wie etwa einem gierigen Essverhalten.

Schwerkranker Alfred

Einen weiteren wichtigen Einfluss auf das Leben des Jungen hat sein guter Freund Alfred. Die Tatsache, dass er an Krebs leidet, könnte allerdings eine weitere Belastung für den Jungen darstellen, da die Tatsache, dass er sterben könnte, gegeben ist.

Martin muss offensichtlich, wie schon zuvor bei seinen Eltern, wieder um eine bedeutsame Person in seinem Leben bangen. Vermutlich lebt der Junge in einer ständigen Angst abermals eine nahestehende Person zu verlieren. Ein möglicher Abwehrmechanismus der darauf resultieren könnte ist, wie schon erwähnt, zu anderen Menschen eine gewisse Distanz zu bewahren, um sich so vor unerträglichen Gefühlen zu schützen.

Gewalt in der Familie

Martin hat sehr viel Gewalt in seiner Familie erlebt, besonders durch Männer gegenüber seiner Mutter. Aus dieser Tatsache heraus entsteht die Annahme, dass der Junge wahrscheinlich ein gewisses Aggressionspotenzial, gegenüber anderen Menschen und vielleicht auch gegenüber sich selbst, entwickelt hat. Durch die Erlebnisse, welche er in seinem jungen Leben gesammelt hat, lernte Martin eventuell, dass Probleme nur mit Gewalt zu lösen sind. Daher könnte das Kind vermeintlich Aggressionen und Gewalt im Alltag zeigen.

Martins Aggressionen gegen seine Mitschüler könnten eventuell auch dahingehend interpretiert werden, dass Martin generelle Gewaltbereitschaft gegen Gleichaltrige zeigt aus einer inneren Not heraus und dem unangenehmen Gefühl, selbst keine Eltern zu haben.

Umzüge

Martin ist in seinem Leben oft umgezogen. Mit den Umzügen ist jedes Mal ein Wechsel seiner Hauptbezugspersonen einhergegangen. Erst wohnt er bei seinen Eltern, danach bei seinem Vater und nachdem dieser stirbt, bei seiner Schwester. In der Zwischenzeit ist er des Öfteren in einem Heim untergebracht aufgrund des Alkoholproblems seiner Eltern.

Umzüge können im Leben eines Kindes bedeutsame Auswirkungen haben, da meist eine komplett neue Lebenssituation entsteht: Er kommt in eine neue Umgebung, in eine andere Wohnung, muss neue Freunde finden und hat neue Bezugspersonen. Daraus resultiert auch der Verlust alter Freunde und früherer Bezugspersonen. Abermals könnte sich dies auf Martins psychische Strukturen insofern auswirken, dass er in weiterer Folge die Nähe zu neuen bzw. fremden Personen unterbindet und Distanz bewahrt.

ABB. 1: VERLAUFS-DOKUMENTATION WICHTIGER EREIGNISSE IM FALL MARTIN 2004 – 2010

Monat/Jahr	Jän04	Apr04	Jul04	Okt04	Jän05	Apr05	Jul05	Okt05	Jän06	Apr06	Jul06	Okt06	Jän07	Apr07	Jul07	Okt07	Jän08	Apr08	Jul08	Okt08	Jän09	Apr09	Jul09	Okt09 - Jän10
Traumatische Ereignisse			Tod der Mutter	Schlaganfall des Vaters	Tod des Vaters Erstkontakt BOJE							Schwester schwanger												
Wohnen	Wohnt bei Vater				Wohnt bei Schwester in ehemaliger Wohnung der Mutter								Wohnt in betreuter Wohngemeinschaft											
Schule	Ganztagsschule 1 Wien XY				Ganztagsschule 2 Wien XY						Hauptschule Wien XY						Polytechnikum							
Therapeut. Erstkontakte					Boje CG/TB																			
Therapeutische Betreuung					Boje	Child Guidance - Psychotherapie und Begleitarbeit einer Sozialarbeiterin mit den Erziehungsverantwortlichen (erst mit Halbschwester, dann mit WG-Betreuung)																		
Therapeutischer Begleiter											Therapeutischer Begleiter													

4.5 DIE PERSÖNLICHKEITSSTRUKTUR DES KINDES

4.5.1 INNERPSYCHISCHER ERLEBNISRAUM

Aggression

In Martin steckt ein großes Maß an Aggressionen, welches er nicht zu zeigen versucht. Jene seiner Aggressionen, die er nach außen richtet, werden in der Schule bemerkbar, wo er beispielsweise einem Mitschüler einen Stuhl an den Kopf wirft. Er wendet einen beträchtlichen Teil seiner Aggressionen allerdings auch gegen sich selbst, indem er diese „schluckt“ und nicht zum Ausdruck bringt. Als Folgeerscheinung wird er depressiv und ängstlich.

Ich-Ideal

Sein Berufswunsch ist es, Bankangestellter zu werden wie seine Halbschwester Barbara. Hätte er drei Wünsche frei, würde er sich erstens wünschen, dass seine Eltern wieder leben, zweitens, dass Alfred gesund wird, und drittens, dass keiner in der Familie stirbt.

4.5.2 TENDENZIÖSE APPERZEPTION

„Adler (1912) spricht von der tendenziösen Apperzeption als einen Versuch, sich und die Welt so zu erleben, einzuschätzen und wahrzunehmen, wie es den lebensstiltypischen Sicherungswünschen einer Person entspricht“ (Datler 2000, 40f).

Von Objekten

Aufgrund des Rorschach-Tests, der bei einer Testung durchgeführt wird, kann erkannt werden, dass er eine schwache Objektbeziehung besitzt. Nach Angaben der Testerin hat Martin nie starke Objektbeziehungen erlebt. Martin neigt zur Regression. Er möchte vermeiden, Verantwortung zu übernehmen. Seine Abwehr kommt in neurotischen Zügen zum Ausdruck, welche im folgenden Kapitel erläutert werden.

4.5.3 ABWEHR- UND SICHERUNGSTENDENZEN²⁴

Realitäten sind für Martin schwer zu ertragen. Für sein subjektives Wohlbefinden muss er sich gegen Realitäten stemmen und sie aus dem Bewusstsein verdrängen, weil sie unerträglich für ihn sind. Martin ist gemäß seinen eigenen Angaben über alles froh. Nur die Tatsache, dass seine Eltern gestorben sind, macht ihn unglücklich. Er sucht Ersatz bei einer schwerkranken Person, Alfred. Dieser Kontakt bedeutet wiederum eine un stabile Beziehung.

Vermutlich wehrt der Junge seine Angst vor weiteren Verlusten wichtiger Menschen in seinem Leben ab. Der Schmerz, welcher durch das Ableben beider Elternteile hervorgerufen wurde, ist offenbar unerträglich für Martin, und aus diesem Grund setzt er bestimmte Abwehrmechanismen, welche in den nachstehenden Ausführungen erläutert werden. Eine mögliche Abwehr seinerseits ist es, intensive Beziehungen zu neuen Personen zu unterbinden. Seine Angst erneut eine wichtige Person zu verlieren, scheint für Martin so bedrohlich zu sein, dass er sich unbewusst davor schützt, indem er auf manifester Ebene keine Nähe zu anderen Menschen zulässt. Martins eigentlich großes Bedürfnis nach Nähe, Zuneigung und Liebe kompensiert er folgend dadurch, dass er z.B. eine enorme Gier in Bezug auf sein Essverhalten verspürt.

Eine weitere Abwehr könnte das Überprüfen von Grenzen in einer Beziehung sein. D.h. das Martin durch sein Verhalten austestet, wie weit er mit seinem Verhalten gehen kann und wie groß und stabil die Liebe einer Bezugsperson zu ihm ist. Martin wurde von seinen Eltern vernachlässigt und hat zu wenig Liebe und Fürsorge erfahren. Es scheint bedrohlich für ihn zu sein, nicht genügend geliebt zu werden. Sich dahingehend Sicherheit zu verschaffen, durch das Austesten von Grenzen, lässt vermutlich eine Gewissheit über eine Stabilität in Beziehungen entstehen.

Weitere Tendenzen des manifesten Denkens, Handelns und Erlebens von Martin wären sein erhöhter Antrieb und sein regressives Verhalten. Diese Tendenzen konnten im Anamnesegespräch und ebenso bei der Testung festgestellt werden. Außerdem wurde erkannt, dass Martin versucht, Realitäten zu verdrängen.

Wir vermuten, dass Martins latente Tendenz, auf verschiedene Situationen mit Aggression zu reagieren, auf seine unbewussten Ängste und Unsicherheiten zurückzuführen ist. Martin

²⁴ Die Interpretationen zu Martins Gegebenheiten entstammen der Diplomandinnengruppe.

scheint besonders die Angst vor neuen Situationen bzw. vor der Einsamkeit zu beschäftigen. Offensichtlich haben die traumatisierenden Erlebnisse, wie der tragische Tod der Mutter und auch das plötzliche Ableben des Vaters den Jungen sehr geprägt.

Martins Aggressionen können auch darauf zurückgeführt werden, dass er sich im Vergleich zu anderen Kindern besonders benachteiligt fühlt, denn andere Kinder haben Eltern und er nicht.

Weiters wird aus den Aufzeichnungen der Child Guidance Klinik deutlich, dass der Junge vermeintlich eine große Angst vor dem Verlassen-Werden hatte. Augenscheinlich entstand dies durch den unerwarteten Verlust beider Elternteile innerhalb kurzer Zeit. Diese Vermutung schließen wir aus den Informationen der Halbschwester Barbara, die erzählt hatte, dass Martin androhte sich umzubringen, falls auch sie den Jungen nicht bei sich aufnehmen würde. Wir nehmen an, dass diese Aussage die Angst vor dem Verlassen-Werden bzw. die Angst vor dem Allein-Sein beinhaltet. Auch von seinem Freund Alfred kann sich Martin keine stabile Beziehung erwarten, da dieser krebskrank ist und sich für Martin die laufende innere Gefahr birgt, neuerlich einen Menschen zu verlieren.

Diese Überlegungen stützen ebenfalls die Annahme, dass Martin aufgrund seiner Angst vor einem plötzlichen Beziehungsabbruch, Nähe zu anderen Menschen nicht zulässt. Auf diese Weise kann er sich vor möglichen Schmerzen, welche durch einen erneuten Verlust hervorgerufen werden können, schützen.

4.5.4 WEITERE BEDEUTSAME ASPEKTE

Problemeinsicht des Kindes

Martin besitzt ein großes Potential, wenn es darum geht, seine eigene Situation zu begreifen. Er ist ein emotional sehr differenziertes Kind. Er schafft es, seine Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Veränderungswunsch des Kindes

Martin möchte an seiner Situation nichts ändern, er möchte anfänglich keine Therapie, doch zum Zeitpunkt der Testung gefällt ihm die neue Gegebenheit in der Child Guidance Klinik schon gut, weil er alles erzählen kann. Er wünscht sich manchmal, weit weg zu sein, am besten „Heute und jetzt!“ Diese Aussage fällt spontan während des Erstgespräches.

4.6 DIAGNOSTISCHE GESAMTEINSCHÄTZUNG UND EMPFEHLUNGEN

Aufgrund der diagnostischen und anamnestischen Aufzeichnungen zeigte sich, dass in Martin offenbar ein großes Maß an Aggressionen steckt, die vor allem in der Schule bemerkbar werden. Demnach wirft er unter anderem einem Mitschüler einen Sessel an den Kopf. Gegebenenfalls entwickelten sich die Aggressionen und die damit verbundene Gewaltbereitschaft des Jungen aus den Erfahrungen mit seinem Vater, welche Martin in seiner Kindheit gemacht hat. Dazu zählen weiters die Gewaltausbrüche, die Martins seitens seines Vaters gegenüber seiner Mutter miterlebt hat. Es könnte sein, dass Martin das gewalttätige, männliche Rollenbild verinnerlicht hat und sich daran orientiert.

Martins Destruktivität, die in der Schule zum Vorschein kommt, hat allem Anschein nach mit einer inneren Angstabwehr zu tun. Martin nimmt womöglich unbewusst verschiedene Situationen, besonders Aufenthalte in der Schule, ähnlich wahr und reagiert bzw. handelt danach als Folgeaktivität aggressiv. Die Vermutungen der Diplomandinnengruppe gehen dahin, dass Martin im Laufe seines Lebens oft mit Streit konfrontiert war. Diese Tendenz des aggressiven Handelns scheint stabil und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar zu sein.

Martin erweckt den Anschein eines zerbrechlichen und hilfesuchenden Jungen, der anscheinend dringend eine verlässliche und stabile Person in seinem Leben braucht, welche im Halt und Nähe spendet. Aus diesem Grund wurde er auch zusätzlich zu der Therapie in das Projekt der Therapeutischen Begleiter eingebunden.

Aufgrund der Testungen und der diagnostischen Gesamteinschätzung erfolgten vom Institut für Erziehungshilfe für den Fall Martin künftige Empfehlungen:

Tiefenpsychologisch orientierte Psychotherapie	ab März 2005
Begleitarbeit der Sozialarbeiterin	
Therapeutischer Begleiter	ab März 2006

Martins Entwicklung und mögliche Veränderungen seiner psychischen Strukturen während der Therapie, der Begleitarbeit der Sozialarbeiterin und während der Betreuung eines Therapeutischen Begleiters werden von den Diplomandinnen in drei Teilen bearbeitet.

5 DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS ZWISCHEN MÄRZ 2006 UND DEZEMBER 2007 IN FÜNF PHASEN

Die Darstellung des diagnostischen Profils Martins war wesentlich, um vor dem Hintergrund psychoanalytischer Grundannahmen Aussagen über weitere Veränderungen im Bereich der psychischen Strukturen Martins, die nach 2006 einsetzten, herausarbeiten zu können. Folgende Ausführungen sind wichtig für die Beantwortung der ersten Fragestellung, nämlich welche Bedeutung die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe hat.

Während dem Lesen der Protokolle des Therapeutischen Begleiters sowie im Interview mit ihm kamen einige Aspekte der psychischen Strukturen Martins zum Vorschein, welche wahrscheinlich eine bedeutsame Rolle in der Interaktion mit seinem Therapeutischen Begleiter gespielt haben. Es wurde bald deutlich, dass sich das Bild des Jungen, welches sich bei seiner Ankunft in der Child Guidance Klinik im Jahr 2005 allem Anschein nach abgezeichnet hatte und im vorangegangenen Profil zu erfassen versucht wurde, in wesentlichen Punkten von dem Bild abweicht, das aus der Lektüre der Protokolle des Therapeutischen Begleiters gewonnen werden konnte: Im Profil, das im vierten Kapitel gezeichnet wurde, zeigten sich Aspekte des Jungen, welche während der Bearbeitung des Materials des Therapeutischen Begleiters weniger bis gar nicht auszumachen waren. Wie ist dies zu verstehen? Nachstehend möchte ich versuchen, diese Gegebenheit zu erläutern:

Zunächst wurde das diagnostische Profil des Kindes in Anlehnung an die Informationen der Mitarbeiterinnen der Child Guidance Klinik aus dem Jänner 2005 erstellt. Der Beginn der Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter erfolgte aber erst im März 2006, was auch durch die Verlaufsdokumentationsgrafik sichtbar wird. Denkbar, innerhalb dieser 14 Monate zu Veränderungen kam zumal, in dem Jahr davor Martins Psychotherapie in der besagten Klinik begann, welche vermutlich einen wesentlichen Beitrag zu möglichen ersten Veränderungen der psychischen Strukturen des Kindes geleistet hat.

Hinzu kommt, dass sich Martin damals im Jänner 2005 bei seiner Ankunft in der Child Guidance Klinik in einer akuten Krisensituation befand. Dies alles stützt die Annahme, dass 2005 andere Aspekte seiner Persönlichkeit ausmachbar waren, als den späteren entstandenen Protokollen zu entnehmen ist.

Die Tatsache, dass sich andere Aspekte der Persönlichkeit Martins in der Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter zeigen, kann überdies daraus resultieren, da der Therapeutische Begleiter ein anderes und neues Gegenüber für den Jungen darstellt. In den Begegnungen mit dem Therapeutischen Begleiter machte Martin Beziehungserfahrungen, welche er in dieser Form bis zu jenem Zeitpunkt im März 2006 nicht kannte. Aus diesem Grund können in den Protokollen des Therapeutischen Begleiters andere Züge des Kindes deutlich werden als jene aus der diagnostischen Phase ein Jahr zuvor in der Child Guidance Klinik.

Vor diesem Hintergrund möchte ich nun die beiden Aspekte²⁵ vorstellen, welche sich bei der Bearbeitung des Materials des Therapeutischen Begleiters als offenkundig herauskristallisierten. In meiner Arbeit werde ich zwei Aspekte näher betrachten und deren Verlauf während der zwei Jahre, in denen intensiver Kontakt zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter herrschte, dokumentieren. Die zwei Aspekte mit ihrem dazugehörigen Gegenpol lauten:

- ❖ Gier und Sättigung;
- ❖ Nähe und Distanz.

Meinem Erachten nach sind diese Aspekte eng miteinander verbunden und schwer trennbar. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch die gesamte Therapeutische-Begleiter-Zeit.

Um Veränderungen besser zu verdeutlichen, habe ich die zwei Jahre, in denen der Therapeutische Begleiter intensiv mit dem Jungen gearbeitet hat, in fünf Phasen aufgeteilt.

²⁵ Sigrid Fuka bearbeitet im zweiten Band die Aspekte Aggression und Stärke-Schwäche, welche sich ebenfalls als sehr bedeutend in der Arbeit mit dem Therapeutischen Begleiter herausstellten.

Die folgende Grafik soll dies veranschaulichen:

M Ä R 06	A P R 06	M A I 06	J U N 06	J U L 06	A U G 06	S E P 06	O K T 06	N O V 06	D E Z 06	J A N 07	F E B 07	M Ä R 07	A P R 07	M A I 07	J U N 07	J U L 07	A U G 07	S E P 07	O K T 07	N O V 07	D E Z 07	J A N 08		
Phase 1 1. – 14. Protokoll <i>„Noch eine Pizza!“</i>					P A U S E	Phase 2 15. – 32. Protokoll <i>„Entweder Dienstag oder überhaupt nie mehr!“</i>					Phase 3 33. – 46. Protokoll <i>„Wie als wärst du mein Papa!“</i>				Phase 4 47. – 59. Protokoll <i>„Ist es wichtig, dass Nähe herrscht?“</i>			P A U S E	Phase 5 60. – 73. Protokoll <i>„Dann gibt’s zwei Sieger!“</i>					A B S C H I E D

Am Anfang jeder Phase führe ich eine Protokollstelle an, welche die genannten Aspekte Martins gut zum Vorschein bringt. Ebenso wählte ich vergleichbare Verhaltensweisen aus, um die Verhaltensweise, von der ich zu Beginn jeder Phase, als bezeichnend ins Zentrum rücke, nochmals zu bestärken und zu präzisieren. Weiters unterscheide ich zwischen manifesten und latenten Aktivitäten. Weiters erläutere ich in jedem Abschnitt unbewusste Abwehrtendenzen des Jungen sowie zuletzt seine psychischen Strukturen, damit mögliche Veränderungen klar ersichtlich werden.

5.1 PHASE 1 - „ICH BIN NOCH NICHT SATT – NOCH EINE PIZZA“

5.1.1 EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 1

„Martin läuft direkt durch die Gassen – er sucht ein Spielehaus. Ich wundere mich, wie taub oder cool er durch den Prater läuft – mir ist es zu laut. Im Spielehaus spielen wir Pin Ball. Martin zahlt. Er will spielen, hat Geld, ich hab keines, er will aber und so spielen wir. Dann spielt er Fußball-Bowling, dann zahl ich noch eine Runde Tischfußball (1€; weil er lieber das tut als Eis essen–was ich ihm auch anbiete). Er kann nicht verlieren – er übernimmt nachdem ich 4 Tore habe (er 1) meinen Spielstand und gewinnt schließlich. Er will wieder Go Cart fahren – oder doch lieber Pin Ball, wir spielen Pinball (1€ das Spiel). 2 Mal vorher stelle ich ihm die Alternative Go Cart oder Pinball. Er wählt Pinball. Dann will er noch was fahren / spielen. Ich sag, jetzt reicht's – beim nächsten Mal wieder. Er: ‚Ja, nächste Woche.‘ Ich: ‚Nein, dann ist es ja nichts Besonderes‘ (...) Wir kaufen noch 1 Cola (1,80€ – ich zahle). Und ich kauf mir 1 Langos und er sich 1 Hotdog. Er will sich noch ein Hotdog kaufen. Ich sage: ‚Nein, das brauchst du nicht, du‘ Er: ‚Verbiere mir nicht, was zu essen, wenn ich Hunger habe.‘ Ich gebe nach, er noch ein Hot Dog“ (6. Protokoll 2006, 2).

Diese Textpassage ist ein Ausschnitt des sechsten Treffens zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter. Die beiden treffen sich regelmäßig seit etwa einem Monat miteinander. Einmal in der Woche holt der Therapeutische Begleiter den Jungen nachmittags vom Institut der Child Guidance Klinik ab. Dort konsultiert Martin regelmäßig eine Psychotherapeutin. Die beiden fahren anschließend in die Wohnung des Jungen, wo dieser seine Schultasche abgibt. Unmittelbar darauf brechen der Therapeutische Begleiter und Martin zu kleinen Ausflügen auf.

Der Therapeutische Begleiter überlässt dabei stets dem Jungen die Wahl des Ausflugzieles. Er möchte, wie es vom Institut der Child Guidance Kliniken vorgesehen ist, arbeiten:

„Was sie ja oft betont hat, die Schaukal-Kappus war, dass wir den Fokus des Kindes folgen sollen und aufmerksam darauf hinschauen sollten, was sich eben, ja, wo das Kind den Fokus hinlegt und dem Fokus des Kindes folgen und weniger streng irgendwas vorgeben“ (1. Interviewtranskription 2008, 2).

Auf den Wunsch des Jungen halten sich die beiden in der Anfangszeit der Treffen meist in der Nähe seiner Wohnung auf. Der Therapeutische Begleiter und Martin unternehmen Spaziergänge und Einkäufe. Oft verbringen sie ihre gemeinsame Zeit mit Fußball und fantasievollen Rollenspielen. Der Junge wirkt bestimmend und fordert von seinem Therapeutischen Begleiter unzählige Aktivitäten ein. Gleichzeitig ist er recht sprunghaft. Oft passiert es, dass sich der Junge während einer Aktivität umentscheidet und plötzlich etwas Neues tun will (vgl. Interviewtranskription 2008, 7).

Im vorliegenden Protokoll handelt es sich um den ersten gemeinsamen größeren Ausflug. Als der Therapeutische Begleiter und Martin in der Wohnung des Jungen ankommen, will sich Martin noch ein Extrageld mitnehmen. Das Thema Geld ist in den ersten gemeinsamen Treffen ein zentraler Punkt. Es geht dem Jungen meist darum, sich Essen oder kleine Spielsachen zu leisten. Diesmal möchte Martin den Ausflug in den Prater mit seinen persönlichen Ersparnissen aufbessern:

„Martin – zuhause – er macht seine Sparbüchse auf und holt das Geld (5Euro hat er vorher schon – zum Videofilme kaufen? Jetzt hat er 15€ oder so)“ (6. Protokoll 2006, 1).

Martin und sein Therapeutischer Begleiter fahren anschließend mit Bus und S-Bahn in den Würstelprater. Dort angekommen geht der Junge sehr zielstrebig auf die Attraktionen zu. Gleich zu Beginn fahren die beiden gemeinsam Gokart und Martin *„fährt sehr wild – zu wild für mich – ich fahr weniger wild. Dann lenkt er ich sitz daneben, er rammt Mädchen, die auch fahren. Denen ist das auch zu wild. Ich versuche ansatzweise ihn zu bremsen“ (6. Protokoll 2006, 1).* Der Junge scheint einen großen Tatendrang zu verspüren. *„Taub und cool“* läuft er durch die Straßen. Martin ist das gesamte Treffen hindurch sehr aktiv und von seiner Gier nach Aktivitäten getrieben. Er läuft geradewegs ins Spielehaus. Dort angekommen, spielt der Junge hintereinander Pinball, Fußballbowling und Tischfußball. Martin scheint unersättlich und ist darauf fokussiert, in kürzester Zeit möglichst viel zu erleben.

Was der Therapeutische Begleiter nicht zahlt, zahlt er selbst.²⁶ Martin wirkt innerlich getrieben und scheint den Ausflug mit seinem Therapeutischen Begleiter ganz und gar ausschöpfen zu müssen. Der Therapeutische Begleiter versucht den Jungen ansatzweise zu

²⁶ Wöchentlich wird von der Child Guidance Klinik ein Betrag von sechs Euro zur Verfügung gestellt.

bremsen. „Jetzt reicht's – beim nächsten Mal wieder“(ebd. 1), sagt er und gibt Martin damit zu verstehen, dass es für diesmal genug ist.

Der Ausflug endet damit, dass sich Martin etwas zu essen kauft. Auffallend an den ersten gemeinsamen Treffen ist Martins Gier nach Nahrung. Er bestellt ein Cola und einen Hotdog. Auch diesmal hat Martin mit einer Sache nicht genug. Er überredet seinen Therapeutischen Begleiter dazu, noch einen zweiten Hotdog zu kaufen.

Martins Verhalten im Prater lässt sich durch eine herausragende Gier nach Aktivitäten beschreiben. Damit verbunden geht es darum, viel Geld zu verbrauchen. Die Protokollstellen zeigen, dass der Junge seine Bedürfnisse schnell und sofort befriedigen möchte. Als der Therapeutische Begleiter das heutige Spielen für beendet erklärt, verlangt der Junge unmittelbar nach Essen. Ich möchte die Frage verfolgen, warum sich Martin im Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter auf die beschriebene Art und Weise verhält. Es fällt auf, dass der Junge rastlos und unersättlich ist. Aus Martins Verhalten lässt sich eine innere Unruhe herausspüren. Martin ist gierig nach Nahrung, Geld und möchte mehrere Aktivitäten in möglichst kurzer Zeit unterbringen. Ich suche nun nach Textpassagen anderer Protokolle, die sich mit der ausgewählten Textpassage hinsichtlich Martins Gier vergleichen lassen.

5.1.2 VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 1

Nachstehend versuche ich, aus entsprechenden Protokollstellen vergleichbare Verhaltensweisen zu identifizieren und mit der im vorherigen Kapitel diskutierten manifesten Verhaltensweise zu vergleichen. Dabei unterscheide ich zwischen Situationen, in denen sich ähnliche manifeste Verhaltensweisen zeigen und solchen, in denen sich zu diesen Verhalten analoge latente Aktivitäten nachweisen lassen.

5.1.2.1 Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins

Die wöchentlichen sechs Euro

„Oder (räuspert sich) wir haben auch immer, ahm, wöchentlich sechs Euro zur Verfügung gehabt, die wir irgendwie in irgendeiner Art ausgeben haben können und das war dem Martin auch ganz wichtig. Und da hat es immer so Phasen gegeben, in denen wir gespielt haben und dann sind wir einkaufen gegangen. Essen, ein Spielzeug oder Süßigkeiten oder so was. (1)²⁷ Das war relativ oft so der Ablauf (...) Ahm (2) das, es war ihm einfach wichtig, diese sechs Euro fast jedes Mal auszugeben. Und wirklich den ganzen Betrag, also, das war ihm wichtig. Ich bin mir da als Geldautomat vorgekommen irgendwie. Ähm (1), da hat er drauf geschaut, dass wir nicht zu wenig einkaufen und hat immer gefragt ‚Wie viel haben wir jetzt noch und wie viel geht sich noch aus?‘, und, und so in die Richtung (leise)²⁸“ (Interviewtranskription 2008, 6).

Die Textpassage erinnert an die – von uns fokussierte – manifeste Verhaltensweise Martins, die sich im sechsten Treffen gezeigt hat. Ähnlich der Szene im Prater, als der Junge von seinem Therapeutischen Begleiter eine Vielzahl an Aktivitäten eingefordert hat, ist Martin während anderen Zusammenkünften darauf bedacht, den gesamten Betrag des ihm zustehenden Geldes auszugeben. Der Therapeutische Begleiter fühlt sich als „Geldautomat“. Martin scheint unbedingt auf seine Kosten kommen zu müssen.

Im Mittelpunkt der ersten gemeinsamen Treffen scheint für den Jungen das Geld ausgeben gestanden zu sein. Die Person des Therapeutischen Begleiters scheint den Jungen weniger zu interessieren als das, was ihm dieser in den Treffen bieten kann. Es stellt sich die Frage, was Martin dazu geführt haben mag, das Ausgeben des gemeinsamen Geldes in solch demonstrativer Weise in den Vordergrund zu stellen.

²⁷ Sprechpause in Sekunden

²⁸ Verwendung bei auffällig betont gesprochenen Worten oder Silben

Das erste Treffen

„Ich und der Martin sind raus gegangen und haben draußen so 20 Minuten miteinander verbracht. Mh. Ahm, er war, ich glaub, er war nervös wie ich (1) und er hat sehr, sehr schnell, sehr viel erzählt und viel irgendwie geredet – so hab ich s in Erinnerung. Ich hatte das Gefühl, er muss darauf achten, dass er, dass er mich bei Laune hält. Und dass er eben gleich davon geredet hat, dass wir viel Spaß miteinander haben werden und, und ob, ob es geht, dass wir auch Fußball spielen miteinander. (...) Und ja, er zeigt sehr schnell sehr präsent.

Na, es war so, dass wir ziemlich schnell angefangen haben zum Spielen – Verstecken, Fangen und solche Sachen. Knobeln. Also, und irgendwie hat der Martin eigentlich das sehr schnell vorgegeben, was wir jetzt machen werden und hat er sich vorgestellt ‚Spielen wir was‘ – ‚Jaa und spielen wir das‘ und ich glaub, ich hab auch was eingebracht was wir spielen könnten und das war sehr schnell, ein sehr reger Austausch“ (Interviewtranskription 2008, 4f).

Im Protokoll beschreibt der Therapeutische Begleiter das erste Treffen mit Martin in ähnlicher Weise:

„Geplant war: Die Psychotherapeutin stellt uns vor. Aber sie ist krank. Die Sozialarbeiterin übernimmt das. Ich spreche zuerst alleine mit Martin ca. 5 Minuten: ‚Was willst du machen?‘ → ‚Fußball!‘ Er ist etwas schüchtern und redet gleich über den Termin → ‚Wann können wir anfangen?‘ Er: ‚Wir werden sicher viel Spaß haben!‘ (...) Martin und ich gehen nach draußen, während die Sozialarbeiterin und Barbara reden. Wir spielen im Innenhof für 20 Minuten. Fangen, Verstecken, Knobeln. Er wirkt gestresst – will, dass mir nicht fad wird. Er hat Angst, dass er unseren ersten Treffpunkt vergisst. Ich sage, er soll sich keinen Stress machen“ (1. Protokoll 2006, 1f).

Martins Gier nach Aktivität ist im ersten Treffen deutlich spürbar. Die Anzahl der Aktivitäten gleicht einem Programm mehrerer Wochen. Martin wirkt aufgeregt und gehetzt. Er scheint Probleme zu haben, sich länger auf eine Sache zu konzentrieren. Der Junge fordert von seinem Therapeutischen Begleiter in kürzester Zeit eine Vielzahl von Aktivitäten ein. Der Therapeutische Begleiter merkt im Protokoll an, dass Martin *„sehr schnell sehr präsent“* (ebd. 2) war. Ohne sein Gegenüber noch zu kennen, stürzt sich der Junge mitten ins Geschehen.

Er versucht in der begrenzten Zeit von zwanzig Minuten, möglichst viele Spiele unterzubringen. Er will „Fangen, Verstecken, Knobeln“ (ebd. 2) spielen. Martin wirkt bestimmend und fordernd. Er gibt sehr schnell vor, was er tun will. Der Therapeutische Begleiter äußert den Eindruck, dass ihn Martin zu unterhalten versucht. Es scheint, als wolle er den Therapeutischen Begleiter beeindrucken und für sich gewinnen. Der Junge äußert seine Angst, den ersten gemeinsamen Treffpunkt zu vergessen. Es stellt sich die Frage, warum sich Martin auf die beschriebene Art und Weise verhält.

In den vergangenen Ausführungen habe ich versucht, einen zentralen Aspekt in den manifesten Verhaltensweisen Martins herauszugreifen und zu skizzieren. Dieser zeigt sich in der ersten Zeit der gemeinsamen Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter in seinem gierigen Verhalten. Die Person des Therapeutischen Begleiters scheint auf den ersten Eindruck vorrangig der Erfüllung von Martins Bedürfnissen zu dienen. Ich möchte dies näher betrachten und stelle die Frage, in welcher Art und Weise sich Martins Verhalten verstehen lässt. Ich vermute, dass Martins gieriges Verhalten als Ausdruck und Folge bestimmter unbewusster Abwehrprozesse zu begreifen ist. Im vierten Kapitel entstand dieselbe Annahme, da der Junge anscheinend unzureichend Liebe und Aufmerksamkeit in seiner Kindheit erfahren hat und aus diesem Grund ein gieriges Verhalten zeigt.

Auch im Rahmen der Besprechungsgruppe ist Martins Gier mehrere Male aufgefallen und thematisiert worden. Die Teilnehmerinnen äußerten den Eindruck, dass die anfänglichen Treffen zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin einem bestimmten Ablauf zu folgen scheinen. Dabei bestünden die Hauptprogrammpunkte im „Spielen“ und „Einkaufen“. Im Interview beschreibt der Therapeutische Begleiter Martins Verhalten auf folgende Weise:

„Er hat einen Gedanken gehabt und ist dem sehr schnell immer nachgegangen und, und hat das dann eingefordert, dass man das, dass wir dem nachgehen und das machen“
(Interviewtranskription 2008, 8).

Auch das Geldausgeben schien für den Jungen ein zentrales Bedürfnis gewesen zu sein. Martin ist darauf erpicht, die gemeinsamen sechs Euro für rasch vergängliche Produkte wie Nahrung sofort auszugeben und aufzubauchen. Alles muss sofort passieren. Martins orale

Gier ähnelt seinem Spielverhalten. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe vermuteten, dass dem Jungen das innere Vertrauen fehlte, dass das gemeinsame Spielen, Essen und Geldausgeben aufschiebbar und beim nächsten Mal auch noch möglich wäre (vgl. Besprechungsprotokoll 1c 2008, 2f).

Im folgenden Kapitel möchte ich mich damit beschäftigen, welche latenten Aktivitäten Martins zu seinem gierigen Verhalten geführt haben könnten:

- ❖ Warum muss Martin die gemeinsame Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter mit so vielen Aktivitäten füllen?
- ❖ Warum ist Martin so erpicht darauf, das gemeinsame Geld immer restlos auszugeben?
- ❖ Warum isst Martin so schnell und gierig und fühlt sich nie satt?

5.1.2.2 Vergleichbare latente Prozesse Martins

Es gibt Situationen, in denen zwar unterschiedliche manifeste Verhaltensweisen zum Ausdruck kommen, die jedoch auf latenter Ebene ähnliche Wurzeln im Bereich des Innerpsychischen aufweisen. Ich vermute, dass Martins latente, unbewusste Aktivitäten verschiedenartig manifest zum Ausdruck kommen. Ich verfolge nun die Frage, was Martin unbewusst dazu veranlasst hat, sich auf die beschriebene Art und Weise zu verhalten. In welcher Weise könnte die Gier Martins nach Nahrung, Geld und Aktivitäten Ausdruck seiner unbewussten Abwehr darstellen?

Angst vorm Versäumen des ersten Treffpunkts

„Wir spielen im Innenhof für 20 Minuten. Fangen, Verstecken, Knobeln. Er wirkt gestresst – will, dass mir nicht fad wird. (...) Er hat Angst, dass er unseren ersten Treffpunkt vergisst. Ich sage, er soll sich keinen Stress machen“ (1. Protokoll 2006, 1f).

Martin verhält sich während des ersten gemeinsamen Zusammentreffens sehr aktiv. Er scheint seinen Therapeutischen Begleiter durch eine Vielzahl von Aktivitäten unterhalten zu wollen. Anscheinend will Martin seinen Therapeutischen Begleiter beeindrucken und für sich gewinnen. Der Junge ist gehetzt und nervös. Eventuell wurde Martins Verhalten durch eine innere Angst ausgelöst, dass die Person des Therapeutischen Begleiters schon bald wieder verschwunden sein könnte. Es entsteht der Eindruck, dass Martin die zusätzliche Bezugsperson dringend benötigt. Als das Treffen sich dem Ende nähert, äußert der Junge seine Sorge, den nächsten Treffpunkt zu vergessen. Martins Verhalten zum Schluss könnte unsere Vermutung bestätigen.

Martin möchte zusätzliche Treffen

*„Wir kaufen eine Pizza und setzen uns in die Sonne. ,Wir könnten uns auch mal am ***platz treffen – am Wochenende, wenn du so bei mir in der Nähe wohnst!’ Ich: ,Ja, das müssten wir uns aber ausmachen, dass wir uns nicht am Dienstag sondern am Wochenende treffen!’ Martin: ,Diese Woche geht’s nicht, gell?’ ,Ja, weil wir uns ja heute getroffen haben.’ Er tut mir leid, er will mich offensichtlich wie einen Freund öfter treffen. Interessant. Martin: ,Ich bin noch nicht satt – noch eine Pizza’ → Isst er seinen Einsamkeitsfrust weg? Wenn er mich schon nicht als Freund haben kann, halt eben eine Pizza dazu (...) Martin hat so Schluckauf, dass er die Pizza nicht mehr essen will und er wirft den Rest weg. Ich: ,Waren zwei Pizzen doch zu viel!’ Er: ,Ja’“ (8. Protokoll 2006, 1ff).*

Martin äußert seinen Wunsch nach einem zusätzlichen Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter. Da das Projekt der Therapeutischen Begleiter nur ein Treffen pro Woche vorsieht, ist Martins Wunsch nicht erfüllbar. Dass Martin ein weiteres Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter einfordert, lässt vermuten, dass ihm kurzfristig der Wunsch nach einer tiefgehenden Beziehung, die Nähe, Vertrauen und Verbundenheit repräsentiert, bewusst geworden ist. Der Therapeutische Begleiter muss dem Jungen seinen Wunsch nach einem zusätzlichen Treffen abschlagen. Unmittelbar darauf verspürt der Junge den Drang, ein weiteres Stück Pizza zu essen. Der Therapeutische Begleiter unternimmt im Rahmen des ersten Interviews den Versuch, Martins Gier zu interpretieren:

„Naja, ah, ich denk mir, dass Kinder in dem Alter grundsätzlich, äh, gern Süßigkeiten haben und sich Dinge kaufen (2). Und der Gedanke, den ich dazu hab, ist auch (1), ähm, dass der Martin (2), ähm, ja, es war ihm einfach sehr wichtig, Dinge einzukaufen, und, und, und es war ihm auch sehr wichtig zu essen und er hat oft, er hat oft und viel gegessen und er diese Dinge oft sehr in sich hinein, hinein gesteckt und, und das hat, er war da sehr gierig oft. Und, und es hat a bissl so auf mich gewirkt, dass er in, in Hinsicht auf seine Beziehungen, äh, einfach wenig bekommen hat und, und da in dieser Hinsicht vielleicht was kompensiert hat, oder“ (Interviewtranskription 2008, 6f).

Der Therapeutische Begleiter beschreibt Martins Unersättlichkeit zunächst als typisch kindliche Eigenschaft. Daraufhin erweitert er sein Blickfeld und versucht einen Bezug zwischen dem Geldausgeben und Martins fehlenden Beziehungen herzustellen. Martins

orale Gier scheint in den Augen des Therapeutischen Begleiters mit einer Gier nach zwischenmenschlichen Beziehungen einherzugehen, von denen er in seinem Leben „*einfach wenig bekommen hat*“ (ebd. 7).

Ich möchte prüfen, inwiefern sich die Annahme des Therapeutischen Begleiters stützen lässt. Zurückblickend auf die vergleichbare latente Aktivität Martins, in welcher der Junge seinen Wunsch nach einem zusätzlichen Treffen artikuliert hat, zeigt sich, dass Martin in den Zusammenkünften mit seinem Therapeutischen Begleiter ein Bedürfnis nach Nähe und Verbundenheit zu entwickeln scheint. Er befriedigt dieses Bedürfnis durch ein weiteres Stück Pizza.

Meine Überlegungen bauen auf der Annahme eines latenten Bedürfnisses Martins nach einer tiefen Beziehung auf. In den folgenden Ausführungen möchte ich diese Vermutung durch die Skizzierung eines Abwehrmechanismus von Martin stützen.

5.1.3 ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 1

1. In dem gemeinsamen Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter scheint Martin in unbewusster Weise neuerlich seines Bedürfnisses nach einer tiefen Beziehung, welche durch Nähe und Verbundenheit gekennzeichnet ist, gewahr zu werden.
2. Dieses Bedürfnis ruft in Martin eine unangenehme Angst hervor. Er trifft die unbewusste Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich des Bedürfnisses nach Nähe und Verbundenheit bewusst zu werden. Er befürchtet, dass das Bewusstwerden dieser Emotionen ihn in eine unerträgliche Situation versetzt und er in Folge mit seiner innersten Angst vor dem Verlassen-Werden konfrontiert wird. Deshalb wünscht er unbewusst, dies zu vermeiden.
3. Martin trifft die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, sein Bedürfnis nach Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter nicht nach außen zu kehren und somit vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.
4. Es folgt die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, das „Fernhalten seines Bedürfnisses nach Nähe und Verbundenheit vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewussten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen. Martin versucht in der Interaktion mit seinem Therapeutischen Begleiter, gar nicht erst Nähe entstehen zu lassen. Martins unbewusste Anstrengung, eine tiefe Beziehung zu vermeiden, zeigt sich darin, dass er in dem gemeinsamen Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter hauptsächlich darauf bedacht ist seiner Gier nachzugehen.
5. Die subjektiv bestmöglich erscheinende Weise, um seine Angst vor dem Verlassen-Werden abzuwehren, scheint Martin, sich gar nicht erst auf Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter einzulassen. Manifest tritt ein auffallend gieriges Verhalten Martins zu Tage. Martin kann in den Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter gar nicht genug bekommen. Der Junge zeigt sich gierig und unersättlich. Gleichzeitig existiert eine Sehnsucht nach grenzenloser Verbundenheit. Für Martin gibt es anscheinend keine Lösung für diesen Konflikt. Er fordert vom Therapeutischen Begleiter unzählige Aktivitäten ein. Das gemeinsame Treffen ist gekennzeichnet von rastlosem Spielen, Essen und Geld ausgeben. Die Gier Martins ist sowohl als Ergebnis als auch als Ausdruck Martins unbewusster Abwehr zu begreifen. Martins Gier nach

Nahrung, Geld und Aktivität wurzelt in diesem Sinn im unbewussten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewusst Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände anzunähern.

5.1.4 DIE PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 1

An meinen ausgewählten Beispielen lässt sich beobachten, dass Martin die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter oft nicht zulassen kann. Vor dem Hintergrund seiner Lebensgeschichte könnte das manifeste Verhalten Martins verständlicher werden:

„Als der Junge fünf Jahre alt war, trennte sich Martins Mutter von seinem Vater (...) Danach entschied das Jugendamt, dass er bei seinem Vater wohnen sollte, wobei er nach seinen eigenen Angaben lieber bei der Mutter gelebt hätte. Bevor Martin zu seinem Vater kam, war er öfters im Kinderheim untergebracht, da die Umstände es manchmal nicht zuließen, zu Hause zu wohnen, weil seine Mutter sehr schwere Alkoholprobleme hatte (...) Der Vater starb im Jänner 2005 an einem Herzinfarkt. Auch der Vater litt sein Leben lang an einem Alkoholproblem (...) Die Mutter starb im August 2004 an einer Leberzirrhose, die wahrscheinlich aus ihrem Alkoholkonsum heraus resultierte (...) Nach dem Tod seines Vaters übersiedelte Martin zu seiner Schwester Barbara und ihrem Freund“ (vgl. viertes Kapitel).

Martin hat wiederholte Verluste von wichtigen Bezugspersonen erfahren. Zuletzt starben innerhalb einer kurzen Zeitspanne seine beiden Elternteile. Die Nähe zu wichtigen Bezugspersonen wurde mehrere Male abrupt beendet. In der Folge dieser Ereignisse fühlte sich der Junge vermutlich verlassen und alleine.

Meine Überlegungen zu Martins psychischen Strukturen möchte ich wie folgt beschreiben: Martin hat die Tendenz, gewisse Situationen, in denen sich Nähe und Verbundenheit zu bedeutsamen anderen Personen aufbauen könnten, unbewusst als gefährlich einzuschätzen. Es scheint ihm in den anfänglichen Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter eine tiefe Angst vor dem Verlassen-Werden innezuwohnen. Er versucht Situationen, die in ihm Gefühle der Nähe und Vertrautheit hervorrufen, zu vermeiden. Aus unbewusster Angst vor dem „Verlassen-Werden“ bleibt er in gewisser Weise distanziert. Die Abwehr besteht darin, die eigene Angst vor dem Verlassen-Werden und Alleinsein zu verbergen, indem er manifeste Verhaltensweisen setzt, welche diese Nähe unterbinden, blockieren und in weiterer Folge einen persönlichen Schutz darstellen. Diese zeigen sich in Martins Gier nach Nahrung, Geld und Aktivität, da durch das Nachgehen seines Drangs, kaum Nähe entstehen kann.

Im nächsten Kapitel möchte ich die zweite Phase der Betreuung näher darstellen.

5.2 PHASE 2 – „ENTWEDER DIENSTAG ODER ÜBERHAUPT NIE MEHR“

5.2.1 EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 2

In den folgenden Ausführungen werde ich Martins manifestes Verhalten während der zweiten Phase näher betrachten. Ich möchte aus den Protokollen der Zusammenkünfte zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin nun zu einer Textstelle hinführen und diese anschließend vorstellen, welche das manifeste Handeln Martins im Rahmen der zweiten Phase hervor streicht. Diese bezieht sich auf das 18. Treffen zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter.

Es regnet. Die beiden Personen treffen einander zum vereinbarten Zeitpunkt vor Martins Haustüre. Wie gewohnt fragt Martin anstelle einer Begrüßung seinen Therapeutischen Begleiter sogleich: „*Was machen wir heute?*“ (18. Protokoll 2006, 1). Den Vorschlag des Therapeutischen Begleiters, das Technische Museum zu besuchen, lehnt der Junge ab. Er möchte lieber Fußball spielen. Der Therapeutische Begleiter äußert seine Einwände. Es sei heute nass und er habe seine schöne Lederhose an. Martin zeigt dafür wenig Verständnis und setzt seinen Wunsch gegenüber dem Therapeutischen Begleiter schließlich durch.

Im nahe gelegenen Fußballkäfing entwickelt sich allmählich ein lustvolles Spiel. Martin schlüpft in ruhmreiche Rollen und fordert seinen Therapeutischen Begleiter auf, ihn für seine Spielkünste zu loben. „*Martin äußert oft: ‚Den hab ich gut gefangen gell?‘ Ich bejahe. Er sei (?) und ich sei Ronaldo, sagt er (...) Ich bin gut gelaunt und das Spielen macht Spaß*“ (ebd. 1).

Nachdem die beiden schon recht dreckig und verschwitzt sind, beschließen sie, in ein nahe gelegenes Café zu gehen und einen Kakao zu trinken. Der Therapeutische Begleiter beschreibt am Tisch eine „*eher seltsame Stimmung*“ (ebd. 2) zwischen den beiden. Weiters führt er fort, dass der Junge unsicher-getrieben erscheint und Martin schnell isst und trinkt. Er lässt sich auf keines der Gesprächsthemen seines Therapeutischen Begleiters ein und beteiligt sich nur sehr spärlich an den Gesprächen (vgl. 18. Protokoll 2006, 2). Plötzlich geschieht Folgendes:

„*Martin steht auf, nimmt den Ball und sagt, er warte draußen, ich solle nachkommen, er spiele derweil etwas Fußball. Ich hole ihn zurück und lache. Ich finde das absurd und erkläre ihm, er könne mich doch nicht einfach alleine hier sitzen lassen. Er lacht auch, aber dann geht er trotzdem. Ich rufe ihm nach: ‚Martin, das ist nicht ok!‘ Ich sitze und*

denke: ‚Martin kommt wieder herein.‘ Ich sage ihm wiederholt, dass das nicht ok war. Ich bin etwas böse, und er grinst verlegen: ‚Wieso?‘ Ich: ‚Weil du mich nicht hier alleine sitzen lassen kannst! Du kannst noch kurz warten, bis ich fertig bin.‘ ‚Ja-ha‘, sagt er. Während er draußen war, bat ich, zahlen zu dürfen. Martin sagt, dann gehe er währenddessen hier Computerspielen. Ich sage nicht nein. Er bittet um einen Schlüssel für ein Hinterzimmer. Der Kellner geht an mir vorbei mit dem Schlüssel und ich sage ihm: ‚Das zahle sich nicht aus, wir gehen gleich wieder.‘ Martin sagt: ‚Ok‘. Ich zahle, wir wollen gehen. Martin macht mich aufmerksam darauf, dass ich mir keine Rechnung geben lassen habe. Wir warten also auf die Rechnung und gehen. Draußen sage ich: ‚Martin, verstehst du das, dass das nicht in Ordnung war, von dir? Wir machen einmal in der Woche gemeinsam etwas und da bleiben wir auch gemeinsam!‘ Martin sagt: ‚Ja, ich hab von draußen reingeschaut und hab gedacht, du bist traurig, deshalb bin ich wieder zu dir rein gegangen. Kannst du mir verzeihen?‘ Ich: ‚Ja klar!‘ Martin: ‚Es kommt auch nie wieder vor!‘ Er sagt das in einem Herz-zerreißenden Ton“ (18. Protokoll 2006, 2).

Trotz der Einwände des Therapeutischen Begleiters verlässt Martin das Café und lässt seinen Therapeutischen Begleiter alleine sitzen. Nach kurzer Zeit kehrt der Junge zurück, möglicherweise aufgrund der Ermahnung des Therapeutischen Begleiters, dass er Martins Handeln nicht als richtig empfindet. Nachdem das Café verlassen wurde, thematisiert der Therapeutische Begleiter gegenüber Martin den Vorfall. Offensichtlich tut es dem Jungen leid, seinen Therapeutischen Begleiter alleine im Lokal zurückgelassen zu haben. Martin bestärkt seine Entschuldigung, indem er dem Therapeutischen Begleiter seine Zusicherung gibt, dass eine derartige Situation nicht mehr vorkommen werde.

Die ausgewählte manifeste Verhaltensweise macht deutlich, dass Martin vermehrt die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter zulässt, jedoch unvermittelt die Distanz sucht. Es zeigte sich, dass der Junge einerseits seinem Therapeutischen Begleiter davonläuft und andererseits sofort wieder zurückkommt und sich für sein Handeln entschuldigt.

Es stellt sich die Frage, warum sich Martin zu Beginn des Treffens auf ein lustvolles gemeinsames Fußballspiel mit seinem Therapeutischen Begleiter einlässt und sich darauf hin im Kaffeehaus scheinbar grundlos abweisend verhält. Weitere ähnliche Situationen lassen sich in den Protokollen der zweiten Phase wieder finden.

5.2.2 VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 2

5.2.2.1 Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins

Davon laufen und zurückkehren

Martin ist im Verlauf des 29. gemeinsamen Treffens stark fixiert darauf, in einem Geschäft Scherzartikel in Form von knallenden Zündhölzern zu erwerben und diese gemeinsam mit seinem Therapeutischen Begleiter zu entzünden. Dieser zeigt sich jedoch ablehnend gegenüber Martins Idee. Er zieht es für gewöhnlich vor, die Zeit mit Martin in ruhiger, entspannter Atmosphäre zu verbringen. Der Therapeutische Begleiter drückt im Zusammensein mit dem Jungen seinen Widerwillen aus, die gemeinsame Zeit mit Krachern zu vergeuden. Martin willigt ein, aufs Lärmmachen zu verzichten und mit seinem Therapeutischen Begleiter ein Kaffeehaus aufzusuchen. Dort angekommen kehrt jedoch nicht die erhoffte Ruhe ein:

„Plötzlich rennt er nach draußen mit den Worten, er wolle jetzt wieder einen schießen. Ich bin verärgert. Nach einer Weile gehe ich nach draußen und spreche ihn recht eindringlich an. ‚Martin, hör zu! Ich will nicht, dass du mir davonläufst, wenn wir zwei zusammen sind. Ich habe in der Zeit, in der wir zusammen sind die Verantwortung für dich und deshalb kannst du mir nicht einfach davonlaufen!‘ Martin muss schon wieder grinsen und wehrt ständig ab. Ich hole ihn immer wieder zurück auf den Punkt, den ich mit ihm besprechen will. Martin sagt schließlich, er sehe das ein. Aber zuvor sagt er, ich sei ein Spielverderber. Ich frage ihn – zurück im Kaffeehaus – ob er verstanden hätte, warum ich das von ihm will. Er sagt genervt: ‚Ja.‘ Ich sage, ich vermute, dass er nicht verstehe, sondern mir nur böse ist. Ich versuche ihm noch mal zu erklären. Wir einigen uns irgendwie darauf, die letzten zwei Kracher aus seiner Schachtel gemeinsam zu verschießen. Also zahle ich und wir gehen. Wir verschießen die letzten zwei und ich sage: ‚So, jetzt hat’s tuscht!‘ Wir wissen nicht, was wir die letzte Viertelstunde noch tun sollen. Martin fröstelt. Er will gleich wieder eine Schachtel kaufen. Ich bin dagegen. Dann gehen wir unseren Spuren nach – überall liegen abgebrannte Zündhölzer von uns. Ein paar davon bringen wir noch zum Krachen. Dann gehen wir nach Hause (29. Protokoll 2006, 2).

Martin setzt sich über den Wunsch seines Therapeutischen Begleiters hinweg. Erneut lässt er diesen alleine im Kaffeehaus zurück. Der Therapeutische Begleiter zeigt sich darauf hin

deutlich verärgert. Er fordert zu Martins Verhalten ein Gespräch ein, welchem der Junge nur widerwillig nachgeht. Martin bekundet seine Einsicht, die dem Therapeutischen Begleiter allerdings wenig glaubhaft erscheint. Schließlich findet das gemeinsame Treffen einen positiven Ausklang. Die beiden begeben sich auf den Heimweg und zünden gemeinsam die verbliebenen Kracher an.

In der soeben zitierten Szene des 29. Protokolls findet sich erneut Martins ambivalentes Verhalten im Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter wieder. Er läuft seinem Therapeutischen Begleiter davon und scheint unmittelbar darauf wieder dessen Nähe zu suchen, indem er zugleich in das Café zurück kehrt. Martin schafft Distanz, indem er seinem Therapeutischen Begleiter davonläuft und diesen somit verärgert. Umgehend kehrt der Junge zurück und demonstriert seinem Therapeutischen Begleiter gegenüber Reue für sein Benehmen.

Davonradeln und zurückradeln

Bei gemeinsamen Radfahrten im Rahmen der zweiten Phase lassen sich ähnliche Situationen identifizieren. Martin hat Schwierigkeiten, sich an Straßenregeln zu halten. Er ordnet sich nur ungern hinter seinem Therapeutischen Begleiter ein und fährt regelmäßig in undisziplinierter Weise weit voraus. Der Therapeutische Begleiter ist wiederholt damit beschäftigt, den Jungen einzubremsen:

„Wir fahren über die Gasse, wo er mir schon wieder davonfährt. Ich merke, dass ich ärgerlich werde, weil er so ungehorsam ist. Ich halte ihn wieder auf und sage ihm, dass ich will, dass er hinter mir fährt. Wir tragen unsere Räder über die Stufen hinunter, ich biete ihm meine Hilfe an, aber er will sein Rad schieben. Ich lobe ihn, dass er das so gut gemacht hat. Dann halte ich ihm ein virtuelles Mikrofon hin und sage: ‚Martin hat es geschafft meine Damen und Herren! Martin, wie fühlen Sie sich?‘ Martin: ‚Gut‘ Ich: ‚Er fühlt sich gut, meine Damen und Herren.‘ Martin spielt jetzt Rennfahrer und kommentiert unsere Radfahrt. Er ist Michael Schuhmacher und ich bin Boricelli oder so ähnlich. Er fährt schon wieder vor mir und ich bin mir nicht sicher, ob ich ihm gewähren soll, dass er Erster im Rennen ist, oder ob der Straßenverkehr zu gefährlich für solche Spielchen ist. Aber er bleibt nicht weit vor mir, bleibt immer bei Ampeln stehen und wartet immer wieder auf mich, also sehe ich keine große Gefahr“ (16. Protokoll 2006, 1).

Martin fährt seinem Therapeutischen Begleiter beim gemeinsamen Radausflug wiederholt davon. Erst nach ernsthafter Ermahnung gelingt es Martin, sich an die Regeln des Therapeutischen Begleiters zu halten. Der Junge radelt ihm davon, so dass der Therapeutische Begleiter ärgerlich wird. Dennoch entwickelt sich der Radausflug in eine unterhaltsame Aktivität zwischen den beiden. Zum Schluss fährt das Kind zwar vor dem Erwachsenen, aber wartet immer wieder auf ihn und hält somit die Regeln des Therapeutischen Begleiters ein. Situationen, in welchen Martin die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter sucht, wechseln scheinbar schlagartig in solche, in welchen Martin diese zurückweist. Einerseits sucht der Junge die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter und andererseits zieht er sich wiederholt unversehens zurück, indem er in dieser Szene mit seinem Rad davon fährt.

Sich der Nähe vergewissern

„Ich hole auf und sage, er solle gefälligst auf mich warten, ich warte auch immer auf ihn. Er sagt: ‚Naja, immer?‘ ‚Ok‘, sage ich, dann warte ich ab jetzt immer auf dich, aber du wartest auch auf mich, wir warten ab jetzt immer aufeinander‘. Martin grinst und sagt keck: ‚Ok, du wartest ab jetzt immer auf mich – immer! Aber dann musst du auch bei mir schlafen, wenn du immer auf mich wartest!‘“ (17. Protokoll 2006, 2).

Martin wagt Schritte alleine, er läuft seinem Therapeutischen Begleiter davon, radelt weit voraus, geht weg und bleibt sitzen. In mannigfaltiger Art und Weise setzt der Junge Handlungen, durch welche er sich von seinem Therapeutischen Begleiter entfernt. Auf manifester Ebene scheint es, als wäre ihm die Nähe zu dem Therapeutischen Begleiter nicht wichtig. Dennoch vermute ich, dass sich auf latenter Ebene der Wunsch nach einer tiefen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter äußert. Er möchte womöglich auf spielerische Art und Weise erkunden, inwieweit er sich auf die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiters einlassen kann.

Im folgenden Kapitel möchte ich der Frage nachgehen, inwieweit sich hinter Martins ambivalentem Verhalten unbewusste Abwehrprozesse vermuten lassen.

5.2.2.2 Vergleichbare latente Prozesse Martins

In den vergangenen Ausführungen wurde deutlich, dass sich die Interaktion zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin zu wandeln scheint. Martin entwickelt Interesse für seine neue Bezugsperson und scheint sich allmählich für neue Beziehungserfahrungen zu öffnen, da er im Gegensatz zur ersten Phase, versucht Regeln und Grenzen des Erwachsenen einzuhalten. Es entsteht der Eindruck, dass Martin seines inneren Bedürfnisses nach einer beständigen Beziehung gewahr wird, diese jedoch immer wieder versucht zu unterbinden, indem er seinem Therapeutischen Begleiter entweder davon radelt oder sitzen lässt.

Warten

„Als ich von der Bushaltestelle die Hauptstraße hinauf gehe, sehe ich Martin auf seinem Balkon stehen und herunterschauen – zur Türglocke. Ich winke ihm und als sein Blick herüberschweift sieht er mich und winkt zurück. Dann verschwindet die Gestalt am Balkon. Als ich oben die letzten Stufen steige sehe ich Martin, der am Geländer lehnt und mich grüßt. Ich grüße ihn auch. Er wirkt müde auf mich, oder als ob er schon lange warte. Er hat schon die Jacke an und fragt, was wir heute machen (...) Wir brechen auf. Im runtergehen sagt Martin: ‚Gell, heute hast du dich ein bisschen verspätet?‘ Ich sage: ‚Ja, so fünf Minuten. Aber du weißt, das – bei der Hauptstraße ist so – mit den Bussen. Da weiß man nicht genau wann die fahren.‘ Martin sagt: ‚Ja. Letztes Mal bist du aber von da gekommen‘, und er zeigt in Richtung U-Bahn-Station. Ich erwidere, dass er Recht hat, und dass er sich das gut gemerkt hat“ (25. Protokoll 2006, 1).

Aus der Aussage, dass der Therapeutische Begleiter beim Treffen davor von der anderen Richtung gekommen sei, könnte man schließen, dass Martin damals auch schon auf seinen Therapeutischen Begleiter am Balkon gewartet hat. Der Junge kann es offensichtlich kaum erwarten, seinen Therapeutischen Begleiter zu sehen. Wahrscheinlich wartet er schon lange auf seinen Therapeutischen Begleiter, da er schon seine Jacke trägt und somit startklar ist. Als die beiden sich gegenüberstehen, präsentiert sich Martin lässig-cool am Geländer lehnd. Er möchte anscheinend nicht zu viel Freude bzw. Gefühle seinem Therapeutischen Begleiter gegenüber zeigen (vgl. 25. Besprechungsprotokoll 2009, 2f). Abermals lassen sich in der Begrüßung die besprochenen manifesten Züge Martins und sein Nähe-Distanz-Verhältnis, welches die zweite Phase auszeichnet, wiederfinden.

Der Junge wirkt auf die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe in der Situation, als er am Balkon auf seinen Therapeutischen Begleiter wartet, etwas verzweifelt. Martins innere Ängste werden durch die Zeit des Wartens auf seinen Therapeutischen Begleiter erneut wach. Möglicherweise verspürt der Junge eine innere Bedrohung, dass der Therapeutische Begleiter gar nicht zu ihrem Treffen erscheint. Die Textpassage könnte darauf hindeuten, dass dem Jungen viel an den Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter liegt (vgl. 25. Besprechungsprotokoll 2009, 2f).

Die fünfminütige Verspätung des Therapeutischen Begleiters scheint Martin subjektiv als sehr lange zu erleben. Womöglich ist diese Wartezeit für den Jungen innerlich viel verlorene Zeit, die er eigentlich mit seinem Therapeutischen Begleiter schon hätte verbringen können. In Martins manifestem Verhalten spiegelt sich eine starke Bedürftigkeit nach einer beständigen Beziehung wider. Die wöchentlichen Treffen und die zusätzliche Bezugsperson des Therapeutischen Begleiters scheint der Junge ganz und gar auskosten zu müssen. Für Martin darf keine Zeit mit Warten vergeudet werden. Es sind erneut Tendenzen der Gier, die in der ersten Phase eingehend diskutiert wurden, spürbar.

Dienstag oder überhaupt nie mehr!

„Dann sagt er, er wolle, dass ich ihn nächste Woche auch wieder am Dienstag holen komme. ‚Warum?‘ Weil er nicht in der Dunkelheit alleine heimfahren möchte. Ich frage ihn, ob ihm das so wichtig sei. Er beteuert: ‚Ja‘. Ich sage, nächste Woche gehe das nicht, aber ich werde mit der Therapeutin sprechen, und dann entscheiden, ob das gehe – nachschauen ob das gehe. Martin sagt: ‚Nein‘, mit der Therapeutin zu sprechen, wäre nicht nötig und/oder unsinnig. Er will – er besteht auf Dienstag (...) Dann spreche ich ihn auf die Dienstagsproblematik an. Er sagt: ‚Entweder Dienstag oder überhaupt nie mehr.‘ Ich sage nichts. Martin will jetzt eine Antwort. Ich sage, dass es dienstags nicht gehe, erst wieder donnerstags. Da sagt er, das sei so lange – bis zum nächsten Treffen. Ich frage, ob er diese Regelung deshalb nicht möchte. Er bejaht. Dann sage ich, dass ich verstehe, dass er das nicht mag und sage, dass ich am Donnerstag – diese Woche einfach keine Zeit gehabt habe – dass ich einen Computerkurs hätte. Martin sagt: ‚Ja, dann hätten wir halt Freitag gemacht.‘ Ich entgegne, da hätte ich auch keine Zeit. Dann sagt er: ‚Wir hätten Samstag machen sollen. Ich entgegne, dass er aber Dienstag haben wollte. Er verneint das strikt. Ich bin mir nicht mehr sicher, ob er das verneint hat. Wir steigen aus und das

Gespräch geht weiter. Martin will noch einmal wissen: ‚Dienstag oder nie mehr?‘ Ich sage, es tue mir leid, aber ich könne nur am Donnerstag. Er sagt: ‚Ok, dann nie mehr.‘ Ich sage: ‚Boa, heute bist du aber hart. Nie mehr, das würde ich aber nicht wollen – gell, wir haben gesagt, wir machen das 2 Jahre?‘. Martin bejaht und fügt hinzu: ‚Also Dienstag?‘ Ich sage wiederum, dass ich nur Donnerstag Zeit habe. Ich füge hinzu, dass ich dienstags keine Zeit habe. Martin sagt: ‚Lüg ja nicht, das würd ich gar nicht wollen, wenn du lügst.‘ Ich sage, doch keine Zeit? Ich habe das einfach so geplant – nächste Woche, dass ich am Donnerstag Zeit habe und dienstags nicht. Martin sagt: ‚Ok, dann halt Donnerstag.‘ Ich bin erleichtert“ (22. Protokoll 2006, 2).

Die Veränderung Martins lässt sich dahingehend beschreiben, dass er seines Bedürfnisses nach einer beständigen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter ansatzweise gewahr wird. Dennoch scheint ihm dieses Bedürfnis Angst zu bereiten, da dahinter die Angst vor dem Verlassen-Werden steht. Er muss sich immer wieder cool präsentieren und sich verhalten, als ob ihm die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter nicht wichtig ist. Dennoch wird durch das verzweifelte Bitten des Kindes um den Dienstag-Termin sehr deutlich, wie wichtig es ihm ist Verbundenheit und Nähe zu bewahren, und er in dem Moment nicht bis Donnerstag warten möchte. Ein sehr ambivalentes Verhalten des Jungen kommt zum Tragen. Ähnlich wie in der ersten ausgewählten Protokollstelle, als der Junge seinen Therapeutischen Begleiter im Café sitzen lässt, möchte Martin womöglich die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter beenden. Latent sind diese beiden Situationen miteinander vergleichbar, da möglicherweise ähnliche Prozesse im Jungen aktiviert sind. Einerseits wünscht sich Martin vermutlich die Beziehung und die damit verbundene Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter und andererseits weckt dieser Wunsch aufgrund seiner vergangenen Erfahrungen verborgene Ängste in ihm. Diese Überlegungen und Gedanken werde ich im folgenden Kapitel näher erläutern.

5.2.3 ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 2

Im folgenden Abschnitt möchte ich einen unbewussten Abwehrprozess Martins detailliert darlegen. Dies soll die vorangegangenen Überlegungen zusammenfassen und somit zu einem tieferen Verständnis von Martins manifesten Verhaltensweisen beitragen:

1. Martin weist noch deutliche Tendenzen seiner anfänglichen Gier auf, welche unter anderem durch die Diskussion um das Dienstag Treffen bemerkbar wird. Eine Neugierde gegenüber der neuen Bezugsperson des Therapeutischen Begleiters zeigt der Junge auch. Er genießt im Rahmen der zweiten Phase allmählich das Zusammensein und scheint sich der anbahnenden tiefen Beziehung bewusst zu werden.

Martin wird sich dadurch unbewusst seines Bedürfnisses nach einer beständigen Beziehung gewahr. Dieses weicht jedoch aufgrund seiner Lebensgeschichte, in der er mehrere bedeutsame Personen verloren hat, in äußerst unangenehmer Weise von seinen erwünschten Erlebniszuständen ab. Seine Angst vor dem Verlassen-Werden wird dadurch aktiviert.

2. Das Bedürfnis nach einer beständigen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter ruft in Martin bedrohliche Ängste hervor. Er trifft die unbewusste Einschätzung, dass es äußerst gefährlich wäre, sich dieses Erlebniszustands bewusst zu werden. Martin befürchtet, dass das Bewusstwerden seines Bedürfnisses nach einer beständigen Beziehung ihn in eine unerträgliche Situation versetzen könnte. Dies wünscht er unbewusst, zu vermeiden.
3. Daher trifft Martin die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, sein Bedürfnis nach einer beständigen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter nicht nach außen zu kehren und somit vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.
4. Es folgt die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, das Fernhalten seines Bedürfnisses nach einer beständigen Beziehung vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewussten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen.

Martin lässt sich im Rahmen der zweiten Phase vermehrt auf die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter ein, setzt allerdings gleichzeitig Aktivitäten der Abwehr, die die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter auf die Probe stellen.

5. Da die subjektiv bestmöglich erscheinende Weise für Martin ist seine Angst vor dem Verlassen-Werden abzuwehren, lässt er seinen Therapeutischen Begleiter öfters während gemeinsamer Aktivitäten alleine zurück. Martin möchte dadurch womöglich seinem Therapeutischen Begleiter den Eindruck vermitteln, er halte nicht viel von ihrer Beziehung. Der Junge sucht somit immer wieder das Weite. Martins unbewusste Anstrengung, eine beständige Beziehung zu vermeiden, zeigt sich darin, dass er Situationen von Nähe immer wieder durchbricht. Der Junge läuft seinem Therapeutischen Begleiter davon. Er scheint sich von seinem Therapeutischen Begleiter zu entfernen, sobald in ihm das bedrohliche Bedürfnis nach einer beständigen Beziehung bewusst wird. Martins ambivalentes Verhalten ist sowohl als „Ergebnis“ als auch als „Ausdruck“ unbewusster Abwehr zu begreifen. Es wurzelt in diesem Sinn im unbewussten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewusst Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände anzunähern.

5.2.4 DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 2

In der ersten Phase wurde Martins Gier nach Nahrung, Geld und Aktivitäten eingehend diskutiert. Martins Unersättlichkeit und innerer Drang, das Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter möglichst intensiv auszunutzen, scheinen sich ein wenig gewandelt zu haben. Die Anspannung von Martin und sein dringendes Bedürfnis, die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter ganz und gar auszukosten, verschwinden in der zweiten Phase allmählich. Martin wirkt in den gemeinsamen Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter ruhiger und fokussierter. Es gelingt dem Jungen, sich länger auf einzelne Aktivitäten zu konzentrieren. Der Junge behandelt seinen Therapeutischen Begleiter nicht wie zuvor als „Geldautomaten“, aus welchem es in kurzer Zeit möglichst viel herauszuholen gilt. Martins Bedürfnisse müssen nicht mehr unmittelbar und rasch befriedigt werden, er lässt mit sich verhandeln und kalkuliert die gemeinsamen Geldausgaben.

Der Junge zeigt sich von einer neuen Seite. In der Gegenwart seines Therapeutischen Begleiters präsentiert er sich öfters zuvorkommend und intelligent. Martin trumpft mit kleinen Höflichkeiten gegenüber seinem Therapeutischen Begleiter und anderen Mitmenschen auf (vgl. 25. Besprechungsprotokoll, 4). Darüber hinaus demonstriert Martin in verschiedenen Situationen im Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter sein Allgemeinwissen: *„Kurz bevor wir aussteigen erkennt Martin ein Autokennzeichen aus Tirol. Ich wundere mich woher er weiß, dass es ein Tiroler Kennzeichen ist. Ich kenne es, weil I für Innsbruck darauf steht. Martin erklärt, er kenne das Wappen von Tirol. Ich bewundere das und spreche ihm meine Bewunderung für sein Wissen aus“* (32. Protokoll 2007, 2). Martin möchte allem Anschein nach mit seinem Auftreten beeindrucken. Der Therapeutische Begleiter zeigt sich erstaunt und bringt seine Bewunderung zum Ausdruck. Er scheint sehr sensibel mit Martin umzugehen und bietet ihm durch sein Lob und seine Bewunderung positive Verstärkung (vgl. 32. Besprechungsprotokoll, 5).

Martin scheint im Rahmen der zweiten Phase schrittweise die Person des Therapeutischen Begleiters intensiver wahrzunehmen und schätzen zu lernen. Die Beziehung der beiden Personen scheint sich zu festigen. Der Junge zeigt sich von einer fantasievollen Seite. Er setzt sich mit seiner neuen Bezugsperson näher auseinander, indem er diese zu abenteuerlichen Spielen einlädt. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppen haben den Eindruck, dass die Spiele anscheinend eine wesentliche Hilfe zum Abbau der Unsicherheit

Martins dargestellt haben (vgl. Besprechungsprotokoll 1d, 6). Auch der Therapeutische Begleiter bestätigt diese Annahme im Interview, indem er beschreibt, dass der Einstieg in die gemeinsamen Spiele die Unsicherheiten des Jungen genommen haben (vgl. Interviewtranskription 2008, 8). Weiters erzählt er im Interview Folgendes:

„Diese Spiele, die wir gespielt haben, ähm, wo wir in verschiedenen Rollen, in verschiedene Rollen geschlüpft sind und (3) das waren sehr lebendige Spiele teilweise und, und ich hab versucht das irgendwie die Lebendigkeit da irgendwie auch mitzumachen mit dem Martin und, und manchmal hab ich das Gefühl gehabt, dass wir da, ja, dass das irgendwie unsere Beziehung irgendwie stärkt (...) das sind Dinge, die immer wieder gekommen sind, also solche Spiele, und, ja, es hat sich, es hat sich immer wieder ergeben, dass solche Spiele, ähm, aufgetreten sind und, und dass man die, ja, also es waren einfach, in solchen Gelegenheiten hat's, sind wir uns irgendwie näher gekommen. (...) Solche Spiele waren unter anderem, ähm, Merkmale unserer Beziehung, die es eben immer wieder gegeben hat und deswegen hat's was Festigendes gehabt“ (Interviewtranskription 2008, 9f).

Bei genauerer Betrachtung wird der Blick auf die lustvolle Interaktion zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin jedoch getrübt. Er entfernt sich des Öfteren von seinem Therapeutischen Begleiter und holt sich vermutlich unbewusst die Rückversicherung, dass der Therapeutische Begleiter in der Nähe bleibt. Indem sich Martin von seinem Therapeutischen Begleiter entfernt, möchte er vermutlich unbewusst seinen Therapeutischen Begleiter auf die Probe stellen und sich der Nähe dessen vergewissern. Der Therapeutische Begleiter bleibt standhaft, er steht dem Jungen zur Seite. Dies könnte Martin innerlich beeindrucken. Er macht mit seinem Therapeutischen Begleiter neue Beziehungserfahrungen. Martin hat aufgrund seiner Lebensgeschichte selten erfahren, umsorgt zu werden. Er war von Geburt an immer wieder auf sich selbst gestellt. Es ist für Martin ungewöhnlich und neu, eine Bezugsperson zu erleben, die sich um ihn sorgt. Dies löst vermutlich seine Angst vor einem erneuten Verlust aus.

Im Protokoll des 32. Treffens findet sich eine Textstelle, welche in der Besprechungsgruppe eingehend diskutiert wurde. Dem Jungen gelingt es, sich seinem Wunsch nach einer tiefen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter gewahr zu werden und diesem Ausdruck zu verleihen:

„In der Straßenbahn erwähnt Martin, wenn er drei Wünsche frei hätte, würde er alle Hot Dogs der Welt wollen. Dann sagt er: ‚Nein, doch nur zehn.‘ Ich: ‚Und der dritte Wunsch?‘ Martin: ‚Unendlich viele Wünsche. Nein, dass du bei mir bleibst!‘ Ich bin sehr berührt von dieser Aussage und habe das Gefühl, auch Martin ist überrascht von der Wirkung oder dem Klang dieser Aussage“ (32. Protokoll 2007, 3).

Die drei Wünsche, welche der Junge hegt, entstammen seiner Fantasie. Es ist anscheinend eine Ressource von Martin, Realitäten auszuhalten, indem er in seine eigene Phantasiewelt eintaucht. Dies könnte auf einen Abwehrprozess hindeuten. Martins Kernwunsch scheint es zu sein, dass der Therapeutische Begleiter bei ihm bleibt. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerkten, dass, obwohl die beiden zu jenem Zeitpunkt noch ein Jahr gemeinsam verbringen, nun schon das Thema des Abschiedes präsent ist. Dies könnte auf eine Angst des Jungen hindeuten. Der Therapeutische Begleiter und auch der Junge sind überrascht über diese Aussage. Beide sind sprachlos in diesem offenen und emotionalen Moment.

Nach kurzem Schweigen erwidert der Therapeutische Begleiter:

„Naja, wir werden uns noch knapp ein Jahr lang treffen – bis Dezember dieses Jahres, da können wir noch viele Hot Dogs essen!‘ Martin ist einverstanden und will jede Woche ein Hot Dog essen. Ich ergänze, dass er dann nach diesem Jahr genug von Hot Dogs haben wird“ (ebd. 3).

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe interpretieren den Hot Dog als Symbol für die Beziehung zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin. Der Therapeutische Begleiter verknüpft vermutlich die Beziehung zu Martin mit dem Hot Dog. Martin versteht möglicherweise die Anspielung, denn er möchte jede Woche ein Hot Dog bzw. jede Woche ein Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter haben. Am Ende des Jahres hofft der Therapeutische Begleiter, dass der Junge keine Hot Dogs mehr möchte. Gegebenenfalls wünscht sich der Therapeutische Begleiter, dass Martin gegen Ende der gemeinsamen Zeit durch die Beziehung zu ihm gesättigt sein wird und somit der Abschied leichter fällt (vgl. 32. Besprechungsprotokoll 2009, 6f).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Martin in der zweiten Phase einen deutlichen Wunsch nach einer starken Bindung zu seinem Therapeutischen Begleiter verspürt. In vielen Momenten der gemeinsamen Treffen kann der Junge diesem nachgehen, doch meist

wird der Wunsch nach einer Beziehung verdrängt durch die Angst vor dem Verlassen-Werden. Die unbewusste Abwehr Martins wird aktiviert und sein ambivalentes Verhalten im Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter kommt zum Vorschein, welches sich durch sein distanzierendes und gleichgültiges Verhalten gegenüber dem Therapeutischen Begleiter und dem analogen Wunsch nach einer tiefen Beziehung ausdrückt.

Nachdem nun ein Einblick in die zweite Phase gegeben worden ist, möchte ich nun anschließend Überlegungen zur dritten Phase darlegen.

5.3 PHASE 3 – „ALS WÄRST DU MEIN PAPA!“

5.3.1 EINLEITENDE WORTE

Die dritte Phase ist ein sehr bedeutsamer Abschnitt, da es zu einigen Veränderungen in Martins Leben kommt. Im Interview hat der Therapeutische Begleiter dies wie folgt beschrieben:

„Es ist so, dass der Martin im Laufe unserer, im Laufe der Zeit, in der wir uns getroffen haben, übersiedelt ist von der Wohnung seiner Schwester in eine Wohngemeinschaft, vom X.²⁹ in den Y.³⁰ Bezirk. Und das war eine große äußere Veränderung, die passiert ist (leise). Und es hat (3), es hat schon ein bissl bevor er tatsächlich übersiedelt ist, hat es einige Zeit schon die Diskussion gegeben oder ist besprochen worden auf der Child Guidance Klinik im Zusammenhang mit, mit der Schwester vom Martin, dass der Martin in eine WG umziehen wird. (...) Und das war sogar schon einmal relativ, ähm, konkret. Da hätte er, da wäre er übersiedelt nach Niederösterreich (räuspert sich). Und es ist dann aber kurzfristig doch anders entschieden worden, dass er eben in eine WG im Bezirk X kommt. Und in diesem Zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass die Schwester vom Martin, ähm, schwanger geworden ist und das ist eben zeitgleich, das ist so von der Zeit her zusammengefallen mit den Überlegungen, dass der Martin auszieht. Ja und, und (2) Ich denk mir, dass das der Martin auch mitgekriegt hat, dass da in irgendeiner Art jetzt kein Platz mehr für ihn ist, wenn, wenn da wer anderer nachkommt, wenn da ein kleines Baby nachkommt (leise)“ (Interviewtranskription 2008, 12).

Aus den Schilderungen des Therapeutischen Begleiters wird deutlich, dass Martin ursprünglich nach Niederösterreich hätte ziehen sollen. Im 33. Protokoll wird dieses Vorhaben ebenso thematisiert: *„Schon im Hinaufgehen zu seiner Wohnung erklärt er mir, dass er am nächsten Donnerstag wahrscheinlich nicht kann – das Treffen wahrnehmen, weil er da umzieht nach Niederösterreich, und entweder ich komme ihn besuchen, so sagt er, oder wir können uns nicht mehr treffen. Ich bin traurig berührt von dieser Botschaft, aber was soll man machen? Also konzentrieren wir uns auf unseren Tag heute – aufs Rodelngehen“ (33. Protokoll 2007, 1).*

²⁹ Name geändert

³⁰ Name geändert

Nachdem die beiden an jenem Tag rodeln waren, schreibt der Therapeutische Begleiter Folgendes im selbigen Protokoll: *„Als wir zur Wohnungstür kommen, haben wir beschlossen, dass ich Martin nächstes Mal am Dienstag hole – nach der Therapie, da er ja am Donnerstag vielleicht schon umzieht. Außerdem sprachen wir darüber, ob wir uns überhaupt noch sehen könnten. Ich sage, dass es wahrscheinlich nicht geht, dass ich einmal in der Woche nach Niederösterreich fahre – 1,5 Stunden Fahrzeit. Aber es gehe vielleicht einmal im Monat, dass ich ihn besuche, aber, ich füge hinzu, dass ich darüber noch mit seiner Therapeutin sprechen muss (...) Also, vor der Wohnungstüre beschließen wir, dass ich gleich seine Schwester anrufe und mit ihr ausmache, dass ich Martin am Dienstag von der Therapie abhole. Das tue ich und dann verabschiede ich mich von Martin. Er fragt mich, ob ich nicht noch ein bisschen bei ihm bleiben könne. Ich sage nein, das gehe leider nicht – ich müsse weg“* (33. Protokoll 2007, 1f).

Mit diesem Umzug scheinen einige Unklarheiten einherzugehen, da es offensichtlich nicht sicher ist, ob die Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter weiterhin stattfinden kann oder ob die Beziehung mit der Übersiedlung nach Niederösterreich endet. Ähnlich steht es wahrscheinlich um die Psychotherapie auf der Child Guidance Klinik, welche der Junge regelmäßig erhält. Insofern musste Martin vermutlich eine Zeit lang darum bangen, Bezugspersonen zu verlieren.

Im darauffolgenden Treffen erfährt der Therapeutische Begleiter, dass Martin *„doch nicht nach Niederösterreich ziehen muss, sondern in den Bezirk X in eine WG übersiedelt“* (34. Protokoll 2007, 1). Zwei Monate später ist er in die eben genannte WG umgezogen. Da diese WG sich in Wien befindet, konnte die Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter sowie die Psychotherapie, weiterhin auf gewohntem Wege stattfinden. In der WG wohnt Martin mit acht weiteren Kindern und Jugendlichen zusammen und hat vier Betreuer (vgl. 41. Protokoll 2007, 1f), die neue Bezugspersonen für ihn darstellen.

Abgesehen vom ereignisreichen Umzug von der Schwester in eine betreute WG, erwähnt der Therapeutische Begleiter im Interview die Schwangerschaft von Barbara. Diese wird womöglich ebenso, wie die Übersiedlung, in Martin gewisse (Verlust-)Ängste hervorrufen.

Zusammenfassend ist die dritte Phase ein sehr turbulenter Abschnitt, in dem es zu mehreren Veränderungen in Martins Leben kommt. In dieser Zeit scheint es besonders wichtig zu sein, dass der Junge eine stabile, verlässliche und konstante Bezugsperson hat – den Therapeutischen Begleiter.

5.3.2 EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 3

In den folgenden Ausführungen werde ich Martins manifestes Verhalten im Rahmen der dritten Phase näher betrachten. Ich möchte aus den Protokollen der gemeinsamen Treffen zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin nun eine Textstelle vorstellen, welche das manifeste Handeln Martins im Rahmen der dritten Phase veranschaulicht. Dafür habe ich eine aus der 36. Zusammenkunft zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter ausgewählt.

Der Therapeutische Begleiter holt Martin, wie üblich, von zu Hause ab. Es ist Winter und es liegt Schnee auf den Straßen – daher beschließen die beiden auf eine Wiese zu fahren, um Rodeln zu gehen. Dort angekommen rutscht der Therapeutische Begleiter auf seinen Schuhen den Hügel herunter und Martin *„nimmt die Plastikrutsche. Beim dritten Mal stürzt Martin und er klagt über Schmerzen am Kopf“* (36. Protokoll 2007, 1). Nachdem der Therapeutische Begleiter sich vergewissert hat, dass dem Jungen nichts geschehen ist, beschließen die beiden, einen Schneemann zu bauen. Da der Schnee nicht perfekt dafür ist, eröffnen sie eine Schnellballschlacht.

Doch dann „versuchen wir eine Burg zu bauen und entdecken dabei die Reste einer von anderen Leuten aufgebauten Schneeburg und beginnen damit, sie wieder aufzubauen. Das macht uns beiden Spaß und wir wechseln uns im Tragen meiner Handschuhe ab, da Martin keine hat. Es ist eiskalt im Schnee, aber wir lassen uns nicht aufhalten. Martin entscheidet, wo noch mehr Schnee hingehört, wo wir noch verstärken müssen. Ich bin erstaunt und freudig überrascht über Martins Durchhaltevermögen. Er sagt manchmal, so jetzt seien wir fertig, aber dann gibt's doch noch was zu tun – da und da. Martin sagt, das sei seine Burg, nein, es sei unsere Burg, er wiederholt: ‚Unsere Burg‘. Ich stimme zu. Martin entscheidet, wir sollten die Burg teilen, so dass für jeden von uns ein Teil da sei. Also beginnt er mit Stöcken eine Trennwand einzubauen. Ich lobe ihn und sage, wie toll seine Holzkonstruktion aussehe. Wir sagen immer wieder, wie schön die Burg sei. Wir reden auch darüber, ob sie nächstes Mal wohl noch da ist. Martin will die Burg zerstören, um nicht zu riskieren, dass jemand anders sie zerstört. Ich frage ihn, ob er das wirklich will. Er sagt: ‚Ja‘. Dann beschließen wir jedoch nächstes Mal wieder herzu kommen und nachzusehen, ob sie noch da ist und sie demnach nicht zu zerstören – vielleicht, so sage ich – baut ja jemand weiter und sie ist nächstes Mal größer. Martin ist von der Idee begeistert und wir reden auch am Heimweg noch mal darüber, und Martin sagt, er glaube zu 80 %,

dass die Burg zerstört würde. Dann sagt er doch: „50-50“. Wir beschließen auch – um sicher zu gehen, dass unsere nächste Burg nicht zerstört wird – im Sommer tiefer in die Wälder des Praters vorzudringen und dort ein Haus aus Ästenzubauen, das niemand findet und nicht zerstören kann. Martin erklärt mir, dass er ein Messer mitnehmen wird und die Rinde von den Ästen schnitzen wird, damit das schöner aussehe. Ich lobe seine Schnitzkenntnisse. (...) Also verabschieden wir uns von der Burg – Martin stellt sich wie ein Soldat hin und hebt die Hand zur Stirn und sagt die Burg werde weiterleben, auch wenn sie zerstört wird, und zwar im Sommer als Holz Haus – und machen uns auf den Heimweg“ (36. Protokoll 2007, 1f).

Es scheint eine harmonische Verbundenheit zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter an jenem Tag zu herrschen. Anscheinend lassen sich beide während sie die Burg bauen voll und ganz auf das Treffen ein. Die gemeinsame Zeit auf der Wiese erscheint sehr abenteuerlich und offensichtlich genießen es beide. Das Teilen der Handschuhe wirkt sehr vertraulich. Der Junge ist offenbar begeistert vom gemeinsamen Schneeberg bauen und betont mehrmals, dass dies die gemeinsame Burg von seinem Therapeutischen Begleiter und ihm sei.

Das Bauen der Schneeberg erwähnt der Therapeutische Begleiter ebenfalls im Interview: *„Ich denk mir, das hat's immer wieder gegeben in solchen Situationen, ähm, wo ich das Gefühl hab, dass das Zusammensein mit mir dem Martin irgendwie wohl tut oder wo, wo ich die Lebendigkeit irgendwie gespürt hab vom Martin. Wenn ich jetzt zum Beispiel denk an, an so Situationen, wo wir eben auf der Wiese so, ähm, Schneebergen gebaut haben oder so und, und ich mich erinnern kann eben, also wie, wie begeistert er da dabei war und wie, ähm, wie wichtig ihm das war, diese Schneeberg zu bauen und welche, wie viel Energien da frei geworden sind in ihm, um das, um das zu machen, wie stolz er war, wie das fertig war. Und das glaub ich, so was hat uns irgendwie nähergebracht und hat uns irgendwie verbunden“ (Interviewtranskription 2008, 15).*

Auch die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe interpretieren die Schneeberg als ein Symbol für die Beziehung zwischen Martin und dem Therapeutischen Begleiter. Die Grundmauern der Schneeberg könnten Vergangenes in Martins Leben darstellen, das zerstört wurde. Somit würde Altes zerstört werden, um Platz für Neues zu schaffen. Das gemeinsame Zerstören der Schneeberg könnte eine Art Befreiung von alten Mustern sein.

Emotionen, entstanden durch Erfahrungen in der Vergangenheit, könnten auf diese Weise einen Weg gefunden haben um zum Ausdruck zu kommen und in weiterer Folge dadurch Platz für neue Lebenserfahrungen und Gefühle schaffen. Dadurch, dass der Umzug in die WG kurz bevorstand, vermuten die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe hier eine Verbindung (vgl. Besprechungsprotokoll 38b 2009, 2f).

Dem Jungen ist bewusst, dass eine Schneeburg nicht ewig hält, und daher beschließen Martin und sein Therapeutischer Begleiter, im Sommer ein Haus aus Holz zu bauen. Gemeinsam ein Haus zu bauen bedeutet, gemeinsam etwas zu produzieren und somit Erinnerungen, die über längere Zeit bestehen können, zu schaffen. Das Haus könnte dadurch das Erlebte aus den zwei Jahren widerspiegeln und repräsentieren. Sie kreieren dadurch etwas fantasievoll-haltbares (vgl. Besprechungsprotokoll 38a 2009, 6).

Zum Schluss salutiert Martin vor der Schneeburg – womöglich ein Zeichen seiner Verbundenheit zu seinem Therapeutischen Begleiter.

Das Nähe-Distanz-Verhältnis, welches in der zweiten Phase dominierte, hat sich offensichtlich verändert. Der Junge kann sich nun auf die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter einlassen und genießt diese offenbar. Die anfänglichen Ängste scheinen auf manifester Ebene nicht zu existieren. Die Frage, welche sich nun stellt, ist, warum Martin es nun schafft, Nähe und Verbundenheit zu seinem Therapeutischen Begleiter zuzulassen. Ähnliche Situationen, in denen der Junge den engeren Kontakt zu seinem Therapeutischen Begleiter sucht und zulässt, folgen im nächsten Kapitel.

5.3.3 VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 3

5.3.2.1 Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins

Der Rutschbob

Im Rahmen des 38. Treffens gehen der Therapeutische Begleiter und Martin wieder auf die Wiese, auf der sie zuvor die Schneeburg gebaut hatten. Sie beschließen, rodeln zu gehen. Da der Hang eisig ist und der Junge von einem Missgeschick mit dem Parkettboden, welches sich am Vortag ereignete erzählt, bekommt der Therapeutische Begleiter Bedenken hinsichtlich des Rodelns. Daher beschließt er an seinen Vorschlag wieder anzuknüpfen und möchte den Jungen auf seinem Rutschbob ziehen. Offensichtlich hat Martin die Sicherheit bekommen, sich von seinem Therapeutischen Begleiter ziehen zu lassen, und ist nun bereit dafür:

„Ich breche deshalb meine Gedanken dahingehend, was wir machen könnten, wenn wir nicht rodeln können, ab und schlage Martin vor, ihn jetzt mit meiner Schnur hinter mir her zu ziehen. Wir bereiten alles vor. Martin freut sich und setzt sich auf die Rutsche (...) Dann laufe ich los und ziehe ihn so schnell ich kann hinter mir her. Martin begleitet das mit Jauchzen“ (vgl. 38. Protokoll 2007, 2).

Der Therapeutische Begleiter zeigt viel Einsatz, indem er losläuft und Martin schnell hinter sich her zieht. Er scheint sehr motiviert zu sein. Martin fühlt sich vermeintlich wohl auf dem Rutschbob, kann sich fallen lassen und Kind sein. Obwohl er immer wieder herunterfällt, schafft er es zurück auf den Rutschbob und möchte weiter gezogen werden (vgl. Besprechungsprotokoll 38b 2009, 3f). Wie beim Bauen der Schneeburg kann Martin sich in dieser Szene von seinem Therapeutischen Begleiter „ziehen lassen“ und die Nähe zu ihm zulassen und genießen. Das „Ziehen-Lassen“ hat wahrscheinlich eine besondere Bedeutung für Martin, da es erstmals Vertrauen benötigt sich vollkommen fallen zu lassen und er sich dadurch ganz in die Hände des Therapeutischen Begleiters begibt.

Rodeln

Nachdem Martin und sein Therapeutischer Begleiter die Wiese auf dem Rutschbob erkundet und fremde Schneeburgen inspiziert haben, beschließen sie, doch wieder rodeln zu gehen:

„Dann biete ich Martin an, er könne auf meine Schultern klettern, während ich rodle. Das machen wir und müssen sehr lachen, denn das ist eine schwierige Angelegenheit: Ich kauere zu Boden gedrückt auf der Rodel und Martin hängt an meinen Schultern und zieht die Beine nach. Wir stürzten und lachen dann. Dann rappeln wir uns wieder auf und gehen noch einmal hinauf, um dasselbe zu tun. Martin will noch ein drittes Mal, aber ich bin schon zu erschöpft“ (38. Protokoll 2007, 2).

Martin lässt sich von seinem Therapeutischen Begleiter tragen, indem er seine Arme um die Schultern des Erwachsenen hat. Offensichtlich lässt er sich gänzlich fallen, da er die Beine nachzieht. Es fällt auf, dass Martin oben sitzt. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe empfinden dies als sehr machtvoll. Der Therapeutische Begleiter setzt dieses Mal ein Ende, da er nach zwei Mal rodeln kein drittes Mal mehr möchte, weil er zu erschöpft ist. Seine körperlichen Grenzen sind vermutlich erreicht (vgl. Besprechungsprotokoll 38b 2009, 5).

Auffallend an dieser Szene ist, dass Martin niemals zuvor körperliche Nähe in dieser Intensität zu seinem Therapeutischen Begleiter zugelassen hat. Er scheint seine anfängliche Angst vor Nähe überwunden zu haben und die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter zu suchen.

Die Erinnerung bleibt

„Martin erzählt, dass er im Sommer in den Wald gehen will, um ein Holzhaus zu bauen. Ich muss dann eine Schnur mitnehmen. Wir fahren zur Wiese und suchen das Schneeschloss vom letzten Mal. Leider sieht es sehr zerstört aus. Ich sage, das sei egal, wir wissen, wie toll es ausgesehen hat, und diese Erinnerung kann uns keiner nehmen – Martin unterbricht mich und sagt: ‚Die Erinnerung bleibt!‘ Ich bestätige“ (37. Protokoll 2007, 1).

Der Therapeutische Begleiter und Martin besuchen gemeinsam die Wiese, auf der sie während eines vergangenen Treffens eine Schneeburg gebaut haben. Unglücklicherweise ist diese zerstört worden. Dennoch sind die beiden positiv eingestimmt und Martin

bestätigt dies durch seine Aussage: „Die Erinnerung bleibt“, welche eine gewisse Verbundenheit und Nähe zwischen den beiden erzeugt.

Gefühle zeigen

Während einer Busfahrt auf dem Weg zur Wiese geschieht Folgendes:

„Kurz bevor wir aussteigen, fragt mich Martin: ‚Machst du das eigentlich gerne, dich mit mir zu treffen?‘ Ich sage: ‚Ja, Martin, das mache ich schon gerne mit dir!‘ Er sagt, das freut ihn, denn er mache es auch gerne mit mir, worauf ich sage, dass mich das freue“ (39. Protokoll 2007, 1).

Zum ersten Mal spricht Martin seine Gefühle hinsichtlich der gemeinsamen Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter aus. Dies macht der Junge, nachdem er sich bei seinem Therapeutischen Begleiter versichert hat, dass dieser sich auch gerne mit Martin treffe. Beide gestehen ihr Gefühle zueinander ein und sind sichtlich glücklich darüber. Womöglich war dieses Geständnis ein bedeutsamer Schritt für den Jungen sowie für den Therapeutischen Begleiter, da es vermutlich beide einander nähergebracht und ihren Zusammenhalt gestärkt hat.

Mein Papa

Nach einer gemeinsamen Aktivität kommen Martin und sein Therapeutischer Begleiter beim Haus des Jungen an:

„Martin lässt sich Zeit, er hebt die Schultasche auf und bittet mich, sie für ihn hinauf zu tragen. Ich nehme sie und Martin sagt: ‚Hmm, als wärst du mein Papa‘. Ich habe es nicht richtig verstanden und frage ihn, was er gesagt hat, da wiederholt er den Satz. Ich mache: ‚Hm. ‘“ (39. Protokoll 2007, 2).

Martin vergleicht seinen Therapeutischen Begleiter mit seinem Vater. Es ist denkbar, dass die Szene, als der Therapeutische Begleiter Martins Schultasche zur Tür trägt, eine Erinnerung an seinen Vater ausgelöst hat. Womöglich hat Martins Vater dem Jungen auch die Schultasche abgenommen und in die Wohnung getragen. Ebenso besteht die

Möglichkeit, dass Martin diese Geste auf dem Schulhof bei anderen Kindern und ihren Eltern beobachtet hat. Die Tatsache, dass Martin in dem Moment den Therapeutischen Begleiter in der Vaterrolle wieder sieht, deutet mitunter auf eine starke Verbundenheit und Sehnsucht hin.

Als nächsten Schritt möchte ich untersuchen, welche latenten Prozesse sich hinter den manifesten Aktivitäten Martins verbergen könnten.

5.3.2.2 Vergleichbare latente Prozesse Martins

Aus den manifesten Verhaltensweisen der dritten Phase lassen sich deutliche Veränderungen zu den ersten beiden Phasen erkennen. Martin hat offenbar ein großes Anlehnungsbedürfnis zu seinem Therapeutischen Begleiter und scheint seine Nähe zu suchen und zu genießen. Jedoch welche latenten Prozesse lassen sich hinter Martins Handlungen vermuten?

Vier Anrufe

Durch den Umzug Martins in die WG zerfällt das gewohnte Ritual zwischen ihm und seinem Therapeutischen Begleiter, sich bei der Wohnung der Schwester zu treffen. Dies löst anscheinend Ängste im Jungen aus:

„Martin hat mich in der vergangenen Woche viermal angerufen. Das erste Mal, um mir zu sagen, ich solle ihn von seiner Schwester abholen und nicht, wie vereinbart, bei der WG, das zweite Mal, um mich zu fragen, ob ich ihn auch am Freitag abholen könne, da er am Donnerstag mit seiner Schwester in den Prater gehe, das dritte Mal, um mir zu sagen, ich solle das Fahrrad mitnehmen und das vierte Mal, um mir noch einmal zu sagen, ich solle das Fahrrad nicht vergessen. Außerdem hat er mich auch kurz vor 15:00 Uhr am Freitag noch einmal angerufen, um mir zu sagen, dass er und seine Schwester sich wahrscheinlich um 15 Minuten verspäten, ‚Wart halt ein bisschen!‘, hat er zu mir am Telefon gesagt“ (41. Protokoll 2007, 1).

Auch im Interview mit dem Therapeutischen Begleiter kommt dieser auf den Umzug und die damit verbundenen vier Anrufe zu sprechen:

„Vor seinem Umzug zu dem Treffen nach seinem Umzug hat er sehr oft, ähm, telefoniert, hat er nachher sehr oft angerufen bei mir, was er sonst eigentlich nie gemacht hat. Er hat's schon gemacht, aber er hat's eben, äh, manchmal unmittelbar vor unserem Treffen gemacht, um mich an irgendwas zu erinnern, was ich mitnehmen muss oder so. Und während dieser Woche, wo die Übersiedlung war, hat er sehr, hat er öfter angerufen und hab ich einfach das Gefühl gehabt, dass er sich irgendwie da eine Sicherheit holt durch die Anrufe“ (Interviewtranskription 2008, 13f).

Der Umzug in die WG löst in Martin höchstwahrscheinlich Verlustängste aus. Er zieht weg von seiner Schwester Barbara aus der gewohnten Umgebung, zieht in einen anderen Bezirk, in eine neue Wohnung und hat neue Mitbewohner. Der Therapeutische Begleiter scheint in der Zeit eine stabile, verlässliche und wichtige Person für den Jungen zu sein. Er begleitet Martin in einen neuen Lebensabschnitt, was ihm womöglich Sicherheit und Geborgenheit bietet. Der Junge hat vermutlich Vertrauen in seinen Therapeutischen Begleiter und ist sich sicher, dass dieser ihn in der schwierigen und turbulenten Zeit zur Seite steht. Martin benötigt seinen Therapeutischen Begleiter während dieses Umbruches und der Veränderungen in seinem Leben mehr denn je. Dadurch entsteht in weiterer Folge eine starke Verbundenheit.

Aprilscherze

„Auf dem Weg dorthin sagt Martin, dass morgen der erste April sei, und dass er sich Aprilscherze ausgedacht hätte. Er sagt: ‚Ich werde sagen, dass ich meiner Schwester in den Bauch gehauen habe, und dass sie deshalb ihr Kind verloren hat.‘ Ich denke mir, er will dieses Kind nicht da haben. Ein weiterer Scherz, den er sich ausgedacht hat: ‚Ich sage, ich wohne wieder zu Hause‘“ (42. Protokoll 2007, 1).

Im Interview mit dem Therapeutischen Begleiter erzählt er von Martins Aprilscherz, wobei der Therapeutische Begleiter sich nicht mehr definitiv daran erinnern kann, ob Martin von einem Traum oder einer Fantasie berichtet hat:

„Ja, also er hat immer betont, dass er sich darauf freut, dass er Onkel wird. Aber ich hab schon auch gemerkt, dass, ähm (3), dass ihm das nicht so ganz egal ist und dass er da, ja, dass er eifersüchtig ist auf das Kind, das da nachkommt und, und in irgendeiner Art seinen

Platz einnehmen kann (...) Ja, ich kann mich jetzt dran erinnern, dass in irgendeiner Situation war das einmal so, dass er mir eine Fantasie von sich mitgeteilt hat oder einen Traum? Ich weiß jetzt nicht mehr ganz genau. Einen Traum, den er gehabt hat oder irgendeine spontane Fantasie, dass er irgendeiner schwangeren Frau in den Bauch haut und das, und das Baby da drin, ähm, verstirbt. (2) Und, ich hab's interessant gefunden. Ich glaub, dass das ganz, ähm, kurze Zeit später oder vorher er drüber gesprochen hat, wie, also dass, dass er sich darauf freut, Onkel zu werden. Also das war irgendwie so zeitgleich (leise)“ (Interviewtranskription 2008, 13).

Martin drückt offenbar durch seine Fantasie, der eigenen Schwester in den Bauch zu schlagen, seine Angst, Barbara zu verlieren, aus, da womöglich das ungeborene Kind seinen Platz in ihrem Herzen verdrängt. Der mögliche Verlust der Schwester könnte ein weiterer Grund für Martins Bedürfnis nach einer tiefen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter sein.

Der Stoffaffe

An jenem Tag, als der Therapeutische Begleiter und Martin zusammen unterwegs sind, hat der Junge seine neuen Geschenke, unter anderem auch einen Stoffaffen, mit. Diese hat er anscheinend auf Grund des Umzugs von unterschiedlichen Personen erhalten. Es ist der Tag, bevor Martin in die WG zieht. Der Therapeutische Begleiter beschreibt ihn im 40. Protokoll als „*fröhlich aufgedreht*“. Dennoch erwähnt Martin während ihres Treffens, dass „*er sich vor morgen fürchte*“, und der Therapeutische Begleiter scheint erstaunt zu sein „*über seine Fähigkeit, das einfach zu sagen*“ (40. Protokoll 2007, 1). Zu einem späteren Zeitpunkt beginnt Martin „*am Heimweg ein langes Gespräch mit seinem neuen Stoffaffen, den er von einer Lehrerin bekommen hat. Er spielt, dass der Stoffaffe Angst hat und Martin beruhigt ihn auf eindrucksvolle Weise. Ich denke, dass Martin eine gute Fähigkeit hat zu mentalisieren und sich mit seinen Affekten auseinanderzusetzen. Ich finde das sehr gut. Auch schon bei Ballspielen im Park deckt Martin seinen Affen ganz liebevoll zu und ich sage, dass es dem Affen aber sehr gut gehe*“ (40. Protokoll 2007, 1).

Das Spiel mit dem Stoffaffen erweckt den Eindruck, als ob Martin sich mit dem Spielzeug identifizieren würde. Womöglich projiziert er unbewusst seine eigenen Gefühle auf das Stofftier und kann sich dadurch selbst beruhigen. Die eigene Angst vor dem Umzug kann

auf diese Weise eventuell gelindert werden. Es ist anzunehmen, dass der Junge selbst liebevoll behandelt werden möchte.

Diese Szene sowie die Fantasie des Jungen, welche vor diesem Beispiel erläutert wurde, sind vermutlich Gründe dafür, dass Martin die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter in der dritten Phase vermehrt sucht.

In der dritten Phase entsteht das Bild eines ängstlichen Jungen, der auf der Suche nach Nähe und Geborgenheit ist. Die eigenen Ängste, die Martin zu unterdrücken versucht, entwickeln sich in ein Bedürfnis nach einer tieferen Beziehung – nach einer Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter. Erstmals kann er zeigen, dass er diese Beziehung braucht und schätzt. In einer Zeit, in der wesentliche Veränderungen stattfinden, benötigt Martin offenbar eine stabile konstante Person, die er scheinbar in seinem Therapeutischen Begleiter gefunden hat.

Diese Gedanken möchte ich im folgenden Kapitel konkretisieren und führe daher folgend die unbewusste Abwehr Martins an.

5.3.4 ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 3

Im folgenden Abschnitt möchte ich einen unbewussten Abwehrprozess Martins aus der dritten Phase detailliert darlegen. Dies soll die vorangegangenen Überlegungen zusammenfassen und somit zu einem tieferen Verständnis von Martins manifesten Verhaltensweisen beitragen:

1. Martin erlebt in der dritten Phase eine sehr turbulente Zeit. Seine Schwester wird schwanger und er zieht in eine betreute WG um. In diesem Abschnitt scheint er das Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter sehr zu genießen. Womöglich braucht er ihn dringend als Unterstützung und Halt.

Der Junge wird sich offenbar seiner Ängste bezüglich des Umzugs und des möglichen Verlusts seiner Schwester bewusst, was in äußerst unangenehmer Weise von seinen erwünschten Erlebniszuständen abweicht.

2. Der Umzug und die damit verbundenen neuen Lebensumstände rufen in Martin bedrohliche Ängste hervor. Seine Ängste bezüglich des Verlassen-Werdens verstärken sich. Er trifft daher die unbewusste Einschätzung, dass es äußerst gefährlich wäre, sich dieses Erlebniszustands bewusst zu werden. Martin befürchtet womöglich, dass das Bewusstwerden seiner Ängste ihn in eine unerträgliche Situation versetzen könnte. Dies wünscht er unbewusst, zu vermeiden.

3. Daher trifft Martin die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, seine Ängste bezüglich der Übersiedlung nicht nach außen zu kehren und somit vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

4. Es folgt die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, das Fernhalten seiner Ängste vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewussten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen.

Aus diesem Grund sucht Martin wahrscheinlich vermehrt die Nähe und Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter, der als eine der wenigen Personen eine stabile Konstante in jenem Lebensabschnitt für den Jungen darstellt.

5. Die subjektiv bestmöglich erscheinende Weise für Martin, um seine Ängste abzuwehren, ist anscheinend, die liebevolle Zuwendung seines Therapeutischen Begleiters zu suchen. Sobald ihm die bedrohlichen Ängste bezüglich des Umzugs und des Verlusts der Schwester bewusst zu werden drohen, wendet sich der Junge an seinen Therapeutischen Begleiter. Dadurch entsteht eine harmonische Beziehung zwischen den beiden. Martins Verhalten ist sowohl als „Ergebnis“, als auch als „Ausdruck“ Martins unbewusster Abwehr zu begreifen. Sein Verhalten wurzelt in diesem Sinn im unbewussten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewusst Wahrnehmbaren – an die gewünschten Erlebniszustände anzunähern.

5.3.5 DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 3

Nachdem Martin in der zweiten Phase ein ambivalentes Verhalten gegenüber seinem Therapeutischen Begleiter zeigt, hat sich dies in der dritten Phase nun offensichtlich gewandelt. Er sucht bewusst die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter und lässt sich vollkommen fallen in der Beziehung mit ihm. Dies schafft er vermutlich aus dem Grund, da er zu dem Erwachsenen Vertrauen aufgebaut hat und die Sicherheit von ihm erhalten hat, dass dieser den Jungen nicht verlässt. In der zweiten Phase hat Martin seinen Therapeutischen Begleiter des Öfteren auf die Probe gestellt und vermeintlich getestet, inwieweit lässt der Erwachsene ihn in Stich oder nicht. In der dritten Phase kam es somit zu einer deutlichen Veränderung des Verhaltens Martins. Auch Martins Gier, welche sich in den ersten beiden Phasen zeigte, scheint in diesem Abschnitt nicht zum Thema zu werden.

In den vergangenen Ausführungen zeigte sich in den Protokollstellen das gefühlvolle Miteinander der beiden Personen. Ein hingebungsvoller Schritt Martins in Richtung seines Therapeutischen Begleiters ereignete sich während des 42. Treffens:

„Auf dem Weg dorthin sagt Martin, er hätte bald Geburtstag. Ich sage: ‚Ja, im Monat X, da wirst du schon 11‘ Er sagt ja, dann sagt er, er hoffe, dass das an einem Donnerstag ist. Ich frage weshalb und er antwortet: ‚Na, wegen dir‘“ (42. Protokoll 2007, 1).

Anscheinend treffen sich die beiden meist an Donnerstagen und somit ist es Martin ein Bedürfnis, dass sein Geburtstag auf den Tag fällt, an dem sie sich treffen, so dass er diesen gemeinsam mit seinem Therapeutischen Begleiter feiern kann.

Der Wandel von Martins Verhalten gründete augenscheinlich in den neuen Lebensumständen, welche der Umzug in die WG mit sich brachte. Wie schon erläutert, fungiert der Therapeutische Begleiter in dieser lebhaften Zeit als eine stabile und verlässliche Person, die dem Jungen Geborgenheit und Schutz bietet. Der Therapeutische Begleiter beschreibt die Zeit des Umzugs im Interview folgendermaßen:

„Soweit ich mich erinnern kann, mmh, hab ich so rückblickend, ich hab so rückblickend das Gefühl, ahm, dass er, ah (2), die Beziehung zu mir intensiver (räuspert sich) genutzt hat in dieser Zeit. Also dass ihm das einfach wichtig war, dass da, mh, dass er in dieses

Neue, wo er reinkommt, was Vertrautes mitnehmen kann und das bin halt ich“
(Interviewtranskription 2008, 14).

Auch der Therapeutische Begleiter hat sichtlich den Eindruck, dass er für Martin eine wesentliche Rolle in dieser besonderen Zeit gespielt hat.

Die dritte Phase ist einerseits durch die Harmonie zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter gekennzeichnet und andererseits durch die vielen Unsicherheiten und Ängste, welche durch den Umzugs im Jungen hervorgerufen werden.

Im darauffolgenden Kapitel möchte ich die vierte Phase des Verlaufs der Betreuung veranschaulichen.

5.4 PHASE 4 – „IST ES WICHTIG, DASS NÄHE HERRSCHT?“

5.4.1 EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 4

Im folgenden Abschnitt werde ich Martins manifestes Verhalten aus der vierten Phase näher erläutern. Als Einstieg werde ich auf das 52. Protokoll eingehen, da während diesem Treffen Martins Verhalten, welches diese Phase kennzeichnet, besonders zum Tragen kommt.

Der Therapeutische Begleiter holt Martin an ihrem 52. Treffen von der Schule ab. Sie besprechen was sie an jenem Tag unternehmen möchten und der Therapeutische Begleiter schlägt vor *„auf die Wiese zu gehen – in die Holzburg, am Spielplatz und dort ein Picknick machen“* (52. Protokoll 2007, 1f). Der Junge lehnt dies jedoch ab und möchte in die WG fahren, Musik hören, Tischfußball spielen und vor dem Haus unter dem Dach Fußball spielen. Obwohl der Therapeutische Begleiter Vorschläge bringt, welche normalerweise dem Jungen immer viel Freude bereitet haben, lehnt Martin alle ab und will stattdessen in die WG fahren. Er weiß anscheinend genau was er möchte. Der Therapeutische Begleiter ist einverstanden und sie fahren zu Martins neuem Zuhause.

In der WG angekommen rennt Martin sofort die Stufen hinauf und verschwindet im Zimmer eines WG-Mitbewohners. Als der Junge seinen Therapeutischen Begleiter sieht, geht er zu ihm und bittet ihn mit bettelnder Stimme, ob sie nicht ins Schwimmbad gehen könnten. Es folgt eine Diskussion:

„Ich sage, das sei zu teuer, wir hätten heute schon Geld ausgegeben (Ich habe in diesem Bad schon einmal angerufen und erfragt, dass der Eintritt für Erwachsene bei 7 Euro und für Kinder bei 4 Euro liegt). Ein WG Mitbewohner von Martin sagt, sie würden es sich eh selber zahlen. Martin möchte nämlich mit seinem Kollegen baden gehen. Die beiden stehen vor mir und betteln. Ich sage, ich habe keine Badehose mit. Ich solle zuschauen, erwidert Martin. Dann kommt der Betreuer und gibt mir die Hand. Ich frage, ob man da auch reingehen kann, ohne baden zu gehen. Die beiden Buben reden aber auf einmal wild auf den Betreuer ein und der Betreuer erlaubt ihnen schließlich, baden zu gehen.

Ich bemerke, dass ich innerlich in einen Konflikt verwickelt bin: Soll ich mich einmischen, soll ich verbieten, dass die beiden baden gehen – es ist doch unsere – meine und Martins Zeit? Oder soll ich es zulassen – Martin freut sich sehr, das sieht man gleich. Die beiden sind ganz aufgereggt. Ich höre dann auch noch, dass sie schon Montag und Mittwoch baden

waren – heute also das dritte Mal in dieser Woche. Ich erwidere nichts. Ich gebe nur zu bedenken, dass ich nur bis um fünf Uhr Zeit habe und den Buben ist erlaubt worden bis sechs Uhr auszubleiben. Martin sagt darauf, dass ich dann ja einfach gehen könne. Ich frage dann noch den Betreuer, ob Martin alleine nach Hause gehen dürfe und der sagt ja, das sei kein Problem. Er fügt hinzu, dass er glaube, dass ich mir dort sicher eine Badehose ausborgen könne, sofern ich baden gehen möchte. Ein anderer WG Mitbewohner glaubt das aber nicht. Ich sage, ich werde schon sehen“ (52. Protokoll 2007, 1f).

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe haben an jener Stelle den Eindruck, dass der WG-Betreuer übergriffig in seiner Arbeit wird, da er die beiden Jungs in ihrem Vorhaben unterstützt, indem er auf das Ausborgen von Badehosen hinweist. Weiters bemerken sie einen Konkurrenzkampf zwischen dem Therapeutischen Begleiter und dem Betreuer in der WG. Martin braucht vermutlich die Zustimmung von beiden um schwimmen gehen zu können. Es ist nicht klar ersichtlich, ob Martin seinen Therapeutischen Begleiter aus reiner Höflichkeit fragt oder weil er tatsächlich möchte, dass der Therapeutische Begleiter ihn und seinen WG-Freund begleitet. Der Junge scheint die Autoritätspersonen untereinander auszuspielen, da er seinen WG-Betreuer auch um Erlaubnis fragt und dieser es ihm bewilligt. Daraus resultierend ist der Therapeutische Begleiter als Autoritätsperson ausgeschaltet. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerken, dass die Kommunikation zwischen dem Therapeutischen Begleiter und dem WG-Betreuer an dem Tag mangelhaft war (vgl. 52. Besprechungsprotokoll 2009, 3).

Der Therapeutische Begleiter möchte offensichtlich nicht schwimmen gehen, denn er meint sie hätten zu wenig Geld und erwähnt, dass er keine Badehose dabei hat. Dennoch folgt er dem Fokus des Kindes und handelt nach den Bedürfnissen Martins.

Am Weg ins Schwimmbad ignorieren die beiden Jungen den Therapeutischen Begleiter. Aus diesem Grund stellt er Martin nach einiger Zeit folgende Frage:

„Du, Martin, wie ist das, soll ich eigentlich da mitkommen, willst du das? Denn eigentlich ist das unsere Zeit?“ Martin antwortet sogleich, dass er sehr wohl möchte, dass ich mitgehe. Er fügt aber hinzu, dass das recht teuer werde. Ich sage, dass wir heute schon Geld ausgegeben hätten und falls ich da trotzdem zahlen müsste, auch wenn ich nicht baden gehe, dann könne ich nicht mitgehen. Da sagt Martin, wie es wäre, wenn wir halt

nächste Woche nichts kaufen. Ich sage, das würde schon gehen. Da sagt Martin: „Ja, dann machen wir das so“ (52. Protokoll 2007, 2).

Der Therapeutische Begleiter versucht Martin zu erklären, dass dies ihre gemeinsame Zeit ist, welche verloren geht. Vermutlich hat der Therapeutische Begleiter den inneren Wunsch, dass Martin daraufhin den Plan ins Schwimmbad zu gehen verwirft und mit ihm alleine etwas unternimmt. Der Junge hingegen erklärt ihm, dass er zwar möchte, dass der Therapeutische Begleiter mit kommt, aber die Angelegenheit recht teuer werden wird. Dies könnte darauf hindeuten, dass Martin vielleicht lieber ohne seinen Therapeutischen Begleiter ins Schwimmbad gehen möchte, ihn aber durch seine Handlungen nicht verletzen will. Feststeht, dass Martin baden gehen möchte, aber die weiteren Schritte sind unklar. Die Interaktion zwischen den beiden wirkt auf die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe wie ein Machtkampf. Der Therapeutische Begleiter kann Martin zu dem Zeitpunkt nicht mehr lenken, da der Entschluss ins Schwimmbad zu gehen für den Jungen feststeht. Ihn von seinem Vorhaben abzubringen ist nicht mehr möglich. Martin befindet sich abermals in einem Zwiespalt, da er einerseits möglicherweise alleine schwimmen gehen und andererseits seinen Therapeutischen Begleiter nicht in eine unangenehme Lage bringen möchte. Daher ist er wahrscheinlich bereit das Geld des nächsten Treffens zu verwenden, damit der Therapeutische Begleiter mitkommen kann und seine Gefühle nicht verletzt werden. Nach Martins Argumentation fällt auch dem Therapeutischen Begleiter kein Gegenargument mehr ein. Somit beschließt er mit ins Schwimmbad zu gehen.

Plötzlich bemerkt der WG-Kollege den Therapeutischen Begleiter:

„Darauf fragt der andere Junge mich, wer ich eigentlich sei, ob ich mit dem Martin was machen würde, weil seine Mutter und sein Vater gestorben sind, oder ob ich nur ein Spielkamerad sei. Martin antwortet, dass ich eher ein Spielkamerad sei. Und dann fügt Martin hinzu, dass ich für Martin da sei, damit er mir alles erzählen könne all seine Probleme und er fügt an mich gewandt hinzu: „Stimmt’s?“ Ich sage: „Ja, unter anderem““ (52. Protokoll 2007, 2).

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe haben den Eindruck, dass der WG-Kollege den Therapeutischen Begleiter mit seiner Frage provozieren möchte. Martin beantwortet

seine Frage auf geschickte Weise, indem er die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter gutherzig beschreibt.

Die Buben freuen sich sehr über den Besuch im Bad und sind offensichtlich sehr aufgeregt, denn Martin hebt die Daumen und ruft seinem Therapeutischen Begleiter zu: *„Heute ist der allerbeste Tag!“* (ebd. 2). Der Therapeutische Begleiter, der noch etwas verunsichert erscheint, lacht ihm zu.

Im Schwimmbad angekommen passiert Folgendes:

„Drinnen ziehen sie sich aus und sind schneller als ich, dann laufen sie los und ich vereinbare mit Martin, dass ich gleich nachkomme. Ich komme dann nach – in Jeans und T-Shirt und mir ist heiß. Ich sehe die beiden nach einigem Suchen und winke Martin zu, der mir zuwinkt. Als er dann unter mir – der ich auf einer Brücke stehe – durchschwimmt, sage ich zu ihm, er solle kurz rauskommen und er sagt: ‚Ja‘. Inzwischen sind etwa 10 Minuten vergangen.

Martin kommt her und ich sage zu ihm: ‚Das ist toll hier was?‘ Martin bejaht und fragt was los sei. Ich erkläre, dass ich jetzt gehen werde und ich frage ihn: ‚Oder macht dir das sehr viel aus?‘ Martin überlegt kurz – er deutet kurz eine Enttäuschung an, aber dann sagt er, dass es ihm eigentlich nichts ausmache. Ich sage: ‚Ja‘, er habe ja seinen Freund hier. Ich füge hinzu, dass wir das nächste Mal halt anders machen müssen. Martin sagt ja, ich solle nächste Mal einfach meine Badesachen mitnehmen und dann gibt er mir die Hand, ich wünsche ihm noch viel Spaß und gehe“ (52. Protokoll 2007, 2).

Die Frage des Therapeutischen Begleiters *„Das ist toll hier was?“* spiegelt womöglich einen Zwiespalt wieder, denn einerseits wirkt er dadurch gekränkt und verzweifelt und andererseits klingt die Aussage wie ein Vorwurf. Martin spürt womöglich seine Ambivalenz und fragt daher nach. Eventuell fühlt er sich durch den Therapeutischen Begleiter gestört in seinem Spiel, aber macht sich gleichzeitig auch Sorgen um ihn. Der Junge scheint in einer ausweglosen Situation zu sein, in der er versucht seine Vorstellungen miteinander zu vereinen. Nachdem der Therapeutische Begleiter ihn fragt, ob es für ihn in Ordnung wäre wenn er jetzt geht, deutet er eine Enttäuschung an. Wieder erkennen die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe eine Ambivalenz: 1. Martin ist tatsächlich enttäuscht darüber, dass der Therapeutische Begleiter gehen möchte. 2. Der

Junge braucht seinen Therapeutischen Begleiter nicht mehr. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe haben den Eindruck, dass Martin sich von seinem Therapeutischen Begleiter löst. Martin scheint zwischen zwei Welten zu stehen, da er versucht sein neues Leben in der WG mit dem Therapeutischen Begleiter zu vereinen. Möglicherweise ist dies sehr wichtig für ihn, jedoch bringt es ihn in eine Stresssituation. Damit ihm diese Vereinigung gelingt, möchte er sogar auf sein Geld verzichten, welches ihm beim kommenden Treffen zustehen würde. Wahrscheinlich ist er ein wenig überfordert, da er plötzlich mehrere Bezugspersonen hat – seine neuen Mitbewohner aus der WG und seinen Therapeutischen Begleiter. Durch das Leben in der WG hat Martins Leben eventuell mehr Strukturen erhalten und er fühlt sich anscheinend wohl, da er in die WG fahren möchte, wenngleich er nicht müsste. Denkbar ist, dass es Martin ein Anliegen ist, seinem Therapeutischen Begleiter seinen neuen Lebensraum zu zeigen. Er möchte ihn womöglich daran teilhaben lassen (vgl. 52. Besprechungsprotokoll 2009, 1f).

Jedenfalls investiert Martin in dem Moment Zeit in eine Beziehung, welche in der Zukunft weiter bestehen wird, hingegen Zeit in die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter, die in wenigen Monaten nicht mehr existieren wird. Der Junge hat daher offensichtlich sein Vertrauen darin gesetzt, dass die WG eine stabile Konstante in seinem Leben ist. Wenn dem nicht so wäre, würde er wahrscheinlich die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter bevorzugen.

Im Interview thematisiert der Therapeutische Begleiter ebenso die Situation im Hallenbad:

„Mh, ich kann mich an ein Treffen erinnern, ähm, wo eben wieder dieser andere WG-Mitbewohner mitgekommen ist und da sind wir ins Hallenbad gegangen und ich hab aber kein, keine Badesachen mitgehabt und ich bin da mitgegangen und hab sie begleitet und hab nicht mit ins Wasser gehen können und dann hab ich mich einfach verabschiedet, also, und gehabt hab ich das Gefühl, das ok ist für den Martin, wenn ich jetzt geh, weil er hat eh seinen, seinen Freund da mit. Und, ja, das war, das war irgendwie neu, also dass da (...) dass ich nicht mehr gebraucht werde, so auf die Art“ (Interviewtranskription 2008, 17).

Anhand dieser Protokollauschnitte lässt sich eine möglich beginnende Ablösung Martins von seinem Therapeutischen Begleiter erkennen. Er genießt offenbar sein neues Umfeld und hat durch den Umzug neue Freunde gefunden, mit denen er auch gerne etwas

unternimmt – sogar in der Zeit, welche eigentlich dem Therapeutischen Begleiter zusteht. Eventuell versucht der Junge sein neues Beziehungsumfeld mit der Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter zu vereinen. Obwohl eine gewisse Distanz Martins zu seinem Therapeutischen Begleiter an einigen Stellen des 52. Protokolls bemerkbar ist, bleibt weiterhin das Gefühl einer Verbundenheit zwischen den beiden, da Martin auch möchte, dass sein Therapeutischer Begleiter mit ins Schwimmbad kommt und ihn an einer Protokollstelle vor seinem WG-Kollegen als wichtige Person darstellt (vgl. 52. Protokoll 2007, 2).

Im nächsten Kapitel möchte ich weitere Protokollstellen aus der vierten Phase vorstellen, welche einerseits Martins beginnende Ablösung von seinem Therapeutischen Begleiter widerspiegelt und andererseits Martins Suche nach Nähe und Verbundenheit zeigt.

5.4.2 VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 4

5.4.2.1 Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins

Heute nicht mehr

Der Therapeutische Begleiter beschreibt im 49. Protokoll, dass er an jenem Tag krank war und daher entschieden wurde in der WG zu bleiben. Als er bei der WG ankommt ist Martin noch nicht aus der Schule zurück und somit beschließt der Therapeutische Begleiter dem Jungen entgegen zu gehen. Martin „*sieht ganz griesgrämig drein*“ (49. Protokoll 2007, 1) als die beiden sich begegnen. Sogleich spricht der Therapeutische Begleiter auf Martins Verstimmung an. Dieser erwidert nur, dass er „*heute recht verträumt*“ sei und „*wiederholt das öfters – bei mehreren Gelegenheiten*“ (ebd. 1). In der WG angekommen spielen sie im Keller Tischfußball und sprechen über ihre Pläne für das nächste Treffen. Danach gehen sie wieder hinauf in die Wohnung und Folgendes geschieht:

„Im Wohnzimmer sind zwei Buben aus der WG und boxen mit einem Boxsack und echten Handschuhen. Wir setzen uns dazu und Martin kommentiert aufgeregt. Ich verstehe einige Worte nicht, die sie verwenden. Alle lachen und sind aufgeregt und überschwänglich. Ich sehe eine Weile zu und muss auch manchmal lachen. Dann wende ich mich an Martin und frage ihn, ob er noch was mit mir machen möchte, und füge hinzu, dass ich ansonsten heim gehen würde. Martin sagt, ich könne ja zuschauen. Ich sage, dass ich lieber mit ihm etwas machen würde. Martin sagt dann, dass er heute nichts mehr machen will nur noch dableiben. Ich sage, das sei ok und wir verabschieden uns“ (49. Protokoll 2007, 1).

Es zeichnet sich eine Ähnlichkeit zu dem 52. Treffen ab, da Martin die Zeit mit seinen WG-Kollegen bevorzugt und seinen Therapeutischen Begleiter nachhause schickt, nachdem klar wurde, dass der Erwachsene mit dem Jungen alleine und auf aktive Weise etwas unternehmen möchte. Gegebenenfalls denkt der Junge dabei auch an das Wohl des Therapeutischen Begleiters, da dieser krank ist und ihn deswegen gehen lässt. Eventuell hatte Martin an jenem Tag schlechte Laune und wollte daher lieber etwas mit seinen neuen Freunden unternehmen, welche vital und fit waren, anstatt mit seinem Therapeutischen Begleiter etwas zu unternehmen, welcher nicht gänzlich gesund war.

Der Therapeutische Begleiter erläutert diese Szene im Interview:

„Ja, es war einmal, äh, so, dass, das war auch ungefähr so, im, im letzten Drittel unserer Zeit in der WG. Da bin ich einmal hingekommen und der Martin war, also es hat sich so ergeben, dass, dass der Martin in so ein Spiel reingekommen ist mit, mit anderen WG-Bewohnern und ich hab da irgendwie zugeschaut und war nicht recht beteiligt und ja, wiederum hab ich das Gefühl gehabt, es ist ok, wenn ich jetzt geh und, und hab das mit dem Martin besprochen und bin dann gegangen (...) Und dass ich, dass ich so früher gegangen bin, das ist in dieser Zeit vielleicht zwei, drei Mal vorgekommen oder so“ (Interviewtranskription 2008, 18).

Aus diesem Interviewausschnitt wird deutlich, dass der Junge seinen Therapeutischen Begleiter in der vierten Phase in der Interaktion mit anderen Menschen, den Erwachsenen anscheinend nicht mehr so sehr braucht. Womöglich ist es für Martin ausreichend, zu wissen, dass der Therapeutische Begleiter hinter ihm steht und zusieht. Der folgende Protokollausschnitt zeigt ein analoges Verhalten Martins.

Zuhause bleiben

Gleichsam ist der Therapeutische Begleiter *„nicht ganz gesund und etwas angeschlagen“* (51. Protokoll 2007, 1) an ihrem 51. Treffen. Er beschließt dennoch sich mit Martin zu treffen, da er ein Treffen davor schon wegen Krankheit absagen musste. Der Therapeutische Begleiter holt den Jungen von der Schule ab, um mit ihm in der Nähe in einen Park zu gehen *„um dort Karten zu spielen – ein ‚light-Programm‘ also“* (ebd. 1). Die beiden treffen sich, der Therapeutische Begleiter erklärt die Situation und Martin ist mit dem Vorschlag einverstanden. Am Weg in den Park bemerkt Martin, dass er sein Mathematik Buch vergessen hat. Da sie wieder bei der Schule sind, beschließen sie am nahe gelegenen Spielplatz zu verweilen. Als das Treffen zu Ende geht machen sich die beiden auf dem Heimweg:

„Dann besteigen wir den Bus und fahren in Richtung Straße. Wir reden wenig. Ich fühle mich nicht gut und bespreche mit Martin, dass ich ihn noch bis zur U-Bahn begleite und dann heimfahren werde. Martin ist nicht gleich einverstanden. Er sagt, wenn ich krank bin, dann soll ich zu Hause bleiben. Ich will sicher gehen und frage ihn, ob er meine, das sei besser als trotzdem ein Treffen zu machen, bei dem ich halt nicht so funktionsfähig bin, wie sonst. Er sagt ja“ (51. Protokoll 2007, 2).

Anstatt eines „Light Programms“ zieht Martin es offensichtlich vor, sich lieber gar nicht mit seinem Therapeutischen Begleiter zu treffen, wenn dieser krank ist. Er soll anscheinend in solchen Fällen besser zuhause bleiben.

Treffen ausfallen lassen

Beim Ausmachen eines Treffens am Telefon passiert Folgendes:

„Als ich Martin davon erzähle, dass ich mir den Fuß verstaucht habe und halt nicht Fußballspielen kann oder so, sagt Martin er möchte es morgen lieber ausfallen lassen und er sagt, ich solle mich auskurieren und wir sollten uns erst wieder nächste Woche treffen. Ich antworte, dass ich ja eh gehen kann, dass es nicht soo schlimm sei, und wir etwa zum Stephansplatz gehen könnten, ein Eis essen und den Straßenkünstlern zusehen, oder so. Aber Martin entgegnet, dass ich mich lieber schonen soll“ (56. Protokoll 2007, 1).

Offenbar möchte Martin lieber das Treffen mit seinem Therapeutischer Begleiter ausfallen lassen, als etwas mit einem geschwächten Therapeutischer Begleiter zu unternehmen. Dies erinnert an Martins Reaktion wenige Treffen zuvor, als mit dem Therapeutischen Begleiter keine sportlichen Aktivitäten möglich waren, da er krank war.

Ähnlich wie das Treffen im Hallenbad, bevorzugt Martin seinen Tag ohne seinem Therapeutischen Begleiter zu gestalten, wenn dieser nicht aktiv beteiligt sein kann.

Es stellt sich die Frage, warum Martin sich dementsprechend seinem Therapeutischen Begleiter gegenüber verhält. Weswegen lässt er lieber ein Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter ausfallen, anstatt die verbleibende Zeit mit ihm zu genießen?

Folgend möchte ich versuchen Aufschluss über Martins latente Prozesse, anhand von mehreren Protokollstellen, zu geben.

5.4.2.2 Vergleichbare latente Prozesse Martins

In den voran gegangenen Kapiteln wurde deutlich, dass Martin sich auf gewisse Art und Weise von seinem Therapeutischen Begleiter distanziert. Der Junge schickt ihn nachhause wenn er krank ist und lässt ihn stehen wenn er Freunde zum Spielen hat. Dennoch hat sich ebenso herausgestellt, dass er die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter schätzt und diesen nicht verlieren möchte. Im Folgenden möchte ich auf Martins latente Prozesse näher eingehen, in denen sein ambivalentes Verhalten sichtbar wird.

Das Lederarmband

Zu ihrem 50. Treffen vereinbarten die beiden ins IMAX Kino zu gehen, um sich dort einen Film anzuschauen, welchen sie beide gerne sehen wollen. Hinzu kommt, dass Martin niemals zuvor im IMAX Kino war und dies somit für ihn wahrscheinlich eine Besonderheit darstellt. Am Weg dorthin führen der Therapeutische Begleiter und der Junge nachstehende Unterhaltung:

„In der U-Bahn fragt mich Martin, was ich ihm zum Geburtstag schenke. Ich sage, da sei einerseits der Kinobesuch und außerdem hätte ich noch eine Kleinigkeit für ihn. Da will er unbedingt wissen, was es ist und beginnt zu raten (...) Er rät eine Zeit lang, dann sagt er, er wolle jetzt nicht mehr raten und ich solle es ihm sagen. Ich sage, ich wolle ihn noch eine Zeit lang – bis nach dem Kinofilm – auf die Folter spannen. Er sagt: ‚Nein, nicht foltern, sagen!‘ Er rät weiter und schließlich fällt: ‚Ein Armband?‘ und ich gebe zu, dass es stimmt. Da schürzt Martin die Lippen und sagt enttäuscht: ‚Echt, das ist alles?‘ Ich bin etwas gekränkt, sage aber nichts dazu. Dann sagt Martin, dass ich ihm jedesmal ein Armband schenke. Ich frage ihn, ob er das andere noch habe. Er sagt ‚Ja‘, aber dann sagt er er hätte es verloren. Ich sage – jetzt bekomme er ein Neues (...) Doch dann halte ich an und gebe Martin sein Geschenk – das Lederarmband. Er sagt, erstaunt, das sei ja kein normales Armband wie er es sich vorgestellt hätte, es schaue ja super aus: ‚Das ist mein Zauberband‘, sagt er. Er umarmt mich und sagt bewegt ‚Danke‘. Ich erwidere die Umarmung, ohne mich ganz zu ihm hinunter zu bücken und lege ihm dann kurz die Hand auf seine Schulter. Kurz hatte ich den Eindruck, er wolle mich küssen – so wie er seine Schwester und auch seinen Schwager auf den Mund küsst. Das wäre mir nicht recht gewesen. Aber ich bin nun auch erstaunt über die Umarmung und unserer beider Stimmung ist gut“ (50. Protokoll 2007, 2).

Nachdem Martin von seinem Geschenk, dem Armband, erfahren hat, wirkt er sehr enttäuscht. Vielleicht hat er ein anderes Geschenk erwartet, da der Therapeutische Begleiter ihm offenbar in der Vergangenheit schon einmal ein Armband geschenkt hat. Der Junge lässt seinen Therapeutischen Begleiter sehr klar wissen, dass er sich nicht sonderlich über die Wahl seines Geschenkes freut. Zu einem späteren Zeitpunkt als der Therapeutische Begleiter ihm das Geschenk überreicht und Martin das Lederarmband sieht, freut er sich sehr. Die Tatsache, dass das Armband aus Leder ist und womöglich eine besondere Form dadurch erhält, freut den Jungen sehr. Er ist sehr dankbar und zeigt dies sehr offensichtlich mit einer Umarmung. Der Therapeutische Begleiter äußert sogar den Eindruck, dass der Junge ihn zum Dank küssen wollte.

Eventuell wollte Martin mit seiner Reaktion auf das Geschenk seinen Therapeutischen Begleiter zu Beginn auf Distanz halten. Als er jedoch das Geschenk letztendlich erhält, kann er seine Freude nicht zurück halten. Die Art wie Martin seine Begeisterung und Dankbarkeit zeigt, erweckt den Anschein, dass ihm der Therapeutische Begleiter, trotz Martins offenkundiger Zurückweisungen während anderer Treffen, sehr am Herzen liegt.

Der Junge reagiert anfangs sehr abweisend auf das Geschenk des Therapeutischen Begleiters. Als er dieses letztendliche erhält, kann er seine Freude klar zeigen. Die davor diskutierten Situationen, in denen Martin Distanz bewahrt und den Erwachsenen zurückweist, scheint sich in der Szene zu wandeln. Das Kind weist, ähnlich der zweiten Phase, ein ambivalentes Verhalten auf.

Die Begrüßung

Die Begrüßung beim letzten Treffen vor der letzten Sommerpause spiegelt ebenso Martins ambivalentes Verhalten wieder:

„Hinter ihm stolpert Martin über die Stiegen herauf und begrüßt mich, ohne die Miene zu verändern, aber mit einer freudig-etwas-erhöhten Stimme. Ich begrüße ihn auch. Er kommt auf mich zu und es ist mir, als überlege er kurz. Dann umarmt er mich um den Bauch, da er in seiner Kopfhöhe ist – in diesem Augenblick. Ich erwidere die Umarmung und klopfe ihm auf die Schulter“ (59. Protokoll 2007, 1).

Die Begrüßung Martins scheint gehemmt zu sein. Obwohl er seinen Therapeutischen Begleiter mit einer freudig-etwas-erhöhten Stimme begrüßt und mit einer Umarmung

abschließt, beschreibt der Therapeutische Begleiter den Eindruck, als ob Martin vor der Umarmung kurz gezögert hätte. Weiters verändert der Junge seine Mimik nicht als er seinen Therapeutischen Begleiter begrüßt. Vielleicht versucht der Junge eine gewisse Distanz zu seinem Therapeutischen Begleiter aufzubauen, welche ihm jedoch nicht zur Gänze gelingt. Die Distanz Martins, welche eigentlich in den manifesten Verhaltensweisen, welche zuvor besprochen wurden, zu entnehmen ist, wirkt brüchig.

Der Handschlag

Während dem 59. Treffen zeigt Martin nicht nur während der Begrüßung ambivalentes Verhalten, sondern auch am Heimweg geschieht interessantes:

„Als wir gehen wollen, hebt Martin seinen Arm, so als ob er mich mit sich mitnehmen möchte, und er berührt mich an der Schulter. Als er die Hand wieder fallen lässt, nehme ich sie in meine Hand. Dann frage ich ihn, ob er den Handschlag schon kennt und zeige ihm einen Handschlag, bei dem man im Vorbeigehen zunächst die Hände in Schulterhöhe aneinanderklatscht, sie dann fallen lässt und im Vorbeigehen noch einmal unten die Hände aneinanderklatscht. Er muss grinsen, es scheint ihm zu gefallen. Er zeigt mir einen anderen Handschlag, den er mir schon einmal gezeigt hat. Dabei werden nach einem hin und her handschlagen die Fäuste aneinander gehaut. Wir versuchen das gleich ein paar Mal und dabei trifft mich Martin hart und ich äußere meinen Schmerz. Dabei lacht Martin recht herzlich und ich muss auch lachen (...) Ich verabschiede mich von Martin und den anderen. Dabei kommt Martin zu mir und gibt mir die Hand und berührt dabei meine Schulter. Ich nehme seine Hand und wir versuchen noch mal meinen Handschlag“ (59. Protokoll 2007, 3f).

Zu Beginn der Szene geht Martin einen Schritt auf seinen Therapeutischen Begleiter zu, lässt jedoch die Hand wieder fallen. Der Therapeutische Begleiter wird aktiv und möchte die Situation offensichtlich nicht verstreichen lassen und nimmt daher die Hand des Jungen. Er zeigt Martin einen Handschlag und das mehrmalige Ausprobieren des neu Gelernten, artet offenbar ein wenig aus. Obwohl der Therapeutische Begleiter seinen Schmerz kundtut, lacht Martin in der Situation. Es wirkt unpassend, dennoch beginnt auch der Erwachsene zu lachen.

Zum Abschied kommt nochmals der erlernte Handschlag zum Einsatz.

Eine Ambivalenz spiegelt sich insofern in dieser Szene wieder, da der Junge einerseits anfänglich die körperliche Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter sucht, die er gleichwohl sehr schnell wieder unterbindet und andererseits er über den Schmerz des Therapeutischen Begleiters lacht, wofür der Junge auch verantwortlich ist. Trotzdem verabschiedet sich Martin auf sanfte körperliche Weise von seinem Therapeutischen Begleiter und es kommt zu einem vertrauten Abschied. Die Situation im Hallenbad aus dem 52. Treffen ist auf latenter Ebene insofern vergleichbar, da der Handschlag eine Verbundenheit zwischen den beiden darstellt, aber dieses Bild getrübt wird, durch das feste Zuschlagen des Kindes.

Länger Treffen vs. Gleichgültigkeit

Nachstehend möchte ich drei Ausschnitte, welche aus drei verschiedenen aufeinander folgenden Protokollen stammen, vorstellen.

Während dem 50. Treffen sprechen der Therapeutische Begleiter und Martin über ihr allerletztes Treffen. Der Junge fragt ihn unter anderem, ob sie an ihrem letzten gemeinsamen Tag sich eine Stunde länger treffen können. Dieser bejaht seine Frage. Nach einer kurzen Pause fragt ihn Martin:

„Warum können wir uns eigentlich nicht länger treffen?‘ Er sagt ‚länger‘ oder ‚weiterhin‘, das weiß ich nicht mehr so genau. Ich denke kurz nach und sage dann: ‚Ja weißt du noch, wir haben das damals so vereinbart, dass wir uns zwei Jahre lang treffen werden.‘ Er wirkt erstaunt und sagt: ‚Was, zwei Jahre lang treffen wir uns schon?‘ Dann zählt er nach und sagt, es stimme, denn er sei neun gewesen und wir hätten dann seinen zehnten Geburtstag gefeiert und jetzt werde er ja schon elf“ (50. Protokoll 2007, 1).

Diese Protokollstelle erweckt den Eindruck, dass Martin sich offenbar gerne mit seinem Therapeutischen Begleiter trifft. Er genießt anscheinend die gemeinsame Zeit mit ihm und möchte diese daher auch verlängern. Als der Junge erfährt, dass sie sich schon fast zwei Jahre treffen, wirkt er erstaunt. Womöglich hat er die Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter so sehr genossen, dass die Zeit für Martin auch sehr schnell vergangen ist.

Einige Treffen danach möchte der Therapeutische Begleiter mit Martin über die bevorstehende Sommerpause sprechen. Folgendes geschieht:

„Das erinnert mich daran, dass ich mit Martin noch nie über meine Sommerpläne gesprochen habe und ich sage zu Martin: ‚Genau, darüber müssen wir noch reden. Wir können uns im Juli ganz normal treffen, aber im August bin ich leider nicht da‘. Martin erwidert kurz: ‚Ja, ist egal‘“ (55. Protokoll 2007, 1).

Als der Therapeutische Begleiter Martin an die Sommerpause erinnert und ihm erklärt, dass sie sich im August nicht treffen können, scheint die Neuigkeit Martin nicht sonderlich zu interessieren. Im Gegensatz zum 50. Treffen indem Martin eine Verlängerung der gemeinsamen Zeit angesprochen hat, ist es ihm während der 55. Zusammenkunft offensichtlich egal, dass sie sich ein Monat nicht sehen werden.

Ähnliches lässt sich während dem 57. Treffen beobachten, da der Therapeutische Begleiter abermals versucht den noch verbleibenden Zeitplan und die damit verbundene Sommerpause anzusprechen:

„Das bringt mich auf die Idee unseren Treffens-Zeitplan anzusprechen. Ich sage zu Martin, ob er eh wisse, dass wir uns nächste Woche, wo er nicht da ist, nicht treffen und die Woche danach noch einmal, und dass danach der August komme, während dem wir uns nicht treffen, und ab September dann schon wieder. Martin sagt nein, er wisse das nicht. Ich erkläre ihm, dass ich ihm das bereits gesagt habe und dass er ‚egal‘ geantwortet habe. Er sagt nun: ‚Ja, stimmt, ist eh egal‘“ (57. Protokoll 2007, 2).

Im ersten Moment hat Martin vermeintlich vergessen, dass sich die beiden zwei Treffen davor schon einmal über die anstehende Sommerpause unterhalten haben. Es besteht auch die Möglichkeit, dass der Junge sich auch nicht mehr an das Gespräch erinnern wollte und somit das Thema wahrscheinlich verdrängt hat. Womöglich ist das Pausieren der gemeinsamen Zeit zu schmerzlich für ihn, um darüber nachdenken zu wollen. Der Therapeutische Begleiter erinnert ihn an die geführte Konversation und sogleich gibt der Junge ihm dieselbe Antwort: Es sei ihm egal.

Im Interview spricht der Therapeutische Begleiter die geführten Diskussionen mit Martin bezüglich des Abschieds an:

„Ja, also er hat zu Beginn immer gesagt: ‚Ja, ja, das passt schon‘, und so – ist nicht sonderlich drauf eingegangen. Irgendwie je weiter das gegen Ende hingegangen ist, ahm,

hat er das (3), ist er immer mehr drauf eingegangen und hat, und hat so, äh, gefragt warum s nicht länger dauern kann oder so. Und, ja, es ist ein bissl ein Unmut raus gekommen, dass es eben, das ein Ende in Aussicht ist“ (Interviewtranskription 2008, 18).

Im Ausdruck *„Ja, ja, das passt schon“* wird deutlich, dass Martin in der Anfangsphase der Betreuung kein Interesse am Sprechen über ein festgesetztes Ende der Beziehung zu haben scheint. Die Gier nach gemeinsamer Zeit und Aktivität schien wichtiger.

Gegen Ende hin sei Martin, laut Therapeutischen Begleiter, jedoch *„immer mehr darauf eingegangen“*, was zur Vermutung führt, dass sich bereits eine gewisse Angst und Traurigkeit vorm Abschied in ihm breit gemacht haben könnte. Martin scheint diese Gefühle durch Wut abgewehrt zu haben, denn der Therapeutische Begleiter formuliert, dass im Jungen *„ein bissl ein Unmut rausgekommen“* ist (vgl. Besprechungsprotokoll 1f 2009, 6).

Diese vier Protokollstellen stehen im Widerspruch zueinander: Einerseits wünscht sich Martin sichtlich eine Verlängerung der gemeinsamen Treffen und andererseits scheint ihm die Sommerpause egal zu sein, wenn sie darüber sprechen. Möglicherweise ist die Gleichgültigkeit Martins, welche auch während der Situation im Hallenbad zum Vorschein kommt, nur vorgetäuscht, um sich selbst zu schützen. Die angesprochene Ambivalenz in Martin kommt jedoch dadurch wieder zum Tragen. Er sucht einerseits die Nähe und Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter und kann diese sehr klar formulieren und andererseits versucht er dem Therapeutischen Begleiter ein Gefühl der Geringschätzung zu vermitteln. In anderen Worten: Auf der einen Seite braucht Martin seinen Therapeutischen Begleiter wahrscheinlich noch und auf der anderen Seite beginnt er sich langsam von der Beziehung zu lösen. Dies resultiert womöglich aus dem Grund, dass das Ende des Projekts und somit der Abschied immer näher kommt. Eine weitere Erklärung für die sich anbahnende Ablösung könnte das neue Zuhause in der WG und die dadurch gewonnen neuen Bezugspersonen darstellen.

Die unbewusste Abwehr Martins, welche die vierte Phase auszeichnet, möchte ich im darauffolgenden Kapitel näher erläutern.

5.4.3 ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 4

Wie schon erwähnt, möchte ich in den folgenden Ausführungen die unbewusste Abwehr Martins, resultierend aus den davor angeführten Überlegungen, darstellen.

1. Martin scheint sich in die WG eingelebt und neue Freunde gefunden zu haben. Trotz der neuen Lebensumstände ist ihm offenbar die besondere Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter weiterhin wichtig. Dennoch wird dem Jungen womöglich bewusst, dass die gemeinsame Zeit langsam zu Ende geht und der Abschied naht. Der Junge wird sich offenbar seiner Ängste, bezüglich des Abschieds und dem damit verbundenen Verlieren seines Therapeutischen Begleiters gewahr, welches in äußerst unangenehmer Weise von seinen erwünschten Erlebniszuständen abweicht.
2. Der bevorstehende Abschied und die damit verbundenen neuen Lebensumstände rufen in Martin bedrohliche Ängste hervor. Er trifft daher die unbewusste Einschätzung, dass es äußerst gefährlich wäre, sich diesem Erlebniszustand bewusst zu werden. Martin befürchtet womöglich, dass das Bewusstwerden seiner Ängste ihn in eine unerträgliche Situation versetzen könnte. Dies wünscht er unbewusst, zu vermeiden.
3. Deshalb trifft Martin die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, sein Bedürfnis nach einer beständigen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter nicht nach außen zu kehren und somit vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.
4. Es folgt die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, das Fernhalten seiner Ängste vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewussten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen.
Daher spiegeln sich wahrscheinlich in Martins Verhalten ambivalente Tendenzen wieder. Denn einerseits sucht er die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter und andererseits lässt er diesen vermehrt stehen und möchte Treffen ausfallen lassen.

5. Die subjektiv bestmöglich erscheinende Weise für Martin, um seine Angst abzuwehren, ist anscheinend seinen Therapeutischen Begleiter während einiger Treffen stehen zu lassen und ihm das Gefühl zu vermitteln, dass ihm die verbleibende gemeinsame Zeit egal sei. Sobald ihm die bedrohlichen Ängste bezüglich des Abschieds und dem dadurch resultierenden Verlust des Therapeutischen Begleiters bewusst werden, wendet sich der Junge von seinem Therapeutischen Begleiter ab. Dennoch ist wichtig festzuhalten, dass Martin auch des Öfteren bewusst die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter sucht. Daraus resultiert ein ambivalentes Verhalten. Martins manifestes Verhalten ist sowohl als „Ergebnis“ als auch als „Ausdruck“ seiner unbewussten Abwehr zu begreifen. In diesem Sinn wurzelt sein Verhalten im unbewussten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewusst Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände anzunähern.

5.4.4 DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 4

In der dritten Phase entstand eine harmonievollere Bindung und Beziehung zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin. Der Junge entwickelte die Fähigkeit sich im Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter voll und ganz zu öffnen. In der vierten Phase scheint sich dies verändert zu haben: Martin löst sich offenbar langsam von der Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter und bereitet sich womöglich unbewusst auf den nahe gelegenen Abschied vor. Anhand der Protokolle zeigte sich, dass Martin anscheinend seine Freizeit lieber mit seinem neuen WG-Freund verbringt und dies sogar in der Zeit, welche eigentlich für den Therapeutischen Begleiter bestimmt ist. Es besteht die Annahme, dass Martin eventuell versucht seinen neuen Lebensraum und seine neuen Bezugspersonen mit der Arbeit des Therapeutischen Begleiters zu vereinen. Dies gelingt ihm offensichtlich in der vierten Phase nicht zur Gänze. Die vierte Phase ist geprägt von Neuerungen und Umstellungen, welche der Umzug in die WG mit sich gebracht hat, und mit denen Martin und auch der Therapeutische Begleiter erst umgehen lernen müssen. Nach einem Fußballspiel am Ende des 53. Treffens sagt Martin zu seinem Therapeutischen Begleiter: *„Er wolle in die WG fahren, ‚nach Hause‘ sagt er erstmals!“* (53. Protokoll 2007, 1). Vermutlich fühlt sich der Junge zu jenem Zeitpunkt in der WG wohl und willkommen und kann es demnach auch erstmals sein Zuhause nennen.

Gedanklich begreift Martin, dass die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter begrenzt ist und nur noch wenige Monate vor ihnen liegen. Augenscheinlich löst diese Tatsache Angst in ihm aus – die Angst verlassen zu werden. Aus diesem Grund verhält er sich vermeintlich auf ambivalente Weise gegenüber seinem Therapeutischen Begleiter. Wie schon erwähnt, löst der Junge sich einerseits langsam von der Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter und zeigt dies indem er ihn während einiger Treffen stehen lässt bzw. Treffen ausfallen lässt und andererseits sucht er weiterhin die vertraute Nähe zu dem Erwachsenen und möchte die gemeinsame Zeit verlängern. Eine weitere Protokollstelle vom 59. Treffen soll die Verbundenheit zwischen den beiden verdeutlichen. Dieses ist das letzte Treffen vor der zweiten und letzten Sommerpause und aus diesem Grund unternehmen sie etwas Besonderes und gehen in den Prater. Nachdem Martin und der Therapeutische Begleiter mit einigen Attraktionen gefahren sind, werden beide müde und durstig.

Es geschieht Folgendes:

„Ich bin auf der Suche nach Wasser, da es sehr heiß ist und ich Durst habe. Ich rede mit Martin darüber, und Martin ist recht müde – gerade. Er sagt, es sei ihm recht heiß. Ich erkläre ihm, dass etwa hundert Meter in diese Richtung ein Wasserspender steht. Martin sagt, das sei ihm zu weit. Ich biete ihm – wie schon etliche Male zuvor – an, dass ich ihn ein Stück in die Richtung trage, und Martin nimmt dieses Angebot zum ersten Mal an. Also steigt er auf eine Bank und von dort auf meinen Rücken und ich trage ihn ein Stück. Wir reden darüber, dass ich ihm das schon angeboten habe und er das zum ersten Mal annimmt“ (59. Protokoll 2007, 2).

Zum ersten Mal lässt sich Martin von seinem Therapeutischen Begleiter tragen. Der Junge hat offensichtlich genügend Vertrauen zu seinem Therapeutischen Begleiter entwickelt und kann sich nun tragen lassen. Das Bild, welches durch diese Protokollstelle hervorgerufen wird, scheint ein stimmig und Friedvolles zu sein.

Eine weitere Protokollstelle könnte über Martins Angst seinen Therapeutischen Begleiter zu verlieren Aufschluss geben. Der Junge spielt auf das Geschehnis an, welches während dem 52. Treffen passiert ist und im ersten Kapitel der vierten Phase eingehend erläutert und diskutiert wurde. Anscheinend ist dem Jungen aufgefallen, dass der Therapeutische Begleiter wahrscheinlich gekränkt war nach der letzten Zusammenkunft.

„Wir gehen die Treppen zur Straße hinauf und wir sprechen darüber, dass wir heute nicht mehr schwimmen gehen, da ich wieder keine Schwimmsachen mit habe. Bzw Martin fragt mich, ob ich das nicht wolle und ich bestätige ihm das. Martin sagt: ‚Gell, weil dann hören wir gleich auf uns zu treffen, wenn wir das so wie letztes Mal machen.‘ Ich sage: ‚Nein, so streng ist das nicht zu sehen, aber es sei unsere Zeit, und die können wir auch gemeinsam nützen und gemeinsam was Gutes machen“ (53. Protokoll 2007, 2).

Vermutlich ahnt der Junge, dass sein Verhalten, insbesondere das Stehen-Lassen des Therapeutischen Begleiters, im vergangenen Treffen nicht vorteilhaft war. Er möchte seinen Therapeutischen Begleiter nicht verlieren und konnte diese aufkommende Angst während des 52. Treffens nicht kontrollieren und hat ihn womöglich deswegen vor dem eigentlichen Ende des Treffens nachhause gehen lassen. Anscheinend ist Martin bewusst,

dass der Therapeutische Begleiter das gemeinsame Treffen wieder frühzeitig beenden wird, falls er wieder beschließt schwimmen zu gehen.

Auffällig ist, dass der Junge während dem 53. Treffen die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter vermehrt sucht und eine ausgeglichene Stimmung zwischen den beiden herrscht. Im Zuge eines gemeinsamen Fußballspiels schimpft Martin erstmals nicht, spielt fair und wird nicht aggressiv. Wenn er spricht, *„spricht er mit Babystimme, die er manchmal verwendet – wenn es ihm gut geht, wie er einmal gesagt hat“* (53. Protokoll 2007, 1). Möglicherweise kann dies als Ausdruck seines Bedauerns wegen des letzten Treffens interpretiert werden.

Zusammenfassend möchte ich festhalten, dass Martin die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter offenbar nicht verlieren möchte und eine starke Bindung zwischen den beiden besteht. Dennoch bricht des Öfteren seine innere Angst vor dem Ende des Projekts und dem damit verbundenen Verlust des Therapeutischen Begleiters durch und seine Abwehrmechanismen kommen auf manifester Ebene zum Vorschein. Diese äußern sich durch Martins frühzeitiges Beenden gemeinsamer Treffen und Bevorzugen anderer Aktivitäten mit einem Mitbewohner der WG. Im Gegensatz dazu steht Martins anfängliche Gier nach Aktivitäten mit seinem Therapeutischen Begleiter, welche in der vierten Phase nicht zum Tragen kommt. Dieses Verhalten könnte somit auch als sich anbahnende Ablösung von der Beziehung zu dem Therapeutischen Begleiter interpretiert werden.

Martins neue Wohnsituation einer betreuten WG hat vermutlich Veränderungen in der Beziehung mit seinem Therapeutischen Begleiter mit sich gebracht. Es gibt neue Personen im Leben des Jungen, die im sozialen Netzwerk Martins bestimmte Rollen eingenommen haben. Erstmals scheint der Junge einen gleichaltrigen Freund zu haben. Martins Gier nach Beziehung scheint nachgelassen zu haben. Er braucht die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter nicht mehr so dringend. Es entsteht der Eindruck, als sei die Aufgabe des Therapeutischen Begleiters vorzeitig erledigt, er habe Martin in eine sichere Umgebung abgegeben (vgl. Besprechungsprotokoll 1f, 2).

Im nächsten Kapitel werde ich die fünfte und letzte Phase der Betreuung erläutern.

5.5 PHASE 5 – „DANN GIBT'S ZWEI SIEGER!“

5.5.1 EINE MANIFESTE VERHALTENSWEISE MARTINS IN PHASE 5

Repräsentierend für die fünfte Phase möchte ich einen Protokollausschnitt aus dem 70. Treffen vorstellen. Das Protokoll dieser Zusammenkunft enthält mehrere Stellen, welche ich im Laufe der fünften Phase erläutern möchte, da ich diese für besonders aussagekräftig halte, um die Veränderung der psychischen Strukturen Martins gut darstellen zu können.

Der Therapeutische Begleiter und Martin beschließen an jenem Tag ins Hallenbad zu gehen. Als sich der Therapeutische Begleiter 50 Meter vor der WG befindet, *„geht die Tür auf und Martin kommt heraus. Er hat weder Jacke noch Haube an, obwohl es recht kalt ist und leicht nieselt. Unter seinem Arm hält er ein Bündel“* (70. Protokoll 2007, 1). Verwundert fragt der Therapeutische Begleiter Martin, ob er gewusst hat, dass er gerade kommt. Dieser bejaht und meint er habe ihn vom Fenster aus beobachtet.

In der Begrüßung beobachten die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe eine positive Veränderung gegenüber früheren Treffen. Martin beobachtet vom Fenster aus die Ankunft des Therapeutischen Begleiters und läuft ihm sogleich freudig entgegen. Der Junge will umgehend mit seinem Therapeutischen Begleiter aufbrechen. Dabei vergisst er darauf, sich seine Jacke anzuziehen und sein Stirnband aufzusetzen. Es scheint, als hätte es der Junge besonders eilig. Er will keine Zeit mit Vorbereitungen vergeuden (vgl. Besprechungsprotokoll 70a 2009, 1).

Beim Hallenbad angekommen übernimmt Martin am Eingang zum Schwimmbad das Kaufen der Eintrittskarten. Er ist gegenüber der KassiererIn höflich und wirkt erwachsen. Er stellt sich ins Rampenlicht und möchte damit dem Therapeutischen Begleiter womöglich imponieren. Auch im Schwimmbad selbst präsentiert sich Martin von der Expertenseite. Er kennt sich aus, lotst den Therapeutischen Begleiter von Becken zu Becken, demonstriert seine Tauchkünste und andere Kunststücke.

Martin scheint den Rahmen des Treffens punkto Zeit, Geld und Nahrung klar im Kopf zu haben. Es sind kaum Anzeichen Martins früherer Gier spürbar. Ein Wechsel der Spiele und Aktivitäten im Schwimmbad ist zwar beobachtbar, aber in einem natürlichen Rahmen. Die gemeinsamen Spiele sind von viel Körperlichkeit begleitet (vgl. 70. Protokoll 2007, 3ff).

Eines ihrer gemeinsamen Spiele im Bad ist das „Anspritz-Spiel“:

„Dann beginnen wir uns anzuspritzen. Es entsteht ein Spiel, bei dem ich versuche Martin anzuspritzen und er sogleich untertaucht, wenn ich ihn anspritze. Dann scheint er bemüht, mich dadurch zu verwirren, dass er an anderen Stellen wieder auftaucht. Sobald ich ihn wieder sehe, spritze ich ihn wieder an“ (70. Protokoll 2007, 3f).

Das Spiel wirkt sehr lustvoll und Martin scheint es zu gefallen. Als die beiden zum Wellenbecken gelangen passiert Folgendes:

„Später wird das Wellenbecken eingeschaltet und unser Spiel geht erneut los. Einmal, jedoch, taucht Martin unter und lässt über der Wasseroberfläche nur seine Hand erscheinen. Ich ergreife seine Hand und ziehe Martin heraus. Er legt sich mir quer über die Arme, so dass ich ihn trage, einen Arm unter seinen Kniekehlen, den anderen um seine Schultern und unter seine Achseln. Ich halte ihn kurze Zeit so, dann frage ich ihn, ob ich ihn ins Wasser werfen soll. Er sagt: ‚Ja‘ und ich werfe ihn zwei Mal ins Wasser und nehme ihn dann immer wieder auf die beschriebene Art in die Arme. Dann möchte er nicht mehr geworfen werden und ich trage ihn ins seichte Gewässer – wie die Prinzessin im Märchen, denke ich“ (70. Protokoll 2007, 2).

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerken, dass aus neuen Aktivitäten meist ein gemeinsames Spiel entsteht. Der Therapeutische Begleiter trägt Martin durchs Wasser, er rettet ihn vor dem „Ertrinken“. Er nimmt die Impulse des Jungen auf, leitet und begleitet auf diese Weise das gemeinsame Spiel (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 1)

Da Martin die Hand aus dem Wasser streckt, nehme ich an, dass der Junge von seinem Therapeutischen Begleiter gesehen und somit gerettet werden möchte. Er bleibt somit stetig sichtbar für seinen Therapeutischen Begleiter. Das Spiel wird als ein sehr sanftes und zärtliches Miteinander beschrieben. Martin setzt währenddessen Signale, welche von seinem Therapeutischen Begleiter aufgenommen werden. Dadurch entwickelt sich eine wechselseitige Interaktion.

Es entsteht der Eindruck, dass Martin wie eine Prinzessin über die Schwelle getragen werden möchte. Anscheinend setzt Martin viel Vertrauen in seinen Therapeutischen Begleiter, da er sich voll und ganz in seine Arme begibt. Der Junge kann seine Wünsche in jener Situation treffend verbalisieren.

Der Therapeutische Begleiter hingegen wehrt womöglich die suchende Nähe Martins ab, da er ihn nur kurze Zeit hält und daraufhin ins Wasser wirft. Martin willigt zwar ein ins Wasser geworfen zu werden, kommt jedoch immer wieder zurück zu seinem Therapeutischen Begleiter bis er letztendlich gar nicht mehr weggeworfen werden möchte. Offensichtlich bevorzugt es Martin in diesem Moment gehalten zu werden.

Martin wird von seinem Therapeutischen Begleiter ins seichte Wasser getragen, welches Ruhe und Sicherheit widerspiegelt. Der Therapeutische Begleiter hat den Jungen gerettet und kann ihn nun tragen bzw. halten (ebd. 1f).

Die Szene im Wellenbecken deutet auf eine starke Verbundenheit und Vertrauen zwischen den beiden hin. Martin sucht vermehrt die körperliche Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter und genießt diese offenbar. Er möchte gehalten und getragen werden von ihm. Weiters wurde in der Besprechungsgruppe festgestellt, dass die anfängliche Gier bezüglich gemeinsamer Aktivitäten kaum noch sichtbar ist und nun ein friedvolles Miteinander in dem Protokoll spürbar wird. Die Gier des Jungen nach der Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter wirkt an jenem Treffen befriedigt und gesättigt.

Interessant ist auch der Schluss des 70. Treffens, da gegen Ende der gemeinsamen Zeit im Schwimmbad der Therapeutische Begleiter den Aufbruch vorschlägt. Martin erwidert: „*Wir haben Zeit!*“ Unmittelbar danach setzt Martin selbst die Initiative, zu gehen. Es scheint, als ginge es dem Jungen darum, den Abschluss des Treffens selbst zu bestimmen (vgl. Besprechungsprotokoll 70a 2009, 3).

Anschließend möchte ich weitere Protokollstellen der fünften Phase veranschaulichen, welche das Vertrauen Martins in die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter widerspiegeln, die Verbundenheit zwischen den beiden zeigen und Veränderung der anfänglichen Gier des Jungen darstellen.

5.5.2 VERGLEICHBARE VERHALTENSWEISEN IN PHASE 5

5.5.2.1 Vergleichbare manifeste Verhaltensweisen Martins

Martin rutscht immer wieder von den Armen

Im voran gegangenen Kapitel wurden soeben Ausschnitte des 70. Protokolls dargelegt. Nun möchte ich eine weitere Szene dieses Treffens im Hallenbad vorstellen:

„Wir betreten wieder das Becken, in welchem wir zu Beginn waren und nehmen das Anspritz-Spiel wieder auf. Als erneut das Wellenbad einsetzt, spielt Martin wieder den Ertrinkenden und ich versuche ihn zu retten. Er sagt: ‚Sagen wir, ich rutsche dir immer wieder von den Armen‘. Daraufhin entwindet er sich meinem Griff und treibt dann wieder leblos neben mir im Wasser. Ich rette ihn wieder und wieder, wobei ich dazu übergehe, ihn bei den Beinen zu nehmen und ihn auf diese Weise umzudrehen – so dass er mit dem Gesicht nach oben im Wasser treibt – und durch das Wasser zu ziehen. Er schmunzelt über diese unsanfte Art ihn zu retten. Bald beendet er das Spiel“ (70. Protokoll 2007, 3).

Im ruhigen Wasser wird ein wildes Spiel gespielt, jedoch sobald die Wellen einsetzen, versetzt sich Martin in eine passive Rolle und spielt den Ertrinkenden, der gerettet werden möchte. Das anfangs wilde Spiel wird ruhig, obwohl es in einem turbulenten Wellenbad statt findet und somit eine Gefahrensituation darstellt. Martin wirkt im Spiel bedürftig und scheint seinen Therapeutischen Begleiter zu brauchen. Dieser versucht ihn zu retten, schafft es dennoch nie zur Gänze. Möglicherweise möchte der Junge nicht sofort gerettet werden und empfindet eine Lust dem Therapeutischen Begleiter immer wieder zu entgleiten, so dass dieser Martin nicht halten kann. Der Junge genießt offensichtlich die Bemühungen um seine eigene Person und möchte diese in die Länge ziehen, um so auch mehr Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter zu gewinnen. Martin lässt sich durchs Wasser ziehen und tragen. Er begibt sich sozusagen in die vertrauten Arme des Therapeutischen Begleiters. Dieser gibt dem Jungen die Sicherheit, die er in diesem Moment zu verlangen scheint.

Der Therapeutische Begleiter dreht den Jungen im Wasser jedes Mal um, so dass er Luft kriegt. Er rettet Martin immer wieder und dies scheint anstrengend für ihn zu werden, so dass das Spiel auf unsanfte Art beendet wird. Martin bemerkt vermutlich die Unlust des Therapeutischen Begleiters und muss schmunzeln. Vielleicht wollte Martin ein Spiel initiieren, indem er wieder von seinem Therapeutischen Begleiter gehalten werden müsste.

Abermals zeigt sich, wie auch schon in der vorangegangenen vergleichbaren Szene im Hallenbad, viel Nähe und Vertrauen zwischen den beiden (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 2).

Die Uhr

Nachdem der Therapeutische Begleiter und Martin beschlossen haben ihre Zeit im Hallenbad zu beenden, gehen sie zurück zu den Umkleidekabinen. Als die beiden sich umziehen, macht Martin seinem Therapeutischen Begleiter ein Geschenk:

„Während wir uns weiter ankleiden, reicht mir Martin eine Uhr, die ihm auf den Boden gefallen ist. Ich soll sie für ihn aufbewahren. ‚Nein‘, korrigiert er sich, er wolle sie mir schenken. Ich frage ihn, ob er sie denn nicht selber brauche und bedanke mich herzlich, als er mir versichert, er wolle sie mir schenken, damit ich eine Erinnerung an ihn habe“ (70. Protokoll 2007, 6).

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe überlegen, ob die Geste Martins seinen Therapeutischen Begleiter eine Uhr zu schenken eine überlegte oder eine spontane Entscheidung war. Aus dieser Textstelle ist eine Antwort darauf nicht ersichtlich. Feststeht, dass Martin offensichtlich sehr nervös war bei der Übergabe, da ihm 1. die Uhr auf den Boden fällt und 2. er sich verspricht, da er zuerst meint der Therapeutische Begleiter solle die Uhr nur aufbewahren. Es wird angemerkt, dass eine Uhr zu schenken eine sehr persönliche und aufregende Sache für Martin gewesen sein muss. Die Teilnehmerinnen interpretieren dies als einen Liebesbeweis, der den Therapeutischen Begleiter stets an den Jungen erinnern soll. Eine Uhr ist etwas Beständiges und eine zu schenken deutet auf großes Vertrauen und Sicherheit hin. Der Therapeutische Begleiter scheint zu Beginn etwas verunsichert zu sein, nimmt die Uhr dennoch an (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 3).

Ein wenig später im Protokoll ist Folgendes zu lesen:

„Auf dem Weg dorthin reden wir noch einmal über die Uhr, die Martin mir zuvor geschenkt hat. Ich frage ihn, ob er spontan entschieden hat, sie mir zu schenken, oder es sich länger überlegt hat. Er sagt, er habe hin und her abgewogen und sei zum Schluss gekommen, dass er nicht geizig sei und sich eh eine neue Uhr kaufen könne. Ich bedanke

mich nochmals und sage, es freue mich sehr, so was von ihm zu bekommen“ (70. Protokoll 2007, 6f).

Den Therapeutischen Begleiter beschäftigt anscheinend noch die Tatsache, dass Martin ihm eine Uhr geschenkt hat. Eventuell möchte er sicher gehen, dass es wirklich ein Geschenk ist und Martin dieses später nicht bereut. Der Junge gibt seinem Therapeutischen Begleiter eine klare Antwort: Er hat ersichtlich über beide Varianten nachgedacht. Folgend beschloss er die Uhr zu verschenken. Offensichtlich ist es Martin ein Anliegen nicht zu geizig zu sein. Abermals findet ein Lernprozess statt, da er lernt zu teilen und seine Gier allmählich nachlässt. Es ist ein bewusster Schritt seinerseits diesen Aspekt seiner Persönlichkeit ändern zu wollen. Der Therapeutische Begleiter nimmt sein Geschenk endgültig an, bedankt sich und bestärkt dadurch Martins Geste (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 3). Die Uhr spiegelt die Verbundenheit zwischen den beiden und die gesättigte Gier des Jungen, welche in der fünften Phase dominieren, wider.

Die Versteinerung

Die folgende Szene könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass Martin die Nähe und den Körperkontakt zu seinem Therapeutischen Begleiter sucht und sehr genießt und dadurch vergleichbar mit der Anfangsszene im Hallenbad ist. An ihrem 62. Treffen gehen Martin und der Therapeutische Begleiter Fußball spielen. Während sie auf einer Wiese mit einem Ball spielen, bleibt Martin plötzlich unerwartet versteinert stehen:

„Einmal bleibt Martin versteinert stehen, als der Ball von uns wegrollt. Ich frage was los ist und beginne ihn zu bewegen, wie eine Puppe. Martin macht mit. So setzen wir einen Fuß vor den anderen und bei jedem Schritt hebe ich Martins Hand und winke damit nach vorne. Martin lacht über das Spiel, macht kurz mit und beendet es dann bald (...) Einmal sitzt Martin stumm da, schließt die Augen und rührt sich nicht mehr. Ich frage, ob er versteinert ist. Dann frage ich was man da wohl tun müsse. Dann sage ich, ich werde mal was versuchen und zupfe an seinen Fingern – einem nach dem anderen. Dann an seinem Ohr und dann an seiner Nase. Schließlich lächelt er. Dann kitzle ich ihn an der Hüfte und da macht er die Augen wieder ganz auf. Er macht sie nochmals kurz zu und verharret für einen Moment, dann nimmt er aber den Ball und wirft ihn wieder knapp über mich hinweg“ (62. Protokoll 2007, 2).

Diese Szene könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, dass Martin die Nähe und den Körperkontakt zu seinem Therapeutischen Begleiter sucht und sehr genießt. Womöglich möchte der Junge dies jedoch nicht direkt zugeben, und stellt sich daher versteinert. Sein Therapeutischer Begleiter steigt auf das Spiel ein und versucht über Körperkontakt den Jungen wieder zu bewegen. Martin holt sich vermutlich, vergleichbar mit der Szene im Schwimmbad, über ein verstecktes Spiel die gewünschte Nähe von seinem Therapeutischen Begleiter.

Begrüßungen

Nach der vierwöchigen Sommerpause ruft der Therapeutische Begleiter Martin an und möchte mit ihm das nächste Treffen vereinbaren:

„Ich habe ihn gefragt, ob wir uns morgen (Donnerstag) wieder treffen wollen. Martin hat mit einem fröhlichen, langgezogenen ‚Jaaa‘ geantwortet“ (60. Protokoll 2007, 1).

Als sie sich am folgenden Tag treffen passiert dies:

„Da ruft Martin von weitem, dass er schon komme. Er ruft und rennt und rennt weiter die Stufen zu mir herunter und springt mir an den Hals und hängt sich ganz auf mich. Ich halte ihn kurz fest und Martin rutscht dann auf den Boden“ (60. Protokoll 2007, 1).

Martin freut sich anscheinend sehr darüber seinen Therapeutischen Begleiter wiederzusehen. Er hat auch keine Angst dies offen und klar zu zeigen. Wahrscheinlich hat der Junge das Eintreffen seines Therapeutischen Begleiters vom Fenster aus beobachtet. Martin konnte es vermutlich nicht erwarten ihn in seine Arme zu schließen.

Bei ihrem 72. Treffen wirkt die Begrüßung wieder sehr innig und vertraut:

„Martin ruft: ‚Hey!‘, kommt auf mich zu, packt mich fest um den Bauch und schmiegt sich so an mich. Wir betreten dann die WG. Martin wendet sich zu mir um und sagt: ‚Jetzt treffen wir uns nur noch zwei Mal nach heute!‘ Ich stimme zu und nicke. Der jüngste Mitbewohner der WG (etwa sechs Jahre alt) kommt auf mich zu, grüßt mich freudig und möchte mich umarmen. Martin, der sich anzieht, sagt böse: ‚Das ist mein Therapeutischer Begleiter!‘“ (72. Protokoll 2007, 1).

Erneut begrüßt Martin seinen Therapeutischen Begleiter auf sehr stürmische Art und Weise. Möglicherweise möchte er jede Minute der verbleibenden Zeit mit ihm auskosten. Beiden ist offensichtlich bewusst, dass das Ende des Projekts kurz bevor steht. Hinzu kommt, dass der jüngste Mitbewohner den Therapeutischen Begleiter auch umarmen möchte, was Martin sichtlich missfällt. Sofort erklärt er, dass dies sein Therapeutischer Begleiter sei und er somit nicht zum Teilen bereit ist. Dies könnte ein weiteres Indiz dafür sein, dass eine enge Verbundenheit zwischen den beiden besteht, welche für diese Phase ausschlaggebend ist.

Das Verabschieden

„Ich verabschiede mich von Martin und fahre mit meinem Rad los. Als ich mich nach etwa Hundert Metern noch einmal umdrehe, sehe ich, dass Martin mir nachfährt. Ich halte an und rufe: ‚Ja, wer kommt denn da?‘ Martin sagt noch einmal: ‚Tschüss, bis dann‘ zu mir und ich sage auch noch mal: ‚Tschüss‘, dann fahre ich los und Martin dreht wieder um“ (60. Protokoll 2007, 3).

Martin fährt seinem Therapeutischen Begleiter mit dem Rad hinterher, obwohl sie sich kurz zuvor schon voneinander verabschiedet haben. Womöglich übt sich der Junge im Verabschieden, da das Projekt in absehbarer Zeit zu Ende geht. Dies wiederholt er auf verschiedene Arten auch an darauf folgenden Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter. Am Ende der 62. Zusammenkunft möchte Martin, dass sein Therapeutischer Begleiter den Jungen in die WG begleitet:

„Danach fordert mich Martin noch auf, mit ihm hinauf zu gehen und mich auch von seinem Betreuer zu verabschieden, was ich auch mache. Wir vereinbaren noch etwas für nächste Woche und dann verabschiede ich mich. Auch Martin verabschiedet sich von seinem Betreuer und tut so, als ginge er mit mir mit. Nach diesem Scherz verabschieden wir uns und ich gehe meiner Wege“ (62. Protokoll 2007, 3).

Martin gibt vor mit dem Therapeutischen Begleiter wieder die WG zu verlassen, wengleich das Treffen schon vorbei ist. Eventuell fällt es dem Jungen schwer sich von seinem Therapeutischen Begleiter zu trennen. Beim darauffolgenden Mal verabschiedet

sich Martin erneut mehrmals von dem Erwachsenen und erprobt voraussichtlich eine Trennung:

„Ich vereinbare mit den beiden wann ich Martin nächste Woche abhole und verabschiede mich indem ich allen einen schönen Abend wünsche. Martin sagt: ‚Tschüss!‘ Ich wiederhole das ‚Tschüss‘. Martin wiederholt es wiederum und zwar jetzt ganz oft, so dass ich ihn im Weggehen weiterhin aus der Türschwelle leise rufen höre: ‚Tschüss, Tschüss, Tschüss‘“ (66. Protokoll 2007, 5).

Auf Grund dieser ausgewählten Szenen zeigt sich, die besondere Bindung zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter, welche in der fünften Phase deutlich zum Tragen kommt.

Der Rosenverkäufer im Mc Donalds

Da Martin hungrig ist, gehen er und der Therapeutische Begleiter zu Mc Donalds und kaufen sich etwas zum Essen. Zwischenzeitlich betritt ein Junge die Filiale:

„Es kommt ein Junge herein. Er bietet uns rote Rosen an. Ich lehne dankend ab. Er bittet inbrünstig um etwas Geld. Ich gebe ihm etwas Kleingeld. Er möchte einen Geldschein. Ich verweigere ihm mehr Geld. Er geht wieder. Martin sagt zu mir, er würde dem kein Geld geben. Er erklärt mir, das sei ein Lügner. Ich spreche davon, dass jeder selber wissen müsste, ob er etwas hergeben möchte. Ich füge hinzu, dass ich mir denke, keiner bittet freiwillig. Martin isst und beginnt immer wieder davon zu sprechen, dass er nichts hergegeben hätte. Er sagt: ‚Ich habe genug. Ich brauche nichts. Aber ich könnte genauso gut auf die Straße gehen und auf dieselbe Art betteln!‘ Ich sage abschließend: ‚Du rätst mir also, dass ich nächstes Mal nichts mehr hergeben soll?‘ Nach einer Weile sagt er: ‚Du hättest ihm gleich hundert Euro geben können!‘ und ich spüre Ärger in der Aussage. ‚Ah, so ist das, du ärgerst dich, weil ich dem Jungen Geld gegeben habe, das ich dir nicht gegeben habe‘, sage ich. Er meint erregt: ‚Das ist unser Geld und du gibst es ihm!‘ Ich erwidere: ‚Nein, Martin, das ist mein Geld‘. Später füge ich hinzu: ‚Unser Geld hast du bekommen‘. Martin merkt dann etwas beruhigter an: ‚Gell, unser Geld gibst du nicht her!‘ ‚Nein, unser Geld gehört ganz allein dir‘, sage ich dann und Martin kontert: ‚Nein, uns!‘ Ich stimme zu“ (72. Protokoll 2007, 1).

Martin demonstriert dem Therapeutischen Begleiter seine Empörung darüber, das gemeinsame Geld einem Jungen, der Rosen verkauft zu spenden. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe setzen Martins Verhalten damit in Verbindung, dass der Abschied von seinem Therapeutischen Begleiter knapp bevorsteht. Martin ist daher womöglich ähnlich wie in der Anfangsphase der Betreuung besonders sensibel und bedacht auf das gemeinsame Geld (vgl. Besprechungsprotokoll 72a 2009, 3f).

Auch der Therapeutische Begleiter beschreibt eine ähnliche Ansicht der Situation im Interview:

„Martin hat sich sehr aufgeregt drüber, dass ich da das Geld hergebe und er hat geglaubt, dass ist das Geld, das wir zur Verfügung haben. Ähm, und ich hab ihm erklärt, dass das eben mein privates Geld ist, dass ich da hergegeben hab und nicht das, das wir gemeinsam zur Verfügung haben und so. Also da merkt man dann schon, dass es ihm doch sehr wichtig war (leise) (...) Ich glaub, es war ihm einfach wichtig, ähm, dass er auf seine Rechnung kommt und er hat immer sehr schauen müssen, dass er zu dem kommt, was ihm zusteht. Weil es hat nicht so viel, ich denk mir, es hat nicht so viel Erfahrungen gemacht in seinem Leben, wo ihm einfach irgendwas einfach so zukommt. Er hat um vieles, glaub ich, einfach kämpfen müssen“ (Interviewtranskription 2008, 10f).

Der Therapeutische Begleiter scheint viel Verständnis für Martins Reaktion zu haben, da ihm in den Moment offenbar bewusst ist, dass der Junge in seinem Leben wenig erhalten hat und einige Schicksalsschläge zu bewältigen hatte. Für ihn ist das Verhalten des Kindes anscheinend berechtigt.

Dennoch ist der Junge, ähnlich wie bei der Begrüßung an diesem Tag, als er vor dem WG-Mitbewohner demonstriert, dass dies sein Therapeutischer Begleiter ist, auf den Rosenverkäufer eifersüchtig. Er möchte weder seinen Therapeutischen Begleiter, noch das gemeinsame Geld mit jemand anderen teilen. Martin fügt sogar hinzu, dass das Geld ihnen beiden gehört. Seine Gier, welche besonders in der ersten Phase sichtbar war, hat sich vermeintlich verändert, da er damals das Geld hauptsächlich für sich selbst haben wollte. Dies bestätigt auch der Therapeutische Begleiter im Interview mit folgender Aussage:

„Mir ist am Anfang halt so speziell aufgefallen, dass, ähm, dass dem Martin dieses Einkaufen und dieses Geld ausgeben so, so, so wichtig war und zu schauen, dass wir wirklich, dass er wirklich auf seine Rechnung kommt und genau das Geld ausgibt, das wir zur Verfügung haben und ich hab das Gefühl, dass das im Laufe der Zeit ein bissl nachgelassen hat, dass ihm, dass dann, nicht mehr so wichtig war da dem nachzugehen“ (Interviewtranskription 2008, 10).

Aus diesem Interviewabschnitt wird deutlich, dass auch dem Therapeutischen Begleiter die Veränderung Martins aufgefallen ist. Die Gier und das Verlangen des Jungen das gesamte Geld während jedes Treffens auszugeben hat sich offenbar gewandelt.

Dann gibt's zwei Sieger!

Während des 72. Treffens beschließen Martin und sein Therapeutischer Begleiter im Kellder WG einen Boxkampf zu beginnen:

„Martin schlägt vor, wir könnten einen richtigen Boxkampf nachspielen. Er meint, jeder von uns solle zuerst – dabei sollten wir uns abwechseln – gegen drei virtuelle Gegner kämpfen und ganz am Ende sollten wir gegeneinander kämpfen. Dieser letzte Kampf, so sagt er, solle unentschieden ausgehen. So geschieht es. Zunächst geben wir uns Namen. Dann geht derjenige, der kämpft, nach draußen und wird vom anderen mit lobenden bewundernden Worten – wie von einem Sportreporter – angekündigt. Auch der Gegner wird angekündigt und dann beginnt der Kampf. Wer von uns beiden nicht kämpft, kommentiert auch den Kampf. Anschließend gibt's ein Interview mit dem Sieger – das sind immer wir.

Zu guter Letzt kämpfen Martin und ich gegeneinander. Es geht hin und her und schließlich geben wir uns gleichzeitig den Schlag, der uns beide umwirft. Wir fallen zu Boden, stehen wieder auf und so geht das noch ein paar Mal. Dann gibt's zwei Sieger – Martin und mich – und eine Siegerehrung“ (72. Protokoll 2007, 2f).

Üblicherweise waren Kämpfe dieser Art oft mit Machtkämpfen zwischen den beiden zu vergleichen. Martin wollte sich früher dadurch womöglich mit seinem Therapeutischen Begleiter messen. Nun hat es sich offenbar geändert, denn zu Beginn wird schon das Ende festgelegt: Es soll unentschieden ausgehen. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe empfinden in Martins Kampfverhalten eine positive Veränderung. Der Junge und sein

Therapeutischer Begleiter sind ebenbürtige Gegner. Beide sind demnach gleich stark und kämpfen gegen andere an, während sie sich gegenseitig bewundern. Am Ende des Kampfes gibt es zwei Sieger. Niemand verliert – beide gewinnen. Es geht Martin dieses Mal scheinbar nicht um siegen und verlieren, der Therapeutische Begleiter und Martin sollen als Gewinner aus dem Kampf herausgehen. Eventuell könnte dieser Kampf als ein Symbol angesehen werden, in dem die Gegner die Schwierigkeiten der letzten zwei Jahre darstellen, welche sie zusammen bewältigt haben. Martins Drang zu kämpfen hat womöglich mit seinen inneren bedrohlichen Gefühlen bezüglich des nahenden Abschieds zu tun. Zuletzt haben sie alle miteinander besiegt und können zufrieden sein (vgl. Besprechungsprotokoll 72a 2007, 4).

Als nächsten Schritt möchte ich weitere Protokollstellen anführen und auf mögliche latente Prozesse Martins hinweisen, welche die fünfte Phase auszeichnen.

5.5.2.2 Vergleichbare latente Prozesse Martins

In den ersten beiden Kapiteln der fünften Phase zeigte sich, dass Martin wieder vermehrt die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter sucht, die auch im Besonderen durch Körperlichkeiten zum Ausdruck kommt. Es scheint als ob das Nähe-Distanz-Verhältnis, welches in der vierten Phase dominierte, durch häufigeres Hinwenden zum Therapeutischen Begleiter abgelöst wurde. Möglicherweise möchte der Junge die verbleibende Zeit in allen Zügen auskosten und genießen. Nun möchte ich weitere Ausschnitte aus Protokollen wiedergeben und auf Martins latente Prozesse näher eingehen.

Bei Mc Donalds

Während dem 65. Treffen beschließen der Therapeutische Begleiter und Martin wie schon so oft zu Mc Donalds zu gehen:

„Wir kommen im Mc Donalds an und Martin bestellt sein Menü. Dann suchen wir einen Platz und setzen uns. Martin beginnt zu essen und sagt: ‚Du weißt Bescheid?‘ und er zeigt auf die Pommes. Ich sage, er meint vermutlich, dass ich mit essen darf. Er nickt“ (65. Protokoll 2007, 2).

Martin formuliert seine Frage so, als ob er in den vergangenen Treffen stets sein Essen mit dem Therapeutischen Begleiter geteilt hätte. Aus den schon besprochenen Protokollen ist dies jedoch nicht zu entnehmen. Der Therapeutische Begleiter verbalisiert seine Frage ganz genau und gibt das wieder, was Martin gemeint haben könnte. Einstweilen findet der Junge ein verbogenes Pommes und meint es sei vergiftet:

„Martin findet ein gebogenes Pommes und sagt, ich solle es essen, denn es sei vergiftet. Ich frage, ob er das wirklich glaube und besehe mir das vergiftete Pommes. Da sagt Martin: ‚Nein‘ und er schlägt vor, dass wir es teilen. Er bricht das Pommes auseinander in zwei ungleiche Teile und gibt mir das Größere. Er sagt, ich solle zuerst kosten. Ich koste und er fragt mich, wie es schmeckt. Ich sage ganz normal und er isst seinen Teil“ (65. Protokoll 2007, 2).

Die Situation mit dem vergifteten Pommes stellt ein phantasievolles Spiel, in der eine Gefahr simuliert wird, dar. Zugleich ist der Therapeutische Begleiter sich vermeintlich nicht sicher, ob Martin tatsächlich möchte, dass er vergiftet wird. Obwohl das Spiel ein

wenig unheimlich erscheint, steigt der Therapeutische Begleiter darauf ein. Durch den Akt des Teilens wird die Gefahr offenbar gemeinsam bewältigt, wobei Martin dem Therapeutischen Begleiter das größere Stück des Pommes anbietet. Anscheinend besteht ein gegenseitiges Vertrauen, da der Therapeutische Begleiter die Gefahr annimmt, indem er das Pommes isst und Martin dadurch auch seinen Teil verzehren kann.

„Ich dunke in die Mayonnaise ein, aber nur ganz wenig. Martin lacht und sagt: ‚Weniger!‘ – er bezieht sich auf die Menge der Mayonnaise, die ich verwende um meine Pommes zu essen. Ich lache auch. Martin tunkt nur die Spitze seines Pommes in die Mayonnaise, so dass nur ein Kubikmillimeter der Sauce auf dem Pommes ist und sagt: ‚Weniger!‘. Dann hält er das Pommes nur in die Nähe der Schüssel und sagt wiederum: ‚Weniger!‘ Er lacht dabei immer. Dann sagt er: ‚Ha, weißt eh, ich rufe dich an und sage ‚weniger‘, dann verschwindest du ganz!‘ Wir lachen ein wenig. Ich muss daran denken, dass unser letztes Treffen im Dezember nicht mehr weit ist. Ich sage dann: ‚Gott sei dank kann sowas nicht wirklich passieren!‘ Im selben Moment muss ich daran denken, dass Martins Eltern aber tatsächlich beide auf eine unverständliche Art und Weise – für Martin – verschwunden sind. Martin sagt: ‚Ja‘ und isst weiter“ (65. Protokoll 2007, 2).

Martin findet es womöglich absurd, dass der Therapeutische Begleiter so wenig von der Mayonnaise nimmt. Daher imitiert Martin ihn und nimmt noch weniger von der Soße, so dass als weitere Folge ein Spiel entsteht. Seine Aussage bezüglich seines Anrufes und dem folgenden Verschwinden des Therapeutischen Begleiters, könnte eine Assoziation zu ihrer Beziehung sein. Ihr Spiel wird zu einer Realität, in der das „immer weniger nehmen“ der Mayonnaise ein „immer weniger brauchen“ bzw. ein „immer weniger „haben““ des Therapeutischen Begleiters darstellen könnte. Die innere Realität ist ein natürlicher Loslösungsprozess Martins. Die äußere Realität besteht darin, dass die Treffen zwischen den beiden immer weniger werden, da der Abschied bevor steht. Das Wunschdenken des Jungen seinen Therapeutischen Begleiter anzurufen, klingt wie ein Abschied aus der Distanz. Dadurch würde er aktiv den Abschied selbst bestimmen, was hingegen in der Realität nicht möglich ist. Demgemäß übt er womöglich den Abschied in Form eines Spiels, da er sich von seinem Therapeutischen Begleiter in knapp zwei Monaten aufgrund des zeitlich limitierten Rahmens des Projekts trennen muss (vgl. Besprechungsprotokoll 65a 2009, 3f).

Vermutlich beschäftigt Martin das Thema „Abschied“ mehr als er auf manifester Ebene zeigt. In dieser Szene bei Mc Donalds zeigt sich deutlich, dass der Junge auf spielerische Art und Weise das bevorstehende Ende des Projekts verarbeitet. Sein Therapeutischer Begleiter versteht offensichtlich die Anspielung, da er ebenso in dem Moment an das letzte Treffen im Dezember denken muss. Gegebenenfalls ist es für Martin zu schwer offen über seine Gefühle bezüglich des Abschieds zu sprechen – möglicherweise ist dies zu traurig für ihn.

Der Sprung daneben

Im darauf folgenden Treffen, nach dem Besuch bei Mc Donalds, gehen Martin und sein Therapeutischer Begleiter in ein Theater. Da sich der Therapeutische Begleiter etwas verspätet, ruft er Martin an, um ihm dies mitzuteilen und den Treffpunkt zu verändern. Als sie sich treffen, geschieht Folgendes:

„Als ich aus dem U-bahntrakt auf die Straße komme und das Geschäft anpeile, sehe ich in etwa fünfzig Metern Entfernung eine Person winken. Ich winke zurück, es ist Martin. Sofort läuft er los, über die Straße und mir entgegen, mit offenen Armen, und er spring etwas vom Boden hoch und knapp an mir vorbei und grüßt mich im Sprung. Ich denke im ersten Moment, dass er mir in die Arme läuft und breite auch meine Arme etwas aus. Als er dann an mir vorbeispringt, berühren sich lediglich unsere – wegen der Kälte dick eingepackten – Schultern“ (66. Protokoll 2007, 1).

Bei der Begrüßung erweckt Martin offensichtlich den Anschein seinen Therapeutischen Begleiter in die Arme springen zu wollen. Auf Grund seines Winkens und dem Entgegen-Laufen, wirkt Martin sehr erfreut ihn zu sehen. Dennoch springt der Junge an seinem Therapeutischen Begleiter vorbei und sie berühren sich lediglich an den Schultern. Was hat ihn dazu bewogen im letzten Moment der Umarmung auszuweichen? Eventuell war Martin auf Grund des Zu-spät-Kommens des Therapeutischen Begleiters enttäuscht und wollte ihn dies durch sein Handeln spüren lassen. Vielleicht wollte der Junge auch nicht zuviel Nähe in dem Moment zulassen, da er an den bevorstehenden Abschied gedacht hat und dies womöglich eine Angst in ihm hervorgerufen hat, so dass er die Umarmung blockiert hat. Es könnte auch als ein Prozess der natürlichen Loslösung Martins von seinem Therapeutischen Begleiter interpretiert werden. Aus dem Protokoll wird nicht klar

ersichtlich weswegen Martin die Körperlichkeit zu dem Therapeutischen Begleiter abbricht bzw. nicht zulässt.

Das Ballspiel

Zu Beginn des 65. Treffens eröffnet Martin ein Ballspiel:

„Dann gehen wir hinaus und Martin sagt, ich soll versuchen ihm den Ball wegzunehmen. Ich sage: ‚Aha, dasselbe Spiel wie letztes Mal!‘ Martin sagt: ‚Ja‘, und er fügt hinzu: ‚Und wenn du ihn (den Ball) erwischst, dann musst du ihn mir wieder zurückgeben‘. Martin tribbelt mit dem Ball herum und ich muss versuchen, ihm den Ball abzunehmen. Dabei kommentiere ich, dass er heute recht gut spielt, dass er schnell ist mit dem Ball und frage ihn, ob er geübt hat. Martin lacht viel dabei. Ich setze nicht alle Kraft ein und erwische den Ball nur manchmal. Dann sagt Martin ich muss ihm den Ball wieder zurück geben. Wenn er den Ball hat und ich versuche, ihn zu erwischen, sagt Martin manchmal: ‚He, was soll das, geh weg!‘ Und wenn ich ihn erwische verlangt Martin nachdrücklich, dass ich ihn wieder hergebe. Manchmal sage ich dann, er soll auch versuchen, ihn mir wegzunehmen. Er sagt, das schaffe er eh nicht. Ich sage, er solle es versuchen. Dann versucht er es und ich lasse ihn den Ball erwischen. Dieses Spiel wiederholt sich, bis wir beide recht außer Atem sind“ (65. Protokoll 2007, 1).

Der Ball ist für Martin offenbar sehr wichtig, da er die Sicherheit braucht, dass er diesen von seinem Therapeutischen Begleiter auch wieder zurück bekommt. Während dem Spiel werden anscheinend zwei Themen geübt: 1. Sich trennen und 2. Sicherheit behalten. Der Therapeutische Begleiter stellt in diesem Spiel eine Bedrohung da, weil er den Ball wegnehmen möchte. Martin hat vermutlich ein Gefühl von Ohnmacht, da er der Meinung ist, dass er den Ball dem Therapeutischen Begleiter nicht abnehmen könne. Er fühlt sich womöglich zu schwach, um den Ball zu nehmen und zu halten. Sein Therapeutischer Begleiter hingegen bestärkt ihn, in dem er ihm gut zuspricht und sagt, dass er es schaffen könne. Als weitere Folge lässt der Therapeutische Begleiter den Jungen zum Erfolg kommen und überlässt ihm den Ball. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerken, dass „sich trennen“ und „wieder loslösen“ im Spiel geübt wird. Ebenso spielen die Gegensätze aktiv und passiv sowie stark sein und schwach sein eine Rolle. Martin hält

es offenbar sehr schwer aus den Ball nicht zu halten (vgl. Besprechungsprotokoll 65a 2009, 3).

Da zu diesem Zeitpunkt das Ende des Projekts in wenigen Wochen bevor steht, übt sich Martin vielleicht im Verabschieden, durch das Spiel mit dem Ball. Das Thema „Abschied“ löst anscheinend Gefühle der Ohnmacht und der Unsicherheit aus. Der Junge hält die Trennung vom Ball respektive vom Therapeutischen Begleiter nicht aus und benötigt den Halt des Erwachsenen.

Der Ball

Am Anfang eines Treffens entscheiden sich Martin und sein Therapeutischer Begleiter dazu Ball spielen zu gehen. Als sie den Ball holen wollen, bemerken sie, dass er verschwunden ist. Eine Mitbewohnerin der WG erklärt, dass ein anderer Mitbewohner sich den Ball am Tag davor ausgeborgt hat. Martins volle Konzentration ist während dieses gemeinsamen Treffens auf seinen verlorenen Ball gerichtet:

„Martin ist böse auf den Kleinen und der Betreuer sagt, der Kleine müsse halt dem Martin einen neuen Ball kaufen. Martin und ich gehen, während in der WG noch wegen dem Ball verhandelt wird. Martin betont in weinerlicher Stimme, dass er seinen Ball vermisst und er hebt hervor, dass ich ihm ja diesen Ball gekauft habe und dass wir so oft mit ihm gespielt haben und er ihn unbedingt haben wolle. Ich biete ihm an, dass wir in der Umgebung der WG danach suchen, aber das möchte Martin nicht“ (69. Protokoll 2007, 1).

Am Ende dieser Stunde ereignet sich eine spannende Wende. Der Ball wird eingegraben in den Boden des Spielplatzes entdeckt:

„Kleine Jungen, die mit ihren Schaufeln neben uns graben, entdecken einen Ball im Sand. Ein anderer WG-Bewohner sagt laut, das sei Martins Ball. Der sagt aber: ‚Nein‘, das sei er nicht. Eine Weile wird herumdiskutiert, bis sich jemand entscheidet, den Ball auszugraben. Martin hilft mit und sagt nach kurzem: ‚Ja, das ist mein Ball!‘ Er freut sich sehr und putzt ihn ab und jubelt und zeigt ihn seinem Betreuer. Dann sagt er, er wolle ihn aufpumpen gehen – mit mir. Ich mache mich also erneut zum Aufbruch bereit und wir gehen.“

Martin wirkt überglücklich und liebkost seinen Ball und äußert seine große Freude. Er betont immer wieder, dass dies unser Ball sei, den wir gemeinsam gekauft hätten, der ‚mit uns schon vieles durchgemacht‘ habe. Ich freue mich mit ihm und stimme zu, dass wir schon viel damit gespielt haben“ (69. Protokoll 2007, 3).

Martin freut sich sehr seinen Ball wiedergefunden zu haben und ist voll Euphorie. Der ursprüngliche Verdacht, der Ball wäre verloren gegangen, hat ihn offenbar traurig gestimmt. Anscheinend lag dies auch daran, dass der Ball ein Geschenk des Therapeutischen Begleiters war – ein Erinnerungsstück an ihn. Die Tatsache den Ball verloren zu haben schien erschreckend für ihn zu sein. Vermutlich geht es Martin ähnlich mit dem Gedanken seinen Therapeutischen Begleiter in absehbarer Zeit zu verlieren.

5.5.3 ZUR UNBEWUSSTEN ABWEHR MARTINS IN PHASE 5

Aus den vergangenen Ausführungen entstand die Vermutung, dass Martin den Abschied von seinem Therapeutischen Begleiter wahrscheinlich nicht wahrhaben möchte, daher vermehrt die Nähe und Beziehung zu ihm sucht und hauptsächlich durch das versteckte Spiel die baldige Trennung simuliert und zum Thema macht. Um diese Annahme zu verdeutlichen, möchte ich als nächsten Schritt einen möglichen unbewussten Abwehrprozess des Jungen darstellen:

1. Martin genießt offenbar die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter und kann vermehrt körperliche Nähe zu ihm zulassen. Jedoch wird dem Jungen wahrscheinlich bewusst, dass das Ende des Projekts und somit der Abschied kurz bevor steht. Anscheinend wird er sich seiner Ängste, bezüglich der Trennung und dem damit verbundenen Verlust seines Therapeutischen Begleiters gewahr, welches in äußerst unangenehmer Weise von seinen erwünschten Erlebniszuständen abweicht.
2. Der bevorstehende Abschied und die damit verbundenen neuen Lebensumstände rufen in Martin bedrohliche Ängste hervor. Er trifft daher die unbewusste Einschätzung, dass es äußerst gefährlich wäre, sich diesem Erlebniszustand bewusst zu werden. Martin befürchtet womöglich, dass das Bewusstwerden seiner Ängste ihn in eine unerträgliche Situation versetzen könnte. Dies wünscht er unbewusst, zu vermeiden.
3. Aus diesem Grund trifft Martin die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, seine Ängste bezüglich des Ende der Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter nicht nach außen zu kehren und somit vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.
4. Es folgt die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, das Fernhalten seiner Ängste vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewussten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen.
Demgemäß braucht er womöglich vermehrt die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter, erfreut sich an der besonderen Bindung zu ihm und verdrängt auf diese Weise all jene Gedanken des Abschieds.

5. Die subjektiv bestmöglich erscheinende Weise für Martin seine Angst abzuwehren, gelingt offenbar durch intensivere Zuwendung zu dem Therapeutischen Begleiter. Sobald ihm die bedrohlichen Ängste bezüglich des Abschieds und dem dadurch resultierenden Verlust des Therapeutischen Begleiters bewusst werden, wendet sich der Junge dem Therapeutischen Begleiter zu. Auf diese Weise kann Martin vermutlich für einige Stunden die bedrohlichen Gedanken vergessen und die verbleibende Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter voll und ganz ausschöpfen.

Martins Verhalten ist sowohl als „Ergebnis“ als auch als „Ausdruck“ Martins unbewusster Abwehr zu begreifen. Sein Verhalten wurzelt in diesem Sinn im unbewussten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewusst Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände anzunähern.

5.5.4 DIE VERÄNDERUNG DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN MARTINS IN PHASE 5

In der Bearbeitung der fünften Phase zeigte sich, dass Martin die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter in allen Zügen auskostet: Der Junge sucht vermehrt die Nähe zu ihm und kann dies durch Körperkontakt deutlich zeigen. Dies wurde durch die vorherigen Darstellungen im letzten Abschnitt deutlich. Die Distanz des Jungen, welche sich in der vierten Phase entwickelte, scheint in der fünften Phase kaum mehr zu existieren. Dies resultiert wahrscheinlich aus dem Abwehrprozess, der dem Jungen innewohnt und er dadurch die aufkommenden Ängste bezüglich des Abschieds, durch intensiveres Zuwenden zum Therapeutischen Begleiter abwehrt.

Nun möchte ich mich folgend auf Martins Gier, welche besonders in der ersten Phase und vereinzelt in der zweiten, dritten und vierten Phase dargelegt wurde, konzentrieren. Die anfängliche Gier bezüglich dem Ausgeben von Geld, dem Kaufen von Nahrung und dem Drang mehrere Aktivitäten in kurzer Zeit unterzubringen, verschwindet allmählich im letzten Abschnitt.

In Bezug auf Martins Gier erkennen auch die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe eine positive Veränderung. Es gelingt dem Jungen seinem Impuls, Essen zu kaufen, standzuhalten. Er lässt mit sich verhandeln, geht mit seinem Therapeutischen Begleiter nach kurzer Diskussion einen Kompromiss ein und verzichtet schließlich auf den sofortigen Verzehr von Nahrung (vgl. Besprechungsprotokoll 70a 2009, 3).

Ein weiteres Beispiel, welches die Veränderung der psychischen Strukturen Martins veranschaulicht, zeigt sich im 70. Treffen als sich der Junge am Weg nachhause einen Burger holt. Als er seinen Therapeutischen Begleiter um einen zweiten Burger bittet, verweigert er ihm diesen. Der Therapeutische Begleiter handelt sehr klar und wendet Martins Ansuchen begründet ab, so dass keine Diskussion entsteht. Der Junge kann die Grenzen des Therapeutischen Begleiters akzeptieren, ist aber nicht gesättigt und möchte stattdessen zum Spar gehen und eine Wurstsemmel kaufen. Am Weg zum Spar sagt Martin plötzlich: *„Gehen wir heim, ich kann ja eh daheim was essen“*. Offensichtlich konnte Martin sich selbst regulieren und möchte nun doch keine Wurstsemmel. Der Therapeutische Begleiter hat in der Situation anscheinend erkannt, dass es für Martin wichtig ist noch etwas zu essen. Da er dem Jungen seinen Freiraum gegeben hat, konnte er im Stillen seine Gier vermutlich selbst regulieren. Martin hat eine neue Idee: *„Gehen wir gemeinsam zum Zielpunkt und kaufen uns da was Schönes“*. Möglicherweise stellt Martins

orale Gier ein Verlangen nach der Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter dar. Durch den Einkauf beim Zielpunkt verlängert sich die gemeinsame Zeit und auch der Vorschlag beiden etwas Schönes zu kaufen deutet auf einen Wunsch nach Zweisamkeit und Nähe hin. Weiters lernt Martin Kompromisse zu schließen. Im Zielpunkt kauft Martin sich eine Packung Chips. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerken, dass Martin wahrscheinlich längere Zeit an den Chips essen kann und so seine Gier bis nachhause gestillt sein müsste (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 4).

Die Veränderung des Essensverhaltens Martins zeigt sich auch in zwei weiteren Protokollen:

„Ich schlage vor, dass wir uns zum Essen auf eine Bank setzen. Martin isst. Er bietet mir etwas von seinem Langos an. Ich danke ihm und nehme das Stück. Er gibt mir während dem Essen immer wieder ein kleines Stück, das er mit den Fingern abreißt. Als ich mich herzlich bei ihm bedanke sagt er, er würde mir auch mehr geben, und dass er nicht gierig sei, betont er. Ich sage, das wisse ich schon, dass er gerne mit anderen teilt, und dass ich das gut finde“ (60. Protokoll 2007, 3).

In dieser Szene spricht der Junge es deutlich aus, dass er nicht gierig ist. Womöglich war er sich seines Verhaltens bewusst und erkennt auch die eigene Veränderung.

Beim nächsten Treffen ereignet sich in einem Restaurant eine analoge Szene:

„Er setzt sich wieder auf die Bank und deutet an, dass ich mich zu ihm setzen soll. Ich setze mich und er bietet mir von seinem Cola an. Ich nehme dankend an und er sagt gleichzeitig, dass er nicht gierig sei. Ich sage: „Ja, das haben wir auch letztes Mal schon herausgefunden!“ (61. Protokoll 2007, 1).

Offenbar scheint es Martin sehr wichtig zu sein, dass sein Therapeutischer Begleiter weiß, dass der Junge nicht gierig ist.

Ähnlich wie beim Thema „Essen“ wollte Martin in der ersten Phase in jeder Stunde das gesamte Geld, welches dem Therapeutischen Begleiter und ihm von der Child Guidance Klinik zur Verfügung stand, ausgeben. Damals konnte er sich kaum zügeln und wollte oft

mehr Geld ausgeben als sie hatten. Dies hat sich in der letzten Phase der zwei Jahre geändert:

„Gleich zu Beginn sagt Martin, er möchte nun Fußball spielen und die letzte halbe Stunde zum Mc Donalds gehen und einen Mc Chicken essen. Er fügt lächelnd hinzu, dass er sich erinnern könne, dass wir letztes Mal bereits 1,50 Euro vom heutigen Treffen hergenommen haben und uns deshalb genau noch 1,50 Euro bleiben und soviel kostet ein Chicken Burger“ (63. Protokoll 2007, 1).

Früher hat Martin immer um alles mit seinem Therapeutischen Begleiter gekämpft. Nun entsteht der Eindruck, als ob Martin verstehen würde, wofür das Geld gedacht ist, mitrechnet und mitdenkt.

Im Interview mit dem Therapeutischen Begleiter erzählt er vergleichbare Erkenntnisse auf die Frage, welche Veränderungen er bei Martin in den zwei Jahren beobachten konnte:

„Das ist schwer zu beantworten. (5) Ich sehe einfach rückblickend hab ich, hab ich ein spezielles Bild vom Martin und da sehe ich nicht so, nicht so sehr die Veränderung im Vordergrund. Was ich halt gemerkt hab ist, dass sich die Beziehung einfach intensiviert hat im Laufe der Zeit (...) Was, ja, (1) Aber ich glaub, das hab ich vorher schon gesagt, so das Gefühl, das, das, das dieses, ähm, das dieser Umgang mit dem Geld und, ahm, dieses Einkaufen und dieses sechs Euro ausgeben, dass das zu Beginn irgendwie mehr im Vordergrund gestanden ist als zu Ende hin, als zum Ende hin, ahm, andere Dinge auch, auch ihre Bedeutung bekommen haben“ (Interviewtranskription 2008, 19).

Auf die Frage welche Vermutungen er hat welche Gründe diese Veränderung hervorgerufen haben könnten, erklärte der Therapeutische Begleiter, dass Martin vermutlich 1. eine Sicherheit entwickelt hat dass das Geld immer da ist und 2. eine Sicherheit, dass der Therapeutische Begleiter immer da ist, der mit ihm das Geld ausgibt (vgl. Interviewtranskription 2008, 20) .

Aus diesem Ausschnitt des Interviews mit dem Therapeutischen Begleiter eröffnete sich, dass auch der Therapeutische Begleiter rückblickend das Gefühl hatte, dass sich die Beziehung zwischen den beiden intensiviert hat. Die Protokolle der fünften Phase und das geführte Interview weisen auf eine starke Verbundenheit zwischen Martin und seinem

Therapeutischen Begleiter hin. Im letzten Abschnitt der zwei Jahre zeichnet sich die Beziehung zwischen den beiden vermehrt durch Körperkontakt und viel Nähe und Zuwendung aus. Dennoch muss festgehalten werden, dass dem Jungen wahrscheinlich in der Zeit klar war, dass das Projekt bald zu Ende geht und die damit verbundenen Ängste vermutlich durch zunehmendes Hinwenden zum Therapeutischen Begleiter versucht hat zu unterbinden und zu verdrängen. Aus einer Protokollstelle wird deutlich, dass Martin die gemeinsame Zeit noch nicht zu einem Ende kommen lassen möchte:

„Als es keinen Kakao mehr gibt, packen wir zusammen. Ich hole einen kleinen Ball aus meinen Rucksack und werfe ihn Martin zu. Er ruft erfreut: ‚Hey! Spielen wir?‘ Ich stimme zu und wir steigen von dem Turm. Unten sagt Martin: ‚Und weißt du was ich jetzt zaubere? Ich zaubere, dass es jetzt vor zwei Jahren ist, und dass wir eben erst beginnen uns zu treffen!‘“ (71. Protokoll 2007, 4).

In der fünften Phase wird deutlich, dass zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter eine starke Verbundenheit besteht und die Beziehung zwischen ihnen gefestigt ist. Die Gier Martins scheint sich verändert zu haben. Er wirkt gesättigt und zufrieden. Dessen ungeachtet verbirgt sich hinter Martins Verhalten wahrscheinlich eine große Angst vor dem Abschied und dem Verlust des Therapeutischen Begleiters.

Im nächsten Kapitel möchte ich gesondert auf den Abschied eingehen. Damit verbunden werde ich im Besonderen auf das letzte Treffen eingehen sowie einige Protokollstellen der Treffen davor erläutern. Der Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter ist ein bedeutsames Ereignis und geprägt durch verschiedene Gefühle und sollte aus diesem Grund eingehend diskutiert werden.

5.5.5 DER ABSCHIED

Es stellte sich heraus, dass die fünfte und letzte Phase durch Verbundenheit zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter gekennzeichnet ist. Jedoch wurde auch deutlich, dass der bevorstehende Abschied dem Jungen vermutlich Sorgen und Ängste bereitet, welche durch bestimmte Folgeaktivitäten abgewehrt werden. Die heitere Stimmung weist eventuell auf Tendenzen von Abwehr der beschwerlichen Gefühle in Bezug auf die bevorstehende Trennung der beiden Personen hin.

Der Abschied wird während mehrerer Treffen besprochen. An einigen Stellen wird von Martin eine Verlängerung der Treffen immer wieder zum Thema gemacht. Unter anderem geschieht dies während der 63. Zusammenkunft:

„Martin sagt, während er isst, dass wir in den zwei Jahren – ‚Oder war es ein Jahr?‘, fragt er – schon viel Spass gehabt haben. Ich nicke und sage: ‚Ja, das stimmt tatsächlich.‘ Wir sprechen darüber, dass es beinahe zwei Jahre sein werden, wenn wir unsere Treffen beenden, und dass Martin in dieser Zeit größer, älter, stärker geworden ist. Martin fragt, weshalb wir uns nicht ein paar Monate länger treffen könnten. Ich weise ihn auf die Vereinbarung bezüglich des zeitlichen Rahmens hin, die wir zu Beginn gemacht haben. Martin sagt, er könne sich nicht mehr erinnern. Ich sage, das sei auch lange her und damals haben wir nicht viel an das Ende gedacht“ (63. Protokoll 2007, 2).

Anscheinend hat Martin das Gefühl, als ob die gemeinsame Zeit nur ein Jahr lang gedauert hat, da diese für ihn offenbar schnell vorbei gegangen ist. Weiters wünscht er sich anscheinend eine Verlängerung der Treffen, das aber nicht möglich ist aufgrund der Konzipierung des Projekts der Therapeutischen Begleiter. Höchstwahrscheinlich wurde das Ende der zwei Jahre zu Beginn kaum thematisiert, da dieses damals in weiter Ferne lag.

Je näher der Abschied kommt, desto mehr wird über das letzte Treffen zwischen den beiden gesprochen:

„Auf unserem Weg erwähne ich, wie schnell die Zeit vergeht, und dass ja unser letztes Treffen auch bereits naht. Martin nimmt den Gedanken aber nicht auf und redet über etwas anderes. (...) Ich habe mir vorgenommen, das Thema mit dem Abschied noch einmal anzusprechen, was ich nun tue. Ich erwähne also unser letztes Treffen im Dezember.

Martin betont darauf, wie gut es sei, dass er meine Telefonnummer habe. Er fügt hinzu, dass ich ihm sofort Bescheid geben solle, wenn sich meine Nummer ändert. Dann sagt er, dass wir uns ja eh noch treffen können – ‚nachher‘. Ich sage: ‚Ja‘, er könne mich ja anrufen, wenn er Lust habe, füge aber hinzu, dass wir unser kontinuierliches Zusammentreffen – mit den zwei Stunden wöchentlich – mit Dezember beenden würden, und dass wir uns danach ‚besuchen‘ könnten, wobei wir uns in diesem Fall zu gegebenem Zeitpunkt anschauen werden, wie sich so ein Besuch zeitlich für ihn und für mich ausgeben werde.

Martin bringt auch das Thema ‚Vergangenheit‘. Er sagt, er sei im Gedanken in der Vergangenheit. Er erinnert mich, dass wir ja gesagt hätten, dass wir einmal darüber – über die Vergangenheit – sprechen, was wir in den zwei Jahren alles gemacht haben. Ich sage: ‚Ja‘, ich hätte das nicht vergessen und mir vorgenommen, dass wir das ja in unserer letzten Stunde machen könnten. Martin ist sogleich einverstanden. Danach fragt er mich, warum wir uns nicht einmal länger treffen könnten als zwei Stunden. Ich schlage vor, dass wir uns das für unser letztes Treffen vornehmen könnten. Martin ist einverstanden“ (68. Protokoll 2007, 3f).

Anfangs möchte der Junge offensichtlich nicht über das letzte Treffen sprechen. Der Therapeutische Begleiter probiert es trotzdem erneut und dann schafft es Martin auch zu antworten. Er kommt sofort auf die Sicherheit zu sprechen, dass er die Telefonnummer des Therapeutischen Begleiters habe, und ist anscheinend sehr dankbar darüber. Martin eröffnet den Vorschlag sich nach dem letzten Treffen im Dezember privat weiterhin zu sehen. Der Therapeutische Begleiter scheint nicht abgeneigt zu sein, aber erklärt ihm dennoch, dass es vielleicht zu Schwierigkeiten bei den Terminvereinbarungen kommen könnte. In weiterer Folge vereinbaren die beiden an ihrem letzten Treffen über die Vergangenheit zu sprechen und dieses um eine Stunde zu verlängern.

Während des 70. Treffens reden Martin und sein Therapeutischer Begleiter am Weg zur WG abermals über den bevorstehenden Abschied. Martin fragt seinen Therapeutischen Begleiter wie oft sie sich noch treffen werden, dieser hat jedoch keine Antwort. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe haben den Eindruck, dass dem Therapeutischen Begleiter sein Nicht-Wissen womöglich unangenehm ist. Den Vorschlag des Therapeutischen Begleiters im Kalender nachzusehen, lehnt Martin ab. Er ist vermeintlich

noch nicht bereit den Abschied zu veranschaulichen (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 4).

Martin sagt daraufhin, dass ihm der Therapeutische Begleiter abgehen wird und freut sich über den Besitz der Telefonnummer des Erwachsenen:

„Er sagt: ‚Gott sei Dank, habe ich deine Telefonnummer!‘ Ich sage: ‚Ja, und weißt du was? Wir können uns ja auch schreiben‘. Martin stimmt zu und erläutert, ich könne ihm eine Karte aus dem Urlaub schicken und er mir ebenfalls. Ich stimme zu und füge hinzu, dass er mir ja auch von hier zu Hause einen Brief schreiben könne. Er sagt: ‚Ja, wie geht's dir, oder so‘. Ich sage: ‚Genau, und du kannst mir auch schreiben, wie's dir so geht und so‘“ (70. Protokoll 2007, 4).

Der Junge bringt mehrere Vorschläge seinen Therapeutischen Begleiter zu kontaktieren, sobald er ihn vermisst. Auf die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe wirkt er sehr wortgewandt. Es fällt auf, dass Martin den Vorschlag mit der Telefonnummer nicht als Frage formuliert. Denkbar wäre, dass er sich dadurch vor einer Zurückweisung schützt. Sein Therapeutischer Begleiter hat die Anspielung wahrscheinlich verstanden, weil er mit einem „Ja“ antwortet.

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerken, dass man Postkarten aus dem Urlaub meist nur an nahe stehende Personen verschickt. Die Idee einen Brief zu schreiben gibt dem Jungen viel Raum und er kann sich damit Zeit lassen. Einen Anruf hingegen tätigt man schnell und ist in wenigen Minuten beendet. Einen Brief zu schreiben ist viel Arbeit und mit vielen kleinen Schritten verbunden. Dies könnte strukturierend für Martin sein. Scheinbar hat der Junge nicht viel Erfahrung im schreiben von Briefen, da der Therapeutische Begleiter ihm erst erklären muss was er schreiben könnte. Die Tatsache, dass die beiden Adressen austauschen müssten, deutet auf eine große Vertrauensbasis hin. Beide Möglichkeiten in Erwägung ziehen zu können, gibt Martin vermutlich große Sicherheit, den Therapeutischen Begleiter erreichen zu können (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 5).

Beim nächsten Treffen erinnert sich Martin an vergangene Zusammenkünfte und kommt nachstehend auf die Zeit nach dem Ende des Projekts zu sprechen:

„Wir nähern uns dem Turm und Martin sagt: ‚Weißt du was mir abgehen wird? Das Rodeln.‘ Er weist auf einen Hügel, über den wir vergangenen Winter häufig heruntergerodelt sind. Ich schlage vor, dass wir mal sehen sollten, ob in nächster Zeit noch mehr Schnee fällt, dann könnten wir noch mal rodeln gehen. Er fragt mich, ob wir uns, falls es nicht mehr schneit, noch einmal treffen könnten um rodeln zu gehen. Als ich zögere, setzt Martin nach: ‚Oder sehen wir uns danach überhaupt nie mehr?‘ ‚Es ist so. Wir haben schon darüber gesprochen, wie du weißt. Du kannst mich jederzeit anrufen. Und da können wir uns ja ausmachen, dass ich dich vielleicht einmal besuchen komme‘, antworte ich. ‚Können wir da auch hinaus gehen?‘, fragt Martin. Ich stimme zu“ (71. Protokoll 2007, 3).

Scheinbar möchte sich Martin nochmals versichern, ob der Therapeutische Begleiter sich auch nach dem letzten offiziellen Treffen im Dezember mit dem Jungen treffen will. Der Therapeutische Begleiter erklärt ihm sofort, dass sie schon darüber gesprochen haben und dies so vereinbart worden ist. Martin scheint mit dieser Antwort zufrieden zu sein.

Beim vorletzten Treffen besprechen Martin und sein Therapeutischer Begleiter die Rahmenbedingungen des letzten Treffens: Sie einigen sich darauf sich auf der Wiese zu treffen, auf der sie viel Zeit miteinander verbracht haben und mit der sie mehrere Erinnerungen verbinden. Ebenso möchten die beiden an dem Tag die vergangenen zwei Jahre reflektieren. Der Therapeutische Begleiter beschließt einen Kakao für den Jungen und ihn mitzunehmen (vgl. 72. Protokoll 2007, 2f).

Da kein Protokoll vom letzten Treffen geschrieben worden ist, wurde dieses Thema umfassend im Interview mit dem Therapeutischen Begleiter besprochen. Auf die Frage der Interviewerin nach der Gestaltung des letzten Treffens beginnt der Therapeutische Begleiter einen sehr langen Monolog. Es scheint, als komme er zunächst nicht auf den Punkt. Er spricht über etliche Zeilen hinweg über die Vereinbarung der Möglichkeit über das Ende der gemeinsamen Therapeutischer-Begleiter-Zeit hinaus, vereinzelt weitere Treffen abzuhalten. Er erzählt lange über seine Absprache mit den zuständigen Instanzen in diesem Punkt. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe sind verwundert, da ja die eigentliche Frage der Gestaltung des letzten Treffens galt. Diese Vereinbarung, schien ihm selbst ein wichtiges Bedürfnis gewesen zu sein. Es scheint, als hätte er sich erst

rückversichern und die Erlaubnis einholen müssen, den Jungen weiterhin sehen zu dürfen (vgl. Besprechungsprotokoll 1g 2009, 2).

Als der Therapeutische Begleiter in das Thema hinein kommt, berichtet er, dass sich der Junge zum Schluss gewünscht hatte, sich nicht nur zwei sondern drei Stunden zu treffen. Vermutlich schien dem Jungen der Abschied am Herzen zu liegen. Er schildert, sie seien „gemeinsam losgezogen zur Wiese mit Taschenlampe, weil es dann bald dunkel geworden“ (Interviewtranskription 2008, 22) sei. Die Worte haben abenteuerlichen, heldenhaften Charakter. Als eine Holzburg erreicht wurde, wird die Stimmung ruhiger. Es wurde Kakao getrunken und Geschenke wurden überreicht. Der Therapeutische Begleiter hat Martin „so ein Art Tagebuch zusammengestellt in einer Form“ (ebd. 22), welche in seinem Alter gut lesbar ist. Ein weiteres Abschiedsgeschenk seinerseits war ein ferngesteuertes Auto, das offenbar „so ein bissl das Highlight des Tages“ (ebd. 22) war. Die Geschenke sind einerseits pädagogisch, andererseits materiell. Sogleich wird das ferngesteuerte neue Auto gemeinsam auf der Wiese ausgetestet.

Auf der Wiese wird vor allem über all das gesprochen, was Martin besonders gut gemacht und geschafft hat. Es wirkt für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe, als hätte Martin im Gegenzug seinem Therapeutischen Begleiter ein verbales Tagebuch über die gemeinsame Zeit überreichen wollen. Martin hätte auch von Situationen erzählt, an denen er besonders gut durchgehalten hatte (vgl. Interviewtranskription 2008, 23). Es verbirgt sich womöglich der Wunsch des Jungen, seinem Therapeutischen Begleiter zu erzählen, was er bereits alles aus- und durchgehalten hätte, den Abschied von seinem Therapeutischen Begleiter würde er auch noch gut aus- und durchhalten. Vielleicht hatte der Junge auch unbewusst das Bedürfnis, seinen Dank dafür auszusprechen, dass ihm der Therapeutische Begleiter wahrscheinlich auf seinem Weg eine wertvolle Stütze war.

Insgesamt wirkt das letzte Treffen auf die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe sehr strukturiert, ruhig und entspannt. Zunächst wird ein Lieblingsort aufgesucht, dann wird Kakao getrunken und geredet. Die Erzählung des Therapeutischen Begleiters verweist auf einen gelungenen Ablauf. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe sind stark überrascht, dass der zuvor als so unruhig und lebendig dargestellte Junge sich auf einmal von einer neuen Seite zeigt. Martin wirkt gesättigt und scheint in seiner Mitte zu ruhen. Der Abschied im Sinne eines professionellen geordneten Abschieds hat für die Teilnehmerinnen Vorzeigecharakter (vgl. Besprechungsprotokoll 1g 2009, 3).

Nach dem Ausflug begleitet der Therapeutische Begleiter Martin noch in die WG und in sein Zimmer. Dort hätten sie noch miteinander gesprochen, beide wären sehr gerührt von dieser Situation des Abschieds gewesen. Martin schlägt dem Therapeutischen Begleiter vor, noch ein wenig zu raufen. Davor fragt der Junge den Therapeutischen Begleiter um sein Einverständnis. Für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe ist hierin ein respektvoller Umgang spürbar. Der Junge scheint sein Gegenüber wahrzunehmen und fragt, ob es in Ordnung für ihn ist, bevor er das Spiel beginnt. Durch das Fragen nimmt der Junge indirekt auch die Möglichkeit einer Abfuhr in Kauf. Gegenüber früheren Situationen scheint seine Frustrationstoleranz gewachsen zu sein. Das anschließende Raufen hat anscheinend einen zärtlichen Charakter und entspringt eher einem Bedürfnis nach körperlicher Berührung als dem Abbau von Aggression (ebd. 3).

Der Therapeutische Begleiter zeichnet vom Abschied ein rührendes Bild. Für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe entsteht der Eindruck einer filmreifen Szene:

„Wir haben uns einfach im Zimmer eine Zeit lang aufgehalten und sind dann runter gegangen (stöhnt) in den Bereich wo auch die anderen WG-Bewohner waren und der Betreuer, und (3) dort ist dann noch kurz, (3) nein, ich glaub wir haben nicht mehr viel gesprochen dann. Wir haben uns dann einfach verabschiedet und, ähm, (1) der Martin hat mich dann noch Mal umarmt und dann ist er zurückgegangen irgendwie zu den anderen WG-Bewohnern, die dort gestanden sind und die das alles begleitet haben. Es war sehr ruhig drinnen und sehr, also, äh, ja irgendwie, äh, mir kommt vor, alle waren ein bissl berührt von dem Moment (lacht) und ja, ich bin dann raus gegangen und Martin ist in der WG geblieben“ (Interviewtranskription 2008, 23).

Die WG-Bewohner und Betreuer beobachten alles still im Hintergrund. Martin ergreift die Initiative seinen Therapeutischen Begleiter noch kurz zu umarmen. Dann trennen sich die Wege der beiden. Der Junge kehrt allein in sein neues Zuhause zurück und wird dort gut aufgenommen. Für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe ist dieser Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter sehr ergreifend.

Auf die Frage der Interviewerin, wie Martin den Abschied erlebt haben mochte, antwortet der Therapeutische Begleiter, nach längerer Pause, Folgendes:

„Ja, ich denk mir er war (5) ein Stück weit traurig, dass es, dass es zu Ende ist (leise). Es war da die Trauer und irgendwie auch der Wunsch, ob es nicht vielleicht doch weiter gehen kann (...) und möglicherweise auch ein bissl eine Wut dagegen, dass es zu Ende sein muss“ (Interviewtranskription 2008, 24).

Aus den folgenden Erzählungen des Therapeutischen Begleiters wird deutlich, dass in den letzten Treffen vor dem Abschied, Martin in Boxkämpfen seinen Therapeutischen Begleiter für das bevorstehende Verlassen möglicherweise bestrafen wollte. Nun scheint der Aggressionsabbau erledigt zu sein. Es wirkt, als hätte Martin das Boxen gut getan. Der Therapeutische Begleiter berichtet, dass er in diesen Kämpfen Martins ganze Wut einstecken musste. Durch seine Aussage: *„Ja, also (lacht), also Boxen war überhaupt aggressiv, ja (leise). Also, wir haben wirklich geboxt – also mit Boxhandschuhen und so (leise)“ (ebd. 24)* macht der Therapeutische Begleiter nochmals den Ernst der Kämpfe deutlich. Der Therapeutische Begleiter nimmt jedoch die Wut des Jungen an:

„Ähm, (8) Naja, also ich hab, ähm, ich hab da, ich hab diese, ich hab die, (lacht) ich hab die Schläge vom Martin bezogen, ja. Und hab eben die, ahm (7) (...) Ja, ich hab das irgendwie angenommen, das es so ist“ (ebd. 24).

Auf die Frage der Interviewerin, ob dies nicht eine unangenehme Situation gewesen sei, bringt der Therapeutische Begleiter die Erklärung, dass er es für wichtig erachtet hatte, Martin die Möglichkeit des Abbaus seiner Wut zu bieten. Somit wäre eine pädagogische Rechtfertigung da, die das Verhalten des Therapeutischen Begleiters gewissermaßen erklärt:

„Irgendwie hab ich das Gefühl gehabt, es kommt was heraus, was er irgendwie sich Luft machen muss und ich hab's gut gefunden, dass es auf dem Weg heraus kommt“ (ebd. 24).

Auch in einem der Protokolle zeigt Martin Gefühle der Wut, welche er bewältigen musste. Der Therapeutische Begleiter hat diese Emotionen auf den bevorstehenden Abschied zurückgeführt, den Martin vielleicht nicht begreifen kann. Womöglich kann und möchte der Junge nicht verstehen und wahrhaben, dass die Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter zu Ende gehen muss. Diese Emotionen hat Martin offensichtlich durch das Boxen mit einem Boxsack ausgelebt, da er im 72. Treffen Wunden an den Fingerknöcheln

aufweist. Diese bemerkt der Therapeutische Begleiter als sie an dem besagtem Tag in den Keller gehen, um zu boxen:

„Wir gehen in den Keller. Es ist ein kleiner Vollgestopfter Raum. Wir schieben zuerst den Tischfußballtisch etwas beiseite. Dann gibt mir Martin Boxhandschuhe und zieht sich selber auch welche an. Er tut sich schwer, da er an den Fingerwurzeln Wunden vom Boxen ohne Handschuhe hat. Wir beginnen gegeneinander zu boxen. Nach kurzer Zeit boxen wir beide abwechselnd gegen den Boxsack. Schließlich tun Martin die Handrücken mit den Wunden so weh, dass er beschließt, die Handschuhe auszuziehen und meinen Trainer zu spielen. Er zeigt mir, wohin ich hauen soll und fordert mich auf immer schneller zuzuhauen. Schließlich schlage ich vor, dass wir ohne Handschuhe gegeneinander boxen – aber nicht richtig zuhauen. Das machen wir eine Weile“ (72. Protokoll 2007, 2).

Der Therapeutische Begleiter hatte Martin den Vorschlag gemacht seiner Wut in Boxkämpfen Luft zu machen. Diese hat der Junge im Laufe der letzten Wochen scheinbar sehr ernst genommen. Er weist auf den Fingern derartige Wunden auf, dass er zunächst Probleme beim Überziehen der Boxhandschuhe hat. Martin scheint in seinen Kämpfen so sehr außer sich gewesen zu sein, dass er womöglich gar nicht gespürt hatte, dass er sich dabei selbst verletzt. Ohne Rücksicht auf sich selbst, musste er anscheinend seine innere Wut nach außen tragen. Sein Drang zu kämpfen hatte seinen Selbstschutz überstiegen. Eventuell wollte sich Martin einen äußeren Schmerz zufügen, um den inneren Schmerz nicht so stark zu spüren (vgl. Besprechungsprotokoll 72a, 4).

Die Szene verläuft wie folgt weiter:

„Einmal erkennt Martin im Spiel, dass mein Gegner unfair kämpft, und Martin – in der Rolle des Kommentators – beginnt meinen Gegner deshalb zur Rede zu stellen. Martin steigert sich dabei so weit hinein, bis er vorgibt, dieser unfaire Kämpfer habe seinem Vater etwas getan. Er hebt seinen Vater – im Spiel – hoch und legt ihn zu mir auf den Schoß. Ich solle derweil auf ihn acht geben. Dann kämpft Martin gegen den unfairen Kämpfer und schlägt ihn k.o.“ (72. Protokoll 2007, 3).

Martin kommentiert in der Rolle des Sportreporters den Kampf des Therapeutischen Begleiters gegen einen virtuellen Gegner. Da erkennt Martin, dass der Gegner des

Therapeutischen Begleiters unfair kämpft. Martin schreitet ein. In diesem Moment wird der Junge vom passiven Sportreporter zum aktiven Kämpfer. Es beginnt ein Kampf der beiden Personen gegen den unfairen Gegner.

Martin scheint ein starker Gerechtigkeitssinn inne zu sein. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe verbinden den unfairen Gegner symbolisch mit der Ungerechtigkeit, die Martin möglicherweise für verschiedene Situationen seines persönlichen Lebens empfindet. Die Trennung vom Therapeutischen Begleiter steht in naher Zukunft bevor. Man könnte vermuten, dass Martin gegen die Ungerechtigkeit ankämpft, welche ihm seinen Therapeutischen Begleiter wegnimmt.

Der unfaire Gegner habe in den Worten Martins seinem Vater etwas angetan. Martin scheint gedanklich die Ungerechtigkeit der Trennung vom Therapeutischen Begleiter mit der Ungerechtigkeit der Trennung von seinem Vater in Verbindung zu bringen.

Martin hebt den verletzten Vater auf und legt diesen seinem Therapeutischen Begleiter in den Schoß. Womöglich möchte der Junge symbolisch ihm seine Sorgen und Schmerzen in den Schoß legen. Er solle auf den Vater Acht geben. Martin scheint gemeinsam mit seinem Therapeutischen Begleiter frühere Schicksalsschläge zu verarbeiten. Nachdem er seinem Therapeutischen Begleiter seinen Vater in den Schoß gelegt hat, kann der Junge weiterkämpfen. Er hat seine Sorgen und Nöte gewissermaßen an seinen Therapeutischen Begleiter abgegeben und kann wieder stark sein. Nun hat er die Kraft, den unfairen Gegner zu besiegen.

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe interpretieren die spielerische Interaktion zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter als eine Möglichkeit für den Jungen frühere Trennungserlebnisse mit dem Erwachsenen aufzuarbeiten. Es wirkt, als bearbeite er auf spielerische Weise mit der Unterstützung des Therapeutischen Begleiters seine innerliche Wut, die er im Zusammenhang mit zurück liegenden realen Trennungserlebnissen empfindet (vgl. Besprechungsprotokoll 72b 2009, 1f).

Die kurze Rauferei zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter in der WG während dem letzten Treffen, scheint jedoch nicht mehr zum Abbau von Aggressionen und Wut zu dienen, sondern ein Bedürfnis nach letzten körperlichen Berührungen zu sein.

Nachdem das letzte Treffen im Dezember stattgefunden hat, erzählt der Therapeutische Begleiter, dass Martin nach einem Monat ihn telefonisch kontaktiert hat und nach einem Treffen gebeten hat. Dieses schildert er folgendermaßen:

„Er hat angerufen und hat gefragt, ob wir uns treffen können. Und ich hab gesagt: ‚Ja, ich hab da und da Zeit‘. Und dann haben wir uns tatsächlich getroffen bei der WG. Und, ähm, kurze Zeit haben wir uns bei den Schaukeln aufgehalten, ja, a bissl, äh, und ja, ich hab ihn da, wir haben da ein bissl geschaukelt. (leise) Und dann sind ziemlich bald (wird lauter) Kinder aus der WG gekommen und in eine bestimmte Richtung gegangen und der Martin ist dann mitgegangen – und, und ich auch. (1) Und irgendwie hat es sich so ergeben, dass die da ein Stück weit vor mir dann gegangen sind, drei. Und vorn bei der Straße sind die Kinder links abgebogen und ich hab gesagt: ‚Ok, Martin, ich geh dann jetzt wieder. Tschüss.‘ Und er hat gesagt: ‚Ja, ok. Passt. Ciao‘ und (lacht), und dann sind wir auseinander gegangen (leise)“ (Interviewtranskription 2008, 25).

Martin hatte seinen Therapeutischen Begleiter ein Monat nach dem offiziellen Abschied angerufen. Um sicher zu gehen, dass das Treffen tatsächlich zu Stande kommt, bot der Therapeutische Begleiter dem Jungen sogleich mehrere mögliche Termine an. Für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe klingt in der Formulierung *„Und dann haben wir uns tatsächlich getroffen“* Spannung und Vorfreude hindurch (vgl. Besprechungsprotokoll 1h 2009, 2f).

Das Treffen hat seinen Lauf genommen, indem sich die beiden zunächst bei den Schaukeln aufgehalten und geschaukelt haben. Der Aufenthalt bei den Schaukeln wirkt leise und unsicher. Eventuell hatten die beiden in der ungewöhnlichen Situation ein wenig Ratlosigkeit verspürt.

Die Interaktion des Therapeutischen Begleiters und Martins erscheint für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe in einem ganz neuen Licht zu stehen. An die Stelle der früheren Gier und des unaufschiebbaren Bedürfnisses des Jungen, schnell möglichst viel mit seinem Therapeutischen Begleiter zu spielen tritt eine gewisse Sättigung (ebd. 3).

Als auf einmal andere Kinder kommen, wird der Therapeutischen Begleiter in seinen Ausführungen lauter. Martin fasst den Entschluss, die Kinder zu begleiten. Die

Unsicherheit Martins scheint zu schwinden, diejenige des Therapeutischen Begleiters scheint sich zu verstärken. Soll er der Gruppe folgen? Schließlich geht er mit. Der Therapeutische Begleiter wirkt auf die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe gleichsam einem Anhängsel. Als die Gruppe an einer Kreuzung links abbiegt, verabschiedet sich der Therapeutische Begleiter von Martin und dieser tut es ihm gleich. Das Treffen wird scheinbar von dem Jungen vorzeitig abgebrochen. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe setzten sich mit der Frage auseinander, warum Martin auf die beschriebene Art und Weise gehandelt haben möge. Der Therapeutische Begleiter selbst stellt in der Interviewsituation dieses Verhalten Martins als natürliche Entwicklung dar (vgl. Interviewtranskription 2008, 25). Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe erinnern sich an das Bild des Abschieds in der WG, als sich die Wege der beiden ebenfalls entzweit hatten, indem Martin allein in sein neues Zuhause wohl aufgenommen zurückgekehrt ist. Angesichts dieses Verlaufes entsteht der Eindruck, als ob Martin einen selbstbestimmten Abschied initiieren wollte, da das offizielle letzte Treffen ein fremdbestimmter Abschied – im Rahmen des Projekts der Therapeutischen Begleiter – darstellte. Diese Überlegung könnte noch weiter geführt werden, indem Martin möglicherweise unbewusst den Gedanken hegte: „Du hast mich verlassen, jetzt verlasse ich dich!“ (ebd. 3).

In Anbetracht dieser Gegebenheiten entdecken die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe drei Seiten des Abschieds, die beiden Personen inne gewesen sein konnten (ebd. 4):

1. Wut – Aggression

Diese Seite kommt im Jungen an mehreren Stellen zum Ausdruck. Zunächst muss er sich in brutalen Boxkämpfen abreagieren. Das allerletzte Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter beendet er bereits nach zwanzig Minuten, indem er es vorzieht, einer Kindergruppe zu folgen.

Auch im Therapeutischen Begleiter könnten aggressive Tendenzen vermutet werden. Diese möchte ich jedoch an anderer Stelle erläutern.

2. Trauer

Die Trauer über das Ende des Projekts der Therapeutischen Begleiter spiegelt sich an mehreren Stellen wider.

3. Zuversicht

Die Zuversicht darüber, dass der Therapeutische Begleiter Martin an einem sicheren und geborgenen Ort abgegeben hat und dieser seinen Platz in der WG gefunden hat.

Am Ende des Interviews erzählt der Therapeutische Begleiter, dass sich Martin nach diesem Treffen am Spielplatz nicht mehr bei ihm gemeldet hat (vgl. Interviewtranskription 2008, 26).

Der Abschied, insbesondere das letzte offizielle Treffen im Dezember sowie das Treffen ein Monat danach, lässt verschiedene Möglichkeiten der Interpretation offen. Dieser scheint mehrere Gefühle im Jungen ausgelöst zu haben:

1. Die Trauer über das Ende der Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter.
2. Die Wut, welche vermutlich mit der Trauer einhergeht, die ebenso ausgelöst wird durch die Beendigung des Projekts.
3. Die Freude darüber einen Platz in der WG gefunden zu haben und aufgenommen worden zu sein und die Zuversicht dies in der Zukunft beibehalten zu können.

Wenngleich mehrere Emotionen aufgrund der Trennung hervor gerufen worden sind, war es wesentlich für den Jungen einen geordneten Abschied zu erleben. Diesen konnte er hinsichtlich des Projekts der Therapeutischen Begleiter erleben und verinnerlichen. In Martins Vergangenheit kam es mehrmals zu abrupten Abschieden, unter anderem durch das plötzliche Ableben beider Elternteile, welche den Jungen vermutlich sehr geprägt haben. Zusammen mit seinem Therapeutischen Begleiter konnte Martin letztendlich einen geordneten Abschied erfahren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Aspekte der psychischen Strukturen Martins, welche für diese Diplomarbeit ausgewählt worden sind – Nähe und Distanz sowie Gier und Sättigung – einen deutlichen Wandel in den zwei Jahren erfahren haben. Der Junge wirkt zum Ende der Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter ruhig und gesättigt. Die Gier, welche sich besonders in der ersten Phase zeigte, scheint verschwunden zu sein. Ebenfalls hat sich die Beziehung zwischen den beiden im Verlauf der Betreuung verfestigt und die anfängliche Distanz des Jungen wurde immer weniger spürbar. Zum

Schluss kam offenbar eine stabile und tragfähige Beziehung zustande, welche den Jungen vermutlich in vielen schwierigen Situationen gestützt hat.

Überlegungen zu der Rolle des Therapeutischen Begleiters und seinem möglichen Einfluss auf den Jungen und dessen Veränderungen der psychischen Strukturen möchte ich im nächsten Kapitel erläutern und diskutieren.

6 DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN MARTIN UND SEINEM THERAPEUTISCHEN BEGLEITER

Im kommenden Kapitel möchte ich der Frage nachgehen, auf welche Weise sich das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter beschreiben lässt. Als zentrale Elemente Martins psychischer Strukturen wurden in den vorhergegangenen Kapiteln seine Gier und die Sättigung sowie das Nähe-Distanz-Verhältnis herausgearbeitet. Daher werde ich die manifeste Verhaltensweise, von der in jeder einzelnen Phase ausgegangen und die gründlich diskutiert wurde, aus einem neuen Blickwinkel heraus untersuchen. Folglich werde ich, wie schon zuvor, die gemeinsame Zeit Martins mit dem Therapeutischen Begleiter in dieselben fünf Phasen teilen wie bei Martin, um einen konkreten Überblick davon zu bekommen, inwiefern sich das Zusammenspiel zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter darstellen lässt. Ich nehme einen Perspektivenwechsel vor und frage danach, auf welche Weise der Therapeutische Begleiter einen möglichen Einfluss auf Martins psychische Strukturen hatte.

6.1 PHASE 1: „ICH BIN NOCH NICHT SATT – NOCH EINE PIZZA“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS

6.1.1 EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

„Martin läuft direkt durch die Gassen – er sucht ein Spielehaus. Ich wundere mich, wie taub oder cool er durch den Prater läuft – mir ist es zu laut. Im Spielehaus spielen wir Pin Ball. Martin zahlt. Er will spielen, hat Geld, ich hab keines, er will aber und so spielen wir. Dann spielt er Fußball-Bowling, dann zahl ich noch eine Runde Tischfußball (1€; weil er lieber das tut als Eis essen–was ich ihm auch anbiete). Er kann nicht verlieren – er übernimmt nachdem ich 4 Tore habe (er 1) meinen Spielstand und gewinnt schließlich. Er will wieder Go Cart fahren – oder doch lieber Pin Ball, wir spielen Pinball (1€ das Spiel). 2 Mal vorher stelle ich ihm die Alternative Go Cart oder Pinball. Er wählt Pinball. Dann will er noch was fahren / spielen. Ich sag, jetzt reicht’s – beim nächsten Mal wieder. Er: ‚Ja, nächste Woche.‘ Ich: ‚Nein, dann ist es ja nichts Besonderes‘ (...) Wir kaufen noch 1 Cola (1,80€ – ich zahle). Und ich kauf mir 1 Langos und er sich 1 Hotdog. Er will sich

noch ein Hotdog kaufen. Ich sage: ‚Nein, das brauchst du nicht, du‘ Er: ‚Verbiete mir nicht, was zu essen, wenn ich Hunger habe.‘ Ich gebe nach, er noch ein Hot Dog“ (6. Protokoll 2006, 2).

In einem vorangegangenen Kapitel (5.1) wurde deutlich, dass Martin an jenem Treffen sehr gierig nach Aktivitäten und Essen ist. Es wirkt, als verspüre er eine innere Unruhe. Der Junge scheint sehr darauf bedacht zu sein, das gesamte Geld, welches ihnen für jedes Treffen von der Child Guidance Klinik zur Verfügung gestellt wird, auszugeben.

Der Therapeutische Begleiter macht alle Aktivitäten mit dem Jungen mit. Offensichtlich wundert er sich über den Tatendrang Martins. Dem Erwachsenen scheint es im Prater etwas zu hektisch zu sein, da er im Protokoll schreibt, dass es ihm zu laut ist. Dennoch folgt er dem Wunsch des Kindes und spielt mit ihm Pin Ball, Fußball, Bowling und Tischfußball. Weiters überlässt er dem Jungen seinen Spielstand, nachdem er mit vier Toren führt, so dass Martin zum Schluss gewinnt.

Nach einer gewissen Zeit sind die Grenzen des Therapeutischen Begleiters sichtlich erreicht, da er Martins Gier stoppt, indem er sagt, dass es ihm genügt und sie beim nächsten Mal wieder spielen können. Es kommt zu einem Missverständnis, da Martin offenbar beim nächsten Treffen wieder in den Prater will. Der Therapeutische Begleiter hingegen versucht ihm zu erklären, dass dies nicht möglich ist, da ein Besuch im Prater sonst kein besonderes Ereignis mehr darstellt.

Nach dem Beenden der gemeinsamen Spiele kaufen sich die beiden etwas zum Essen und Trinken. Als der Junge ein zweites Hot Dog möchte, versucht der Therapeutische Begleiter anfangs seine Gier zu reglementieren. Martin reagiert darauf sehr energisch und möchte sich das Essen nicht verbieten lassen. Aus diesem Grund gibt der Erwachsene nach und kauft ihm noch einen Hot Dog. Der Junge wirkt in seinem Handeln sehr fordernd und fast unhöflich gegenüber seinem Therapeutischen Begleiter.

Es stellt sich nun die Frage, warum sich der Therapeutische Begleiter in dieser Szene auf die beschriebene Art verhält.

- ❖ Weswegen macht er so viele Aktivitäten mit dem Jungen mit, lässt ihn gewinnen, gibt nach und kauft ihm zum Schluss ein zweites Hot Dog?
- ❖ Welchen Einfluss hat das Verhalten des Therapeutischen Begleiters auf das Handeln des Jungen?

Diese Überlegungen führen zu den Begriffen der Übertragung und der Gegenübertragung, welche schon im Kapitel 2.2.4 erläutert wurden. Unter Übertragung versteht man die bewussten und unbewussten Gefühle, die Martin in dieser Szene seinem Therapeutischen Begleiter entgegen bringt. Die bewusste und unbewusste Reaktion des Therapeutischen Begleiters auf die unbewusste Inszenierung Martins ist die sogenannte Gegenübertragung. Der Therapeutische Begleiter trägt in diesem Ausschnitt sozusagen unbewusst an der Inszenierung Martins bei (vgl. Sandler 1976, 297ff).

Im fünften Kapitel wurde die Überlegung entwickelt, dass sich Martins psychische Strukturen dadurch auszeichnen, dass er die Tendenz hat gewisse Situationen, in denen sich Nähe und Verbundenheit zu bedeutsamen anderen Personen aufbauen könnten, unbewusst als gefährlich einzuschätzen. Seine Abwehr besteht darin, die eigene Angst, diese Nähe zuzulassen, zu verbergen, indem er manifeste Folgeaktivitäten setzt, die diese Nähe unterbinden. Die Gier und das Abwehren jeglicher Gefühle verstehe ich als eine solche manifeste Aktivität.

Der Therapeutische Begleiter nimmt diese vermutlich unbewusst in seiner Gegenübertragung wahr und reagiert folgendermaßen: Er bewahrt die Harmonie zwischen Martin und ihm, indem er den Tatendrang des Jungen weitgehend ungehindert zulässt. Dadurch zeigt der Therapeutische Begleiter ein großes Maß an Geduld. Womöglich versucht er dem Jungen genügend Platz für seine Gier zu bieten, so dass diese möglicherweise dadurch gestillt wird. Jedenfalls fängt er Martin in seiner unbewussten Angst und Abwehr auf, wirkt stabilisierend und vermittelt den Eindruck, dass er seinen Tatendrang und die Gier aushält und solche Aktionen keinen Bruch in ihrer Beziehung nach sich ziehen.

Den Protokollen der ersten Phase ist es durchgängig zu entnehmen, dass der Therapeutische Begleiter es zu seiner Aufgabe gemacht hat, die Harmonie zwischen den beiden zu erhalten. Er bietet Martin damit Stabilität und Kontinuität.

Im Interview mit dem Therapeutischen Begleiter erzählte er auf die Frage, welche Aufgaben ein Therapeutischer Begleiter erfüllen müßte, Folgendes:

„Wir sollen einmal uns einlassen auf so eine Beziehung und ja und schauen. Was sie ja oft betont hat, die Schaukel-Kappus war, dass wir den Fokus des Kindes folgen sollen und

aufmerksam darauf hinschauen sollten was sich eben, ja, wo das Kind den Fokus hinlegt und dem Fokus des Kindes folgen und weniger streng irgendwas vorgeben“ (Interviewtranskription 2008, 2).

Nach den Protokollen zu urteilen, gelingt dem Therapeutischen Begleiter dies offenbar, denn er folgt dem Fokus des Kindes und lässt dem Jungen viel Raum für seine Aktivitäten und Gefühle.

Schon während des ersten Treffens zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter ist der Junge sehr gierig, da beide innerhalb von zwanzig Minuten mehrere unterschiedliche Spiele spielen. Martin scheint extrem viel zu erwarten. Es wirkt, als hätte der Junge schon ganz genaue Vorstellungen, was passieren soll. Der Therapeutische Begleiter beschreibt die Situation so:

„Er war nervös wie ich (1) und er hat sehr, sehr schnell, sehr viel erzählt und viel irgendwie geredet – so hab ich s in Erinnerung. Ich hatte das Gefühl, er muss darauf achten, dass er, dass er mich bei Laune hält. Und, dass er eben gleich davon geredet hat, dass wir viel Spaß miteinander haben werden und, und ob, ob es geht, dass wir auch Fußball spielen miteinander (...) und ich glaub, ich hab auch was eingebracht was wir spielen könnten und das war sehr schnell, ein sehr reger Austausch“ (Interviewtranskription 2008, 4f).

Die Aussage des Therapeutischen Begleiters weist darauf hin, dass er eher viel Mühe gehabt haben könnte, selbst etwas einzubringen. Die Aussagen *„auch was eingebracht“* und *„sehr reger Austausch“* sind inhaltlich nicht konsistent. Es besteht die Vermutung, dass der rege Austausch in Bezug auf die Spielideen kaum stattgefunden hat und eher Martin das Programm vorgab (vgl. Besprechungsprotokoll 1b 1009, 5).

Es entsteht der Eindruck, als ob der Therapeutische Begleiter einerseits kaum die Möglichkeit hat sich einzubringen und andererseits scheint er von Beginn an dem Jungen seinen Freiraum zu bieten und auf diese Weise Platz für Martins Wünsche und Ideen zu schaffen.

6.1.2 EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Nachdem im letzten Kapitel das manifeste und offensichtliche Zusammenspiel zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter verdeutlicht wurde, möchte ich in diesem Kapitel die Frage nach dem unbewussten Zusammenwirken stellen. Durch das Beleuchten der möglichen innerpsychischen Prozesse des Therapeutischen Begleiters kann die Situation durch eine neue Perspektive ergänzt werden. Welche latenten Gefühle, Wünsche und Ängste des Therapeutischen Begleiters im gegenseitigen Zusammenspiel sind anzunehmen?

Hierfür möchte ich abermals von der Situation im Prater ausgehen. Der Therapeutische Begleiter versucht dem Jungen Stabilität und Halt zu geben, in dem er Martin seine Gier nach Aktivitäten und Essen gewährt. Dadurch wird auch ein konfliktloser Ablauf des Treffens gewährleistet. Nun stellt sich die Frage, warum der Therapeutische Begleiter in dieser Szene auf die beschriebene Art und Weise handelt und was in ihm vorgegangen sein mag.

Er bleibt während des sechsten Treffens im Prater ruhig und höflich. Unmut und Ärger werden im Protokoll nicht beschrieben, dennoch verspüren die Leser bei der Identifizierung mit dem Therapeutischen Begleiter eine gewisse Verstimmung und Verärgerung aufgrund der turbulenten Umgebung und des vorstellbaren abweisenden Tons des Jungen, als er auf den zweiten Hot Dog besteht.

Die Aussage „*Ich wundere mich, wie taub oder cool er durch den Prater läuft – mir ist es zu laut*“ (6. Protokoll 2006, 2), lässt eine Tendenz seiner Verstimmung vermuten. Der Therapeutische Begleiter beschreibt auf sehr genaue Weise die Diskussion über den zweiten Hot Dog, eventuell deswegen, weil ihm diese Szene besonders in Erinnerung geblieben ist. Der Akt des Nachgebens fühlt sich für den Leser unbefriedigend an.

Es entsteht der Eindruck, dass der Therapeutische Begleiter eventuell Angst vor negativen Affekten und Emotionen hat (vgl. Wininger 2006, 2). Dürfen heftige Affekte nicht aufkommen und werden in weiterer Folge Konflikte bewusst vermieden?

In der Besprechungsgruppe wurde eine Situation aus dem zwölften Treffen bearbeitet, welche einen weiteren Hinweis darauf geben könnte, dass der Therapeutische Begleiter versucht negative Affekte im Spiel nicht aufkommen zu lassen:

„Wir gehen zu Martins Schule, geben den Rucksack ab und fangen ein Spiel an – ich tue recht abenteuerlich und spannend – und sage, ich gebe ihm Rückendeckung. Martin macht Anstalten, eine Gittertür vor mir zu schließen, so dass ich nicht durch kann“ (12. Protokoll 2006, 3).

Der Therapeutische Begleiter weiß offenbar, dass es spannend und abenteuerlich sein muss, um die Aufmerksamkeit des Jungen zu wecken. Er möchte Martin Rückendeckung geben, aber der Junge schließt ihn direkt aus. Eine Teilnehmerin der Besprechungsgruppe hat den Eindruck, dass die Gittertür symbolisch vor Martins Herz steht und der Junge seinen Therapeutischen Begleiter auch aus seinem Herzen sperrt (vgl. 12. Besprechungsprotokoll 2009, 6).

Das Spiel entwickelt sich auf eine anmutende Art und Weise weiter:

„Ich werde im Spiel ganz jämmerlich und bettle (wie Doof bei Dick und Doof), er soll mich bitte hinaus lassen und warum er so was mit mir tut und was er mir antut. Ich jammere und weine weiter und lasse mich von ihm peinigern. Martin grinst die ganze Zeit leicht. Ich schenke ihm demütig eine Blume, die er zerfetzt und weg wirft. Ich zeige ihm verträumt einen schönen Blumenstrauß, der da wächst, und er wirft Steine auf ihn und ich weine um die Blumen“ (12. Protokoll 2006, 3).

Der Therapeutische Begleiter appelliert durch sein Jammern an Martins Herz. Anscheinend bietet der Erwachsene dem Jungen nicht den Gegner, den er sucht. Es scheint, als ob der Therapeutische Begleiter nicht bekämpft werden möchte und er sich womöglich zurückgewiesen fühlt. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe nehmen an, dass der Therapeutische Begleiter die Situation vielleicht unpassend gefunden haben könnte, da er sich von Martin peinigern lassen musste. Weiters wird angemerkt, dass sich der Therapeutische Begleiter durch sein Verhalten dem Jungen unterwirft. Eventuell deswegen, weil er selbst Angst verspürt und keine Aggressionen auf Seiten Martins aufkommen lassen möchte. Martin behält eine machtvolle Position, wohingegen der Therapeutische Begleiter eine zurückhaltende Rolle einnimmt. Im Spiel wirkt Martin als der Starke, was er vermutlich genießt, da er die ganze Zeit leicht grinst. Die Bedürfnisse des Jungen werden somit befriedigt. Martin kann seinen Gefühlen freien Lauf lassen, wird dadurch immer mächtiger und nicht besänftigt. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe glauben, dass Martin im Alltag nie eine Machtposition hat und daher

nutzt er dies im Spiel aus. Der Therapeutische Begleiter gibt ihm den nötigen Raum dafür. Das Spiel wird durch den Jungen beendet, da er „*komm*“ sagt und sie weiter gehen (vgl. 12. Besprechungsprotokoll 2009, 7).

Der Therapeutische Begleiter zeigt sich in der Interaktion mit Martin schwach. War es sein Arbeitsauftrag, sich auf diese Weise zu präsentieren? Es taucht die Vermutung auf, dass der Therapeutische Begleiter bewusst diese Rolle für sich wählt. In diversen Situationen lässt er Martin bestimmen, was geschieht. Er lässt ihn anscheinend bewusst stark sein, um entwicklungsfördernde Bedingungen zu bieten. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe stellen sich die Frage, inwiefern dies Martin gebraucht haben könnte. Einerseits scheint es bemerkenswert, sich auf solch intensive Weise auf ein Kind einzulassen, andererseits scheint dies eine skurrile Vorgangsweise zu sein. Es entsteht der Eindruck, als sei der Therapeutische Begleiter gegenüber Martin temporär nicht zur Abgrenzung fähig (vgl. Besprechungsprotokoll 1a 2009, 2f).

Das 14. Treffen ist das letzte vor der ersten Sommerpause und ist in Briefform verfasst. Für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe ist dies ein Hinweis darauf, dass dem Therapeutischen Begleiter die Beziehung zu Martin offensichtlich viel wert ist. Eine Teilnehmerin bemerkt, dass man in Briefe oft jenes schreibt, was man sonst eher nicht offen sagen kann.

Bei diesem besonderen Treffen gehen der Therapeutische Begleiter und Martin ins Kino. Der Erwachsene hatte die Idee und der Junge ist offenbar sehr begeistert, da es sein erster Kinobesuch ist. Er jubelt:

„Jaaaa, ins Kino – Shrek Teil II – Jaaa‘, und du warst ganz aufgedreht und sagtest etwas von ‚Mein schönster Tag im Leben, weil ich heute zum ersten Mal ins Kino gehe und weil ich dann morgen allen erzählen kann, dass ich im Kino war‘“ (14. Protokoll 2006, 1).

Der Kinobesuch hat offensichtlich eine große Bedeutung für Martin und scheint wichtig zu sein für die Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe merken an, dass Martin womöglich sich sein Leben lang an seinen ersten Kinobesuch erinnern wird und der Therapeutische Begleiter dadurch wahrscheinlich niemals in Vergessenheit geraten wird. Auch hier bietet der Erwachsene dem Jungen Raum, Kind sein zu können, da Martin sonst meist stark und erwachsen sein möchte.

Martin übernimmt die Führung und wirkt wieder sehr rastlos. Für ihn muss alles sehr schnell gehen und er agiert sehr dominant bestimmend. Der Therapeutische Begleiter gibt zwar den Rahmen des Treffens vor, aber was in diesem Rahmen geschieht bestimmt Martin. Abermals stellt der Therapeutische Begleiter den nötigen Raum für Martins Handlungen und Gefühle zur Verfügung. Er schafft Platz, um mit Martin neue Erfahrungen sammeln zu können (vgl. 14. Besprechungsprotokoll 2009, 3).

Am Ende des Treffens überreicht der Therapeutische Begleiter dem Jungen ein Geschenk – einen Kalender. Dieser soll dazu dienen, Martin auf den Abschied vorzubereiten und verdeutlichen, wann sie sich wieder sehen. Auf die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe wirkt dies sehr professionell und könnte die Beziehung zwischen den beiden klarer gestalten und eine mögliche Angst auf beiden Seiten nehmen (ebd. 2). Der Junge reagiert mit einem einfachen „Aha“ (14. Protokoll 2006, 3) sehr kühl und gelassen auf das Geschenk. Dies könnte eine Kränkung im Erwachsenen hervorgerufen haben, jedoch zeigt er keine Gefühlsregung. Er hält die Harmonie aufrecht.

Warum neigt der Therapeutische Begleiter in den beschriebenen Szenen dazu, seine Emotionen zu unterdrücken und Harmonie zu bewahren?

In der Situation als Martin auf seinen zweiten Hot Dog besteht, scheinen Aggressionen im Jungen aufzukommen. Er möchte sich das Essen von seinem Therapeutischen Begleiter nicht verbieten lassen. Die möglichen aufkeimenden Aggressionen werden offensichtlich durch das Revidieren des Verbots und der Zusage eines zweiten Hot Dogs unterdrückt. Der Therapeutische Begleiter bietet somit jederzeit Raum für Martins Gier und Drang nach Aktivitäten. Auf latenter Ebene scheint das Thema Aggression, im Therapeutischen Begleiter Angst zu wecken. Um sich dieser Angst nicht bewusst zu werden, setzt der Therapeutische Begleiter Folgeaktivitäten, welche diese Emotionen nicht zum Vorschein kommen lassen. Indem er keine heftigen Affekte aufkommen lässt, die in weiterer Folge einen Konflikt nach sich ziehen könnten und er in ständiger Bemühung um eine harmonische Atmosphäre ist, gelingt ihm zweierlei:

1. Der Therapeutische Begleiter reguliert Martins Angst:

Wie schon erläutert worden ist, lindert der Therapeutische Begleiter durch seine Aktivitäten dem Jungen seine Angst vor Nähe. Der Therapeutische Begleiter ist dabei engagiert, Martin unbeschwerte Stunden zu ermöglichen. Er gibt ihm den nötigen

Raum seine Gier nach Essen und Aktivitäten in vollen Zügen auszuleben. Er möchte dadurch wahrscheinlich die Unsicherheiten Martins nehmen und als stabile und verlässliche Person an seiner Seite stehen.

2. Der Therapeutische Begleiter reguliert seine eigene Angst:

Auf der anderen Seite möchte der Therapeutische Begleiter auch für seine eigenen Zwecke die Harmonie beibehalten, so dass die Angst vor möglichen Aggressionen nicht hervorgerufen wird. Möglicherweise verspürt der Erwachsene auch eine gewisse Angst vor der Aufgabe Martin zu betreuen, da er ein Kind ist, das eine Therapie in Anspruch nimmt und mit dem man, aufgrund seiner Lebensgeschichte, vorsichtig umzugehen hat. Der Therapeutische Begleiter unterdrückt seine Emotionen, um Martin weiterhin Stabilität bieten zu können und seinen förderlichen Einfluss nicht zu unterbrechen.

Vor diesem Hintergrund könnten sich seine Unsicherheit und das Vermeiden von Konflikten verstehen lassen. Man könnte meinen, dass der Therapeutische Begleiter ständig darum bemüht ist eine gute Stimmung und somit ein harmonievolles Miteinander beizubehalten. Die Ängste auf beiden Seiten werden somit in Balance gehalten.

Als nächsten Schritt werde ich das Verhalten des Therapeutischen Begleiters aus der zweiten Phase betrachten und versuchen, Aufschluss über einen möglichen Einfluss auf die psychischen Strukturen Martins zu geben.

6.2 PHASE 2: „ENTWEDER DIENSTAG ODER ÜBERHAUPT NIE MEHR!“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS

6.2.1 EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Ich werde ähnlich wie im vorherigen Abschnitt vorgehen und die ausgewählte manifeste Verhaltensweise aus dem Kapitel 5.2 nun aus der Sicht des Therapeutischen Begleiters veranschaulichen. Dafür möchte ich die Situation im Café aus dem 18. Protokoll nochmals in Erinnerung rufen:

„Martin steht auf, nimmt den Ball und sagt, er warte draußen, ich solle nachkommen, er spiele derweil etwas Fußball. Ich hole ihn zurück und lache. Ich finde das absurd und erkläre ihm, er könne mich doch nicht einfach alleine hier sitzen lassen. Er lacht auch, aber dann geht er trotzdem. Ich rufe ihm nach: ‚Martin, das ist nicht ok!‘ Ich sitze und denke: ‚Martin kommt wieder herein.‘ Ich sage ihm wiederholt, dass das nicht ok war. Ich bin etwas böse, und er grinst verlegen: ‚Wieso?‘ Ich: ‚Weil du mich nicht hier alleine sitzen lassen kannst! Du kannst noch kurz warten, bis ich fertig bin.‘ ‚Ja-ha‘, sagt er. Während er draußen war, bat ich, zahlen zu dürfen. Martin sagt, dann gehe er währenddessen hier Computerspielen. Ich sage nicht nein. Er bittet um einen Schlüssel für ein Hinterzimmer. Der Kellner geht an mir vorbei mit dem Schlüssel und ich sage ihm: ‚Das zahle sich nicht aus, wir gehen gleich wieder.‘ Martin sagt: ‚Ok‘. Ich zahle, wir wollen gehen. Martin macht mich aufmerksam darauf, dass ich mir keine Rechnung geben lassen habe. Wir warten also auf die Rechnung und gehen. Draußen sage ich: ‚Martin, verstehst du das, dass das nicht in Ordnung war, von dir? Wir machen einmal in der Woche gemeinsam etwas und da bleiben wir auch gemeinsam!‘ Martin sagt: ‚Ja, ich hab von draußen reingeschaut und hab gedacht, du bist traurig, deshalb bin ich wieder zu dir rein gegangen. Kannst du mir verzeihen?‘ Ich: ‚Ja klar!‘ Martin: ‚Es kommt auch nie wieder vor!‘ Er sagt das in einem Herz-zerreißenden Ton“ (18. Protokoll 2006, 2).

Die Überlegungen zu Martins manifesten Verhalten zeigten, dass er sich in der zweiten Phase ambivalent seinem Therapeutischen Begleiter gegenüber verhält. Einerseits vermittelt diese Szene eine Distanz des Jungen zu seinem Therapeutischen Begleiter, welche er durch das Sitzen-Lassen demonstriert. Andererseits kommt Martin gleich wieder zurück und sucht die Nähe zum Erwachsenen. Was könnte nun in dieser Situation im Therapeutischen Begleiter vorgegangen sein?

Sofort nachdem Martin den Tisch verlassen hat, steht der Therapeutische Begleiter auf und holt den Jungen zurück und lacht dabei. Offensichtlich scheint die Situation dermaßen absurd und unangenehm für den Therapeutischen Begleiter zu sein, dass er darüber lachen muss. Möglicherweise wird der Erwachsene durch Martins Verhalten verunsichert. Er versucht Martin zu erklären, dass sein Benehmen indiskutabel und nicht in Ordnung ist. Auch das Kind fängt an zu lachen, aber verlässt trotzdem das Café. Wahrscheinlich nimmt er den Erwachsenen im ersten Moment nicht ernst. Der Therapeutische Begleiter ruft ihm noch nach und wirkt etwas hilflos in dem Moment. Eventuell weiß er nicht, wie er weiter handeln soll. Als der Junge wieder zu ihm an den Tisch kommt, versucht er Martin nochmals zu erklären, dass sein Verhalten nicht angebracht ist. Der Erwachsene scheint verärgert zu sein und möchte vermutlich bestimmend auf den Jungen wirken, was ihm letztendlich offensichtlich gelingt. Martin grinst verlegen und geht nach einer weiteren Erklärung des Therapeutischen Begleiters eigenwillig auf dessen Bitte ein. Als der Junge, während der Therapeutische Begleiter zahlt, Computer spielen möchte, wird ihm dies untersagt, da es sich zeitlich nicht mehr ausgeht. Diesmal benötigt es keiner Diskussion und Martin akzeptiert das „Nein“ des Erwachsenen. Dennoch scheint der Therapeutische Begleiter noch etwas betroffen und perplex zu sein, da er auf die Rechnung vergisst und ihn der Junge daran erinnern muss. Vor dem Café spricht er abermals das Sitzen-gelassen-Werden des Jungen an. Martin hat anscheinend ein schlechtes Gewissen und entschuldigt sich dafür. Der Therapeutische Begleiter akzeptiert diese sofort. Er kann vermutlich gar nicht anders reagieren, da Martin seine Entschuldigung in einem „Herz-zerreißenden Ton“ äußert.

In der ersten Phase, als das Verhalten des Therapeutischen Begleiters begutachtet wurde, stellte sich heraus, dass er dem Jungen kaum Grenzen gesetzt hat, um unter anderem vermutlich Platz für Martins Drang nach Aktivitäten zu schaffen. Der Therapeutische Begleiter hat versucht die Harmonie während den Treffen zu erhalten. Nun lässt sich eine Veränderung erkennen, da er Martin klare Grenzen aufzeigt. Der Erwachsene möchte keinesfalls, dass der Junge ihn sitzen lässt und verschwindet. Die Grenzüberschreitung Martins kann der Therapeutische Begleiter adäquat formulieren und dem Kind seine Bedenken bezüglich seines Handelns vermitteln. Der Therapeutische Begleiter wagt es die Harmonie zwischen den beiden in Gefahr zu bringen. Letztendlich besteht keine Bedrohung und das Treffen kann ungehindert weitergehen. Es entsteht die Vermutung, dass möglicherweise auch der Therapeutische Begleiter die Grenzen des Jungen testet,

indem er überprüft, inwieweit er Forderungen an Martin stellen kann. Weiters fühlt sich der Therapeutische Begleiter wahrscheinlich auch schon sicherer in der Beziehung zu Martin.

Während dem 23. Treffen setzt der Therapeutische Begleiter abermals klare Grenzen, als die beiden eine Kreuzung überqueren:

„Martin rennt bei rot über die Kreuzung. Ich warte auf grün. Drüben sage ich streng zu Martin: ‚Martin, ich will nicht, dass du so was machst, wenn du mit mir beisammen bist – ich will, dass du auf dich aufpasst und dass dir nichts passiert!‘ Martin grinst dabei und sagt: ‚Ja, ich tu’s eh nicht mehr!‘ Ich sage: ‚Ja, ich meins ernst!‘, und grinse auch schon dabei“ (23. Protokoll, 2).

Die Grenzen, welche der Therapeutische Begleiter aufzeigt, sind Bestandteil des Alltags und wesentlich, da der Erwachsene eine Aufsichtspflicht gegenüber Martin hat und somit Verantwortung für ihn übernehmen muss.

Das Auferlegen von Regeln und Erstellen von Grenzen ist neu in der Beziehung zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter. Der Therapeutische Begleiter kann sich in der zweiten Phase erstmals durchsetzen und schafft es den Jungen in seinem Handeln zu reglementieren. Im Interview bestätigt der Erwachsene diese Vermutung:

„Manchmal war’s einfach möglich, da, das, dem nachzugehen, seinen Bedürfnissen und manchmal hat man das reglementieren müssen. Und (4), das war unterschiedlich (leise). Manchmal war’s, war’s leichter und manchmal war’s weniger leicht“ (Interviewtranskription 2008, 9).

Der Therapeutische Begleiter schafft es zwar den Jungen in unterschiedlichen Situationen zu beeinflussen, hat aber womöglich noch nicht die Sicherheit das Kind in allen Belangen zu lenken, da er die Aussage tätigt, dass es manchmal leichter und manchmal schwieriger ist, dies zu tun. Als der Erwachsene ihn auf das angemessene Überqueren einer Straße hinweist, grinst Martin während seiner Antwort. Der Therapeutische Begleiter besteht jedoch auf seine Richtlinie und bestärkt dies dadurch, dass er es ernst meint. Trotzdem

muss auch der Therapeutische Begleiter schmunzeln. Demgemäß möchte er wahrscheinlich den Ernst der Lage mindern und abermals die Harmonie sichern.

Auch während eines Spiels macht der Therapeutische Begleiter seinen Standpunkt klar und behält diesen:

„Martin spielt nun, er sei ein dunkler Magier mit einem Zauberstab, mit dem er schießen kann. Er ballert wild damit herum. Ich sollte auch etwas können sagt er. Also überlege ich und sage, ich sei einer, der Heilen könne. ‚Ok‘, meint Martin, aber ich solle trotzdem auch einen Kampfstab haben. Auf der Straße will ich nicht spielen, also halte ich mich zurück und Martin werkt wild herum. Da sagt er: ‚Ha, ich habe deinen Kampfstab genommen.‘ Ich: ‚Aha.‘ Martin: ‚Nein, nicht deinen.‘ Ich kommentiere die Grausamkeiten, die er mir im Wild-mit-den-Armen-fuchteln erklärt – was er alles machen könne, und ich sage: ‚Boa, das tut aber weh, boa, das ist aber gefährlich‘“ (25. Protokoll 2006, 2).

Martin spielt einen dunklen Magier, der einen etwas negativen und bösen Eindruck bei den Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe hinterlässt. Die beiden erforschen anscheinend einen neuen Weg und spielen währenddessen dieses Spiel. Martin hat im Spiel viel Macht. Sein „wildes herum Ballern“ wirkt aggressiv. Der Junge möchte, dass sein Therapeutischer Begleiter auch eine spezielle Kraft hat. Daraufhin entscheidet sich der Therapeutische Begleiter, dass er heilen kann, welches keine aktive Kampfkraft darstellt. Martin will offensichtlich, dass der Erwachsene auch einen Kampfstab hat und gegen ihn kämpft. Wahrscheinlich benötigt er einen aktiven Gegner. Nichtsdestotrotz bleibt der Therapeutische Begleiter standhaft in seiner passiven Rolle. Während der Junge sehr schnell in das Spiel eintaucht, bleibt der Therapeutische Begleiter in der Realität und gibt dem Kind Raum für sein Spiel. Martin versucht seinen Therapeutischen Begleiter zu provozieren und herauszufordern, indem er ihm seinen Kampfstab abnimmt. Sein Plan funktioniert jedoch nicht. Der Therapeutische Begleiter bleibt klar in seiner Position und will offenbar nicht bekämpft werden. Er geht nicht auf das Spiel ein und behält seine Linie bei (vgl. 25. Besprechungsprotokoll 2009, 3f).

Offensichtlich gibt der Therapeutische Begleiter, wie auch schon in der ersten Phase, Martin genügend Platz für seine Aktivitäten und Spiele. Die Veränderung wird an diesem Beispiel erkennbar, denn der Erwachsene bleibt, im Gegensatz zur ersten Phase, standhaft in seiner gewählten Position und lässt sich vom Jungen nicht beirren.

Martins Verhalten basiert in der zweiten Phase darauf, dass sein Wunsch nach einer beständigen Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter zu bedrohlich für ihn ist und er daher gewisse Folgeaktivitäten, wie zum Beispiel das Sitzen-lassen, setzt. Der Junge versucht seinem Therapeutischen Begleiter Gleichgültigkeit an der Beziehung zu vermitteln. Diese wird dessen ungeachtet während einiger Treffen unterbrochen. Unter anderem geschieht dies bei der 25. Zusammenkunft als sie die U-Bahn Station verlassen wollen:

„Es ist ein großer Stau auf der Treppe und ich weise Martin darauf hin. Martin sagt: ‚Ja, aber gib mir lieber die Hand, sonst verlieren wir uns.‘ Und er greift nach meiner Hand. Und so gehen wir Hand in Hand die Treppen hinauf. Oben angekommen sage ich: ‚So, geschafft‘, und lasse seine Hand los. Ich habe das Gefühl, dass Martin weicher geworden ist, nachdem ich seine Hand gehalten habe“ (25. Protokoll 2006, 3).

Diese Szene zeigt eine sich anbahnende Verbundenheit zwischen den beiden. Martin sucht aktiv den Körperkontakt zu seinem Therapeutischen Begleiter und beide lassen vorerst Nähe zu. Oben angekommen lässt der Erwachsene die Hand des Kindes los. Eventuell wurde es dem Therapeutischen Begleiter zuviel. Eine andere Möglichkeit wäre, dass der Therapeutische Begleiter den Jungen nicht mit zuviel Nähe überfordern wollte.

Wie auch schon in der ersten Phase ist der Therapeutische Begleiter immer um das Wohl des Kindes bedacht und folgt dessen Fokus. Während unterschiedlicher Spiele und Aktivitäten spricht der Erwachsene des Öfteren Lob und Bewunderung für Martin aus:

„Ich achte darauf, alles, was Martin gelingt zu loben, und sage, es mache Spaß mit ihm zu spielen“ (17. Protokoll 2006, 1).

Der Therapeutische Begleiter beschreibt, dass er darauf achtet den Jungen immer wieder zu loben. Im Zuge des 16. Treffens lobt der Therapeutische Begleiter Martins Können auf dem Rad:

„Er fährt über die Rampe und ich bewundere ihn und sage: ‚Letztes Mal hast du dich das nicht so einfach getraut!‘ ‚Ja, ich habe Mut bekommen!‘ ‚Du bist immer schon mutig‘“ (16. Protokoll 2006, 1).

Wahrscheinlich möchte der Therapeutische Begleiter Martin beim Aufbauen seines Selbstvertrauens helfen und unterstützen. Dadurch ist abermals die Harmonie und eine Sicherheit während der Treffen gewährleistet.

Die Angst des Jungen nimmt der Therapeutische Begleiter wahrscheinlich in seiner Gegenübertragung auf und setzt daher gewisse Folgeaktivitäten, wie unter anderem sein Lob für Martin. Auch die Versuche des Therapeutischen Begleiters Nähe und Geborgenheit zu vermitteln, tragen dazu bei, die Angst vor einer Bindung zu lindern. Dadurch fängt er die Unsicherheit und die Angst Martins auf, kann diese mildern und die Beziehung festigen.

6.2.2 EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Anschließend an die Überlegungen aus dem vorangegangenen Kapitel, möchte ich nun eine andere Möglichkeit aufzeigen, die Verhaltensweisen des Therapeutischen Begleiters zu interpretieren, und werde diese näher betrachten.

Ich möchte demgemäß wieder von der Anfangssituation im Café ausgehen, als Martin den Therapeutischen Begleiter sitzen lässt. In dieser Szene gelingt es dem Erwachsenen erstmals Grenzen aufzuzeigen. Er erklärt dem Jungen mehrmals, dass das Verlassen des Tisches nicht angebracht ist und kann dadurch seinen Ärger kundtun. Der Therapeutische Begleiter vergisst in weiterer Folge auf die Rechnung und lässt sich zum Schluss von Martins Entschuldigung erwärmen.

Das Thema scheint in weiterer Folge nicht mehr relevant zu sein, da der Junge daraufhin sofort von der Schule und seiner Tüchtigkeit bezüglich der Hausaufgaben erzählt (vgl. 18. Protokoll 2006, 2). Im Protokoll beschreibt der Therapeutische Begleiter seine Gedanken und Gefühle dieser Situation betreffend:

„Ich fühle mich seltsam – überrascht – so ein ‚netter‘ Junge – auf einmal – mir kommt diese Nettigkeit sehr aufgesetzt vor, aber ich bin doch gerührt und habe das Gefühl, ich muss jetzt die Chance nützen und mit ihm reden – das gelingt mir aber nicht so gut“ (18. Protokoll 2006, 2).

Offensichtlich beschäftigen den Therapeutischen Begleiter die Geschehnisse vom Café noch. Martins abrupter Themenwechsel wirkt aufgesetzt. Womöglich hat der Junge ein schlechtes Gewissen wegen seines Benehmens und möchte sich daher auf eine brave und gute Weise vor dem Erwachsenen präsentieren und seine Vorzüge hervorheben. Der Therapeutische Begleiter beschreibt, dass er seine Chance nützen muss und auf das Gespräch Martins einsteigen will. Dies gelingt ihm anscheinend nicht auf die Art, wie er möchte. Vielleicht hegt der Erwachsene noch Gefühle des Ärgers und der Enttäuschung, die er allerdings nicht zeigen kann. Ähnlich der ersten Phase, schafft es der Therapeutische Begleiter nicht, zur Gänze seine wahren Gefühle vor dem Kind zu offenbaren. Wahrscheinlich möchte er durch sein Handeln negativen Affekten des Jungen vorbeugen und dadurch die Harmonie zwischen den beiden bewahren.

Während dem 16. Treffen geschieht Vergleichbares, denn der Therapeutische Begleiter kann abermals nicht seine Bedenken bezüglich Martins Handelns konkret formulieren und unterdrückt in weiterer Folge seine Gefühle. Die nachstehende Situation beschreibt ihren gemeinsamen Radausflug in den Prater:

„Er fährt schon wieder vor mir und ich bin mir nicht sicher, ob ich ihm gewähren soll, dass er erster im Rennen ist, oder ob der Straßenverkehr zu gefährlich für solche Spielchen ist. Aber er bleibt nicht weit vor mir, bleibt immer bei Ampeln stehen und wartet immer wieder auf mich, also sehe ich keine große Gefahr. Im Prater angekommen, düst er mir weit voraus. Aber ich kann ihn immer noch sehen. Ich überlege: ‚Er will also heute der Gewinner sein. Naja, wieso nicht? Warum hab ich immer, wenn nicht ich die Regeln übernehme und nicht erfolgreich pädagogisch-wertvolle Botschaften vermittele das Gefühl, dass ich versage? Es ist doch gut so, wenn er mir davonfahren will – wieso nicht? Ich bin gespannt, was er als nächstes bringt‘“ (16. Protokoll 2006, 1).

Anscheinend findet ein Radrennen zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter statt. Der Junge fährt mit seinem Rad vor dem Therapeutischen Begleiter und dieser versucht offenbar abzuwägen, ob der Straßenverkehr nicht zu gefährlich für dieses Spiel ist. Da das Kind sich an die Verkehrsregeln hält und immer wieder auf den Erwachsenen wartet, hält der Therapeutische Begleiter seine Bedenken zurück. Interessant ist, dass der Therapeutische Begleiter sichtlich das Gefühl hat zu versagen, da er es nicht schafft, seine Regeln durchzusetzen. Analog der Szene im Café, hat der Erwachsene wahrscheinlich Angst vor möglichen negativen Gefühlen Martins.

Während ihrem 27. Treffen spielen der Therapeutische Begleiter und Martin mit einigen Jungen Fußball. Die Buben spielen alle anscheinend sehr locker und fair. Der Erwachsene wünscht sich daher, dass auch Martin diese Lockerheit übernimmt (vgl. 27. Protokoll 2006, 1). Nach kurzer Zeit entsteht ein Streit, da Martin offenbar nicht der beste Spieler ist und einige Fehler macht. Daraufhin beschimpfen sich die Jungen gegenseitig. Der Therapeutische Begleiter reagiert folgendermaßen:

„Ich merke, dass mir Martin zunehmend leid tut, würde ihm aber gerne sagen, dass er mehr abspielen soll. Aber dann täte ich das Gleiche wie seine Mitspieler. Ich frage mich, ob ich etwas zu seinen Mitspielen sagen soll – dass sie Martin nicht belästigen sollten,

oder so in der Art. Aber ich befürchte, Martin dann als Schwächling dastehen zu lassen, der sich nicht wehren kann. Also mache ich es anders: Jedesmal, wenn ich auf Martin treffe – im Spiel – dann suche ich seinen Kontakt – klopfe ihm auf die Schulter oder rede mit ihm – auf das Spiel bezogen“ (27. Protokoll 2006, 1).

Der Therapeutische Begleiter hat offensichtlich den Schwachpunkt Martins gefunden: Er spielt den Ball nicht genug an seine Mitspieler ab. Dennoch kann der Erwachsene dem Jungen dies nicht klar darlegen, denn er befürchtet, dass Martin auf das hin vor den anderen Kindern schwach wirken könnte. Weiters möchte der Erwachsene den Jungen vor den anderen wahrscheinlich nicht bloßstellen. Als weitere Folge würden vermutlich Aggressionen im Jungen hervorgerufen werden. Diese will der Therapeutische Begleiter anscheinend vermeiden. Aus diesem Grund wählt er eine Vorgehensweise, die Martin in seinem Handeln bestärkt: Er lobt Martins Können.

In der zweiten Phase wird deutlich, dass der Therapeutische Begleiter es vermehrt schafft, dem Jungen Grenzen zu setzen. Es gelingt ihm nicht immer, alle seine Sorgen bezüglich Martins Verhalten zu äußern, er findet aber meist einen anderen Weg, dies zu tun. Er hält dadurch, wie auch schon in der ersten Phase, die Harmonie zwischen den beiden aufrecht und vermeidet das Aufkommen von negativen Affekten.

Möglicherweise spürt der Therapeutische Begleiter in seiner Gegenübertragung Martins Wunsch nach Nähe und kann dadurch verstärkt Grenzen aufzeigen und Regeln erstellen, da eine Vertrauensbasis geschaffen wurde. Martins Verhalten in der zweiten Phase beruht auf seinem Wunsch nach einer engen Bindung zu seinem Therapeutischen Begleiter, welcher des Öfteren unterbunden wird, da der Junge weitestgehend noch Angst vor einer näheren Beziehung hat. Daraus resultiert voraussichtlich Martins ambivalentes Verhalten: Einerseits sucht dieser vermehrt die Nähe zu dem Erwachsenen und andererseits geschieht das Gegenteil und er vermittelt eine gewisse Kühle und Desinteresse im Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter.

Durch das Bemühen des Therapeutischen Begleiters, eine angenehme und vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, schafft es Martin vermutlich, sich vermehrt zu öffnen und Nähe zuzulassen. Demzufolge kann der Erwachsene auch seine eigene Angst vor negativen Affekten regulieren. Hinsichtlich der sich aufbauenden Vertrauensbasis setzt der Therapeutische Begleiter erstmals Grenzen und behält diese bei. Diese werden zwar nicht

bei jedem Treffen geäußert, aber eine Veränderung zur ersten Phase wird dadurch sichtbar. Er bietet dem Jungen weiterhin Stabilität und folgt dem Fokus des Kindes. Die Aufgaben, welche vom Projekt des Therapeutischen Begleiters vorgegeben sind, werden somit erfüllt.

Folglich möchte ich mich der dritten Phase zuwenden und diese aus der Sicht des Therapeutischen Begleiters beleuchten.

6.3 PHASE 3: „ALS WÄRST DU MEIN PAPA!“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS

6.3.1 EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

In diesem Kapitel werde ich das Verhalten des Therapeutischen Begleiters erläutern und Vermutungen zu seinen innerpsychischen Prozessen anstellen. Infolgedessen möchte ich seinen möglichen Einfluss auf die Veränderung der psychischen Strukturen Martins darstellen. Ausgehen werde ich von der Situation aus dem 36. Treffen, als Martin und sein Therapeutischer Begleiter eine Schneeburg bauen, welches im Kapitel 5.3.2 eingehend veranschaulicht wurde:

„Dann versuchen wir eine Burg zu bauen und entdecken dabei die Reste einer von anderen Leuten aufgebauten Schneeburg und beginnen damit, sie wieder aufzubauen. Das macht uns beiden Spaß und wir wechseln uns im Tragen meiner Handschuhe ab, da Martin keine hat. Es ist eiskalt im Schnee, aber wir lassen uns nicht aufhalten. Martin entscheidet, wo noch mehr Schnee hingehört, wo wir noch verstärken müssen. Ich bin erstaunt und freudig überrascht über Martins Durchhaltevermögen. Er sagt manchmal, so jetzt seien wir fertig, aber dann gibt's doch noch was zu tun – da und da. Martin sagt, das sei seine Burg, nein, es sei unsere Burg, er wiederholt: ‚Unsere Burg‘. Ich stimme zu. Martin entscheidet, wir sollten die Burg teilen, so dass für jeden von uns ein Teil da sei. Also beginnt er mit Stöcken eine Trennwand einzubauen. Ich lobe ihn und sage, wie toll seine Holzkonstruktion aussehe. Wir sagen immer wieder, wie schön die Burg sei. Wir reden auch darüber, ob sie nächstes Mal wohl noch da ist. Martin will die Burg zerstören, um nicht zu riskieren, dass jemand anders sie zerstört. Ich frage ihn, ob er das wirklich will. Er sagt: ‚Ja‘. Dann beschließen wir jedoch nächstes Mal wieder herzu kommen und nachzusehen, ob sie noch da ist und sie demnach nicht zu zerstören – vielleicht, so sage ich – baut ja jemand weiter und sie ist nächstes Mal größer. Martin ist von der Idee begeistert und wir reden auch am Heimweg noch mal darüber, und Martin sagt, er glaube zu 80 %, dass die Burg zerstört würde. Dann sagt er doch: ‚50-50‘. Wir beschließen auch – um sicher zu gehen, dass unsere nächste Burg nicht zerstört wird – im Sommer tiefer in die Wälder des Praters vorzudringen und dort ein Haus aus Ästen zuzubauen, das niemand findet und nicht zerstören kann. Martin erklärt mir, dass er ein Messer mitnehmen wird und die Rinde von den Ästen schnitzen wird, damit das schöner aussehe. Ich lobe seine Schnitzkenntnisse. (...) Also verabschieden wir uns von der Burg – Martin stellt sich wie

ein Soldat hin und hebt die Hand zur Stirn und sagt die Burg werde weiterleben, auch wenn sie zerstört wird, und zwar im Sommer als Holz Haus – und machen uns auf den Heimweg“ (36. Protokoll 2007, 1f).

Im vorangegangenen Kapitel, das von den Veränderungen der psychischen Strukturen Martins handelte, wurde deutlich, dass in der dritten Phase eine harmonische Verbundenheit zwischen dem Jungen und seinem Therapeutischen Begleiter besteht. Martin schafft es, anders als in der ersten bzw. zweiten Phase, sich voll und ganz auf die Beziehung zu einem Therapeutischen Begleiter einzulassen. Er kann die Nähe zum Erwachsenen zulassen.

Nun möchte ich die Szene aus dem 36. Protokoll aus der Sicht des Therapeutischen Begleiters betrachten. Der Erwachsene beschreibt darin, dass das Bauen der Schneeburg auch ihm Freude bereitet. Er wirkt sehr engagiert, euphorisch und bemüht um den Jungen, teilt mit ihm unter anderem auch die Handschuhe, da Martin seine vergessen hat. Anscheinend entwickelt sich in der Situation eine eigene Dynamik, weil der Therapeutische Begleiter *„freudig überrascht über Martins Durchhaltevermögen“* (ebd. 1) zu sein scheint. Womöglich zeigt das Kind normalerweise nicht soviel Enthusiasmus. Der Erwachsene spricht sein Lob gegenüber Martin aus und beteuert des Öfteren, wie schön die Burg ist. Die Situation wirkt sehr harmonisch und beide scheinen im Einklang miteinander zu sein. Zum Schluss beschließen die beiden im Sommer eine Holzburg im Wald zu bauen, da eine Schneeburg vergänglich ist. Abermals lobt der Therapeutische Begleiter die Schnitzkenntnisse des Jungen, um vermutlich auf diese Weise weiterhin eine angenehme Atmosphäre zu schaffen.

Der Therapeutische Begleiter war in der zweiten Phase meist darum bemüht, die Harmonie während den Treffen zu erhalten, um auf diese Weise unter anderem Aggressionen im Jungen nicht aufkommen zu lassen. Dennoch gelang es ihm, vermehrt Grenzen aufzuzeigen und durchzusetzen. Nun scheint es so, als ob die Beziehung zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter sich so weit gefestigt hat, dass negative Affekte kein Thema mehr sind. Es entsteht der Eindruck, dass eine besondere und ausgeglichene Bindung zwischen den beiden entstanden ist.

Während des 33. Treffens, als Martin und der Therapeutische Begleiter ebenfalls rodeln sind, ereignet sich eine unangenehme Situation, da Martin in einen Streit mit anderen Kinder gelangt. Der Erwachsene löst das Problem auf folgende Weise:

„Hin und wieder kommt er in Kontakt mit anderen – lauter kleineren – Kindern. Dann wird er meist ungut, schimpft, sie sollen weitermachen, oder er beklagt sich bei mir über sie. Ich denke mir: Wieso sollte er freundlicher sein – er hat auch nicht viel Freundlichkeit erfahren. Wie sollte ich reagieren? Ich reagiere in Form eines Kompromisses: Ich bin nicht sehr hart in meiner Reaktion, sage aber schon, dass er freundlicher sein könnte, wenn er etwa ein kleines Kind, dass sich sehr abmüht mit einem Schlitten und nicht recht hinaufkommt, ungut anschnauzt, es solle weitertun und seinen Schlitten wegstößt, wenn er ihm im Weg ist“ (33.Protokoll 2007, 1).

Der Therapeutische Begleiter hat offensichtlich Zeit, während des Rodelns innezuhalten und in sich zu gehen. Anscheinend hat er an dem Tag die Ruhe, um in der Situation zu reflektieren. Durch seine Reaktion auf Martins Handlungen zeigt sich, dass er auf der Seite des Jungen steht, er trotzdem einen inneren Konflikt in sich hegt und diesen in Form eines Kompromisses darstellt. Der Gedankengang des Therapeutischen Begleiters ist in der dargestellten Situation sehr gut geschildert. Sichtlich ist er sich in dem Moment über die familiären Hintergründe Martins bewusst und baut diese in seine Überlegungen und Handlungen mit ein. Der Erwachsene handelt pädagogisch reflektiert auf eine sehr sensible, empathische und verständnisvolle Art und Weise. Er nimmt Situationen wahr, überlegt zunächst und handelt gemäß seiner Überlegungen danach. Anscheinend versucht er die Situation zuerst zu verstehen und verstärkt daraufhin nicht Erfahrungen, welche der Junge bisher gesammelt hat, sondern lässt ihn Neue machen. Der Therapeutische Begleiter bietet Martin andere Optionen, mit einem Problem umzugehen, und erklärt ihm diese. Martin lernt durch die Reaktion des Erwachsenen einen neuen Zugang. Martin nimmt die Botschaft seines Therapeutischen Begleiters auf und entschuldigt sich.

Anders als in der zweiten Phase kann der Therapeutische Begleiter Martin auf sein schlechtes Verhalten hinweisen. Er ist weiterhin *„nicht sehr hart“* in seiner Reaktion, aber erklärt dem Jungen sehr deutlich, dass sein Benehmen gegenüber den anderen Kindern nicht in Ordnung war. Martin reagiert auf die Zurechtweisung des Therapeutischen Begleiters mit einer Entschuldigung (33. Protokoll 2007, 1).

Die Nähe, welche die beiden miteinander verbindet, ist auch während dem 38. Treffen spürbar. An jenem Tag sind Martin und sein Therapeutischer Begleiter abermals auf der Wiese, auf der sie die Schneeburg gebaut haben:

„Wir kommen wieder zu einer alten Schneeburg und Martin wählt zwei mittelgroße Schneeklumpen aus, die wir mitnehmen, um sie über die Brücke zu werfen. Martin bittet mich bis zur Straße beide Klumpen zu tragen und ich tue es (...) Wir betreten die Brücke und in der Mitte wirft Martin die zwei Klumpen ins Wasser. Wir lachen auf, als die Klumpen spritzend ins Wasser fallen“ (38. Protokoll 2007, 3).

Die Klumpen könnten eventuell die Schwere in Martins Leben symbolisieren, welche der Therapeutische Begleiter für ihn trägt. Der Erwachsene versucht dem Jungen damit wahrscheinlich Halt und Stabilität zu geben, was zugleich zu seinen Aufgaben als Therapeutischer Begleiter gehört. Gemeinsam werfen sie diese ins Wasser und lösen sich somit womöglich symbolisch von der Schwere in seinem Leben. Das Lachen wirkt befreiend in der Situation. Als weitere Folge stärkt dies ihre Verbundenheit zueinander (vgl. Besprechungsprotokoll 38a 2009, 3).

Als die beiden am selben Tag rodeln, zeigt der Therapeutische Begleiter viel Durchhaltevermögen. Während Martin ein paar Mal den Hügel herunter rodelt, läuft der Therapeutische Begleiter nebenher und gibt ihm dadurch eventuell Sicherheit (vgl. 38. Protokoll 2007, 2). Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerken, dass der Therapeutische Begleiter immer an der Seite des Jungen steht (vgl. Besprechungsprotokoll 38b 2009, 4). Der Therapeutische Begleiter folgt dem Fokus des Kindes.

Die dritte Phase ist eine bedeutsame Phase, da für Martin der Umzug in eine betreute WG stattfindet. Es stellte sich heraus, dass dies im Jungen wahrscheinlich Ängste hervorgerufen hat, welche er unbewusst zu vermeiden versucht hat. Aus diesem Grund wendet Martin sich vermehrt seinem Therapeutischen Begleiter zu, da dieser eine stabile Konstante in seinem Leben darstellt. Der Erwachsene ist sich sichtlich darüber im Klaren und versucht den Jungen samt seinen Ängsten durch sein Handeln aufzufangen und diese zu lindern. Stabilität und Geborgenheit werden seitens des Therapeutischen Begleiters gewährt. Es scheinen die gemeinsame Zeit und die intensive Beziehung im Vordergrund zu stehen.

6.3.2 EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Die Situation aus dem 36. Protokoll, als Martin und sein Therapeutischer Begleiter gemeinsam eine Schneeburg bauen, lässt keine Verstimmung des Erwachsenen erkennen. Im vorangegangenen Kapitel wurde erläutert, dass anscheinend eine angenehme Atmosphäre während diesem Treffen und eine beidseitige Freude über ihre Aktivität bestanden. Eine Verbundenheit zwischen den beiden wurde klar ersichtlich.

Nun möchte ich jedoch eine Protokollstelle anführen, welche eine neue und andere Seite des Therapeutischen Begleiters zeigt. Zu einem bestimmten Zeitpunkt während des 38. Treffens spielen Martin und sein Therapeutischer Begleiter wie Kinder miteinander. Sie brechen einige Regeln, wie auch unter anderem, als sie im Bus fahren und Martin ein Hot Dog isst. Obwohl beide bemerken, dass es verboten ist, im Bus zu essen, lässt der Therapeutische Begleiter es zu, dass Martin weiter isst:

„Martin deutet auf ein Schild, das Fahrgäste darauf hinweist, dass das Verzehren von Speisen im Bus verboten ist und grinst dabei und zieht die Schultern hoch – wie um sich zu verbergen und schmatzt sein Hot Dog. Ich grinse auch und zucke mit den Schultern (...) Martin sagt, er wisse es halt einfach nicht, dass das hier verboten ist. Und ich sage, ich wisse es auch nicht. Dann fällt Martin ein weiteres Schild auf, auf dem ein durchgestrichener Burger abgebildet ist und Martin sagt, hier sei nur das Essen von Burgern verboten. Er esse aber nur Hot Dog. Ich stimme zu“ (38. Protokoll 2007, 1f).

Der Therapeutische Begleiter gewährt dem Jungen das Essen seines Hot Dogs trotz des eindeutigen Verbots, im Bus zu essen. Obwohl Martin den Erwachsenen auf das Schild aufmerksam macht, gedenkt keiner der beiden dem Gebot zu folgen. Sie missachten es und verhalten sich so, als ob sie das Schild nicht gesehen hätten. Der Therapeutische Begleiter will offensichtlich in diesem Moment keine Grenzen ziehen. Dennoch erweckt es nicht den Anschein, dass der Erwachsene Angst vor Martins möglichen negativen Affekten hätte.

Ein wenig später ereignet sich während desselben Treffens eine ähnliche Szene in der der Junge und der Therapeutische Begleiter ungehalten darauf los spielen und gemeinsam eine Schneeburg zerstören und dies offenbar auch genießen:

„Wir kommen zur Schneeburg und bemerken, dass diese recht geschrumpft ist – nur in den Grundmauern ist sie noch vorhanden. Martin versucht einen festgefrorenen Schneeklumpen mit den Füßen zu zerstören und schafft es. Ich bemerke es. Martin sagt, nichts sei für ihn zu hart. Wir hüpfen eine Zeit lang auf der Schneeburggruine herum und Martin versucht sie mit dem Fuß ganz klein zu kriegen“ (38. Protokoll 2007, 2).

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe bemerken eine eindrucksvolle eigene Dynamik, die während dieses Treffens zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter herrscht. Sie wirken wie Verbündete und gute Freunde (vgl. Besprechungsprotokoll 38a 2009, 2).

Die dritte Phase ist durch eine starke Verbundenheit zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter gekennzeichnet. Die Angst vor negativen Affekten, welche sich besonders in der ersten und zweiten Phase äußerte, scheint in diesem Abschnitt kaum noch zu bestehen. Neu ist, dass sich der Therapeutische Begleiter anscheinend zu einem Verbündeten und guten Freund für den Jungen entwickelt. Die Ängste, welche Martin bezüglich des Umzugs hat, sind offenbar während den Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter wenig greifbar. In dieser Zeit ist die Beziehung zwischen den beiden vordergründig. Der Erwachsene stellt einen Halt für das Kind dar. Er fängt den Jungen in seinen Ängsten auf und bietet eine wohltuende Umgebung.

Anschließend möchte ich mich der vierten Phase widmen und das Verhalten des Therapeutischen Begleiters und seinen möglichen Einfluss auf die Veränderung der psychischen Strukturen Martins näher betrachten.

6.4 PHASE 4: „IST ES WICHTIG, DASS NÄHE HERRSCHT?“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS

6.4.1 EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Wie auch schon in den vorangegangenen Kapiteln werde ich auch nun die vierte Phase aus dem Blickwinkel des Therapeutischen Begleiters betrachten und darlegen. Dafür möchte ich das 52. Treffen an dem Martin und sein Therapeutischer Begleiter ins Hallenbad gehen, welches im Kapitel 5.4 erläutert wurde, nochmals in Erinnerung rufen.

Martin meint an jenem Tag, dass dies ein „*super Tag*“ wäre. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe hatten den Eindruck, dass er gut gelaunt und sehr euphorisch ist. Der Therapeutische Begleiter hingegen wirkt sehr bedrückt und zweifelt an sich selbst: „*Ich habe den Eindruck, zwischen uns ist eine gewisse Distanz. Die letzten Treffen waren durch mein Krank sein geprägt und ich war nicht auf Hochtouren*“ (52. Protokoll 2007, 1). Für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe ist es unverständlich warum der Therapeutische Begleiter den Eindruck hat, dass Martin distanziert sei. Vermeintlich hat der Therapeutische Begleiter gespürt, dass Martin ihn nicht mehr so sehr braucht, denn es geht ihm offensichtlich gut – auch ohne seinen Therapeutischen Begleiter. Dieser Gedanke wird geäußert, da Martin an dem Tag nicht ihre gemeinsamen Plätze besuchen möchte, sondern zurück in die WG will, welche sein neues Zuhause für ihn darstellt (vgl. 52. Besprechungsprotokoll 2009, 2).

Der Therapeutische Begleiter fragt sich in der Situation Folgendes: „*Fällt es mir deshalb schwer Nähe zu schaffen? Ist es wichtig, dass Nähe herrscht?*“ (52. Protokoll 2007, 1). Offenbar muss der Therapeutische Begleiter aktiv werden um Nähe zu schaffen. Dies könnte einerseits einen Hinweis auf seinen eigenen Beziehungsdruck geben und andererseits könnte auch ein institutioneller Druck darin verborgen sein, da die gemeinsame Therapeutische Begleiter-Zeit noch nicht vorbei ist (vgl. 52. Besprechungsprotokoll 2009, 2f).

In der WG angekommen eröffnet Martin seinen Vorschlag spontan ins Schwimmbad zu gehen und einen seiner WG-Kollegen mitzunehmen. Der Therapeutische Begleiter ist nicht darauf vorbereitet, denn er hat keine Badesachen mit. Für ihn scheint die Idee sehr überraschend zu sein. Martin hingegen ist offensichtlich sehr besessen davon schwimmen zu gehen, denn er schlägt vor, dass der Erwachsene den Kindern im Bad zusehen könnte.

Ein WG-Betreuer ist ebenso an der Diskussion beteiligt und spricht seine Bedenken bezüglich des Mitnehmens des WG-Kollegen aus, aber erlaubt es letztendlich den beiden Jungen baden zu gehen.

Im Interview erläutert der Therapeutische Begleiter seinen inneren Konflikt auf folgende Weise:

„Ich war mir nicht ganz sicher am Anfang, was ich, was ich machen soll, ob ich ihn mitnehmen soll oder nicht und ich glaub einmal hat, hat eine, eine WG-Betreuerin gesagt: ‚Nein, Martin, das ist eine Sache, die nur dir gehört und das machst jetzt nur du mit dem Therapeutischen Begleiter‘, oder so (leise). Und (2), und ich hab mir dann aber auch gedacht, ja (2), ich hab so das Gefühl gehabt, er kann ein bissl aus dem Vollen schöpfen, also er hat da jetzt mich und kann zusätzlich noch einen Freund aus der WG mitnehmen. Wieso eigentlich nicht (leise)?“ (Interviewtranskription 2008, 17).

Der Therapeutische Begleiter zitiert eine WG-Betreuerin und will durch ihre Person womöglich das ausdrücken, was er sich selbst denkt, nämlich, dass der andere Junge ein Eindringling in der intimen Zweisamkeit zwischen ihm und Martin ist.

Der Ausdruck *„Wieso eigentlich nicht?“* weist für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe darauf hin, dass sich der Therapeutische Begleiter bereits Gedanken gemacht hatte und eigentlich keinen Grund finden konnte, Martin das Beisein seines Freundes zu verbieten. Er sieht sich gewissermaßen gedrängt, Martin *„aus dem Vollen schöpfen“* zu lassen. Die Formulierung erinnert die Teilnehmerinnen an eine frühere Formulierung des *„auf die Rechnung Kommens“* (Interviewtranskription 2008, 10). Es hat den Eindruck, als müsste sich der Therapeutische Begleiter verbieten, seinen Widerwillen zum Ausdruck zu bringen und es gut heißen, dass es nun neue Bezugspersonen in Martins Leben gibt. Er selbst wird schon bald nicht mehr für den Jungen da sein können, da das Ende des Projekts naht (vgl. Besprechungsprotokoll 1f 2009, 3).

Letztendlich beschließen sie ins Hallenbad zu fahren. Der Erwachsene scheint das Wohl des Kindes im Vordergrund zu halten und weiterhin dessen Fokus zu folgen.

Die beiden Kinder sind sehr aufgeregt und freuen sich auf das gemeinsame Baden. Als der Therapeutische Begleiter hört, dass die beiden in der Woche schon zwei Mal gemeinsam im Schwimmbad waren, spüren die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe Ärger und

Eifersucht auf Seiten des Therapeutischen Begleiters. Schwimmen zu gehen war in den Monaten zuvor immer eine gemeinsame Aktivität zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin und nun scheint es nicht mehr so zu sein. Die Wut und die Kränkung des Erwachsenen können die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe gut nachvollziehen (vgl. 52. Besprechungsprotokoll 2009, 4).

Am Weg kommt es dennoch zu einer Unterredung, da der Therapeutische Begleiter den Jungen darauf aufmerksam macht, dass das eigentlich ihre gemeinsame Zeit ist. Trotz allem möchte Martin weiterhin seinen Plan verfolgen und dafür beim nächsten Treffen Geld sparen.

Im Schwimmbad geschieht dann Folgendes:

„Drunten ziehen sie sich aus und sind schneller als ich, dann laufen sie los und ich vereinbare mit Martin, dass ich gleich nachkomme. Ich komme dann nach – in Jeans und T-Shirt und mir ist heiß. Ich sehe die beiden nach einigem Suchen und winke Martin zu, der mir zuwinkt. Als er dann unter mir – der ich auf einer Brücke stehe – durchschwimmt, sage ich zu ihm, er solle kurz rauskommen und er sagt: ‚Ja‘. Inzwischen sind etwa 10 Minuten vergangen.

Martin kommt her und ich sage zu ihm: ‚Das ist toll hier was?‘ Martin bejaht und fragt was los sei. Ich erkläre, dass ich jetzt gehen werde und ich frage ihn: ‚Oder macht dir das sehr viel aus?‘ Martin überlegt kurz – er deutet kurz eine Enttäuschung an, aber dann sagt er, dass es ihm eigentlich nichts ausmache. Ich sage: ‚Ja‘, er habe ja seinen Freund hier. Ich füge hinzu, dass wir das nächstes Mal halt anders machen müssen. Martin sagt: ‚Ja‘, ich solle nächstes Mal einfach meine Badesachen mitnehmen und dann gibt er mir die Hand, ich wünsche ihm noch viel Spaß und gehe.

Ich fühle mich nicht so toll. Ich habe das Gefühl versagt zu haben – nicht mehr wichtig für Martin zu sein. Aber wie wichtig war ich für Martin bisher? Welche Rolle habe ich heute für ihn gespielt und dafür, dass es der ‚tollste Tag‘ für ihn war? Vielleicht war es wichtig für ihn, dass ich dabei war – was er ja wollte – dass ich mitkomme. Vielleicht hat er einen gewissen Reichtum empfunden, dass sein anderer Freund da war und ich – und er in die Lage versetzt worden ist, dass er auswählen kann – zwischen Bezugspersonen“ (52. Protokoll 2007, 2).

Auf der Seite des Therapeutischen Begleiters spüren die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe eine gewisse Traurigkeit. Er scheint das Gefühl zu haben nicht mehr wichtig zu sein für Martin. In weiterer Folge zweifelt er an sich selbst, da er die Beziehung in Frage stellt und überlegt, ob er etwas falsch gemacht hat. Die gegenwärtigen Umstände richtet er somit gegen sich selbst (vgl. 52. Besprechungsprotokoll 2009, 1).

Offenbar trägt der Erwachsene einen inneren Konflikt in sich aus, da er einerseits womöglich gekränkt ist aufgrund Martins Zurückweisung und andererseits sich als Autoritätsperson durchsetzen möchte. Der Therapeutische Begleiter kann in dem Moment die Los-Lösung Martins womöglich nicht als Fortschritt betrachten, sondern fühlt sich dadurch gekränkt und vielleicht auch machtlos. Dennoch folgt er abermals dem Fokus des Kindes und handelt nach den Bedürfnissen Martins.

Das harmonievolle Miteinander und die starke Verbundenheit zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter, welche besonders in der dritten Phase zur Geltung kam, haben sich in der vierten Phase offensichtlich gewandelt. Diese Phase scheint von vielen Unsicherheiten auf beiden Seiten geprägt zu sein. Im Kapitel 5.4 stellte sich heraus, dass Martin ein ambivalentes Verhalten gegenüber seinem Therapeutischen Begleiter zeigt. Dies resultiert vermutlich aus Martins Ängsten vor dem Ende des Projekts der Therapeutischen Begleiter und den damit verbundenen Verlust des selbigen und dem gleichzeitigen Wunsch nach Nähe und Verbundenheit zu dem Erwachsenen. Die neuen Umstände, welche mit dem Umzug in die betreute WG verbunden sind, verstärken wahrscheinlich die Veränderungen in der Beziehung. Martin hat neue Bezugspersonen und neue Freunde gefunden. Die beginnende Ablösung von seinem Therapeutischen Begleiter kann mitunter davon beeinflusst sein.

Die neue Lebensform, in der sich das Kind befindet, stellt auch eine Veränderung für den Therapeutischen Begleiter dar. Er spürt vermeintlich die Übertragung von Martins Ängsten und nimmt diese in sich auf. Aus diesem Grund gibt der Therapeutische Begleiter Martin genügend Raum für seine Wünsche und Aktivitäten. Wie auch schon in der Zeit davor, folgt der Erwachsene dem Fokus des Kindes und spendet ihm Halt und Stabilität.

Es stellen sich nun dennoch die Fragen: Was geht im Therapeutischen Begleiter tatsächlich vor? Wie fühlt er sich in der Situation stehen gelassen zu werden? Im nächsten Kapitel möchte ich daher eine andere Sichtweise die Protokolle zu interpretieren veranschaulichen.

6.4.2 EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Der Therapeutische Begleiter bleibt während des 52. Treffens die ganze Zeit über ruhig und höflich, obwohl er einen inneren Konflikt in sich verspürt. Der Ablauf der Zusammenkunft zwischen Martin und ihm scheint nicht seinen Vorstellungen zu entsprechen. Üblicherweise sind die Treffen nur für die beiden alleine bestimmt. Dadurch entstand eine bedeutsame und intensive Beziehung in den Monaten davor. In der vierten Phase wird diese Zweisamkeit des Öfteren unterbrochen, da meist ein oder mehrere WG-Kollegen an den Treffen beteiligt sind. Das 52. Treffen endet sogar damit, dass der Therapeutische Begleiter nachhause fährt, da er offenbar nicht mehr gebraucht wird. Gegenüber Martin lässt er keinen Unmut erkennen und wünscht dem Jungen noch viel Spaß beim Baden. Seine wahren Gedanken und Gefühle beschreibt er nur im Protokoll (vgl. 52. Protokoll 2007, 2).

Im Interview wird dieses Treffen ebenso thematisiert und als die Interviewerin ihn nach seinen Gefühlen zu dieser Situation befragt, gibt der Therapeutische Begleiter folgende Antwort:

„Ja, das war zwiespältig. Also einerseits, ähm, hab ich mir gedacht, ja, es gibt jetzt die Veränderung, dass ich möglicherweise nicht mehr so gebraucht werde wie früher. So das Gefühl hab ich ein bissl gehabt und ja, es war halt einerseits, ähm, hab ich mir gedacht, ja, es ist noch nicht ganz vorbei unsere Treffen. Aber er braucht mich jetzt schon nimmer und wie wird das weitergehen? Und andererseits hab ich mir gedacht, es ist eigentlich toll, dass er, ähm, dass er, mh, dass er mich nicht mehr so braucht und, und möglicherweise mit jemandem anderen etwas, etwas machen kann, was ihm auch gut tut“
(Interviewtranskription 2008, 17).

Der Therapeutische Begleiter beschreibt im Interview seinen inneren Konflikt sehr gut. Auf der einen Seite freute er sich für Martin, dass er neue Freunde gefunden hat und ihn dadurch weniger braucht, aber auf der anderen Seite scheint der Erwachsene gekränkt zu sein, da natürlich auch er eine gewisse Nähe zu dem Jungen entwickelt hat und mit der Beziehung gewachsen ist.

Es zeigt sich in dieser Passage, dass sich der Therapeutische Begleiter sehr offen seine Gefühle, nicht mehr gebraucht zu werden, äußert. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe drücken ihre Bewunderung für den Therapeutischen Begleiter aus. Es

müsste für ihn im Hallenbad sehr unangenehm und peinlich gewesen sein, trotzdem schildert er die Situation in detailreicher Form. Nicht mehr gebraucht zu werden, könnte in ihm Tendenzen von Ratlosigkeit und Wehmut hervorgerufen haben. Zudem könnten Gefühle des Scheiterns, den Auftrag als Therapeutischen Begleiter nicht erfüllt zu haben, hinzugekommen sein. Möglicherweise entspringt seine darauffolgende Rationalisierung, es sei „toll“, dass ihn Martin nicht mehr so dringend gebraucht habe, einer inneren Abwehr. Die Gefühle sind vielleicht zu unangenehm geworden, weswegen er sich zum eigenen Schutz in die Pädagogenrolle empor gehoben haben könnte (vgl. Besprechungsprotokoll 1f 2009, 5).

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppen haben den Eindruck, dass der Therapeutische Begleiter in dieser Passage zwischen der gefühlsbetonten Vaterrolle und der professionellen Pädagogenrolle hin und her pendelt. Es scheint, als würde er in emotional stark belasteten Erinnerungen im Sinne der eigenen Abwehr letztere Rolle einnehmen. So gelingt es ihm zu rechtfertigen, dass es gut ist, von Martin nicht mehr gebraucht zu werden. In der Vaterrolle werden seitens des Therapeutischen Begleiters jedoch Gefühle der Traurigkeit über Martins Zurückweisung deutlich. Es scheint, als sei ihm der Junge sehr ans Herz gewachsen (vgl. Besprechungsprotokoll 1f 2009, 1f).

Während der 49. Zusammenkunft³¹ geschieht ähnliches, als Martin und sein Therapeutischer Begleiter in der WG sind. Martin beginnt während dem Treffen mit anderen Kindern der WG gegen einen Boxsack zu boxen. Der Therapeutische Begleiter sieht eine Weile zu und fragt den Jungen nach einiger Zeit, ob sie beide zusammen noch etwas unternehmen möchten, weil ansonsten ginge er nachhause. Da der Erwachsene nicht zusehen möchte, beschließt Martin, er wolle an jenem Tag nichts mehr mit seinem Therapeutischen Begleiter unternehmen. Somit verlässt der Therapeutische Begleiter die WG und beschreibt seine Gefühle folgendermaßen im Protokoll:

„Ich hege geteilte Gefühle. Einerseites bin ich enttäuscht, dass Martin nichts mehr mit mir machen wollte, und dass ich seine Aufmerksamkeit nicht halten konnte. Andererseits freut es mich, dass er so gerne mit seinen Mitbewohnern beisammen ist, dass er das genießt und dass er mich, so scheint es, nicht mehr so dringend braucht“ (49. Protokoll 2007, 1).

³¹ Im Kapitel 5.4.1 wird die Szene eingehend erläutert.

Abermals befindet sich der Therapeutische Begleiter in einer unangenehmen Situation, die er gegenüber Martin nicht kundtut. Er versucht die Gegebenheiten positiv zu sehen und freut sich über Martins neugefundene Freunde. Seine Enttäuschung lässt er außer Acht.

Im Kapitel 5.4 wurde ersichtlich, dass Martin seinen Therapeutischen Begleiter häufig stehen bzw. Treffen ausfallen ließ. Es wurde die Annahme geäußert, dass Martin so aufgrund seiner Angst, seinen Therapeutischen Begleiter in wenigen Monaten zu verlieren, agiert. Er will sich vermutlich auf diese Weise von der Beziehung zu dem Erwachsenen langsam lösen, um sich vor unangenehmen Gefühlen zu schützen.

Im Interview spricht der Therapeutische Begleiter das eben genannte Thema an, welches die Interviewerin aufgreift und in weiterer Folge nach seinen Gefühlen fragt:

„Ich erinnere mich da an ein Treffen, ähm, in dem ich, also, da hab ich mich dazu entschieden, ähm, ähm, mich trotzdem mit dem Martin zu treffen, obwohl ich ein bissl krank war und mich nicht so gesund gefühlt hab (...) ich war dann nicht so einsatzfähig und hab halt nicht Fußball spielen wollen mit ihm und da war er grantig auf mich. Also das wollte er überhaupt nicht, dass ich mich mit ihm triff, wenn ich nicht so ganz einsatzbereit bin (leise).

I³²: Wie hat sich das geäußert dieses Grantigsein auf dich?

TB³³: Er hat gesagt, ähm, wenn du krank bist, dann bleib daheim.

I: Und wie war das für dich, als er dir das gesagt hat?

TB: Ähm, eine interessante Information, weil ich mir (lacht)

I: (lacht)

TB: Ich davon ausgegangen bin, dass, dass er trotzdem, dass es ihm lieber ist, das Treffen findet trotzdem statt (lacht)“ (Interviewtranskription 2008, 11f).

Der Junge zeigt deutlich, dass er sich nicht mit seinem Therapeutischen Begleiter treffen möchte, wenn dieser nicht voll einsatzfähig ist. Der Erwachsene beschreibt, dass Martin zugleich auch grantig war auf ihn. Für ihn kam es vermutlich überraschend, dass der Junge ein Treffen ausfallen lässt, anstatt eines mit gemütlichen Aktivitäten zu gestalten. Auf die Frage, wie sich der Therapeutische Begleiter in der Situation gefühlt hat, antwortet er zunächst mit einer sachlichen Information, welche gefolgt ist von einem Lachen. Die Interviewerin beginnt ebenso zu lachen. Womöglich war die Situation im Interview, als

³² Interviewerin

³³ Therapeutischer Begleiter

auch die damalige Diskussion mit Martin so unangenehm, dass beide lachen müssen. Das Lachen des Therapeutischen Begleiters könnte auch auf eine Kränkung durch Martins Zurückweisung hinweisen. Er scheint emotional verletzt zu sein und kann diese absurde Situation und seine Gefühle daher nur mit einem Lachen überspielen.

In den vorangegangenen Ausführungen wurde klar, dass der Therapeutische Begleiter in der vierten Phase während einiger Treffen ein unangenehmes Gefühl verspürt, da sich Martin oft abweisend gegenüber ihm verhält. Die Verunsicherungen des Erwachsenen werden anhand der Protokolle und auch im Interview deutlich spürbar. Dessen ungeachtet zeigt der Therapeutische Begleiter diese nicht vor dem Jungen und spricht auch nicht mit ihm darüber. Er versucht, ähnlich der ersten, zweiten und dritten Phase, weiterhin einen konfliktlosen Ablauf der Treffen gewährleisten zu wollen. Anders als in der dritten Phase, als eine intime Zweisamkeit bestand, dominieren in der vierten Phase Verlustängste auf beiden Seiten. Martin hegt anscheinend die Angst seinen Therapeutischen Begleiter in naher Zukunft zu verlieren und der Therapeutische Begleiter befürchtet vermutlich einen vorzeitigen Beziehungsabbruch, da er das Gefühl hat, nicht mehr gebraucht zu werden. Hinzu kommt vermutlich ein gewisser Leistungsdruck, welcher durch das Projekt entsteht, da dieses zu jenem Zeitpunkt in der vierten Phase noch nicht vorüber ist. Möglicherweise vermeidet der Erwachsene aus diesem Grund Konfliktsituationen mit dem Jungen, um so die Beziehung zwischen den beiden nicht in eine größere Gefahr zu bringen und ein verfrühtes Beenden der Begleitung durch den Therapeutischen Begleiter nicht zu veranlassen. Durch sein gewissenhaftes Handeln schafft er es voraussichtlich, Martins Ängste zu lindern und ihm das Gefühl zu vermitteln, dass er trotz der neuen Umstände weiterhin als eine verlässliche und stabile Person an seiner Seite fungiert. Als weitere Folge kann der Therapeutische Begleiter seine eigenen Ängste regulieren.

Als nächstes möchte ich mich mit dem Verhalten des Therapeutischen Begleiters und seinem möglichen Einfluss auf die Veränderungen der psychischen Strukturen Martins aus der fünften Phase auseinandersetzen. Anschließend daran werde ich den Abschied zwischen den beiden aus der Sicht des Therapeutischen Begleiters darlegen.

6.5 PHASE 5: „DANN GIBT'S ZWEI SIEGER!“. DIE ROLLE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS

6.5.1 EINE ERSTE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Um einen möglichen Einfluss des Therapeutischen Begleiters auf die psychischen Strukturen Martins in der fünften Phase aufzeigen zu können, möchte ich die Situation im Schwimmbad aus dem 70. Protokoll, welche im Kapitel 5.5.1 eingehend erläutert wurde, aus der Sicht des Erwachsenen betrachten.

An jenem Tag gehen der Therapeutische Begleiter und Martin in ein Hallenbad. Es scheint eine angenehme Stimmung zwischen den beiden zu bestehen. Der Junge freut sich offenbar auf die gemeinsame Zeit mit dem Erwachsenen.

Im Bad angekommen, spielen sie einige Spiele miteinander. Als das Wellenbecken aktiviert wird, beginnen sie erneut mit dem „Anspritz-Spiel“:

„Später wird das Wellenbecken eingeschaltet und unser Spiel geht erneut los. Einmal, jedoch, taucht Martin unter und lässt über der Wasseroberfläche nur seine Hand erscheinen. Ich ergreife seine Hand und ziehe Martin heraus. Er legt sich mir quer über die Arme, so dass ich ihn trage, einen Arm unter seinen Kniekehlen, den anderen um seine Schultern und unter seine Achseln. Ich halte ihn kurze Zeit so, dann frage ich ihn, ob ich ihn ins Wasser werfen soll. Er sagt ja und ich werfe ihn zwei Mal ins Wasser und nehme ihn dann immer wieder auf die beschriebene Art in die Arme. Dann möchte er nicht mehr geworfen werden und ich trage ihn ins seichte Gewässer – wie die Prinzessin im Märchen, denke ich“ (70. Protokoll 2007, 2).

Martin ändert plötzlich das Spiel und der Therapeutische Begleiter scheint sofort zu wissen, wie er handeln soll. Der Junge möchte offensichtlich gerettet werden, da er seine Hand aus dem Wasser hält. Demnach zieht der Therapeutische Begleiter das Kind aus dem Wasser und dieses legt sich hilfesuchend in die Arme des Erwachsenen. Der Therapeutische Begleiter beschreibt genau, auf welche Art Martin in seinen Armen gelegen ist. Womöglich bestand zuvor niemals ein solch naher Körperkontakt zwischen den beiden. Der Erwachsene initiiert ein neues Spiel und wirft den Jungen, nach seinem Einverständnis, ins Wasser. Nachdem Martin nicht mehr weggeworfen werden möchte, trägt der Therapeutische Begleiter ihn ins seichte Becken.

Die beschriebene Situation erweckt den Eindruck eines harmonischen Miteinanders. Durch den intensiven Körperkontakt entsteht anscheinend eine starke Verbundenheit zwischen den beiden. Martin sucht offensichtlich die Nähe zum Therapeutischen Begleiter und er gewährt ihm diese, wobei der Erwachsene dabei auch Grenzen setzt. Er hält ihn zunächst immer nur für kurze Zeit. Dennoch scheint die Atmosphäre dadurch nicht getrübt zu sein.

Die vierte Phase, welche durch Verunsicherungen auf beiden Seiten geprägt war, hat sich offenbar verändert. Martin zeigt in der fünften Phase kein ambivalentes Verhalten mehr im Zusammensein mit seinem Therapeutischen Begleiter. In diesem Abschnitt scheinen die gemeinsame Zeit und die feste Bindung zwischen den beiden im Vordergrund zu stehen.

Der Therapeutische Begleiter kam in der vierten Phase oft in einen inneren Konflikt, wenn ein WG-Kollege Martins die beiden während ihrer Treffen begleitete. Die intime Zweisamkeit wurde folglich gestört und unterbrochen. Anzeichen der Eifersucht und des Ärgers waren auf Seiten des Erwachsenen in solchen Situationen spürbar.

Während dem 70. Treffen lernt Martin ein Mädchen kennen, als er und sein Therapeutischer Begleiter bei der Rutsche sind. Man könnte meinen, dass sich nun ähnliche vergangene Muster zeigen:

„Andere Kinder umgeben uns und Martin ‚bandelt an‘, bei den anderen Kindern. Darunter ist auch ein Mädchen – etwa in Martins Alter oder ein wenig älter – welches ihrerseits auf Martin eingeht. Ich beobachte gegenseitiges Interesse zwischen den beiden, die, so scheint es, die Nähe zueinander suchen. Aber Martin wendet sich trotzdem immer wieder auch mir zu und fordert mich auf, ihm zur Rutsche zurück zu folgen“ (70. Protokoll 2007, 4).

In der vierten Phase stellte sich heraus, dass Martin Aktivitäten mit anderen Personen, insbesondere mit seinen neuen WG-Mitbewohnern bevorzugte, anstatt die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter zu verbringen. Es wird deutlich, dass Martin in dem Moment im Hallenbad, anders als in der vierten Phase, die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter vorzieht. Es scheint kein Ärger bei dem Therapeutischen Begleiter aufzukommen. Als sich die beiden im Wasserkanal befinden, ist das Mädchen wieder anwesend:

„Als sie Martin sieht ruft sie: ‚Junge!‘ und wirft einen Reifen nach ihm. Wir treiben nun in einem Wasserkanal, in welchem es eine Strömung gibt. Keiner, außer Martin, dem

Mädchen und mir befindet sich im Kanal. Ich liege auf dem Reifen und beobachte, wie Martin und das Mädchen sich umgarnen. Beide bewegen sich im Wasser auf oder in der Nähe ihrer Reifen vorwärts. Vereinzelt gehen sie auf einander ein, indem sie sich bespritzen, sich etwas zurufen oder mit Reifen bewerfen. Dann scheinen sie wieder mit sich selbst beschäftigt zu sein – den anderen scheinbar ignorierend. Sie wirken beide recht geschäftig. Auf diese Art des Wechsels hin und weg vom anderen bewegen sie sich fort. Immer wieder treiben Martin und ich aneinander vorbei, wobei Martin mir mit heller, recht kindlicher Stimme zuruft: ‚Hallo!‘ Ich grüße zurück. Nach einer Weile tendiert das Wechselspiel von hin und fort zwischen den beiden Kindern zu einer gänzlichen Trennung, und schließlich verschwindet das Mädchen mit einem Gruß: ‚Hasta la Vista!‘“ (70. Protokoll 2007, 4).

Auf Seiten des Therapeutischen Begleiters ist hier eine positive Veränderung spürbar. Das Mädchen stellt für ihn, nicht wie früher, einen unwillkommenen Eindringling in die intime Zweisamkeit dar. Der Erwachsene beobachtet das Treiben der Kinder und wirkt zufrieden und gelassen. Es hat sogar den Anschein, als freue sich der Therapeutischer Begleiter über die zusätzliche Gesellschaft für Martin (vgl. Besprechungsprotokoll 70a 2009, 3).

Im Kapitel 5.5 wurden die Überlegungen entwickelt, dass der bevorstehende Abschied und das Ende des Projekts in Martin vermutlich Ängste entstehen lässt. Die bedrohlichen Gefühle, welche dadurch hervorgerufen werden, möchte der Junge wahrscheinlich vermeiden und daher setzt er gewisse manifeste Folgeaktivitäten. Diese wären, die Nähe zu seinem Therapeutischen Begleiter zu suchen, die verbleibende Zeit in allen Zügen zu genießen und in weiterer Folge alle negativen Gedanken bezüglich des Abschieds zu verdrängen.

Voraussichtlich spürt der Erwachsene die Ängste des Jungen in seiner Gegenübertragung. Aus diesem Grund lässt er die Nähe zu dem Jungen zu und fängt Martin mit seinen Ängsten auf und kann diese möglicherweise lindern. Eine starke Verbundenheit und Harmonie zwischen den beiden wird somit gewährleistet.

Im nächsten Kapitel möchte ich auf die latenten Wünsche und mögliche Ängste des Therapeutischen Begleiters eingehen, da diese im Zuge des manifesten Zusammenspiels zwischen Martin und dem Erwachsenen nicht veranschaulicht wurden.

6.5.2 EINE ZWEITE MÖGLICHKEIT, DIE PROTOKOLLE ZU LESEN

Nachfolgend an die Überlegungen des vorherigen Kapitels möchte ich in diesem Abschnitt eine andere Sichtweise der Verhaltensweisen des Therapeutischen Begleiters darlegen. Ausgehen werde ich hierfür abermals von der Situation im Wellenbecken, die zwischenzeitlich im 70. Treffen stattfindet.

Es zeigte sich, dass der Therapeutische Begleiter auf Martins Spiele im Wasser eingeht und die Suche des Jungen nach Nähe zulässt. Dadurch entsteht eine harmonische Zweisamkeit und Verbundenheit zwischen den beiden. Das Halten des Jungen im Wasser ist jedoch zeitlich befristet, da der Therapeutische Begleiter ein neues Spiel einleitet. Es stellt sich die Frage, warum der Therapeutische Begleiter Martin nur kurze Zeit hält und ihn wieder ins Wasser werfen möchte?

Der Therapeutische Begleiter wehrt womöglich die suchende Nähe Martins nach einiger Zeit ab, da er ihn nur kurz hält und daraufhin ins Wasser wirft. Dadurch schafft er Distanz zwischen den beiden. In der Besprechungsgruppe wird angemerkt, dass dies wahrscheinlich die erste Situation ist, in der nicht Martin die Nähe beendet. Möglicherweise kann der Therapeutische Begleiter die Nähe des Jungen zu dem Zeitpunkt nicht halten oder er missinterpretiert Martins Signale (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 2).

Warum kann der Therapeutische Begleiter in dem Moment die Nähe des Jungen über einen längeren Zeitraum hinweg nicht zulassen? In einer anderen Szene während desselben Treffens geschieht ähnliches. Diese Situation, als Martin seinem Therapeutischen Begleiter immer wieder von den Armen rutscht, wurde ebenfalls im Kapitel 5.5.2.1 aus der Sicht des Jungen erläutert. Martin spielt in dieser Szene einen Ertrinkenden und der Therapeutische Begleiter muss ihn retten. Der Junge lässt die Rettung vermutlich absichtlich nicht sofort zu und rutscht dem Erwachsenen immer wieder von den Armen. Nach einigen Rettungsversuchen beginnt der Therapeutische Begleiter den Jungen bei den Füßen umzudrehen und ihn auf diese Weise zu retten. Der Therapeutische Begleiter dreht den Jungen im Wasser jedes Mal um, so dass er Luft kriegt. Er rettet Martin immer wieder und dies scheint anstrengend für ihn zu werden, so dass das Spiel auf unsanfte Art beendet wird (vgl. 70. Protokoll 2007, 3).

Dessen ungeachtet schafft der Therapeutische Begleiter abermals Distanz zwischen den beiden und dreht den Jungen wie eine Last im Wasser um. Möglicherweise wurde die

Interaktion mit dem Jungen für den Therapeutischen Begleiter zu persönlich und zu nah. Er kann die Nähe anscheinend nicht zur Gänze zulassen (vgl. Besprechungsprotokoll 70b 2009, 2).

Dadurch entsteht die Annahme, dass nicht nur Martin anscheinend Angst vor dem naheliegenden Abschied hat, sondern auch der Therapeutische Begleiter womöglich diesen in seinen Überlegungen und Handlungen berücksichtigt. Eventuell möchte er sich vor einem Trennungsschmerz schützen und lässt daher die Nähe des Jungen nicht völlig zu.

Im Interview wird das Thema „Abschied“ ebenso erörtert. Auf die Frage der Interviewerin, wie es dem Therapeutischen Begleiter mit der bevorstehenden Trennung gegangen ist, antwortet er Folgendes:

„Ja, ähm, (7) Es hat mir auch irgendwie leid getan, dass es (lacht), dass es zu Ende geht. (2) Und dass ich ihm nicht mehr bieten kann irgendwie (leise) (...) (3) Und andererseits haben wir es halt immer wieder besprochen, und ich denk mir das war halt so eine Möglichkeit für den Martin einen geordneten Abschied, ähm (1), durchzumachen“ (Interviewtranskript 2008, 18).

In der Besprechungsgruppe entsteht eine gewisse Verwunderung über diese Formulierung. Es wird die Frage aufgeworfen, ob der Therapeutische Begleiter sich denn der Qualität seiner Leistung nicht bewusst gewesen ist. Er hätte dem Jungen anscheinend gerne noch mehr gegeben und hat womöglich Schuldgefühle wegen dem Ende des Projekts. Die Aussage des Therapeutischen Begleiters bringt für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe deutlich seinen väterlichen Anteil hervor (vgl. Besprechungsprotokoll 1f 2009, 6).

Nach dieser Aussage benötigt der Therapeutische Begleiter eine Pause. Offensichtlich ist auch er berührt von dem Ende des Projekts. Nicht nur Martin hat Nähe zu dem Erwachsenen entwickelt, auch der Therapeutische Begleiter ist in der gemeinsamen Zeit in die Beziehung mit dem Jungen eingestiegen. Der Abschied geht ihm anscheinend sehr nahe. Nichtsdestotrotz betrachtet er augenblicklich den positiven Aspekt der Trennung und rationalisiert erneut die Trennung vom Jungen, indem er die Betonung auf die Möglichkeit

für Martin, einen *geordneten Abschied* zu erleben, legt. Der Junge kann nun einen Abschied erleben, den er auf diese Weise noch nie zuvor durchgemacht hat.

Die Überlegung, dass auch der Therapeutische Begleiter einen Trennungsschmerz in sich verspürt, wird durch seine Aussage im Interview gestützt. Dennoch lässt er seinen Unmut über das Ende seiner Betreuung außen vor. Vermutlich möchte er die Ängste des Jungen durch seine eigene Trauer und Schuldgefühle nicht verstärken und versucht daher die suchende Nähe Martins zu halten und ihm in weiterer Folge Stabilität zu vermitteln. Er möchte, wie auch schon in den ersten vier Phasen, den Fokus des Kindes folgen und seinen Ansprüchen gerecht werden. Die eigenen Bedürfnisse und Ängste stellt der Erwachsene in den Hintergrund.

Die Sorge vor einem vorzeitigen Beziehungsabbruch, welche der Therapeutische Begleiter in der vierten Phase hegte, scheint nun nicht mehr berechtigt zu sein. Es ist ein deutlicher Wandel in der Interaktion zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter sichtbar. Die fünfte Phase ist durch eine starke Verbundenheit zwischen den beiden gekennzeichnet. Offenbar haben der Erwachsene und das Kind Angst vor dem bevorstehenden Abschied, aber stellen die verbleibende gemeinsame Zeit in den Vordergrund. Der Therapeutische Begleiter sowie Martin versuchen ihre innewohnenden Ängste zu verdrängen und lassen sich aufeinander ein. Der Junge meidet die bedrohlichen Gefühle, indem er die Treffen mit dem Erwachsenen genießt und die Nähe zu ihm sucht. Der Therapeutische Begleiter möchte sich vermutlich ebenfalls seiner Gefühle und Ängste nicht bewusst werden und spendet dem Kind daher weiterhin Geborgenheit und Sicherheit. Daraus resultierend werden Martins Ängste gelindert und die Bindung zwischen den beiden wird fortan garantiert.

Da der Abschied ein besonderes Ereignis für Martin und seinen Therapeutischen Begleiter war, werde ich versuchen, im nächsten Kapitel diesen aus der Sicht des Erwachsenen zu schildern.

6.5.3 DER ABSCHIED

Die vergangenen Überlegungen zeigten, dass der Abschied auch dem Therapeutischen Begleiter sehr nahe gegangen ist und er sich offensichtlich viele Gedanken zu seinen und auch Martins Eindrücken und Empfindungen gemacht hat.

Im Interview öffnet der Therapeutische Begleiter sich zunehmend beim Themenblock „Letztes Treffen“, erzählt immer mehr von seinen Gefühlen, gibt lange Antworten und bezieht sich in seinen Schilderungen auf Beispiele gemeinsamer Erlebnisse mit Martin. Er wirkt stark mitteilungsbedürftig. Womöglich diene ihm das Interview unbewusst dazu, selbst ein wenig den Abschied aufzuarbeiten (vgl. Besprechungsprotokoll 1g 2009, 1).

Der Therapeutische Begleiter schildert der Interviewerin von der letzten gemeinsamen Unternehmung, einem Ausflug zu einer bestimmten Wiese, welche den Lieblingsort der beiden darstellt. Auch das zärtliche Raufen erwähnt der Erwachsene im Interview. Es wirkt, als sei der Therapeutische Begleiter in Bezug auf Martins Wut eine Projektionsfläche. Diese Rolle nimmt er anscheinend gerne an. Weiters erzählt der Therapeutische Begleiter vom Abschied selbst, der sich in der WG vollzogen hat und zeichnet ein rührendes Bild.

Im Interview wird nach der Stimmung, welche zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter während des letzten Treffens herrscht, gefragt. Folgendes antwortet der Erwachsene auf die Frage der Interviewerin:

„Die Stimmung, ähm (5), hm (1)(...) Ich denk, es war ein Stück weit Trauer dabei, dass das jetzt das letzte Treffen ist (4), dass das Ganze beendet wird. (5) Ja, und, und bei mir war aber auch so eine Zuversicht, ahm, dass der Martin in dieser WG, wo er da war, dass er dort irgendwie gut aufgehoben ist und dass, dass es ihm dort gut gehen wird (leise)“
(Interviewtranskription 2008, 24)

Es fällt dem Therapeutischen Begleiter anscheinend leichter, über die Fakten als über die Gefühle des Abschieds zu reden. Schließlich bringt er eine Ambivalenz zum Ausdruck. Es fallen die Begriffe „Trauer“ und „Zuversicht“. Die Trauer über den Abbruch der Beziehung und der Wunsch, dass es weiter gehen könnte, stehen einer gewissen Zuversicht gegenüber. Letztere wirkt in positiver Weise in die Zukunft blickend. Die Trauer scheint

dem Jungen und dem Therapeutischen Begleiter gemeinsam zu sein. Die Zuversicht scheint dem Therapeutischen Begleiter allein inne zu sein. Im Jungen tritt hingegen zur Trauer eine Wut hinzu (vgl. Besprechungsprotokoll 1g 2009, 4f).

Als die Interviewerin nach seinen Gefühlen bezüglich des letzten Treffens und dem damit verbundenen Abschied fragt, gibt der Therapeutische Begleiter nachstehende Antwort:

„Ja, also wie gesagt hab, ich hab, ich war auch sehr berührt davon, dass es aus ist und, ähm, und ja hab auch, ähm, eine Trauer gespürt (2) und andererseits war ich irgendwie auch wieder, war es sehr angebracht, dass es, dass es zu Ende war mit den beiden Jahren. (1) Hab dem Ganzen, also hab, hab mich auch darüber gefreut, wieder mehr Zeit zur Verfügung zu haben. (2) Aber es war doch auch, also ich war doch auch traurig, dass es, dass da diese Beziehung zu Ende ist (leise)“ (Interviewtranskript 2008, 25).

Sogleich spricht der Therapeutische Begleiter von seinen Gefühlen, es scheint ihm gegenüber früheren Zeitpunkten des Interviews, nicht mehr so schwer zu fallen. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe setzen sich gedanklich länger mit diesem Abschnitt des Interviews auseinander, da der Therapeutische Begleiter recht ungewöhnlich erscheinende Formulierungen verwendet. Er scheint die schon an früheren Stellen beobachtete Pädagogenrolle einzunehmen. Die Formulierung *„angebracht“* könnte auf eine gewisse Distanzierung hindeuten, er schiebt die Situation ein Stück weit von sich weg, um sich selbst vor zu heftigen Gefühlen zu schützen. Womöglich trifft er seine Aussage auch vor dem Hintergrund des Gedankens, ohnedies schon seit längerer Zeit von Martin nicht mehr so dringend gebraucht zu werden, was besonders in der vierten Phase sichtbar wurde (vgl. Besprechungsprotokoll 1h 2009, 2).

Für den Therapeutischen Begleiter scheinen sich die positiven und negativen Seiten des Abschieds in einer gewissen Balance zu halten. Neben der Trauer über den Verlust einer Beziehung steht auch die Tatsache und Erleichterung, nun wieder mehr Zeit anderen Dingen widmen zu können (vgl. Besprechungsprotokoll 1g 2009, 2).

Der Therapeutische Begleiter sah es einerseits als angebracht, andererseits als traurig, *„dass da diese Beziehung zu Ende ist“* (Interviewtranskription 2008, 25). Die Formulierung wirkt abermals distanzierend. Die Formulierung *„es sei aus“* hat für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe endgültigen Charakter (vgl. Besprechungsprotokoll 1h 2009, 2).

Insgesamt sehen die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe im Monolog des Therapeutischen Begleiters ein hohes Maß an Ambivalenz. Die Seiten der Trauer und der Zufriedenheit scheinen einander während dem letzten Treffen gegenüber zu stehen (ebd. 2).

Die Interviewerin leitet durch eine Frage einen Themenwechsel ein und kommt auf das allerletzte Treffen zu sprechen: *„Du hast erzählt, abgesehen von dem Treffen hat er sich dann noch mal bei dir gemeldet ein Monat später“* (Interviewtranskription 2008, 25).

Der Therapeutische Begleiter antwortet mit einem kurzen *„Ja“* (ebd. 25). Es fällt auf, dass der Erwachsene an keiner Stelle des Interviews zuvor eine derartig kurze Antwort gegeben hatte. Es scheint unklar, warum er nicht weiter spricht. Womöglich ist er noch in die Gefühle des Abschieds versunken. Jedenfalls fordert er dadurch die Interviewerin implizit auf, genauer nachzufragen. Es folgt ein langer Monolog des Therapeutischen Begleiters. Es scheint, als könne er mühelos vom allerletzten Treffen berichten. Spannung und Vorfreude machen sich in seiner Erzählung breit. Als Martin und der Erwachsene sich in der Nähe der WG treffen, scheint die ursprüngliche Euphorie getrübt zu sein, da sehr bald einige andere Kinder der WG eintreffen und Martin beschließt, ihnen zu folgen. Das Treffen findet bald zu einem Ende, da der Therapeutische Begleiter sich dafür entscheidet, Martin mit seinen Freunden alleine zu lassen (vgl. (Interviewtranskription 2008, 25). Möglicherweise hat der Therapeutische Begleiter in der Situation das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden und da Martin seinen Entschluss akzeptiert, beendet der Erwachsene das Treffen.

Die Interviewerin fordert den Therapeutischen Begleiter dazu auf, über seine Gefühle zum Abschied im allerletzten Treffen zu sprechen. Ihre Fragestellung hat einen verfänglichen Charakter, da sie dem Therapeutischen Begleiter vorweg mehrere Begriffe anbietet:

„I: Und der Abschied da war ja im Gegensatz zu eurem offiziellen Treffen relativ abrupt, sag ich amal. Ähm, war das für dich seltsam oder wie war das für dich?“

TB: Na, für mich hat das so die Bedeutung gehabt, ja, er versichert sich noch einmal, ob das eh keine leeren Versprechungen sind, dass er mich da anrufen kann und schaut einfach nach, ob ich, ob s mich noch gibt oder noch da bin und er mag da ein bissl nachfühlen. Und, und das hat ihm anscheinend gereicht, ja. So seh ich, so seh ich das (leise)“ (Interviewtranskription 2008, 25).

Die Antwort des Therapeutischen Begleiters, der Junge „*schaut einfach nach, ob ich, obs mich noch gibt oder noch da bin und er mag da ein bissl nachfühlen*“ hat für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe einen deutlich wehmütigen Charakter. Explizit spricht der Erwachsene aber nicht über seine eigenen Gefühle, sondern über Martin, sodass die Interviewerin nachhakt:

„I: Aber wie war das für dich?“

TB: Ahm, ja für mich wars, wars sehr spannend zu diesem Treffen zu gehen – vor allem was da jetzt sein wird (sehr leise). Und, (stöhnt) (5) ja, es war irgendwie (3), ich war, ich war einerseits erstaunt, dass so, ähm, dass dieses, dass dieser Schluss dann so abrupt war. Erstaunt und andererseits hab ich mir gedacht ‚Ja, es ist ok, was er, äh, er hat das halt jetzt gebraucht und das hat gepasst für ihn‘ also irgendwie erleichtert“ (Interviewtranskription 2008, 25).

Der Therapeutische Begleiter erzählt, dass es spannend gewesen sei, den Jungen nach dem offiziellen Ende neuerlich zu sehen. Die Formulierung erinnert an frühere Stellen des Interviews. Er scheint der Frage nach Gefühlen auszuweichen, indem er dieses Wort benutzt, welches eher die Situation als das persönliche Befinden beschreibt.

Daraufhin sagt er, er sei erstaunt über das abrupte Ende gewesen. Der Begriff des Erstaunens scheint für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe zunächst recht neutral. Interessanterweise übernimmt der Therapeutische Begleiter mit der Wortwahl „*abrupt*“ einen Begriff der Interviewerin. Mit den Begriffen „*einerseits erstaunt, andererseits erleichtert*“ scheint der Therapeutische Begleiter einen Gegensatz ausdrücken zu wollen. Insofern ist ersterer Begriff doch negativ zu bewerten, da der Erwachsene anscheinend ein solch abruptes Ende nicht erwartet hat (vgl. Besprechungsprotokoll 1h 2009, 4).

Insgesamt vermuten die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppen vor dem Hintergrund dieser Schilderungen, dass der Therapeutische Begleiter enttäuscht gewesen sein muss und sich vom allerletzten Treffen mit dem Jungen wahrscheinlich mehr erwartet hat (ebd. 4).

Es wird deutlich, dass der Abschied aus der Sicht des Therapeutischen Begleiters ein turbulenter war und er offensichtlich auch traurig über die Trennung war.

Zusammenfassend lassen sich mehrere Gefühle des Therapeutischen Begleiters zu dem Abschied beschreiben:

1. Die Trauer über das Ende des Projekts der Therapeutischen Begleiter.
2. Die Zuversicht Martin an einen sicheren Platz – der WG – abgegeben zu haben und zu wissen, dass es ihm dort in der Zukunft gut gehen wird.
3. Die Freude und Erleichterung, wieder mehr Zeit für sich selbst und eigene Interessen zu haben.

Der geordnete Abschied stand augenscheinlich auch für den Therapeutischen Begleiter an erster Stelle. Er hat seine eigenen Gefühle vor dem Jungen zurückgehalten und war jederzeit für weitere Treffen verschiedener Art zu erreichen. Martin hat dies in Anspruch genommen und ihn einen Monat später angerufen. Nach dem Treffen bei der WG hat der Therapeutische Begleiter weder einen Anruf noch einen Brief von dem Kind erhalten. Im Zuge der zwei Jahre wurde Martin von seinem Therapeutischen Begleiter eingehend auf das Ende des Projekts vorbereitet. Dazu gab es mehrere Gespräche und auch Abschiedsgeschenke, welche den Abschied verdeutlichen sollten. Der Therapeutische Begleiter bewahrte die Kontinuität der Treffen, gab dem Jungen Halt und Stabilität und vor allem baute er eine intensive Beziehung zu Martin auf.

Dessen ungeachtet hat nicht nur der Therapeutische Begleiter in den zwei Jahren mit Martin gearbeitet. Eine Psychotherapeutin der Child Guidance Klinik hat sich schon ein Jahr vor Beginn des Projekts der Therapeutischen Begleiter regelmäßig mit dem Jungen getroffen und dies während der Betreuung durch den Therapeutischen Begleiter auch fortgesetzt. Eine Sozialarbeiterin der Child Guidance Klinik hat im selben Zeitraum zuerst die Schwester Barbara begleitet und betreut und stand zuletzt kontinuierlich mit Martins Bezugsbetreuerin aus der WG, in die Martin gezogen ist, in Kontakt. Folglich werde ich das Zusammenspiel zwischen Therapeutischem Begleiter, der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin, anhand der Ergebnisse der Diplomarbeit III verschriftlichen und darlegen.

7 DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN THERAPEUTISCHEM BEGLEITER, PSYCHOTHERAPEUTIN UND SOZIALARBEITERIN

Nachdem im fünften Kapitel die Veränderungen der psychischen Strukturen Martins unter Bezugnahme auf die fünf Phasen erläutert wurden und im sechsten Kapitel der mögliche Einfluss des Therapeutischen Begleiters auf die Veränderungen der psychischen Strukturen des Kindes dargestellt wurde, möchte ich mich nun den Perspektiven der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin widmen.

In einem vorangegangenen Kapitel wurde bereits erwähnt, dass eine Psychotherapeutin der Child Guidance Klinik ihre Tätigkeit mit Martin im Jahr 2005 begann. Der Verlaufsdocumentation (Abb. 1) ist zu entnehmen, dass die Psychotherapie Martins sechs Jahre dauerte. Auch eine Sozialarbeiterin der Child Guidance Klinik, welche zu Beginn Martins Halbschwester Barbara betreute und mit Martins Umzug in die betreute WG die Sozialpädagogin der WG unterstützte, war sechs Jahre am Fall „Martin“ beteiligt.

Die drei Bereiche – den Bereich des Therapeutischen Begleiters, den Bereich der Psychotherapeutin und den Bereich der Sozialpädagogin – in dieser Diplomarbeit inhaltlich miteinander zu vergleichen, wäre zu umfangreich. Da es nicht möglich ist, auf das Material der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin Bezug zu nehmen und dieses in Zusammenhang mit den Ergebnissen dieser Diplomarbeit zu bringen, möchte ich mich auf den Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter konzentrieren. Diesen möchte ich aus der Sicht der Psychotherapeutin darstellen und in weiterer Folge erläutern, wie die Sozialpädagogin der WG diesen Abschied erlebt hat, dargestellt aus der Perspektive der Sozialarbeiterin.

Der Abschied scheint ein wichtiges Ereignis im Projekt der Therapeutischen Begleiter zu sein und nimmt einen hohen Stellenwert ein. Insbesondere wie sich der Abschied auf das Erleben des Kindes auswirkt, wurde bisher noch nicht erforscht. Einige wesentliche Fragen stellen sich bezüglich des Abschieds im Rahmen des Projekts: Kann es bei einem erneuten Abschied einer wichtigen Bezugsperson zu einer Retraumatisierung des Kindes kommen? Werden Martins Ängste bezüglich des „Verlassen-Werdens“ und seine Angst, sich auf tiefe Beziehungen einzulassen, durch den Bruch der Beziehung wieder hervorgerufen? Fällt Martin dadurch wieder in sein altes Muster, in dem er keine Nähe und kein Vertrauen zu seinen Bezugspersonen zulassen kann? Tritt Martins Gier wieder in den Vordergrund?

Ich möchte in diesem Kapitel versuchen, ein wenig Klarheit in Bezug auf die vorherigen Fragen zu bringen. Aus diesem Grund werde ich zunächst den Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter aus den drei genannten Perspektiven erläutern. Infolgedessen werde ich versuchen, die drei Bilder miteinander zu vereinen, um als letzten Schritt Aussagen darüber treffen zu können, wie sich der Abschied auf die zwei Bereiche der psychischen Strukturen Martins, welche ich in dieser Arbeit eingehend bearbeitet habe – Nähe und Distanz sowie Gier und Sättigung – ausgewirkt haben mag.

7.1 DIE PERSPEKTIVE DES THERAPEUTISCHEN BEGLEITERS

An dieser Stelle möchte ich den Abschied, wie er aus dem Material des Therapeutischen Begleiters hervorgeht, kurz und prägnant darstellen und die Ergebnisse der Kapitel 5.5.5 und 6.5.3 in Erinnerung rufen. Es zeigte sich, dass der Abschied in der fünften Phase während mehrerer Treffen präsent und ein wichtiges Thema der Gespräche zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter ist. Der Erwachsene versucht den Jungen bestmöglich auf das Ende des Projekts der Therapeutischen Begleiter vorzubereiten. Der Therapeutische Begleiter eröffnete Martin, dass dieser ihn auch nach dem offiziellen Ende des Projekts anrufen könne, um ein Treffen zu organisieren. Weiters stellt der Therapeutische Begleiter aber klar, dass es Zusammenkünfte auf die gewohnte, kontinuierliche Weise nicht mehr geben kann – sie können sich jedoch gegenseitig besuchen. Gespräche über einen möglichen Kontakt nach dem Ende des Projekts gibt es mehrere. Allem Anschein nach stellt der Abschied ein bedeutsames Ereignis zwischen den beiden dar – beide wollen sich gut darauf vorbereiten und Klarheit über die Zeit danach schaffen.

Die Abschiedsszene des letzten offiziellen Treffens wurde in den Besprechungsgruppen als sehr ruhige, emotionale und ergreifende Situation interpretiert. Martin und der Therapeutische Begleiter scheinen beide sehr berührt von diesem Moment gewesen zu sein.

Nach diesem letzten offiziellen Treffen nimmt Martin das Angebot des Erwachsenen wahr, ruft ihn an und ein Treffen kommt zustande. Da der Junge nach kurzer Zeit einige Mitbewohner seiner WG trifft, beendet er das Treffen mit seinem Therapeutischen Begleiter auf sehr abrupte Weise. In der Besprechungsgruppe wird die Tendenz eines möglichen selbstbestimmten Abschieds Martins vermutet. Zugleich könnte hinter Martins manifestem Verhalten eine enorme Wut auf den Therapeutischen Begleiter stecken. Er

möchte womöglich auf diese Art seinen Ärger über das Ende des Projekts kundtun und dem Therapeutischen Begleiter vielleicht ansatzweise verspüren lassen, wie es ist, „verlassen“ zu werden. Nach diesem Treffen hat sich Martin bei seinem Therapeutischen Begleiter nicht mehr gemeldet.

Allgemein lassen sich drei Aspekte des Abschieds erkennen: die Wut, die Trauer und die Zuversicht. Auch wenn der Abschied anscheinend eine enorme Belastung für Martin darstellt, zeichnete sich durch das Material des Therapeutischen Begleiters ab, dass es sich dabei um einen geordneten Abschied handelte. Der Junge konnte erstmals einen geregelten Abschied erleben: Er wurde lange Zeit darauf vorbereitet und die Abschiedsszene selbst konnte er als ein ruhiges Ereignis erleben. Als der Therapeutische Begleiter die WG verließ, hatte Martin in seinem neuen Zuhause viele neue Bezugspersonen, welche ihm unterstützend zur Seite standen. Im Gegensatz zu seinen bisherigen Trennungserfahrungen konnte diese aus einer neuen Warte wahrgenommen werden.

7.2 DIE PERSPEKTIVE DER PSYCHOTHERAPEUTIN

Als nächstes möchte ich den Abschied aus der Sicht der Psychotherapeutin darstellen. Die folgenden Informationen stammen aus Interviews, welche von den Kolleginnen der Diplomarbeit III mit der zuständigen Psychotherapeutin geführt wurden.

In diesen Interviews erzählt die Psychotherapeutin, dass Martin nach der Trennung von seinem Therapeutischen Begleiter Ärger und Wut über den Therapeutischen Begleiter in den Therapiestunden gezeigt hat:

„Also man hats ihm auch angemerkt. Er hats nicht nur gesagt, sondern er war dann auch irgendwie lustlos eine Zeit lang, irgendwie auch ärgerlich (...) Ah, hat er das auf eine andere vielleicht inadäquate Weise aus, ausleben müssen, mhm. (2) Also so was wirklich so, wenn man sich so wünscht, dass man das kann, (...) dass man das wirklich mit den passenden, mit der passenden Emotion zeigen kann und das betrauern kann (...) und auch wütend sein“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 29f).

Neben der Wut, von der die Psychotherapeutin berichtet, erzählt sie auch, dass Martin seinen Therapeutischen Begleiter nach dem letzten Treffen telefonisch nicht mehr erreicht hat:

„Naja, da es ja für ihn von vornherein klar war, die die der bestimmte Zeitrahmen hat er schon gesagt, das ist da und da aus und hat das schon bedauert (...) Und, dass er so die Vorstellung gehabt hat, da wird es weiter Kontakt geben. (...) Ich glaub vom Kopf her schon klar, dass das jetzt nicht so ein enger Kontakt sein wird. Aber vom Gefühl her würde ich sagen hat er schon gehofft, dass des, dass er den weiter als Freund haben wird (...) Und, er hat auch dann irgendwann, da war diese Trennung oder der Abschied und dann hat er mir so zwei, drei Mal er versucht ihren Kollegen eben zu erreichen (...) Ich glaube es ist ihm einmal gelungen. (2) Aber mit enttäuschendem Ausgang und dann hat er ihn gar nimmer erreicht (...) Das hat er mir zwei, drei Mal hat er mir das erzählt. Und auch da war sein Ärger und auch seine Enttäuschung auch wirklich da“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin).

Die Psychotherapeutin erzählt weiters, dass Martin damals meinte, der Therapeutische Begleiter hätte seine Telefonnummer geändert:

„Ich glaub schon, dass da noch mal ein Telefonat oder Treffen, ich weiß es nicht. Jedenfalls hat es dann eine Steigerung gefunden, indem er dann gesagt hat, er hat eine andere Handynummer (...) Also, er hat ihn überhaupt keinen, keine Möglichkeit gehabt ihn zu erreichen. (1) Ob das jetzt so war, oder nicht, weiß ich nicht, ja. Ob er sich jetzt nur gedacht hat, vielleicht hat der eine andere Handynummer (...) weil er ihn einfach nicht erreicht hat. Ob das nun tatsächlich so war, für ihn war es so, ja (...) So, und jetzt ist das total gekappt, jetzt gibt es überhaupt keine Möglichkeit mehr. Also das hat er mir dann später und das war gar nicht so lange vor dem Ende, wie er mir das noch gesagt hat“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 29f).

Offensichtlich erlebt die Psychotherapeutin auch ein Gefühl der Wut gegenüber dem Therapeutischen Begleiter, nachdem Martin seine Sicht des Abschiedes von diesem dargestellt hat. Im Interview berichtet sie dies auf folgende Weise:

„Es war ein Versprechen da, dass nicht gehalten wurde. (...) Deswegen hab ich mir auch gedacht, möchte ich dem jungen Kollegen schon ein bisschen mitgeben, ist ja auch eine Erfahrung, die ich ja auch gemacht hab, ich hab ja auch nicht dran gedacht, ja. Dass man das vielleicht nur dann tut, wenn man auch bereit ist wirklich, was weiß ich, dem zu sagen, treff ma uns einmal im Jahr (...) zu seinem Geburtstag, oder irgend so was, ja. Oder wir

telefonieren zu Weihnachten. Dass das wenn klar begrenzt ist. Dass man keine Versprechungen macht, die man nicht einhalten kann (...) Weil die Kinder tun einem so leid und da ist man natürlich verführt dann, vor allem bei ihm, der so einer war, der so appelliert hat, ja (...) Gib mir, das ist mir zu wenig, ja. Dass man dann vielleicht etwas sagt und in dem Moment ist man überzeugt davon, aber man kann es nicht einhalten (...) Ich kann auch nicht alle Therapiekinder, die ich im Laufe der Jahrzehnte hier sehe, kann ich den Kontakt halten (...) Das geht ja gar nicht“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 29f).

Durch den Bericht der Psychotherapeutin wird deutlich, dass der Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter anders erlebt wurde, als er im Material des Therapeutischen Begleiters nachzulesen ist. Der Junge äußert viel Wut über das Ende des Projekts und insbesondere auf den Therapeutischen Begleiter, der nach den Angaben Martins nicht mehr zu erreichen war und sogar seine Telefonnummer geändert hat. Die Psychotherapeutin empfindet, aufgrund der Schilderungen Martins auch einen gewissen Ärger gegenüber dem Therapeutischen Begleiter, da sie nicht verstehen kann, dass er Versprechungen macht, die er nicht halten kann. Insgesamt wird durch die Interviewausschnitte ein negativ behaftetes Bild des Abschieds hervorgerufen.

7.3 DIE PERSPEKTIVE DER SOZIALARBEITERIN

Da nun der Abschied aus der Perspektive der Psychotherapeutin erläutert wurde, möchte ich als nächsten Schritt Einblick in das Erleben des Abschieds der Bezugsbetreuerin Martins aus der WG geben, welches aus der Sicht der Sozialarbeiterin der Child Guidance Klinik geschildert wurde.

„Das Ende allerdings. Das war sicher toll gemacht vom Therapeutischen Begleiter aber, das ist etwas wo ich mir denke wo man sich sicher schon mal interessant wäre zu, zu, zu fragen sich zu überlegen wies dann wirklich, also dieser, dieser Kontakt ist dann nach zwei Jahren aus ja, ja (...) Und ich hab dann schon auch gehört von der, von der Sozialpädagogin, dass er dass er gelitten hat, dass er getrauert hat, dass nichts mehr weitergegangen ist, ja“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 20f).

Die Sozialarbeiterin erläutert im Interview, dass die Sozialpädagogin der WG erzählt hat, dass Martin doch sehr unter dem Abschied gelitten hat und sehr traurig über das Ende des Projekts war. Dennoch berichtet die Sozialarbeiterin über ein Ritual, welches zwischen Martin und seiner Bezugsbetreuerin der WG entstanden ist:

„Als er da auch noch, und ich erinnere mich da auch noch gut, dass (3) äh dass er ja dieses es war ein, ein, ein Album oder ein, ein, ein Tagebuch, das die da zusammen, dass der Therapeutische Begleiter ja für den Martin gemacht hatte und ähm, das ähm, (2) das war nicht gleich aber dann nach einer Phase hat mir dann die Sozialpädagogin erzählt, dass sie dann wenn sie dann Dienst hatte äh, also dann so jeden zweiten dritten Tag, dass sie dann wo der Martin ja schon längst aus dem Alter so raus war, aber wo sie dann, so an seinem Bett sitzen musste und er sich vorlesen lies von ihr eine, eine, eine Seite was der Therapeutische Begleiter da aufgeschrieben hatte. Ja, so wie eine Gutenachtgeschichte, wie so ein Ritual, das sie dann zusammen hatten ja, ja“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 19).

Diese Interviewpassage zeigt, dass Martin bezüglich des Abschieds auch sehr angenehme und trauernde Gefühle im Zusammensein mit der Sozialpädagogin zeigen konnte. Mit der Sozialpädagogin kann Martin über seine Trauer und seine liebevollen Erinnerungen an den Therapeutischen Begleiter sprechen. Martin lässt sich die Erinnerungen, in Form eines Tagebuches, von der Sozialpädagogin vorlesen, um nicht alleine und auf sich gestellt zu sein. In weiterer Folge wird mit ihr ein Ritual der Nähe und Geborgenheit initiiert. Dadurch kann Martins Schmerz und Trauer gelindert werden.

Nachdem nun der Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter aus den drei verschiedenen Perspektiven dargestellt wurde, möchte ich in einem nächsten Schritt versuchen, die drei Bilder zusammenzufügen, um ein kohärentes Gesamtbild zu zeichnen.

7.4 DER ABSCHIED – DER VERSUCH EINES KOHÄRENTEN GESAMTBILDES

Nach meinen Ausführungen zu den drei Sichtweisen des Abschieds wird deutlich, dass bei einem ersten Blick drei unterschiedliche Bilder entstehen. Das Bild, welches sich aus der Perspektive des Therapeutischen Begleiters abzeichnet, stellt einen ruhigen, berührenden und geordneten Abschied dar. Die Psychotherapeutin hingegen schildert ein anderes Bild: Sie erhält vom Jungen Informationen, die dazu führen, dass auch bei ihr Wut und Ärger entstehen. Die Sozialpädagogin der WG erzählt der Sozialarbeiterin von den liebevollen und trauernden Seiten Martins, welche wieder ein neues Bild aufwerfen. Es stellt sich nun die Frage: Wie passen diese drei augenscheinlich verschiedenen Bilder zum Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter zusammen?

Offensichtlich splittet Martin seine inneren Gefühle: Die angenehmen Gefühle, welche mit den schönen Erinnerungen an die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter verbunden sind, zeigt er insbesondere in der WG im Zusammensein mit seiner Bezugsbetreuerin, welche ihm das Tagebuch des Therapeutischen Begleiters jeden Abend vorliest. In dieser Situation kann Martin anscheinend Kind sein und seine weiche, herzliche Seite zum Ausdruck bringen. Dadurch entsteht auch eine emotionale Nähe zwischen Martin und der Sozialpädagogin.

Martins andere Seite, seine aggressiven Anteile – seine Wut und sein Ärger über das Ende des Projekts der Therapeutischen Begleiter – offenbart er im Beisein der Psychotherapeutin. Aufgrund Martins unbewusster Abwehr täuscht er die Psychotherapeutin, indem er ihr Unwahrheiten über den Abschied vom Therapeutischen Begleiter erzählt. Martin schafft es offenbar nicht, seine Wut in Verbindung mit seiner Trauer, dem Schmerz und der Ohnmacht in sprachlicher, symbolischer Form oder im Spiel zum Ausdruck zu bringen. Vermutlich möchte er es vermeiden, dadurch schwach und verletzlich zu wirken. Unbewusst nutzt der Junge die therapeutische Situation, seine Wut so auszuleben, dass auch die Psychotherapeutin Wut empfindet. Durch die projektive Identifizierung entwickelt sich eine eigene Dynamik, in der Martin und die Psychotherapeutin gemeinsam wütend auf den Therapeutischen Begleiter und auf das Ende des Projekts sind. Daraus resultiert ein emotionales Bündnis zwischen den beiden. Martin erlebt dadurch auf eine neue Art und Weise Nähe, welche durch seine Wut entsteht. Martins Abwehr führt zu einer Linderung seiner Trauer. Er hegt offenbar den Wunsch, die

Psychotherapeutin möge Mitleid mit ihm haben. In weiterer Folge möchte der Junge ihr dadurch wahrscheinlich mitteilen, dass sie ihn nicht auch verlassen soll.

Weiters stellt sich heraus, dass durch den Abschied vom Therapeutischen Begleiter in der Psychotherapie das Thema „Verlust“ neu eröffnet wird und Martin den Tod seiner Eltern auf eine neue Weise bearbeiten kann. Die traumatischen Ereignisse, welche Martin in seiner Vergangenheit erlebt hat, können vermutlich in einem neuen Auftakt in der Psychotherapie bearbeitet werden (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 31f).

Diesen Ausführungen zufolge zeigt sich, dass Martins Gefühle, welche auch schon aus dem Material des Therapeutischen Begleiters hervorgegangen sind, nämlich die Wut, die Trauer und die Zuversicht, sich ebenfalls in der Arbeit der Psychotherapeutin und der Sozialpädagogin wiederfinden lassen. Martin splittet seine Gefühle in angenehme Gefühle und in unangenehme Gefühle auf. Diese vertraut er einerseits der Psychotherapeutin und andererseits der Sozialpädagogin an. Wenn man diese Gefühle zusammenfügt, ergibt sich das Bild, welches Martin gegenüber seinem Therapeutischen Begleiter präsentiert: Die Wut über das Ende des Projekts, die Trauer über den Verlust des Therapeutischen Begleiters und die Zuversicht, in der WG einen Ort der Geborgenheit gefunden zu haben.

7.5 DER EINFLUSS DES ABSCHIEDES AUF DIE VERÄNDERUNGEN DER PSYCHISCHEN STRUKTUREN

In diesem Kapitel möchte ich mich den Veränderungen der psychischen Strukturen Martins widmen und dabei die Aspekte Nähe und Distanz sowie Gier und Sättigung betrachten. Im Speziellen möchte ich der Frage nachgehen, welchen Einfluss der Abschiedsprozess auf die Veränderungen dieser Bereiche der psychischen Strukturen Martins hatte.

In Bezug auf den Bereich Nähe und Distanz möchte ich folgende Überlegungen darstellen: Wie schon mehrmals erwähnt zeigte sich im Bezug auf den Abschied der Aspekt der Zuversicht. Der Therapeutische Begleiter war zuversichtlich, dass Martin seinen Platz in der WG gefunden hat und andere Bezugspersonen, wie zum Beispiel die Sozialpädagogin, in Zukunft den Jungen tatkräftig in all seinen Belangen unterstützen und an seiner Seite stehen werden. Es entsteht der Eindruck, dass auch Martin diese Zuversicht hatte. Vermutlich ahnte der Junge, dass die Beziehungen zur Psychotherapeutin, zur Sozialpädagogin und zu anderen wichtigen Personen in seinem Leben weiterhin bestehen werden, auch wenn die Zeit mit seinem Therapeutischen Begleiter vorüber ist. Die Schilderungen zu dem Erleben des Abschieds aus der Sicht der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin erwecken den Anschein, dass sich Martins Ängste bezüglich „Nähe und Verbundenheit zulassen“ nicht wesentlich steigern. Stattdessen splittet er seine Gefühle in die angenehmen Gefühle und in die negativ behafteten Gefühle, welche an unterschiedlichen Orten zum Tragen kommen. In beiden Fällen entsteht Nähe: Zur Sozialpädagogin entsteht eine tiefe Nähe aufgrund des Vorlesens des Tagebuches und des gemeinsamen Schwelgens in liebevollen Erinnerungen. Zur Psychotherapeutin entsteht eine gewisse Verbundenheit durch ihre gemeinsame Aggression.

Bezogen auf das Zusammenspiel nehmen der Therapeutische Begleiter, die Psychotherapeutin und die Sozialarbeiterin jeweils eine bestimmte Rolle ein. Jede Rolle hat eine entscheidende Bedeutung für Martins Erleben und Handeln, ohne dass diese untereinander abgesprochen wurden. Martin kann die Zeit mit dem Therapeutischen Begleiter in der Psychotherapie und auch in der Arbeit mit der Sozialpädagogin auf- und bearbeiten.

Bezüglich des Bereiches der Gier und der Sättigung sind folgende Erkenntnisse von Bedeutung:

Die Darstellung des Abschieds zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter aus den drei verschiedenen Perspektiven lässt keine Tendenz gierigen Verhaltens erkennen. Der Junge hat offensichtlich Vertrauen darauf, dass die Beziehung zur Sozialpädagogin der WG und die Beziehung zur Psychotherapeutin trotz der Beendigung des Projekts der Therapeutischen Begleiter weiterhin bestehen werden. Seine innere Angst ist dadurch gelindert und die Gier kommt nicht zum Tragen. Auch das Tagebuch, das er von seinem Therapeutischen Begleiter erhalten hat und die schönen Erinnerungen an die gemeinsame Zeit enthält, trägt in weiterer Folge dazu bei, dass keine Gier auftritt. Martin braucht somit nicht die Angst zu haben, nicht genug zu bekommen.

Ich möchte nun auf die Fragen zurückgreifen, welche im siebten Kapitel eröffnet wurden, und versuchen, Antworten darauf zu geben. Meinen letzten Überlegungen zufolge kommt es offensichtlich in Martins Fall zu keiner Retraumatisierung durch das Ende des Projekts der Therapeutischen Begleiter. Er fällt nicht in alte Muster, die es nicht zuließen, eine tiefe Beziehung zu anderen Personen aufzubauen, sondern kann trotz des Verlustes des Therapeutischen Begleiters weiterhin eine starke Nähe zur Psychotherapeutin und zur Sozialpädagogin der WG halten. Er schafft es, die Beziehungen aufrecht zu erhalten und nicht auf Distanz zu gehen. Das Vertrauen in die Beziehungen ist offensichtlich gewachsen. Demnach scheinen sich die Veränderungen der psychischen Strukturen im Bereich Nähe und Distanz zu festigen. Daraus resultiert auch, dass Martins Gier, welche besonders in der ersten Phase der Therapeutischen-Begleiter-Zeit überwiegt, nicht wieder durch die Trennung hervorgerufen wird. Durch das Vertrauen in die Beziehungen und der daraus resultierenden Gewissheit, dass diese nicht in naher Zukunft zu einem Ende finden, kommt Martins Gier nicht zum Vorschein. Der Abschied von seinem Therapeutischen Begleiter hat demnach keinen wesentlichen Einfluss auf die Veränderungen der psychischen Strukturen Martins.

Mein Forschungsvorhaben kommt nun zu einem Ende und daher werde ich im letzten Kapitel die wesentlichen Ergebnisse in einem Resümee zusammenfassen.

8 RESÜMEE

In meinem letzten Kapitel werde ich die Forschungsfragen zurück in Erinnerung rufen und dabei meine Ergebnisse dieser Arbeit, die zugleich die Beantwortung dieser Fragen darstellen, in wenigen Sätzen bündeln. Anschließend daran möchte ich konkret auf den Ertrag dieser Diplomarbeit Bezug nehmen.

Die vorliegende Arbeit behandelte zweierlei Fragen:

- ❖ Welche Bedeutung hat die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe?

- ❖ Welche Bedeutung hat die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe und inwiefern können Zusammenhänge zu den Tätigkeiten einer Psychotherapeutin und einer Sozialarbeiterin vermutet werden?

Im Zuge der Beantwortung der ersten Forschungsfrage stellte sich heraus, dass der Therapeutische Begleiter jederzeit dem Fokus des Kindes folgte und Martin den nötigen Raum an Freiheiten für seine Gefühle, Gedanken und Handlungen gab. Durch die wöchentlichen Treffen gewährleistete er Stabilität, Halt und Kontinuität. Der Therapeutische Begleiter repräsentierte eine stabile Konstante in Martins Leben. Während den Zusammenkünften hielt der Erwachsene die Harmonie aufrecht, indem er Martin genügend Platz für seine Gier bot, so dass diese offensichtlich gestillt werden konnte. Martins Ängste wurden in weiterer Folge durch die Handlungen des Therapeutischen Begleiters gelindert. Er wirkte stabilisierend und vermittelte dem Jungen, dass seine Ängste, seine Gier und seine anfängliche Distanz keine Auswirkungen auf die Beziehung haben. Eine tiefe Beziehung wurde dadurch ermöglicht und Martin schaffte es, Vertrauen zum Therapeutischen Begleiter zu fassen und emotionale und körperliche Nähe zuzulassen. Zuletzt konnte eine tragfähige und stabile Beziehung entstehen. Diesen Gedankengängen zufolge wurden die Anforderungen an den Therapeutischen Begleiter, welche durch das Konzept bestimmt waren, erfüllt.

Der Therapeutische Begleiter selbst schätzt im Interview seine getane Tätigkeit folgendermaßen ein:

„Naja, was mir gelungen ist, denk ich mir ist, eine (räuspert sich) wirklich, ein, eine stabile und tragfähige Beziehung zum Martin aufzubauen, die auch ausgehalten hat, wenn es mal nicht so rund gelaufen ist und wenn Konflikte waren. Also ausgehalten hat und, und die ihn gewissermaßen ein Stück weit getragen hat. (2) Also das denk ich mir, ist mir gelungen. (1) Und, (2) ja, das war auch zu Beginn eigentlich meine Vorstellung, dass das über so einen langen Zeitraum, dass man sich da einfach näher kommt. Also, dass da, (2) dass da schon eine, eine bedeutsame Beziehung entstehen wird. (1) Da denk ich mir, dass ist uns irgendwie gelungen, ja. (...) Ich war so, immer so (lang) einer, der mit Martin gemeinsam alle seine, seine, seine Punkte irgendwie kennen gelernt hat. Also ich war gemeinsam mit ihm im Child Guidance Institut, bei seiner Schule, in der Wohnung von seiner Schwester. Ich hab die Plätze kennen gelernt mit ihm, wo er sich herum treibt. Ich hab die WG kennen gelernt und ich kenn sogar so, so, so einen, so einen Freund seines Vaters, wo er vom Jugendamt sogar mal das Verbot gekriegt hat, äh, den zu besuchen. Ähm, also ich hab Orte einfach kennen gelernt und ihn da begleitet. Also eine stabile tragfähige Beziehung, das ist, das ist uns, glaub ich, gut gelungen“ (Interviewtranskription 2008, 20f).

Die Annahme, welche in dieser Diplomarbeit gestellt wurde, dass zwischen dem Therapeutischen Begleiter und Martin eine intensive und tragfähige Beziehung entsteht, wird durch die Aussage des Erwachsenen bestätigt. Er unterstreicht dies, indem er die Orte, an denen er mit Martin war, und Personen, welche er im Zuge seiner Tätigkeit kennen gelernt hat, beschreibt. Das Aushalten und Tragen der Beziehung in Konfliktsituationen durch den Therapeutischen Begleiter scheint auch wesentlich gewesen zu sein.

Die Beziehung zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter hat meinen Ausführungen zufolge einen deutlichen Wandel erfahren. Der Erwachsene hat meines Erachtens einen ausschlaggebenden Beitrag zu den Veränderungen der psychischen Strukturen Martins geleistet. Die anfängliche Gier nach Nahrung und Aktivitäten des Kindes wurde gelindert, so dass Martin gesättigt war durch die tiefe Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter. Ebenso hat der Junge seine Angst vor Nähe und Verbundenheit zu seinem Therapeutischen Begleiter abgelegt, da er gelernt hat, zu vertrauen. Der

Therapeutische Begleiter hat dies vermutlich durch seine Zuwendung und die Stabilität der Treffen ermöglicht.

Meine zweite Forschungsfrage wurde insbesondere im siebten Kapitel beantwortet. Da der Abschied zwischen Martin und seinem Therapeutischen Begleiter ein wesentliches Element des Projekts darstellt, wurde dieser aus drei verschiedenen Perspektiven betrachtet. Die ursprünglich unterschiedlichen Bilder, die aus den Erzählungen des Therapeutischen Begleiters, der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin entstanden, konnten in ein Gesamtbild vereint werden. Es stellte sich heraus, dass Martin seine Gefühle bezüglich des Abschieds gegenüber der Psychotherapeutin und der Sozialpädagogin der WG, splittete. Er zeigte seine angenehmen Gefühle seiner Bezugsbetreuerin und Gefühle der Wut und des Ärgers in der Psychotherapie. Der Therapeutische Begleiter schildert drei Gefühle des Abschieds: die Wut, die Trauer und die Zuversicht. Es konnte insofern ein Gesamtbild zusammengefügt werden, da all die Gefühle, welche sich im Material des Therapeutischen Begleiters widerspiegelten, auch in der Arbeit der Sozialpädagogin und in der Arbeit der Psychotherapie wiedergefunden werden konnten – auf geteilte Art und Weise.

Bezogen auf die Veränderungen der zwei Bereiche Nähe und Distanz und Gier und Sättigung der psychischen Strukturen Martins bedeutete dies Folgendes: Martin hat Nähe und Verbundenheit zur Psychotherapeutin und zur Sozialpädagogin zugelassen. Durch sein Vertrauen in die Beziehungen zu den beiden Personen wurde seine anfängliche Gier nicht wieder aktiviert. Der Abschied führt demnach in diesem Fall zu keiner Retraumatisierung, da Martin durch die Beziehungserfahrungen mit dem Therapeutischen Begleiter, mit der Psychotherapeutin und mit der Sozialpädagogin der WG gesättigt ist.

Das Projekt der Therapeutischen Begleiter ist meines Erachtens im Fall „Martin“ ein Erfolg gewesen, da der Junge eine tiefe und tragfähige Beziehung zu seinem Therapeutischen Begleiter aufbauen konnte und er durch das Ende der Betreuung einen ersten geordneten Abschied kennenlernen durfte.

Zuletzt möchte ich zu dem Ertrag dieser Arbeit Stellung nehmen:

Die vorliegende Arbeit stellt eine erste Einzelfallstudie zu dem Projekt der Therapeutischen Begleiter dar. Meine Einzelfallstudie kennzeichnet sich durch Folgendes aus:

1. Es konnten zwei Forschungslücken aufgezeigt werden. Diese waren darin zu sehen, dass es einerseits noch keine aktuellen Forschungsergebnisse zum Thema einer nachgewiesenen Veränderung psychischer Strukturen der Kinder bzw. Jugendlichen durch die Betreuung nach dem Konzept der Therapeutischen Begleiter gibt. Andererseits wurde das Zusammenspiel zwischen Therapeutischen Begleitern, Psychotherapeuten und Sozialarbeitern noch nicht erforscht.
2. Es wurden zwei wissenschaftliche Forschungsfragen entwickelt, welche prüften, inwieweit die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters Einfluss auf die Veränderungen der psychischen Strukturen Martins hatte und wie sich das Zusammenspiel zwischen Therapeutischem Begleiter, Psychotherapeutin und Sozialarbeiterin beschreiben lässt.
3. Durch Analysieren des empirischen Materials mit Hilfe der Besprechungsgruppe konnten die Treffen von Beginn bis zum Ende der Betreuung durch einen Therapeutischen Begleiter in Beziehung gesetzt werden. Der Veränderungsprozess der psychischen Strukturen des Kindes konnte nachhaltig belegt werden.

Die Theorie des Konzepts der Therapeutischen Begleiter konnte um den Erkenntniswert angereichert werden, dass sich durch das Erleben einer positiven und tiefen Beziehung mit dem Therapeutischen Begleiter ein verändernder Einfluss auf die psychischen Strukturen des Kindes ergab. Der Abschied stellte ein mögliches Risiko der Retraumatisierung dar, doch konnte das durch meine Ergebnisse, bezogen auf diesen speziellen Einzelfall, nicht belegt werden. Insgesamt ist festzustellen, dass diese Diplomarbeit eine Fallstudie darstellt, da diese „zur Gewinnung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und letztlich zur Theoriebildung“ (Fatke 1995, 693) beiträgt.

Die Ergebnisse dieser Einzelfallstudie können wichtig für ähnlich strukturierte Fälle sein. Die Erkenntnis, in welcher Weise eine konstante und stabile Beziehung zu einem Therapeutischen Begleiter Veränderungen der psychischen Strukturen eines Kindes bzw. Jugendlichen hervorgerufen werden können, ist ein bedeutsamer Aspekt dieser Arbeit. Es ist wichtig festzuhalten, dass speziell im Fall „Martin“ in den zwei Jahren, in denen der Therapeutische Begleiter den Jungen begleitet hat, sehr viele Veränderungen in Martins Leben stattgefunden haben. Daher war es allem Anschein nach umso wichtiger, dass Martin eine stabile und verlässliche Person an seiner Seite hatte. Der Therapeutische Begleiter war eine wichtige Konstante in diesen zwei Jahren, während sich vieles im Leben des Jungen verändert hat.

Für die Zukunft wäre es wünschenswert weitere empirische Forschungsarbeiten zu anderen Fällen des Projekts der Therapeutischen Begleiter zu realisieren. Eine Evaluierung von mehreren Einzelfällen würde einen weiteren Schritt zu wissenschaftlichen und ertragreichen Erkenntnissen für das Projekt darstellen. In Bezugnahme auf umfassenderes empirisches Material könnten präzisere Angaben zum Zusammenspiel zwischen Therapeutischen Begleitern, Psychotherapeuten und Sozialarbeitern gemacht werden.

9 LITERATURVERZEICHNIS

- Bergmann, A. (2001): Die Anwendung der Erkenntnisse aus der Mutter-Kind-Beobachtung in der Therapie von Vorschulkindern. In: Brainin, E. (Hrsg.): Kinderpsychotherapie. Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“. Literas Universitätsverlag: Wien, 55–79
- Datler, W., Bogyi, G. (1989): Das „Hampstead-Projekt“. Über die Zusammenführung von Lehre, Forschung und Erzieherberatung unter Einsatz der Wiener Fassung des „Hampstead – Profils“ nach Anna Freud. Jugendamt der Stadt Wien
- Datler, W., Bogyi, G.: (1991): Psychoanalytisch-pädagogische Förderdiagnostik und Erzieherberatung: Das „Hampstead-Projekt“ Scheibenbergstraße 71. Unter Mitarbeit von Sageder, M. u. a. In: Information. Zur Bildung und Fortbildung für Erzieher und Sozialarbeiter, hrsg. vom Jugendamt der Stadt Wien, 1991, Heft 1, 11-84
- Datler, W. (1996): Ist der Begriff der Fiktion ein analytischer Begriff? Einige Bemerkungen zur Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten. In: Lehmkuhl, U. (Hrsg.): Heilen und Bilden – Behandeln und Beraten. Individualpsychologische Leitlinien heute (Beiträge zur Individualpsychologie 22). Reinhardt Verlag: München u.a., 145-156
- Datler, W. (2000): Stichworte zur Individualpsychologie: Apperzeption (tendenziöse) In: Stumm G., Pritz, A. (Hrsg.): Wörterbuch der Psychotherapie. – Springer: Wien u.a., 40f.
- Datler, W. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter II. Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen und die heilpädagogische Arbeit mit „verhaltensauffälligen“ Jugendlichen. In: Hoffmann, Ch., Brachet, I., Moser, V., Von Stechow, E. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimensionen der Sonderpädagogik. Edition SZH: Luzern, 157-165
- Datler, W. (2004): Die heilpädagogische Beziehung als Gegenstand der Reflexion und Ort der Veränderung. Über das Ringen um Verstehen, die Erarbeitung von Handlungsspielräumen und das Konzept der „work paper discussion“. In: Kannevischer, S. u.a. (Hrsg.): Verhalten als subjektiv-sinnhafte Ausdrucksform

- (Festschrift für Konrad Bundschuh zum 60. Geburtstag). Klinkhardt: Bad Heilbrunn, 116-126
- Datler, M., Datler W. (2008): Hat sich die Psychoanalyse von der Erinnerungsarbeit verabschiedet? Über Akzentverschiebungen in der psychoanalytischen Theoriebildung, Technik und Forschungspraxis und deren Relevanz für Biographieforschung. In: Dörr, M. u.a. (Hrsg): *Erinnern – Reflexion – Geschichte. Erinnerung in psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive*. VS-Verlag: Wiesbaden, 73-89
- Datler, W., Hover-Reisner, N., Steinhardt, K., Trunkenpolz, K. (2008): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse. In: Dammasch, F. u.a. (Hrsg.): *Triangulierung – Lernen, Denken und Handeln aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht*. Brandes & Apsel: Frankfurt, 85-109
- Fatke, R. (1995): Das Allgemeine und das Besondere in pädagogischen Fallgeschichten. In: *Zeitschrift für Pädagogik* 41 (Heft 5), 681-695
- Freud, A. (1997): *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. Fischer Verlag: Frankfurt am Main
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 1a zur Transkription des Interviews vom 24.11. 2008 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 1b zur Transkription des Interviews vom 24.11. 2008 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 1c zur Transkription des Interviews vom 24.11. 2008 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 1d zur Transkription des Interviews vom 24.11. 2008 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 1f zur Transkription des Interviews vom 24.11. 2008 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 1g zur Transkription des Interviews vom 24.11. 2008 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 1h zur Transkription des Interviews vom 24.11. 2008 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 70a zum Protokoll vom 16.11. 2007 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 72a zum Protokoll vom 30.11. 2007 (unpubliziert)
- Fuka, S. (2009): Besprechungsprotokoll 72b zum Protokoll vom 30.11. 2007 (unpubliziert)
- Fuka, S., Stangl, C. (2009): Interviewtranskription vom 24.11. 2008 (unpubliziert)

- Koch, Karl (2005): Der Baumtest. Der Baumzeichenversuch als psychodiagnostisches Hilfsmittel. Verlag Hans Huber. 9.Aufl.
- Lutz, Ch. (2007): Projektive Verfahren und ihre Verwendung für die psychodynamische Diagnostik bei Kindern und Jugendlichen. In: Hopf, H., Windhaus, E. (Hrsg.): Lehrbuch der Psychotherapie für die Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten und für die ärztliche Weiterbildung. Band 5: Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. München: CIP-Medien, 159-174
- Naske, R. (2001): 30 Jahre Entwicklung in den Instituten für Erziehungshilfe. In: Brainin, E. (Hrsg.): Kinderpsychotherapie. Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“. Literas Universitätsverlag: Wien, 48-54
- Reichel, W. (2009): Der große Intelligenztest. IQ+EQ-Test-Training mit mehr als 600 Fragen und Antworten. Klett-Cotta Verlag
- Sandler, J. (1976): Gegenübertragung und Bereitschaft zur Rollenübernahme. In: Psyche 30, 1976, 297-305
- Schaukal-Kappus, H. (2005): Lehr-Lern-Forschungsprojekt „Therapeutische Gefährten“. Entwicklungspädagogisch-psychodynamisches Kooperationsprojekt. In: Miteinander. Integrative Modelle im Wiener Schulwesen. Echomedia-Verlag: Wien, 220-221
- Spiel, W., Spiel, G. (1987): Kompendium der Kinder- und Jugendneuropsychiatrie. München; Basel: Reinhardt
- Stangl, C. (2009): 12. Besprechungsprotokoll zum Protokoll vom 22.06. 2006 (unpubliziert)
- Stangl, C. (2009): 14. Besprechungsprotokoll zum Protokoll vom 06.07. 2006 (unpubliziert)
- Stangl, C. (2009): 25. Besprechungsprotokoll zum Protokoll vom 11.11. 2006 (unpubliziert)
- Stangl, C. (2009): 32. Besprechungsprotokoll zum Protokoll vom 20.01. 2007 (unpubliziert)
- Stangl, C. (2009): Besprechungsprotokoll 38a zum Protokoll vom 03.03. 2007 (unpubliziert)
- Stangl, C. (2009): Besprechungsprotokoll 38b zum Protokoll vom 03.03. 2007 (unpubliziert)
- Stangl, C. (2009): 52. Besprechungsprotokoll zum Protokoll vom 09.06. 2007 (unpubliziert)

- Stangl, C. (2009): Besprechungsprotokoll 65a zum Protokoll vom 12.10. 2007 (unpubliziert)
- Stangl, C. (2009): Besprechungsprotokoll 70b zum Protokoll vom 16. 11. 2007 (unpubliziert)
- Steinhardt, K. (2001): Zeit Struktur und Lebensalter I. Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen in den ersten Lebensjahren. In: Hofmann, C. u.a. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimension der Sonderpädagogik. Edition SZH, Edition SPC: Luzern, 147-156
- Stockert, M. (2001): Dr. Baumgärtels Bedeutung für die Child Guidance Klinik. In: Brainin, E. (Hrsg.): Kinderpsychotherapie. Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“. Literas Universitätsverlag: Wien, 43-47
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 1. Treffen vom 30.03. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 6. Treffen vom 11.05. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 8. Treffen vom 25.05. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 12. Treffen vom 22.06. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 14. Treffen vom 06.07. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 16. Treffen vom 02.09. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 17. Treffen vom 09.09. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 18. Treffen vom 23.09. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 22. Treffen vom 19.10. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 23. Treffen vom 28.10. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 25. Treffen vom 11.11. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 27. Treffen vom 25.11. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 29. Treffen vom 9.12. 2006 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 32. Treffen vom 20.01. 2007 (unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 33. Treffen vom 27.01.2007 (unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 34. Treffen vom 02.02. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 36. Treffen vom 18.02. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 37. Treffen vom 24.02. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 38. Treffen vom 03.03. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 39. Treffen vom 11.03. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 40. Treffen vom 17.03. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 41. Treffen vom 25.03. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 42. Treffen vom 31.03. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 49. Treffen vom 19.05. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 50. Treffen vom 26.05. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 51. Treffen vom 07.06. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 52. Treffen vom 09.06. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 53. Treffen vom 16.06. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 55. Treffen vom 33.06. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 56. Treffen vom 07.07. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 57. Treffen vom 14.07. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 59. Treffen vom 28.07. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 60. Treffen vom 02.09. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 61. Treffen vom 08.09. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 62. Treffen vom 15.09. 2007
(unpubliziert)

Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 63. Treffen vom 29.09. 2007
(unpubliziert)

- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 65. Treffen vom 12.10. 2007
(unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 66. Treffen vom 19.10. 2007
(unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 68. Treffen vom 04.11. 2007
(unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 69. Treffen vom 09.11. 2007
(unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 70. Treffen vom 16.11. 2007
(unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 71. Treffen vom 23.11. 2007
(unpubliziert)
- Therapeutischer Begleiter (2006): Protokoll zum 72. Treffen vom 30.11. 2007
(unpubliziert)
- Wininger, M. (2006): Therapeutischer Begleiter. Psychodynamisch orientierte
Entwicklungsbegleitung zwischen Hochschuldidaktik und sozialem Engagement.
In: Heilpädagogik 49, Heft 2, 17-26
- Wininger, M. (2007): Entwicklungsförderliche Beziehungen verstehen und gestalten lernen
– Ein hochschuldidaktisches Modell zum Erwerb heilpädagogischer
Kernkompetenzen. In: Vierteljahreszeitschrift für Heilpädagogik, Heft 3, 212-227

Internetquellen

- Institut für Erziehungshilfe. Child Guidance Klinik. Online im WWW unter URL:
<http://www.erziehungshilfe.org> [4.1.2007]

Abstract

Diese gegenständliche Arbeit befasst sich mit der Fragestellung, welche Bedeutung die Arbeit eines Therapeutischen Begleiters für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Instituts für Erziehungshilfe hat. Da das Konzept der Therapeutischen Begleiter ergänzend zur Psychotherapie und zur Begleitarbeit einer Sozialarbeiterin existiert, wird die durchgeführte Einzelfallstudie aus drei unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet. Diese Diplomarbeit stellt den ersten Band dreier Bände dar, wobei in diesem die Veränderung der psychischen Strukturen eines Jungen auf die Aspekte Gier und Sättigung sowie Nähe und Distanz untersucht wurde.

Zu Beginn der Diplomarbeit wird nach einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand zum Konzept der Therapeutischen Begleiter auf die Forschungslücken des Projektes eingegangen und die damit verbundenen Forschungsfragen erläutert. Das zur Verfügung stehende empirische Material wurde im Zuge einer modifizierten Form der Work Discussion Methode ausgewertet, um Antworten auf die Fragestellungen geben zu können.

Nachdem ein diagnostisches Persönlichkeitsprofil des Kindes zu Beginn der Betreuung erstellt wurde, zeichnete ich die Veränderungen der psychischen Strukturen des Kindes in fünf Phasen nach und erläuterte im nachstehenden Kapitel den möglichen Einfluss des Therapeutischen Begleiters auf diese.

Das Zusammenspiel zwischen dem Therapeutischen Begleiter, der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin im Bezug auf den Abschied wird im letzten Teil dieser Diplomarbeit vorgestellt. Diese Arbeit schließt mit einem Resümee und dem Ertrag dieser Diplomarbeit ab.

Lebenslauf

Name: Christina Sherrill Stangl
Staatsbürgerschaft: Österreich
Sprachen: Deutsch / Englisch (bilinguale Erziehung)
Spanisch

Ausbildung

1989 – 1993 Volksschule / Wien
1993 – 2001 GRG23, Gymnasium
2001 – 2004 Pädagogische Akademie in Wien
Jänner – Mai 2003 Auslandssemester in Madrid, Spanien
Seit Herbst 2004 Pädagogik Studium auf der Hauptuniversität in Wien
Seit Feb. 2009 Universitätslehrgang psychotherapeutisches Propädeutikum

Praxis

August 2000 Ferialjob bei der Österreichischen Post
2002 - 2004 Teilzeitbeschäftigung bei Firma Orsay, 1060 Wien
2004 – 2006 Promotion Tätigkeit bei den Firmen: Workart, Firma Siemens, Firma Contacts, MG Consulting, Erste Bank, L'Oréal und Nestlé
Nov. 05 – Juni 06 Kinderbetreuerin in der Kinderstadt Minopolis
Okt. 06 – Heute Englisch Lehrerin bei KIDSCO
Mai 07 – Okt. 07 Parkbetreuerin bei Wiener Kinderfreunde
Okt. 07 – Februar 08 Tätigkeit als Tutorin an der Universität Wien
Mai 08 – Aug. 08 Parkbetreuerin bei Wiener Kinderfreunde
Okt. 08 – Februar 09 Tätigkeit als Tutorin an der Universität Wien
Juli 09 – August 09 Parkbetreuerin bei Wiener Kinderfreunde

Praktische Tätigkeit im Rahmen meiner Studien

- Dez. 01 Berechtigung als Begleitlehrerin einer Wintersportwoche
- April – Mai 02 Zwei Kurse an der Universität von East Anglia besucht
- Okt. 04 Prüfungskurs für Eislaufen absolviert
- Jänner 05 – Juni 05 Wissenschaftliche Teilpraxis im Rahmen eines Forschungsprojekts an der Pädagogischen Akademie des Bundes in Baden: „Von Hellsehern und Gauklern“. Die Prognose und Realisierung von Schulerfolg als Funktion von Glück, Zufall und Geburt.
- Sept. 07 Einführung in das E-Learning absolviert
- Okt. 05 – Mai 07 Wissenschaftliches Praktikum im Rahmen des Forschungsprojekts an der Universität Wien: „Die Entwicklung der Beziehung von Mutter und Baby.“
- September 08 Praktikum bei dem Verein Ananas im Bezirk Gänserndorf